



Stenographisches Protokoll

45. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 11. Juli 1995

Gedruckt auf 70g chlorfrei gebleichtem Papier

Stenographisches Protokoll

45. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 11. Juli 1995

Dauer der Sitzung

Dienstag, 11. Juli 1995: 11.02 – 22.34 Uhr

Tagesordnung

1. **Punkt:** Erklärungen des Bundesministers für Finanzen und des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten zur Lage der österreichischen Wirtschaft
2. **Punkt:** Bericht des Budgetausschusses betreffend das Budgetprogramm der Bundesregierung für die Jahre 1995 – 1998, vorgelegt vom Bundesminister für Finanzen
3. **Punkt:** Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend das Österreichische Konvergenzprogramm gemäß Artikel 109e EG-Vertrag
4. **Punkt:** Bundesgesetz, mit dem die Begründung weiterer Vorbelastungen durch den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten genehmigt wird
5. **Punkt:** Bericht über den Antrag 235/A der Abgeordneten Hermann Böhacker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Umsatzsteuergesetz 1994 geändert wird
6. **Punkt:** Bericht über den Antrag 263/A (E) der Abgeordneten Peter Rosenstingl und Genossen betreffend IFB-Sondervorauszahlungen bei Verlustbetrieben
7. **Punkt:** Bericht über den Antrag 270/A (E) der Abgeordneten Mares Rossmann und Genossen betreffend die Novellierung der Halbierung der Abzugsfähigkeit der Bewirtungsspesen
8. **Punkt:** Bundesgesetz, mit dem das 2. Kunst- und Kulturgutbereinigungsgesetz geändert wird
9. **Punkt:** Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen
10. **Punkt:** Bundesgesetz, mit dem das Zollrechts-Durchführungsgesetz, das Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz und das Ausfuhrerstattungsgesetz geändert werden (1. ZollR-DG-Novelle)
11. **Punkt:** Bundesgesetz, mit dem das Tabakmonopolgesetz 1968 geändert wird
12. **Punkt:** Bundesgesetz, mit dem das Salzmonopolgesetz und das Berggesetz 1975 geändert werden

13. Punkt: Wahl eines von Österreich zu entsendenden Abgeordneten zum Europäischen Parlament

(Ergänzung und Neuordnung der Tagesordnung: siehe bitte S. 10 f.) 31

Inhalt

Personalien

Verhinderungen 14

Geschäftsbehandlung

Absehen von der 24stündigen Frist für das Aufliegen der schriftlichen Ausschußberichte 317, 318 und 319 d. B. gemäß § 44 (2) der Geschäftsordnung 32

Abgeordneter **Dr. Andreas Khol**
(im Zusammenhang mit dem Tagesordnungspunkt 1) 32

Erklärung des **Präsidenten Dr. Heinz Fischer** zu den Ausführungen des Abgeordneten Dr. Andreas Khol 32

Redezeitbeschränkung nach Beratung in der Präsidialkonferenz für alle Debatten in dieser Sitzung 32

Antrag der Abgeordneten **Mag. Thomas Barmüller** und Genossen, dem Justizausschuß zur Berichterstattung über die Anträge 253/A, 261/A und 278/A betreffend Novellierung des Strafgesetzbuches gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 20. September 1995 zu setzen 31

Verlangen auf Durchführung einer kurzen Debatte gemäß § 57a (2) der Geschäftsordnung 31

Redner:

Mag. Thomas Barmüller 81

Dr. Willi Fuhrmann 83

Mag. Terezija Stoisits 84

Franz Kampichler 85

Ablehnung 86

Verlangen gemäß § 66 (2) der Geschäftsordnung, bei der Abstimmung über den Antrag, dem Justizausschuß zur Berichterstattung über die Anträge 253/A, 261/A und 278/A eine Frist zu setzen, die Zahl der „für“ und „gegen“ Stimmenden bekanntzugeben 86

Aktuelle Stunde (7.)

Thema: „Sicherstellung einer qualitativ hochwertigen Lehrlingsausbildung als Grundlage für die Zukunft des Wirtschaftsstandortes Österreich“

Redner:

Fritz Verzetnitsch 14

Bundesministerin Elisabeth Gehrler 16

Ingrid Tichy-Schreder 18

Herbert Scheibner 19

Mag. Willibald Gföhler 20

<i>Mag. Helmut Peter</i>	21
<i>Rudolf Nürnberger</i>	22
<i>Dr. Gottfried Feurstein</i>	24
<i>Sigisbert Dolinschek</i>	25
<i>Karl Öllinger</i>	26
<i>Dr. Volker Kier</i>	27
<i>Erhard Koppler</i>	29
Wahlen in Institutionen	
13. Punkt: Wahl eines von Österreich zu entsendenden Abgeordneten zum Europäischen Parlament	160
Verlangen auf Durchführung einer Debatte gemäß § 59 (3) der Geschäftsordnung	33
Redner:	
<i>Mag. Walter Posch</i>	160
<i>Karl Donabauer</i>	161
<i>Mag. Johann-Ewald Stadler</i>	162
<i>Mag. Terezija Stoisits</i>	163
<i>Dr. Friedhelm Frischenschlager</i>	164
<i>Ing. Wolfgang Nußbaumer</i>	165
<i>Ing. Monika Langthaler</i>	166
Wahlergebnis:	
<i>Bundesrat Albrecht Konečný</i>	167
Ausschüsse	
Zuweisungen	30
Verhandlungen	
Gemeinsame Beratung über	
1. Punkt: Erklärungen des Bundesministers für Finanzen und des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten zur Lage der österreichischen Wirtschaft	
2. Punkt: Bericht des Budgetausschusses betreffend das Budgetprogramm der Bundesregierung (III-31 d. B.) für die Jahre 1995 – 1998, vorgelegt vom Bundesminister für Finanzen (294 d. B.)	
3. Punkt: Bericht des Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-32 d. B.) betreffend das Österreichische Konvergenzprogramm gemäß Artikel 109e EG-Vertrag (295 d. B.)	
Berichterstatterin: <i>Marianne Hagenhofer</i>	47
4. Punkt: Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (271 d. B.): Bundesgesetz, mit dem die Begründung weiterer Vorbelastungen durch den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten genehmigt wird (296 d. B.)	
Berichterstatter: <i>Johann Kurzbauer</i>	48
5. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 235/A der Abgeordneten Hermann Böhacker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Umsatzsteuergesetz 1994 geändert wird (317 d. B.)	

6. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 263/A (E) der Abgeordneten Peter Rosenstingl und Genossen betreffend IFB-Sondervorauszahlungen bei Verlustbetrieben (318 d. B.)

7. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 270/A (E) der Abgeordneten Mares Rossmann und Genossen betreffend die Novellierung der Halbierung der Abzugsfähigkeit der Bewirtungsspesen (319 d. B.)

Berichterstatter: Ernst Fink	48
Bundesminister Dr. Johannes Ditz	34
Bundesminister Dr. Andreas Staribacher	39
Redner:	
Mag. Gilbert Trattner	49
Dr. Josef Höchtl	53
Dr. Alexander Van der Bellen	56
Dr. Ewald Nowotny	60
Dr. Hans Peter Haselsteiner	64
Bundesminister Dr. Johannes Ditz	68, 134
Dr. Günter Stummvoll	71
Elfriede Madl	73
Ing. Kurt Gartlehner	75
Ing. Monika Langthaler	77
Dr. Sixtus Lanner	80
Mag. Helmut Peter	87
Dr. Kurt Heindl	91
Hermann Böhacker	93
Dr. Josef Lackner	96
Karl Öllinger	97
Erhard Koppler	99
Mag. Reinhard Firlinger	100
Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher	102
Peter Rosenstingl	104
Kurt Eder	106
Mares Rossmann	108
Bundesminister Dr. Andreas Staribacher	110
Mag. Franz Steindl	111
Herbert Scheibner	112
Marianne Hagenhofer	115
Ing. Walter Meischberger	116
Ridi Steibl	118
Ing. Wolfgang Nußbaumer	119
Rudolf Parnigoni	121
Dkfm. Kurt Ruthofer	124
Matthias Ellmauer	125
Dkfm. Holger Bauer	127
Robert Sigl	129
Dr. Maria Fekter	130
Dr. Jörg Haider	131
Karl Gerfried Müller	135
Josef Edler	137
Ingrid Tichy-Schreder	138
Berichterstatter: Johann Kurzbauer (Schlußwort)	139
Kenntnisnahme der Berichte III-31 und III-32 d. B.	139

Annahme des Gesetzentwurfes in 271 d. B.	140
Kenntnisnahme der Ausschlußberichte 317, 318 und 319 d. B.	140
8. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (253 d.B.): Bundesgesetz, mit dem das 2. Kunst- und Kulturgutbereinigungsgesetz geändert wird (305 d. B.)	
Berichterstatter: Dr. Dieter Lukesch	140
Redner:	
Franz Mrkvicka	141
Franz Morak	143
Karl Öllinger	144
Dr. Michael Krüger	145
Mag. Helmut Peter	147
Annahme	147
Gemeinsame Beratung über	
9. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (220 d. B.): Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (301 d. B.)	
Berichterstatter: Dr. Dieter Lukesch	148
10. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (221 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Zollrechts-Durchführungsgesetz, das Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz und das Ausfuhrerstattungsgesetz geändert werden (1. ZollR-DG-Novelle) (302 d. B.)	
Berichterstatterin: Marianne Hagenhofer	148
11. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (222 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Tabakmonopolgesetz 1968 geändert wird (303 d. B.)	
Berichterstatter: Dr. Dieter Lukesch	149
Redner:	
Dr. Alexander Van der Bellen	149
Günter Kiermaier	151
Mag. Helmut Peter	152
Dr. Josef Höchtl	154
Peter Rosenstingl	155
Hans Schöll	156
Annahme der drei Gesetzentwürfe	157
12. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (72 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Salzmonopolgesetz und das Berggesetz 1975 geändert werden (170 d. B.)	
Berichterstatter: Dr. Dieter Lukesch	158
Redner:	
Hermann Böhacker	158
Annahme	159

Eingebracht wurden

Bürgerinitiative	30
Bürgerinitiative für die ersatzlose Streichung der §§ 209, 220 und 221 aus dem österreichischen Strafgesetzbuch (Ordnungsnummer 9)	
Regierungsvorlagen	30
168: Kündigung des Vertrages zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über das Verfahren zur Untersuchung von Vorfällen an der gemeinsamen Staatsgrenze	
252: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Republik Vietnam über die Förderung und den Schutz von Investitionen samt Protokoll	
Bericht	31
III-38: 11. Sportbericht 1994; Bundeskanzleramt, BM f. Unterricht und kulturelle Angelegenheiten	
Anträge der Abgeordneten	
Rudolf Anschober und Genossen betreffend Stapo-Reform (324/A) (E)	
Rudolf Anschober und Genossen betreffend Abfallwirtschaftskonzept; Umsetzung im Bereich der Exekutive (325/A) (E)	
Rudolf Anschober und Genossen betreffend Vorlage des Ausbildungsreformkatalogs 1992 (326/A) (E)	
Rudolf Anschober und Genossen betreffend mehr Bürgernähe (327/A) (E)	
Rudolf Anschober und Genossen betreffend Strukturreform (328/A) (E)	
Mag. Helmut Peter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Öffnungszeitengesetz 1991 (BGBl. Nr. 1992/50) aufgehoben wird (329/A)	
Rudolf Anschober und Genossen betreffend Einrichtung einer Exekutivkontrollkommission (330/A) (E)	
Rudolf Anschober und Genossen betreffend Veränderung des Disziplinarrechtes (331/A) (E)	
Rudolf Anschober und Genossen betreffend Bestellung eines Exekutivbeauftragten (332/A) (E)	
Rudolf Anschober und Genossen betreffend verbesserte Kontrolle der Telefonüberwachung in Österreich (333/A) (E)	
Rudolf Anschober und Genossen betreffend umfassende Reform der Weiterbildung der Exekutivbeamten (334/A) (E)	
Rudolf Anschober und Genossen betreffend Ausbildungsreform bei der Exekutive (335/A) (E)	
Rudolf Anschober und Genossen betreffend rasche Verwirklichung der neuen Sicherheitsakademie (336/A) (E)	

Rudolf Anschöber und Genossen betreffend Gehaltsreform bei der Exekutive (337/A) (E)

Mag. Helmut Peter und Genossen betreffend Änderung des Forstgesetzes 1975, BGBl. Nr. 1975/440, zuletzt geändert durch BGBl. Nr. 1993/970 (338/A)

Annemarie Reitsamer, Jakob Auer und Genossen betreffend Verbesserung des Unfallversicherungsschutzes zugunsten der im § 176 Abs. 1 Z 7 ASVG angeführten Organisationen (339/A) (E)

Dr. Harald Ofner und Genossen betreffend Maßnahmen zur effizienteren Bekämpfung der Kriminalität und damit zur Erhöhung der Sicherheit in Österreich (340/A) (E)

Zurückgezogen wurden die Anträge der Abgeordneten

Dr. Hans Peter Haselsteiner und Genossen betreffend Vorlage eines umfassenden Privatisierungskonzeptes für die verstaatlichte Industrie (70/A) (E)

Hermann Böhacker und Genossen betreffend Fiskalvertreter gemäß Art. 27 Abs. 4 UStG 1994 (242/A) (E)

Anfragen der Abgeordneten

Josef Schrefel und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 10) – Brandanschlag auf ein Flüchtlingslager in Wien am 7. 9. 1992 (1563/J)

Paul Kiss und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 9) – Brandanschlag und Schmieraktion auf eine Flüchtlingsunterkunft in Tirol am 26. 7. 1992 (1564/J)

Paul Kiss und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 8) – Brandanschlag auf eine Wiener Videothek am 8. 6. 1992 (1565/J)

Josef Schrefel und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 7) – Brandanschlag auf ein Lokal in Donawitz am 29. 3. 1992 (1566/J)

Mag. Helmut Kukacka und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 6) – Brandanschlag auf ein Flüchtlingsheim in Traunkirchen am 16. 1. 1992 (1567/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Telefonüberwachung in Österreich (1568/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Polizeübergriff von prügelfreudigen Drogenfahndern (1569/J)

Rosemarie Bauer und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 11) – Brandanschlag auf ein Flüchtlingsheim in NÖ am 10. 9. 1992 (1570/J)

Mag. Cordula Frieser und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 12) – Brandanschlag in Kapfenberg am 23. 9. 1992 (1571/J)

Mag. Helmut Kukacka und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 13) – Brandanschlag in Linz am 23. 9. 1992 (1572/J)

Mag. Helmut Kukacka und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 14) – Brandanschlag auf Flüchtlingsunterkunft in St. Georgen/OÖ am 8. 10. 1992 (1573/J)

Mag. Helmut Kukacka und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 15) – Brandanschlag gegen das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen am 3. 12. 1992 (1574/J)

Mag. Helmut Kukacka und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 16) – bewaffneter Überfall auf ein Flüchtlingsheim in Hinteranger/OÖ am 22. 12. 1992 (1575/J)

Paul Kiss und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 17) – Brandanschlag auf ein Ausländerlokal in Vorarlberg am 26. 1. 1993 (1576/J)

Paul Kiss und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 18) – neo-national-sozialistisches Brandattentat in Wien-Donaustadt am 20. 4. 1993 (1577/J)

Paul Kiss und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 19) – Brandanschlag gegen ein von Arbeitsmigranten bewohntes Wohnhaus in Vorarlberg am 17. 7. 1993 (1578/J)

Josef Schrefel und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 20) – Brandanschlag auf einen von Kurden bewohnten Bauernhof in Vorarlberg am 1. 9. 1993 (1579/J)

Arnold Grabner und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Akademiebad in Wiener Neustadt (1580/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Verdacht der Weitergabe von Informationen und Daten durch den ehemaligen Leiter der Staatspolizei, Oberrat Dr. Kessler, an Journalisten und Abgeordnete der F-Partei (1581/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Informationsweitergabe von Ermittlungsergebnissen im Zusammenhang mit dem versuchten Sprengstoffanschlag in Ebergassing an Abgeordnete der F-Partei (1582/J)

Rudolf Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend „Rainbow-Adressenliste“ und unbefugte Datenweitergabe (1583/J)

Jakob Auer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Getränkesteuer (1584/J)

Matthias Ellmauer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Dauerbesetzung des Gendarmeriepostens (1585/J)

Paul Kiss und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 21) – Brandvernichtung eines Ausländerquartiers in Vorarlberg am 4. 9. 1993 (1586/J)

Paul Kiss und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 22) – Brandanschlag auf ein Ausländerquartier in Lustenau am 4. 10. 1993 (1587/J)

Josef Schrefel und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 23) – Brandvernichtung eines von türkischen Familien bewohnten Bauernhofes in Vorarlberg am 7. 11. 1993 (1588/J)

Paul Kiss und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 24) – Brandanschlag auf ein Migranten-Wohnheim in Kärnten am 7. 4. 1994 (1589/J)

Paul Kiss und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Aufklärung von Gewalttaten (Nr. 25) – Brandanschlag auf ein von Migranten bewohntes Haus in Vorarlberg am 8. 5. 1994 (1590/J)

Ing. Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für Umwelt betreffend Altautoentsorgung und Deponie für Autoshreder-Rückstände in Kematen an der Ybbs (1591/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend geplante Deponie für Autoshreder-Rückstände in Kematen an der Ybbs/NÖ (1592/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend die Ernennung von Frauen auf Planstellen für Universitätsprofessorinnen (1593/J)

Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Müllverbrennungsanlage Flötzersteig (1594/J)

Ing. Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Überkapazitäten im österreichischen Kraftwerkspark (1595/J)

Ing. Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Kraftwerksausbaupläne der Elektrizitätswirtschaft (1596/J)

Rudolf Anschober und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Autobahn-Salzachbrücke und die Errichtung der Halbananschlußstelle Hagenau sowie weitere Verbreiterungen der West Autobahn (1597/J)

Ing. Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Evaluierung der im Energiebericht 1993 vorgesehenen Maßnahmen nach Ablauf der Umsetzungsfristen (1598/J)

Ing. Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Evaluierung der im Energiebericht 1993 vorgesehenen Maßnahmen nach Ablauf der Umsetzungsfristen (1599/J)

Dr. Günther Leiner und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Sponsoring der „Free Party“ (1600/J)

Dr. Dieter Lukesch und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst betreffend Signet des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst (1601/J)

Dr. Gertrude Brinek und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Erweiterung der OECD (1602/J)

Mag. Walter Guggenberger und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend Umsetzung der KAG-Novelle 1993 durch die Bundesländer (1603/J)

Mag. Walter Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Vorgänge rund um die Neubestellung des Vorsitzenden der Sparkasse Reutte (1604/J)

Mag. Walter Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Sportplatz der Pontplatz-Kaserne in Landeck (1605/J)

Helmut Haigermoser und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend den Schmuggel von Tabakwaren über Österreichs EU-Außengrenzen (1606/J)

Mag. Helmut Peter und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Verwendung von Biodiesel durch die Wolfgangseeschifffahrt (1607/J)

Dr. Volker Kier und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Außenhandelssektionen im Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten (1608/J)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Präsidenten des Nationalrates betreffend die Ausbreitung faschistoider Tendenzen im Parlament (11/JPR)

Dr. Severin Renoldner und Genossen an den Präsidenten des Nationalrates betreffend die Ausbreitung faschistoider Tendenzen im Parlament – 2 (12/JPR)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Martin Graf** und Genossen (1060/AB zu 1101/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Karl Öllinger** und Genossen (1061/AB zu 1073/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Karl Öllinger** und Genossen (1062/AB zu 1072/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Terezija Stoisits** und Genossen (1063/AB zu 1125/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Arnold Grabner** und Genossen (1064/AB zu 1124/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Josef Meisinger** und Genossen (1065/AB zu 1140/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Martin Graf** und Genossen (1066/AB zu 1106/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Monika Langthaler** und Genossen (1067/AB zu 1066/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Helmut Kukacka** und Genossen (1068/AB zu 1083/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Karl Freund** und Genossen (1069/AB zu 1135/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Helmut Kukacka** und Genossen (1070/AB zu 1136/J)

der Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Arnold Grabner** und Genossen (1071/AB zu 1119/J)

der Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (1072/AB zu 1143/J)

der Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Willibald Gföhler** und Genossen (1073/AB zu 1175/J)

der Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen (1074/AB zu 1198/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Peter Rosenstingl** und Genossen (1075/AB zu 1105/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Hermann Böhacker** und Genossen (1076/AB zu 1084/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (1077/AB zu 1088/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Hermann Böhacker** und Genossen (1078/AB zu 1092/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Edith Haller** und Genossen (1079/AB zu 1097/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Karl Öllinger** und Genossen (1080/AB zu 1114/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Ute Apfelbeck** und Genossen (1081/AB zu 1144/J)

des Bundesministers für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Karl Schweitzer** und Genossen (1082/AB zu 1107/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Herbert Haupt** und Genossen (1083/AB zu 1089/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Hermann Böhacker** und Genossen (1084/AB zu 1091/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Herbert Haupt** und Genossen (1085/AB zu 1095/J)

der Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Karin Praxmarer** und Genossen (1086/AB zu 1102/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Alois Pumberger** und Genossen (1087/AB zu 1104/J)

des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Hans Helmut Moser** und Genossen (1088/AB zu 1110/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Arnold Grabner** und Genossen (1089/AB zu 1121/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Arnold Grabner** und Genossen (1090/AB zu 1123/J)

der Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Maria Schaffenrath** und Genossen (1091/AB zu 1131/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Josef Meisinger** und Genossen (1092/AB zu 1138/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten **Karlheinz Kopf** und Genossen (1093/AB zu 1146/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Karl Öllinger** und Genossen (1094/AB zu 1194/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Reinhard Firlinger** und Genossen (1095/AB zu 1109/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Andreas Wabl** und Genossen (1096/AB zu 1126/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Klara Motter** und Genossen (1097/AB zu 1130/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Dkfm. Ilona Graenitz** und Genossen (1098/AB zu 1133/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Friedhelm Frischenschlager** und Genossen (1099/AB zu 1207/J)

des Präsidenten des Rechnungshofes auf die Anfrage der Abgeordneten **Ute Apfelbeck** und Genossen (1100/AB zu 1145/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Rudolf Anschober** und Genossen (1101/AB zu 1151/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Helene Partik-Pablé** und Genossen (1102/AB zu 1100/J)

des Bundesministers für Umwelt auf die Anfrage der Abgeordneten **Otmar Brix** und Genossen (1103/AB zu 1128/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Andreas Wabl** und Genossen (1104/AB zu 1160/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Walter Muraue**r und Genossen (1105/AB zu 1191/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Josef Meisinger** und Genossen (1106/AB zu 1225/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten **Dkfm. Ilona Graenitz** und Genossen (1107/AB zu 1230/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Volker Kier** und Genossen (1108/AB zu 1299/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten **Günther Platter** und Genossen (1109/AB zu 1134/J)

des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten **Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher** und Genossen (1110/AB zu 1127/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Arnold Grabner** und Genossen (1111/AB zu 1120/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dkfm. Ilona Graenitz** und Genossen (1112/AB zu 1157/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Madeleine Petrovic** und Genossen (1113/AB zu 1147/J)

Beginn der Sitzung: 11.02 Uhr

Vorsitzende: Präsident Dr. Heinz Fischer, Zweiter Präsident Dr. Heinrich Neisser, Dritter Präsident Mag. Herbert Haupt.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich darf alle Damen und Herren herzlich begrüßen, bitte, Platz zu nehmen, und **eröffne** gleichzeitig die 45. Sitzung des Nationalrates.

Gegen das Amtliche Protokoll der letzten Sitzung wurden keine Einwendungen erhoben.

Verhindert gemeldet sind die Abgeordneten Dr. Mock, Leitner, Dr. Schwimmer, Schaffenrath, Dr. Gusenbauer, Elmecker und Dkfm. Graenitz.

Aktuelle Stunde

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen zur Aktuellen Stunde mit dem Thema:

„Sicherstellung einer qualitativ hochwertigen Lehrlingsausbildung als Grundlage für die Zukunft des Wirtschaftsstandortes Österreich“

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Verzetnitsch. Redezeit: 10 Minuten.

11.03

Abgeordneter Fritz Verzetnitsch (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Hohes Haus! Rund 40 000 junge Menschen werden sich in diesen Tagen für den Einstieg in das duale Berufsausbildungssystem entscheiden. Sie ergänzen damit weitere 130 000, die sich zurzeit in mehr als 200 Lehrberufen in diesem Ausbildungssystem befinden. Es ist das meiner Auffassung nach nicht nur der Einstieg in das lebenslange Lernen, sondern auch die Grundlage für den späteren Einkommenserfolg, für den Arbeitsplatz, für die Zufriedenheit, für die Flexibilität, aber vor allem auch für den Wirtschaftsstandort Österreich. – Ich empfehle jedem den neuesten Bericht der OECD, der die Bildungssituation in Österreich und die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt im Vergleich zu den anderen 24 Mitgliedstaaten darstellt, als besondere Grundlage.

Wenn wir das duale Berufsbildungssystem als einen der Schwerpunkte der österreichischen Bildung anerkennen, dann habe ich kein Verständnis für den Erfolgsbericht des wiedergewählten Präsidenten der Wirtschaftskammer Maderthaler, der darin meint: Es ist gelungen, eine praxisferne Ausweitung der Berufsschule zu verhindern. – Was ist denn diese praxisferne Erweiterung der Berufsschule? Was ist denn da vorgesehen? Es geht dabei zum Beispiel um die Frage, ob in allen Lehrberufen eine lebende Fremdsprache als Pflichtgegenstand eingeführt werden soll. (*Abg. Haigermoser: Warum schauen Sie mich an?*) Herr Kollege! Ich schaue nicht nur Sie an, ich wende meinen Blick ringsum. Aber es freut mich, wenn Sie das unterstützen.

Es geht bei der Frage der lebenden Fremdsprache nicht darum, daß ein Spenglerlehrling, wenn er bedauernswerterweise vom Dach fällt, „Help!“ schreien kann. Nein, es geht vielmehr darum, daß es, wenn wir Europareife meinen, wenn wir Europareife als unseren Qualitätsmaßstab ansehen, notwendig ist – das ist meine Meinung –, auch für Lehrlinge in allen Lehrberufen eine lebende Fremdsprache als Verpflichtung anzusehen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ist es praxisfern, wenn Deutsch und Kommunikation nicht nur beim Tischler, sondern auch beim Zimmermann angewendet werden sollen? (*Abg. Dr. Höchtl: Haben wir ja beschlossen!*) Ist es praxisfern, wenn das auch in allen anderen Lehrberufen untergebracht werden soll? – Ich bin nicht einer Meinung mit dem Präsidenten der Wirtschaftskammer, wenn er meint: Das ist die praxisferne Ausweitung des Berufsschulunterrichtes.

Abgeordneter Fritz Verzetnitsch

Es ist praxisfern, daß Lehrlinge in den unterschiedlichen Lehrberufen im Gegensatz zu den weiterführenden Schulen keine EDV-Kenntnisse vermittelt bekommen. – Ich glaube, daß es praxisfern ist, wenn man eine solche Forderung als Erfolg bezeichnet. Das hat nichts zu tun mit Europareife, das hat nichts zu tun mit einer hohen Qualität unserer Ausbildung. *(Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg. Haigermoser.)*

Ich bin eigentlich froh, daß im Gegensatz zu dieser sehr problematischen Erfolgsmeldung Frau Bundesminister Gehrler in einer Anfragebeantwortung einen anderen Standpunkt dazu einnimmt und gerade die von mir angesprochenen drei Bereiche als unterstützens- und förderungswürdig ansieht. Das ist eigentlich der Ansatz, an dem wir unseren Erfolg auch messen sollten.

Es ist doch sehr verwunderlich, daß sich die Wirtschaftskammer erst vor kurzem gerühmt hat, daß österreichische Lehrlinge im Bereich der Köche und Kellner internationale Erfolge erzielt haben. – Das ist gut, wichtig und notwendig. Aber es reicht nicht aus, daß, wenn wir 130 000 junge Menschen in diesem Bereich haben, nur ein ganz bestimmter Teil internationale Anerkennung findet, die anderen aber auf der Strecke bleiben.

Ich meine, daß wir uns in diesem Zusammenhang auch die Durchfallsquote ansehen sollten. An der Spitze der Lehrberufe mit hoher Durchfallsquote stehen zum Beispiel die Zahntechniker mit 35 Prozent der Lehrlinge, die das Lehrziel nicht erreichen. 35 Prozent der Lehrlinge – das ist eine Zahl, die eigentlich die Alarmglocken klingen lassen sollte. Da reichen nicht Kampagnen wie jene des vormaligen Wirtschaftsministers: „Karriere mit Lehre“, sondern man muß konkret ansetzen, um diese Ergebnisse zu verbessern. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Diese Statistik läßt sich ja noch fortsetzen. Spengler: 32 Prozent Durchfallsquote; Optiker: 30 Prozent Durchfallsquote; Gas- und Wasserleitungsinstallateur: 31 Prozent Durchfallsquote; Kfz-Mechaniker: 26 Prozent Durchfallsquote. – Ich meine, daß das Alarmsignale sind, die den Wirtschaftsminister und sicher auch die Frau Unterrichtsminister auffordern, diesbezüglich Handlungen zu setzen.

Für uns muß im Vordergrund das Nutzen der Möglichkeiten stehen. Ja zu einer qualitativen Berufsausbildung – sie kommt teuer, das ist unbestritten, sie kostet etwas, aber sie rechnet sich auch. In jenen Betrieben, die Lehrlinge beschäftigen, kann man feststellen, daß Einschulungserparnisse vorliegen, daß die Erstausbildung die entsprechende Qualifikation liefert.

Wenn sich die Wirtschaftskammer – auch hier bin ich wieder im Gegensatz zu den Plänen des Präsidenten – rühmt, daß die Ausbildung in den Vereinigten Staaten als ein Projekt in Angriff genommen wird, dann, muß ich sagen, ist das wichtig und gut für das Wirtschaftsimage Österreichs, aber es wäre genauso wichtig, daß wir Projekte, die wir im eigenen Land haben, fördern und nicht in Unterausschüsse verweisen, fördern und nicht zurückstellen, fördern und nicht zu einem politischen Paket machen. Das sollte eigentlich unser Standpunkt sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es geht darum, die Vorteile dieses Systems zu nutzen und alle Ausbildungsmöglichkeiten aufrechtzuerhalten und weiterzuentwickeln. Wir sollten nicht tatenlos zusehen, wenn um eine Lehrwerkstätte nach der anderen reduziert wird, wenn eine Lehrwerkstätte nach der anderen geschlossen wird. Es geht darum, daß wir diese Bedürfnisse auch weiterhin erfüllen können. Würde man nämlich diesen Trend tatenlos hinnehmen, dann wäre das ungefähr so, als würde man die Hochschulprofessoren abziehen, aber an den Universitäten qualitativ hochstehende Ergebnisse der Studenten erwarten.

Meine Damen und Herren! Daher ist der Antrag, den meine Fraktion im Industrieausschuß eingebracht hat, besonders wichtig, geht es doch darum, die vorhandenen Ausbildungskapazitäten zu erhalten und auch weiterzuentwickeln. Nicht zu handeln heißt, daß die Zukunft unserer Volkswirtschaft auf der Strecke bleibt.

Wir haben doch auf der anderen Seite Beispiele, die wir herzeigen können. Wie ist denn der Erfolg der Lehrbauhöfe, wo sich verschiedene Unternehmungen zusammengeschlossen haben und gute Ausbildung anbieten? Wie ist denn der Erfolg jener Lehrausbildungsstätte, die in der

Abgeordneter Fritz Verzetnitsch

VOEST vorhanden ist, in der für private Firmen ausgebildet wird? Wie ist denn der Erfolg eines Unternehmens wie AEG, das gegenüber privaten Lehrausbildungsbetrieben Ausbildungsleistung anbietet?

Meine Damen und Herren! Wir sollten doch nicht den Schritt zurück machen, den man jetzt in der Bundesrepublik Deutschland mit großen Anstrengungen nach vorne macht. In Österreich sind durchaus qualitativ hochwertige Ausbildungsbetriebe vorhanden, es wird aber da oder dort immer wieder gesagt, wir hätten nicht das Geld, diese Ausbildungsbetriebe zu erhalten. Diesbezüglich ist die Politik gleichfalls gefordert, es ist das Wirtschaftsministerium gefordert, es ist auch das Unterrichtsministerium gefordert. (*Abg. Haigermoser: Dort gibt es keine Lehrlingssteuer!*) Da kann man jeden Weg suchen.

Entscheidend ist, daß wir das Ziel im Auge haben. Die Mehrfachnutzung qualitativ hochwertiger zwischenbetrieblicher Ausbildung sollte im Vordergrund stehen. Diese Initiativen zu fördern, meine sehr geehrten Damen und Herren, muß unser Ziel sein!

Unser Ziel in diesem Zusammenhang ist es aber auch, daß es zur Gleichheit von Arbeitern und Angestellten kommt. Es kann doch nicht das Ziel sein, daß allein durch die Auswahl eines Lehrberufes auch schon eine andere sozialrechtliche Stellung eingegangen wird.

Wir tragen Verantwortung, meine Fraktion hat auch den Willen, diese Verantwortung ernst zu nehmen und die Berufsausbildung qualitativ weiterzuentwickeln. Es ist genug zu tun, meine Damen und Herren! Machen wir es rasch – im Interesse der Volkswirtschaft, im Interesse der österreichischen Jugend. (*Beifall bei der SPÖ.*)

11.12

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort erteile ich nunmehr der Frau Bundesministerin zu einer Stellungnahme. – Bitte sehr.

11.12

Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten Elisabeth Gehr: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich halte es für ein gutes Zeichen, wenn sich ein Parlament intensiv mit der Lehrlingsausbildung beschäftigt. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Die Lehrlingsausbildung ist eines der wichtigsten Standbeine der Ausbildung unserer Jugend. Immerhin machen noch 47 Prozent der Jugendlichen eines Jahrganges eine Lehre. Es gibt in Österreich 41 299 Ausbildungsbetriebe, in denen diese Lehrlinge ausgebildet werden. Ich glaube, das zeugt insbesondere auch davon, daß sich die Wirtschaft sehr wohl der Verantwortung, die sie für die Jugend hat, bewußt ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Selbstverständlich gibt es gerade auch im Wirtschaftsbereich, im Lehrlingsbereich, im Berufsschulbereich einige wichtige Herausforderungen, die wir gemeinsam – und zwar in Zusammenarbeit – bewältigen müssen.

Die erste Herausforderung, die wir alle hier gemeinsam bewältigt haben, war die Novellierung des Schulorganisationsgesetzes, indem berufsbezogenes Englisch, Sprache und Kommunikation, einstimmig von allen Fraktionen dieses Hauses in dieses Berufsschulorganisationsgesetz aufgenommen wurde.

Eine der weiteren Herausforderungen, die im Berufsschulbereich anstehen, ist die Durchlässigkeit der Lehre hin zu weiterführender Bildung. Es ist dies besonders mit der Diskussion um eine Einstiegsqualifikation für die Fachhochschule verbunden.

Es gibt in Österreich bereits verschiedene Schulversuchsmodelle, bei denen an Berufsschulen Vorbereitungslehrgänge zum Einstieg in einen Aufbaulehrgang einer HTL angeboten werden, es wurden Vorbereitungslehrgänge zum Einstieg in ein Technikum angeboten, es ist aber auch notwendig, den Lehrlingen eine entsprechende Qualifikation zu ermöglichen, damit sie eine Fachhochschule besuchen können.

Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten Elisabeth Gehr

Voriges Jahr wurde mir ein Bericht über die Abschlußprüfung eines Aufbaulehrganges an einer HTL übermittelt. Von den Absolventen, die die Abschlußprüfung – also praktisch die HTL-Matura – positiv bestanden haben, sind 50 Prozent über die duale Ausbildung zu dieser Matura gekommen. Ich glaube, das ist ein erster ermutigender Schritt in Richtung Durchlässigkeit.

Bezüglich der Durchlässigkeit der Lehre hin zur Fachhochschule gilt es, besonders zu überlegen, von wem diese Qualifikation angeboten werden soll und welche Berechtigung mit dieser Qualifikation verbunden sein soll. Es stellt sich die Frage, ob wir in Richtung einer allgemeinen Studienberechtigung oder in Richtung einer Fachmatura gehen sollen. Es ist ein Arbeitskreis gegründet worden, der diese Frage eingehend prüfen und dann auch den entsprechenden Partnern zur Diskussion vorlegen wird.

Eine weitere sehr entscheidende Frage, hinsichtlich derer auch im Koalitionsübereinkommen festgelegt worden ist, daß eine Lösung gefunden werden muß, ist die Frage des Polytechnischen Lehrganges in Verknüpfung mit der Berufsschule. Wir werden den Polytechnischen Lehrgang sicher neu positionieren müssen, ihm Aufgaben zuweisen müssen.

Meine Damen und Herren! Ich halte es aber auch für besonders wichtig, daß der Polytechnische Lehrgang auch für jene eine Lebensqualifikation bietet, die die 8. Schulstufe nicht erfolgreich absolviert haben. Ich meine also, daß der Polytechnische Lehrgang wahrscheinlich auf zwei Schienen wird fahren müssen: einerseits Lebensqualifikation für jene, die die 8. Schulstufe nicht erfolgreich abgeschlossen haben, andererseits besondere Vorbildungen, besondere Möglichkeiten für jene, die später eine Lehre machen wollen, damit eventuell allgemeinbildende Bereiche aus der Berufsschule in den Polytechnischen Lehrgang vorverlagert werden können, sodaß dann im Polytechnischen Lehrgang Weiterqualifikationen für die Durchlässigkeit angeboten werden können.

Es wird eine besondere Herausforderung der kommenden Jahre sein, diese berufsbezogene duale Ausbildung in unserem Land zu verbessern, noch weiter zu optimieren. Es ist deshalb auch bei der Regierungsklausur festgelegt worden, daß es eine interministerielle Arbeitsgruppe zwischen Herrn Minister Scholten und mir gibt, wo dann die Ergebnisse all dieser Arbeitskreise festgehalten werden.

Meine Damen und Herren! In der Bildungsorientierung Jugendlicher stellen wir immer wieder fest, daß in unserer Zeit das Streben nach möglichst hohen Abschlüssen vor allem für die Eltern ein besonderes Anliegen darstellt. Wir müssen deshalb durch geeignete Rahmenbedingungen dafür sorgen, daß die duale Ausbildung auch diesen Stellenwert in unserer Gesellschaft erhält. Zu diesem Stellenwert tragen Ausbildungsbetriebe **und** Berufsschule gemeinsam bei; nur mit gemeinsamer Arbeit, mit gemeinsamen Bemühungen können in diesem Bereich neue Akzente gesetzt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wichtig erscheint es mir auch, daß die Orientierung der berufsbezogenen, der dualen Ausbildung in Europa festgelegt wird, daß wir auch in den Berufsschulen EU-Programme durchführen, insbesondere eignet sich dafür das Programm „LEONARDO“. Schwerpunkte sind geplant in der Aus- und Fortbildung der Berufsschullehrer, aber auch im Austausch von Lehrlingen zwischen den verschiedenen EU-Ländern.

Es erscheint mir auch besonders wichtig, in diesem Bereich eine internationale Diskussion zu führen, aufzuzeigen, wie die Berufsausbildung in unserem Land durchgeführt wird und wie in anderen Ländern. Wenn wir diese Diskussion führen, werden wir feststellen, daß die duale Ausbildung bei uns auf einem sehr hohen Standard stattfindet, daß es neue Herausforderungen gibt – Herausforderungen, die wir gemeinsam bewältigen müssen. Ich darf Sie alle zu dieser gemeinsamen Arbeit einladen! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

11.19

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die nächste Wortmeldung liegt von Frau Abgeordneter Tichy-Schreder vor. Die Redezeit beträgt ab jetzt einheitlich 5 Minuten.

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder

11.19

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, daß Herr Abgeordneter Verzetnitsch das Thema Lehrlingsausbildung gewählt hat, denn es ist seit seiner Jugend, von seiner ganzen Laufbahn, seinem ganzen Werdegang her ein besonderes Anliegen für ihn – das freut mich.

Herr Abgeordneter Verzetnitsch! Ich glaube, es gibt zwischen dem, was Sie sich hinsichtlich der beruflichen Qualifikation vorstellen und dem, was die Wirtschaft will, überhaupt keinen Unterschied, sondern nur die Wege sind verschieden. (*Zwischenruf des Abg. Verzetnitsch.*) Da Sie im Herbst einen Gewerkschaftskongreß haben werden, verstehe ich, daß Sie jetzt speziell auch Herrn Präsidenten Maderthaler angegriffen haben – aber Sie haben ihn eindeutig mißverstanden.

Das duale Ausbildungssystem gewährleistet eine hochqualifizierte Ausbildung für Fachkräfte für unsere Wirtschaft. Darüber hinaus, Herr Abgeordneter Verzetnitsch, ist gerade das duale Ausbildungssystem das Ausbildungssystem, aus dem sich der Unternehmensnachwuchs rekrutiert. Die zukünftigen Unternehmer, und zwar ungefähr die Hälfte der zukünftigen Unternehmer, wählen diesen Ausbildungsweg.

Nur hat sich das Anforderungsprofil sehr stark geändert. Erst heute bekamen wir eine Broschüre von der Industriellenvereinigung, in der ganz klar aufgezeigt worden ist, daß sich die Arbeit, die ein Facharbeiter vor 20 Jahren geleistet hat, von der Arbeit, die ein Facharbeiter heute leistet, enorm unterscheidet. Der Trend verstärkt sich in Richtung Dienstleistung, Reparaturtätigkeit, Überwachung von Maschinen und so weiter, und ich meine, das sollten wir in der Ausbildung berücksichtigen.

Ich möchte auch aufzeigen – und darin unterscheiden wir uns sehr –, daß gerade seitens der Gewerkschaft verstärkt eine Verlängerung der Berufsschulzeit verlangt wird, während wir von der Wirtschaft das Problem haben, daß die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe dort und da abgenommen hat, weil eben Lehrlingsausbildung auch Geld kostet. Die Wirtschaft ist gerne bereit, diese Kosten zu tragen. Im Gegensatz zu den berufsausbildenden Schulen oder zu den allgemeinbildenden höheren Schulen und Universitäten kostet die Lehrlingsausbildung den Staat am wenigsten Geld. Die Wirtschaft übernimmt die Kosten gerne, weil wir Nachwuchs brauchen, trotzdem – wie ich bereits gesagt habe – ist die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe dort und da nicht in dem erforderlichen Ausmaß gegeben.

Ein Beschwerdepunkt liegt darin, daß die Ausgewogenheit zwischen Berufsschulzeit und Ausbildungszeit im Betrieb nicht mehr im selben Ausmaß gegeben ist wie früher. Die Arbeitszeit wurde verkürzt, die Berufsschulzeiten wurden verlängert, und die Betriebe klagen über fehlende Ausbildungszeit im Betrieb. Aber ich sehe Lösungsansätze. Gerade auf Sozialpartnerebene versucht man – schon für den Herbst –, den jungen Menschen mehr Chancen zu geben. Der Abschluß einer berufsbildenden mittleren oder höheren Schule bietet mehr Möglichkeiten, als Lehrlinge haben, und daher sollten in verwandten Berufen nun auch Lehrlinge mehr Möglichkeiten, mehr Berechtigungen haben.

Aber – das möchte ich schon sagen – es liegt nicht allein an den Berechtigungen, sondern es hängt auch von der Qualifikation und der Bereitschaft der Jugend ab. Wir haben zum Teil eine sehr gut ausgebildete Jugend, aber – wie Sie gesagt haben, Herr Präsident – es gibt auch Durchfallquoten bei der Lehrlingsausbildung. – Selbstverständlich gibt es die, die gibt es auch in den Schulen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß gerade Jugendliche schwierige Phasen durchleben und daß dem einen früher und dem anderen später – wie man sagt – der „Knopf aufgeht“. Auch das muß man beim Werdegang der jungen Menschen berücksichtigen.

Die Frau Bundesministerin hat auf eine Neuorientierung des Polytechnischen Lehrganges hingewiesen. Das ist wichtig und notwendig, wobei wir hier feststellen müssen, daß es ein Stadt-Land-Gefälle gibt, daß die Polytechnischen Lehrgänge in den Bundesländern besser sind als in Wien. Auch das Problem Hauptschule ist in Wien größer als in den Bundesländern. Das ist ein Städteproblem, und ich glaube, da müßten wir noch verstärkt versuchen, zu einer Lösung zu kommen.

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder

Etwas möchte ich begrüßen: die Durchlässigkeit des Bildungssystems für Lehrlinge und daß wir damit auch in Zukunft sicherstellen, daß mit einer Lehre sehr wohl eine Karriere angestrebt und erreicht werden kann. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

11.24

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Scheibner.

11.24

Abgeordneter Herbert Scheibner (F): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine Damen und Herren! Ein wichtiges Thema für die heutige Aktuelle Stunde! Ich gebe Herrn Präsidenten Verzetnitsch schon recht: Die Lehrlingsausbildung ist eine Grundlage für den Wirtschaftsstandort Österreich!, hat er gesagt. Ich gebe auch der Frau Bundesministerin recht: Die Lehre ist das wichtigste Standbein der Ausbildung!, hat sie gesagt. Dann hören wir aber ein bißchen durch: Aber irgend etwas funktioniert noch nicht so richtig bei der Lehrlingsausbildung. Ein paar kleine Probleme gibt es schon noch, und – Herr Präsident Verzetnitsch hat es gesagt – die Politik ist gefordert.

Die Politik ist gefordert!, das hört sich ja an, meine Damen und Herren, als ob jetzt eine neue Regierung angetreten wäre, die ein Programm aufstellt, wie man die Lehrlingskonzepte, die man in den Wahlkämpfen als Opposition eingebracht hat, umsetzen wird. Dem ist aber nicht so, meine Damen und Herren! Seit 25 Jahren sitzen die Sozialisten in der Regierung, die sich immer als Hüter der Lehrlinge aufspielen. Die ÖVP sitzt auch schon seit einigen Jahren in der Regierung. – Meine Damen und Herren! Was haben Sie denn in den letzten Jahren gemacht, um die Lehrlinge zu fördern? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wie schaut denn die Praxis aus, meine Damen und Herren? – Es ist nicht so, daß wir einen Überschuß an Lehrlingen, an Facharbeitern haben. Genau das Gegenteil ist der Fall! Allein in Wien – das sind die aktuellen Zahlen – haben wir 1979 über 32 000 Lehrlinge gehabt, 1994 waren es nur mehr 18 000. Meine Damen und Herren! 18 000 Lehrlinge – eine Abnahme um über 40 Prozent! *(Abg. Tichy-Schreder: Das sind die schwachen Geburtenjahrgänge!)* Wenn Sie dann noch den gerade in Wien hohen Ausländeranteil von 26 Prozent abziehen, dann wissen Sie, welche Probleme wir in Wahrheit in diesem Bereich haben, Frau Kollegin. Da fehlen uns Ihre Konzepte. Sie gehen hierher, sagen ein bißchen eifersüchtig: Die Gewerkschaft ist schuld! Die Gewerkschaft sagt: Die Wirtschaft ist schuld! Und letztlich bleibt der Lehrling auf der Strecke. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir haben einen ungezügelten Zustrom zu den AHS, die Hauptschulen verkümmern vor allem im großstädtischen Bereich zu Ghettoschulen, wir haben starken Zustrom zu den Universitäten. Dabei wäre doch gerade ein gut ausgebildeter Facharbeiter ebenso wichtig wie ein gut ausgebildeter Akademiker.

Die Ungleichbehandlung merkt man auch – Sie haben es angesprochen, Frau Kollegin – anhand der Mittel, die man für die Ausbildung aufwendet. 60 000 S werden für einen AHS-Schüler aufgewendet, 6 000 S für den Lehrling. Das ist ihre Gewichtung, meine Damen und Herren von der Regierung! 60 000 S für den AHS-Schüler, 6 000 S für den Lehrling. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

All die Dinge, die wir immer wieder kritisiert haben, nämlich: Lehrlinge müssen sich ihr Lehrlingsheim selbst bezahlen, sie bekommen ein Butterbrot als Lehrlingsentschädigung für einen Fulltime-Job, sie sind auch gesellschaftlich nach wie vor unterprivilegiert, kommen nicht von ungefähr. Was haben denn in den letzten Jahrzehnten gerade sozialistische Bildungspolitiker gesagt? – Wir müssen diese bürgerliche Domäne der AHS aufbrechen, jeder, der gesellschaftlich etwas erreichen möchte, muß in die AHS gehen! Man hat vergessen, daß die ganz wichtige Gruppe der Lehrlinge dabei auf der Strecke bleibt.

Meine Damen und Herren! Welche Gewichtung man hier vornimmt, zeigt sich auch bei den Reformen. Jetzt sagt man: Die Durchlässigkeit der Lehrlingsausbildung ist notwendig! – Selbstverständlich müssen wir einem Lehrling, einem Facharbeiter die Möglichkeit eines Hochschulstudiums geben. Aber ist es nicht genauso wichtig oder vielleicht noch wichtiger, daß wir dem

Abgeordneter Herbert Scheibner

Lehrling, dem Facharbeiter in seiner eigenen Berufssparte eine Aussicht geben, daß wir ihm dort Aufstiegsmöglichkeiten geben, daß wir ihn fördern, wenn er selbständig werden möchte? Das wären doch die wichtigen Perspektiven, die wir einem jungen Österreicher geben müssen, der sich entscheiden muß, welchen Berufsweg er einschlagen soll. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Dann muß man auch die Diffamierungen einstellen, die immer wieder gegen Lehrlinge laut werden. Es gibt da etwa eine Broschüre der Kinderfreunde: Der Gymnasiast – das ist der brave, der alles gut erkennt, der gegen die Rechtsradikalen auftritt, der ein wunderbarer Demokrat ist. Der Hauptschüler – der ist indifferent, aber noch zu retten. Der böse Lehrling ist ein dumpfer Rechtsradikaler und Faschist. – Das sind Ihre Broschüren von den Kinderfreunden, meine Damen und Herren, das ist Diffamierung der Lehrlinge, gegen die wir uns mit aller Kraft zur Wehr setzen müssen! Das ist in Wahrheit das Problem. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Keine Sonntagsreden, sondern klare Reformkonzepte und ein klares Bekenntnis für die Lehrlinge sind notwendig, so wie wir von den Freiheitlichen es gemacht haben. Jörg Haider war der erste, der in Kärnten die Lehrlingsfreifahrt eingeführt hat. Versuchen Sie eine echte Lehrlingsförderung, vor allem für die Begabten! Helfen Sie den Lehrlingen bei der Firmengründung! Geben Sie eine ordentliche Berufsinformation, und verfolgen Sie endlich auch konsequent den Weg der Imageverbesserung! Der Lehrling darf nicht Jugendlicher zweiter Klasse sein und darf auch nicht für Sonntagsreden – wie das hier immer wieder passiert – mißbraucht werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

11.29

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Gföhler. Er hat das Wort.

11.30

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesministerin! Anlaß für diese Aktuelle Stunde ist ja wohl die Auseinandersetzung darüber, ob Lehrwerkstätten gefördert werden sollen oder nicht, und wenn ja, in welchem Ausmaß. In dieser Angelegenheit kam es meines Wissens – ich war nicht dabei – in der Ausschusssitzung zu einer Vertagung, und zwar aus dem einfachen Grund, daß man offenbar nicht einsieht, daß Lehrwerkstätten gefördert werden müssen.

Ich halte diese Lehrwerkstätten für eine der wesentlichen und qualifiziertesten Ausbildungsstätten, die wir in Österreich haben, und wir müssen alles daransetzen, daß diese Ausbildungsstätten erhalten bleiben. Ich kann mir aber schon auch vorstellen – wenn wir interessiert sind an einer zukunftsorientierten Lehrlingsausbildung –, daß es nicht nur darum geht, die Lehrwerkstätten auszubauen und vor allem zu erhalten, sondern daß man sich auch Förderungsmodelle überlegt, Möglichkeiten für gut ausbildende Klein- und Mittelbetriebe in Österreich, Förderungen zu erhalten. Dazu ist es aber auch notwendig, daß die Berufsbilder, die im Gesetz vorgeschrieben sind, eingehalten und entsprechend kontrolliert werden.

Gerade was die Kontrolle betrifft, ist zu sagen, daß es in Österreich derzeit so ist, daß sie über die Lehrlingsstellen bei den Wirtschaftskammern exekutiert wird. Und dazu muß ich bemerken: Das ist nicht der richtige Ansatzpunkt. Sie war schon früher beim Arbeitsinspektorat angesiedelt, und wir denken, daß es richtig wäre, diese auch wieder dort anzusiedeln. Die bessere Kontrolle sollten eigentlich jene haben, die als Interessenvertretung Zugang zu den Lehrlingen haben.

In der weiteren Folge muß man sagen, der Imageverlust wird nicht behoben werden können durch Schlagworte wie „Karriere mit Lehre“, sondern es müssen auch entsprechende Gehälter bezahlt werden. Die Lehrlingsentschädigungen sind nach wie vor am unteren Limit. Es gibt gravierende Unterschiede zwischen den einzelnen Lehrlingen. Ein Koch-Kellner-Lehrling im dritten Lehrjahr verdient beispielsweise 5 800 S, während ein Maurerlehrling im dritten Lehrjahr 13 000 S brutto verdient. – Da liegen Welten dazwischen; offenbar deshalb, weil verschieden starke Lobbys und Gewerkschaften dahinterstehen. Ich meine, daß man auch dafür kämpfen sollte, daß Lehrlinge in allen Bereichen ein angemessenes Entgelt erhalten.

Abgeordneter Mag. Willibald Gföhler

Imagepflege ist – weil wir gerade von Kontrolle und Ausgliederung gesprochen haben – notwendig, denn es ist nach wie vor so, daß bei den Mechanikern polieren statt reparieren angesagt ist, bei den Friseuren zusammenkehren statt Haare scheren, bei den Installateuren stemmen statt Rohre legen, bei den Verkäufern im Lager versauern statt mit Leuten zu plaudern, bei den Malern Farbtopf reichen, statt Haus anstreichen, bei den Industriekauffrauen nur Post sortieren statt arbeiten mit Hirn. Nach wie vor werden diese Berufsbilder nicht erfüllt, und daher ist unseres Erachtens eine ordentliche Kontrolle notwendig.

Positiv ist – wie ich jetzt gehört habe –, daß die Frau Ministerin eine Durchlässigkeit erreichen will. Diesbezüglich gibt es ja durchaus schon positive Beispiele in Deutschland und in der Schweiz. Das Image der Schweizer Lehrlinge zum Beispiel ist sehr hoch. 64 Prozent der Schweizer Jugendlichen absolvieren eine Lehre. Das sollte uns als Vorbild dienen.

Dazuzusagen ist allerdings, daß die Schweizer Berufsschulen sehr gut ausgestattet sind. In diesen Bereichen sollte auch Österreich nachziehen. Die Schweizer Berufsschullehrer sind außerordentlich gut ausgebildet. Auch die österreichische Berufsschullehrerausbildung sollte verbessert werden. Und drittens haben die Lehrlinge in der Schweiz zahlreiche Möglichkeiten des Zugangs zu den Fachhochschulen.

Weiters – eine alte grüne Forderung – ist es notwendig, die Berufsschulzeit zu verlängern, Flächenberufe zu schaffen, und ebenso wichtig scheint es uns zu sein, vor allem angesichts der hohen Ausländerquote in den Lehrlingsberufen, daß der Deutschunterricht für Lehrlinge mit nichtdeutscher Muttersprache eingeführt wird. Nur so ist es unserer Meinung nach auch möglich, dem Rechtsradikalismus in Österreich entgegenzuwirken.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. Auch in Deutschland erkannte man bereits vor rund 20 Jahren, daß das berufsbildende Schulwesen als Bildungssackgasse unmöglich ist und daß es notwendig ist, zu größerer Durchlässigkeit dieses Systems zu kommen. *(Beifall bei den Grünen.)*

11.35

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Abgeordneter Mag. Peter. Er hat das Wort.

11.36

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Meine Damen und Herren! Österreich befindet sich in der glücklichen Lage, in den letzten Monaten eine Vielzahl von Betriebsansiedlungen feststellen und erreichen zu können. Das ist ein Zeichen für die Qualität unserer Facharbeiter und damit ein Zeichen auch für die Ausbildung, die wir in Österreich tätigen. Es gibt daran sicher eine Menge zu verbessern, aber, lieber Freund Scheibner, du schaffst es einfach immer, alles ins Polemische zu ziehen. Ich gratuliere dir! Das ist eine wirklich kantige Oppositionspolitik: etwas einfach in die Polemik ziehen, dann ist die sachliche Diskussion weg vom Fenster.

Ich will diesen Weg nicht gehen, sondern ich will darüber nachdenken, wie wir diese bewährte duale Ausbildung, Herr Präsident Verzetnitsch, verbessern können. Es gibt mittlerweile weniger Lehrbetriebe – was ich für gut halte –, und die Betriebe, die heute noch ausbilden, sind besser geworden. Die Lehrwerkstätten und Lehrbauhöfe sind ohne Zweifel ein Teil dieser Ausbildung, vor allem in den Großbetrieben, und wenn wir über eine Gleichstellung der Lehrlinge und Studenten nachdenken wollen, sollten wir auch darüber nachdenken, wie wir solche Lehrwerkstätten und Lehrbauhöfe stützen können, damit sie ihre Qualität besser auf den Markt bringen. Aber folgendes wird immer das Wesentliche der Lehre und das Erfolgsrezept der Lehre sein: das – auf gut Neuhochdeutsch – Learning by doing, die Tätigkeit zu lernen, während man sie tut.

Unser Problem, Frau Bundesminister, liegt in den Berufsschulen. Die Ausstattungen in den Berufsschulen sind weitgehend ungenügend, wir lehren dort alte Qualitäten. Der Meister, der vor 20 Jahren als Berufsschullehrer eingetreten ist, verzapft in vielen Fällen seine Weisheit aus dem Jahre 1970 oder 1975. Wer die Wirtschaft heute kennt, weiß, wie schnell sich alle Technologien

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

ändern. Diese Nachschulung der Berufsschullehrer wäre ganz, ganz wichtig, sie sollten auf dem letzten Stand der Entwicklung sein, ja eigentlich sollten sie der Entwicklung vorneweglaufen, um ihren Schülern erklären zu können, wie es in Zukunft sein wird.

Wir müssen den Polytechnischen Lehrgang ein für allemal begraben, ihn in das Berufsschulsystem integrieren, in Form von Flächenberufen von drei, vier, fünf Arten. Dann hätten wir ein ganzes Berufsschuljahr mehr. Der Lehrling wäre gemeinsam mit dem Fachschüler ein Jahr in der Schule und könnte sich anschließend entweder für zwei Jahre Fachschule oder für die dreijährige Lehre entscheiden.

Folgendes werden wir auch überlegen müssen, Frau Bundesminister: Es kann doch nicht sein, daß derjenige, der eine Fachschule macht, im Alter vom 17 Jahren fertig ist und drei Lehrberechtigungen hat, und derjenige, der eine Lehre macht, hat nur eine. Das ist so ein bisschen wie die eierlegende Wollmilchsau; Sie kennen dieses Ungetüm, das alles kann und in Wirklichkeit nichts kann. Die Fachschüler, die mit 17 Jahren aus den Fachschulen kommen, sind weder gelernte Köche noch gelernte Kellner und schon gar keine gelernten Hotel- und Gastgewerbeassistenten. Es ist eine Ungerechtigkeit den Lehrlingen gegenüber, ihnen die Lehrberechtigungen letztlich nachzuwerfen, ganz einfach deswegen, weil wir heute einen Wettbewerb um junge Menschen schwächerer Geburtenjahrgänge haben, und jede Schuldirektorin und jeder Schuldirektor meint, sein Schultyp wäre nur dann gut, wenn er möglichst viele Lehrberechtigungen ausstellt.

Der nächste Punkt ist die Maturantenlehre. Wir müssen auch einmal festhalten, daß viel zu viele junge Leute ganz einfach deswegen studieren, weil ihnen nichts Besseres einfällt.

Frau Bundesminister! Richten Sie eine Maturantenlehre ein, die zwei Jahre dauert, die einen eigenen Berufsschulkurs für die Maturanten hat! In der Bundesrepublik Deutschland haben zwei Drittel derer, die die duale Ausbildung wählen, Abitur oder zumindest mittlere Reife. Das ist ein ganz weiter Bereich, aber ohne eigene Berufsschule wird die Maturantenlehre nicht funktionieren.

Die Durchlässigkeit des Ausbildungssystems, meine Damen und Herren, ist die Voraussetzung, um die Lehre wirklich attraktiv zu machen und sie dem Studieren gleichzustellen. Ich glaube, meine Damen und Herren, wenn wir bereit sind, Studium zu finanzieren, weil wir wissen, daß Studium etwas kostet, sehe ich den nächsten Schritt darin, daß es aus meinem Weltbild Studiengebühren gibt, die keine soziale Schwelle sein dürfen, sondern als Studienkredit erst dann rückzahlbar sind, wenn ein gewisses Einkommensniveau erreicht ist.

Warum gehen wir nicht her und sagen: Derjenige Facharbeiter, der die Fachakademie besucht, der dann eine Einstufungsprüfung als Fachmatura macht oder einen Aufbaulehrgang besucht, der in Richtung Fachhochschule tendiert, bekommt ebenfalls als Ausbildungskredit eine finanzielle Unterstützung, die erst dann rückzahlbar ist, wenn er eine gewisse Einkommenshöhe erreicht hat?

Wir dürfen die Lehre nicht zur Endstation werden lassen. Es darf nicht ein Lippenbekenntnis sein, die Lehre aufzuwerten, sondern die Lehre ist der Beginn einer Berufskarriere, der Beginn einer Ausbildung, der Beginn des lebenslangen Lernens.

Und ein Ziel lassen Sie mich noch formulieren, meine Damen und Herren: Es darf keinen jungen Menschen in Österreich ohne Berufsausbildung geben. Daher ein Ja zur Lehre! *(Beifall beim Liberalen Forum sowie bei Abgeordneten der SPÖ und der Grünen.)*

11.41

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Nürnberger.

11.41

Abgeordneter Rudolf Nürnberger (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzte Frau Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Tichy-Schreder hat gemeint, Herr Präsident Verzetnitsch brauche diese Aktuelle Stunde, weil im Herbst ein ÖGB-Bundeskongreß ist. Ich darf Sie beruhigen: Er braucht sie nicht deshalb, aber er hat sie sehr

Abgeordneter Rudolf Nürnberger

wohl initiiert. Ich darf Ihnen aber versichern, daß der sozialdemokratische Parlamentsklub geschlossen hinter diesem Thema der Berufsausbildung steht. *(Beifall bei der SPÖ und des Abg. Mag. Peter.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor wenigen Tagen hat die Bundeswirtschaftskammer gemeinsam mit der Industriellenvereinigung eine Studie präsentiert und gleichzeitig als Ergebnis dieser Studie eine Offensive zur Sicherung des Wirtschaftsstandortes Österreich gestartet. Und als eine der Grundlagen, um den Wirtschaftsstandort Österreich zu sichern, haben die Bundeswirtschaftskammer und die Industriellenvereinigung, weil es die Studie ergeben hat, ganz einfach verlangt, daß wir höchstqualifizierte Facharbeiter haben.

Was geschieht gerade in jener Industrie, die das so vehement gefordert hat und sich das durch eine Studie belegen hat lassen? – Die Industrie reduziert massiv die Lehrlingsausbildungsplätze. Es ist oft zu bemerken, daß ganz Lehrwerkstätten geschlossen werden.

Die Entwicklung der Lehrlingszahlen ist bereits kundgetan worden. Man kann den betriebswirtschaftlichen Gründen, die dem zugrunde liegen, vielleicht da oder dort recht geben.

Wenn uns immer wieder gesagt wird, das macht nichts, wenn die Industrie die Lehrlingsausbildungsplätze reduziert, ein Ersatz dafür ist das Gewerbe, dann nenne ich Ihnen ein Beispiel aus der Metallindustrie: Wir haben insgesamt 90 000 Beschäftigte, davon 30 000 Lehrlinge. Die Durchfallsquoten sind heute auch schon zum Ausdruck gebracht worden: Viele Lehrberufe haben höchste Durchfallsquoten. Es ist daher der Schluß sehr naheliegend, daß die Bedeutung der 30 000 Lehrlingsausbildungsplätze im Bereich des Gewerbes sehr oft nur in einer billigen Arbeitskraft zu finden ist. Sehr oft müssen wir im Bereich des Gewerbes feststellen, daß wir keine geschulten Ausbilder und oft keine maschinellen Einrichtungen haben.

Frau Tichy-Schreder! Sie haben der Gewerkschaft die Schuld gegeben. Ich sage Ihnen jetzt ein Beispiel. Ich rufe das in Erinnerung, weil die Gewerkschaft für eine Berufsschulzeitverlängerung eintritt. Gerade wir im Bereich des Metallgewerbes haben uns bei der Verkürzung der Arbeitszeit von 40 auf 38,5 Stunden bereit erklärt, die 1,5 Stunden, um die die Arbeitszeit verkürzt wurde, nicht in der Freizeit am Fußballplatz oder sonstwo zu verbringen, sondern für berufsweiterbildende Maßnahmen zu verwenden. Wir haben nur eines verlangt: daß die Kosten, wenn man in einen Kurs gehen muß – sei es Schweißen, Informatik, Fremdsprache; alles, sehr weitgesteckt –, der Arbeitgeber bezahlen soll. – Mir ist aber nicht bekannt, daß für irgendeine Gruppe im größeren Maße von diesem Angebot der Gewerkschaft Gebrauch gemacht worden ist.

Wir sind also sehr wohl bereit, meine sehr geehrten Damen und Herren, für die Lehrlinge aus eigenem etwas zu machen.

Was sollten wir nun raschest tun? – Eine Reform der Berufsausbildung. Ich kann mich erinnern, daß wir jahrzehntelang über das Problem Flächenberufe diskutieren mußten und es noch immer nicht einer Lösung zuführen konnten. Zeitgemäße Inhalte der Lehrpläne. Eine Reform der Berufsschule insgesamt. Eine umfassende theoretische Ausbildung ist halt oft nur in der Schule möglich. Das duale Berufsausbildungssystem ist unabdingbar.

Sehr geehrte Frau Bundesminister! Berufskunde, Berufsbildung müßte bereits in den Pflichtschulen, ab der 6., 7. Klasse der Hauptschule, stattfinden. Dort müßten die jungen Menschen auf das Berufsleben vorbereitet werden. Es wird auch notwendig sein, die Weiterbildung der Ausbilder und Berufsschullehrer voranzutreiben.

Ich bin sehr froh, sehr geehrte Frau Bundesminister, daß Sie in Ihrer Stellungnahme eine Reihe von guten Vorschlägen dargelegt haben, die ich alle vorweg unterstützen möchte. Nur, ich bin halt ein bißchen ein gebranntes Kind, wenn ich daran denke, bei wie vielen guten Vorschlägen wir schon jahrelang an der Umsetzung arbeiten.

Ich gebe Ihnen daher hier sehr viele Vorschußlorbeeren. Ich hoffe, daß es Ihnen sehr rasch gelingen wird, die Vorschläge, die Sie heute aufgezählt haben, in die Tat umzusetzen. Und ich wäre sehr froh, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn dieses Hohe Haus auch die

Abgeordneter Rudolf Nürnberger

rechtlichen Möglichkeiten beschließen könnte, daß vorhandene Kapazitäten, daß vorhandene Lehrwerkstätten, wo es sowohl die maschinelle Einrichtung als auch die Ausbilder gibt, überbetrieblich genutzt werden können. Es wäre dies trotz des Sparpakets, trotz der Sparmaßnahmen, die wir beschließen müssen, ein sinnvoller Beitrag, eine sinnvolle Investition in die Zukunft zur Sicherung des Wirtschaftsstandortes Österreich. *(Beifall bei der SPÖ.)*

11.46

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Feurstein.

11.46

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Während ich dieser Debatte gefolgt bin, fragte ich mich: Auf welcher Veranstaltung bin ich? Alle sprechen davon, das duale Ausbildungssystem zu empfehlen, aber kaum jemand sagt, wie es ist und wo die jungen Menschen, die dieses duale Ausbildungssystem heute und morgen oder in den nächsten Wochen und Monaten wählen werden, wenn sie nämlich eine Lehre antreten, ihre Chancen haben.

Meine Damen und Herren! Ich spreche mich bei zwei Dingen ganz klar gegen das aus, was hier gesagt worden ist.

Erster Punkt: Unsere Berufsschullehrer sind nicht so schlecht, meine Damen und Herren, wie sie heute hier dargestellt worden sind. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Koppler: Haben Sie der Frau Bundesminister zugehört?)* Ich kenne viele Berufsschullehrer und weiß, mit welchem Engagement und mit welchem fachlichen Können sie auftreten. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. – Abg. Verzetnitsch: Was streiten wir dann über die Berufsschulen?)*

Herr Präsident! Die Berufsschulen sind auch nicht so schlecht ausgestattet, wie das heute vom Kollegen Nürnberger wieder gesagt wurde. Ich kenne viele Berufsschulen, die besser ausgestattet sind als so manche Bundesschulen. Das soll keine gegenseitige Abwertung sein, sondern es soll nur einmal das Ganze ins rechte Licht gerückt werden. *(Abg. Nürnberger: Die Gewerkschaft hat Teller spendiert, damit die Leute essen können!)*

Meine Damen und Herren! Ich nenne Ihnen jetzt die drei Träger dieses dualen Ausbildungssystems: Das sind die Lehrwerkstätten, zu denen wir uns voll bekennen, das sind aber genauso die Lehrbetriebe ohne Lehrwerkstätten und die Schulen. Und die Lehrbetriebe vergessen Sie! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich frage den Herrn Abgeordneten Peter, wer die Preisträger hervorbringt, die in den letzten Wochen und Monaten die Preise errungen haben. Waren es nicht vielfach ganz einfache Lehrbetriebe mit einem Lehrherrn und mit einem Gesellen, welche die jungen Menschen ausgebildet haben? *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. Peter: Wer bestreitet denn das?)*

Meine Damen und Herren! Ich stehe zu diesen Betrieben, die mit viel Aufwand, mit viel Einsatz die jungen Menschen ausbilden. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Machen Sie keine Zwischenrufe! Sie bekunden damit nur, daß Sie ein schlechtes Gewissen haben! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Dinge müssen heute ins Lot gerückt werden. So kann man nicht über das duale Ausbildungssystem diskutieren, wie Sie das hier tun. *(Abg. Scheibner: Herr Kollege, sind Sie in der Regierung oder sind Sie schon in der Opposition?)*

Ich sage Ihnen jetzt gleich, wo wir weitermachen wollen. Es geht natürlich darum – die Frau Bundesminister hat das sehr deutlich gesagt, und hier bin ich mit ihr einer Meinung –, daß wir dieses System weiterentwickeln, daß wir überlegen, welche Lehrpläne wir verändern müssen. Wir müssen uns natürlich überlegen, wie es mit dem Fremdsprachenunterricht in den Berufsschulen aussieht und wie wir ihn verbessern können, so wie das ja zum Teil bereits beschlossen worden ist. Manche wissen ja gar nicht, welche Beschlüsse hier im Hohen Haus in diesem Zusammenhang schon gefaßt worden sind.

Abgeordneter Dr. Gottfried Feurstein

Aber etwas möchte ich auch ganz klar sagen: Herr Abgeordneter Präsident Verzetnitsch! Wir sind dagegen, daß Lehrwerkstätten gegenüber den normalen Lehrbetrieben ohne Lehrwerkstätten bevorzugt werden. Dagegen sind wir! (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Verzetnitsch: Wir müssen sie verbessern!*)

Meine Damen und Herren! Zu einer Wettbewerbsverzerrung und zu einer Benachteiligung von Lehrbetrieben, die mit so viel Einsatz arbeiten, sagen wir ganz eindeutig nein. Wir müssen einfach versuchen, diesen Betrieben gleiche Chancen zu bieten.

Und ich sage Ihnen noch etwas: Auch die Länder, auch die Gemeinden fördern die Lehrwerkstätten. Und diese Lehrwerkstätte, von der Sie immer wieder sprechen – Sie haben auch jetzt einen Zwischenruf gemacht, Herr Präsident –, diese Lehrwerkstätte in Ternitz ist nicht deshalb in Schwierigkeiten geraten, weil es keine Förderungsmittel gegeben hat. Das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung hat hierfür 10 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt. Aber bei dieser Lehrwerkstätte sind Gelder von einem Gesellschafter veruntreut worden. Nennen Sie das einmal beim Namen! Und dafür wollen Sie jetzt eine Blankovollmacht, meine Damen und Herren? Dort sind Gelder veruntreut worden, und da sollen einfach Gelder nachgeschossen werden? Das können wir in dieser Form nicht akzeptieren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Noch einmal: Wir sind für die Förderung aller Lehrbetriebe und aller Lehrwerkstätten. Wir sind dafür, daß dieses System weiterentwickelt wird. Wir sind aber genauso stolz auf die Leistungen, die in diesem Jahr von den jungen Lehrlingen erbracht worden sind. Wir ermuntern die jungen Menschen, dieses duale Ausbildungssystem – auch wenn es von manchen negativ dargestellt wird – auch weiter zu bevorzugen und sich dafür zu entscheiden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

11.51

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dolinschek. Er hat das Wort.

11.51

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek (F): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, alle Redner, die heute hier im Plenum in dieser Aktuellen Stunde für eine qualitativ hochwertige Lehrlingsausbildung Stellung genommen haben, haben eines ausgesagt: daß das duale Berufsausbildungssystem in Ordnung ist und gute Facharbeiter hervorbringt, daß es zum dualen Berufsausbildungssystem keine große Alternative gibt. Auch in Zukunft wird es wichtig sein, denn gewisse Fertigkeiten lernt man eben nur in der und durch die Praxis.

Wenn natürlich eine gewisse Kritik hier laut wird, so möchte auch ich sie anbringen, denn auch wir von den Freiheitlichen haben immer wieder bekrittelt, daß das Polytechnikum, daß der Polytechnische Lehrgang zu überdenken ist. Frau Bundesminister, Sie haben auch angekündigt, daß der Polytechnische Lehrgang überdacht wird. Ich glaube auch, der Grund, warum wir immer weniger Lehrlinge haben, liegt darin, daß der größte Teil der jungen Menschen in erster Linie von den Eltern und den Erziehungsberechtigten zuerst in eine Mittelschule geschickt wird. Dieser Polytechnische Lehrgang wird natürlich im großen Maß durch das erste Jahr in einer Mittelschule, das ist das 9. Schuljahr, praktisch umgangen. Es müßte aber generell zu einem Grundausbildungsjahr kommen, in dem zum Beispiel in den Berufsschulen fachübergreifend für Handel, für Metall, für Elektro, für Holz oder für Dienstleistungen unterrichtet wird, damit die Spezialisierung dann einfacher ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wichtig wäre es aber auch, schon ab der 6. Schulstufe Informationen zu geben, damit die Berufswahl später erleichtert wird. In den Berufsschulen müßte es auch viel mehr Neigungsgruppen geben. Die Berufsschüler haben ja unterschiedliche Vorbildungen, wenn sie in die Berufsschule eintreten. Einige haben ein Jahr HTBL-Ausbildung oder eine Fachschulausbildung von einem Jahr, dann klappt es in der Schule nicht so richtig, und man fängt eine Lehre an, hingegen andere haben die Grundschule nicht beendet. Ich meine, man sollte in der Berufsschule Talente fördern und nicht alle Schüler über einen Kamm scheren und bei jedem mit dem Dreieck oder dem Rechteck anfangen.

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Sehr geehrte Damen und Herren! Es müßte auch der Einstieg in den Lehrberuf ermöglicht werden, wenn man eine AHS, eine Matura absolviert hat, denn das ist derzeit eigentlich nicht der Fall. Ich spreche hier aus der Praxis. Ich war selbst Lehrlingsausbildner, ich war selbst Abteilungsleiter und habe einen jungen Mann ausgebildet, der AHS-Maturant war. Dieser wollte eine Lehre absolvieren, war als Feriapraktikant immer wieder in unserem Betrieb tätig und hat, auch als Angelernter, ausgezeichnete Arbeit geleistet. Er wollte in diesen Beruf einsteigen, hat aber nicht die Möglichkeit gehabt, die Facharbeiterkurzausbildung während der Praxis zu machen, weil er eben keine HTBL besucht hat, sondern nur eine AHS. Er mußte nach einem Jahr Praxis aus dem Betrieb ausscheiden, und danach konnte er erst die Facharbeiterkurzausbildung mit anschließender Facharbeiterausbildung ablegen. Wenn man hier von Durchlässigkeit spricht, dann müßte man auch in diesem Bereich den Hebel ansetzen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Frau Bundesministerin! Sie haben es auch angekündigt: Eine Durchlässigkeit hin zu den Fachhochschulen muß gewährleistet sein. Jawohl. Es geht aber immer nur auf dem Umweg über das BFI, über das WIFI oder über die Werkmeisterschule, daß die Absolventen einer Berufsschule, ein Lehrling in der Lage sind, dort einzusteigen. Aber dasselbe müßte auch umgekehrt gelten, daß jemand, der eine AHS-Matura absolviert hat, auch die Kurzausbildung machen könnte.

Zu den Fremdsprachen in der Berufsschule ist zu sagen: Wir brauchen im Prinzip einen fachbezogenen Englischunterricht, der ein verlängerter Fachkundeunterricht sein sollte. Wir brauchen aus einem Berufsschüler keinen Englisch-Grammatiker zu machen, außer er geht dann in eine Fachhochschule, dann hat er aber dort die weitere Ausbildung. Das heißt, daß im Fachkundeunterricht der Englischunterricht mit fachbezogenen Begriffen erfolgen sollte.

Auch die Lehreraus- und -weiterbildung muß unbedingt forciert werden, und es müßte die Möglichkeit geben, in den Berufsschulen die Schüler auch in der Freizeit im Labor an den Geräten, die dort sind, zu unterrichten.

Es gibt aber noch ein Manko, sehr geehrte Damen und Herren, nämlich daß Lehrlinge wie Tischler und so weiter, welche die Facharbeiterprüfung gemacht haben und einen Meisterkurs absolvieren wollen, ein Jahr eine Meisterschule besuchen wollen, keine Möglichkeit haben, eine finanzielle Unterstützung über die Arbeitsmarktverwaltung zu bekommen, obwohl es doch im Sinne der Aus- und Weiterbildung wäre, ebenso im Sinne des Arbeitsmarktservices. Auch dort gehört eine Änderung herbeigeführt! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

11.57

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Öllinger. Er hat das Wort.

11.57

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mir gedacht: Was denkt sich eigentlich der Abgeordnete Verzetnitsch, wenn er hier herausgeht und eine Rede hält, die ihn an seine Jugendzeit erinnern müßte, in der er vermutlich dieselbe Rede gehalten hätte, mit fast denselben Inhalten? Denn im Prinzip hat sich an den Forderungen und an den Problemen von Lehrlingen in Österreich seit Jahrzehnten nicht allzuviel geändert.

Das ist auch der Punkt, wo ich Abgeordnetem Scheibner von den Freiheitlichen recht geben muß, der wirklich einen Finger auf diese Wunde „Lehrlingsausbildung in Österreich“ gelegt hat. Nur, mit welcher Perspektive und mit welcher Konsequenz, das ist wieder ein anderes Kapitel, Herr Kollege Scheibner.

Sie haben völlig recht in dem, was Sie diagnostizieren, was bei der Lehrlingsausbildung in Österreich an Defiziten passiert. Das Problem ist: Man muß das konfrontieren mit dem, was die Freiheitlichen sonst in diesem Zusammenhang an Forderungen aufstellen.

Eine Verbesserung der Lehrlingsausbildung, mehr Chancen für die Lehrlinge haben Sie gefordert. Das ist richtig, das unterstreiche ich auch. Nur, wie paßt das mit Ihrer Forderung nach dem unbeschränkten Zuzug von Saisoniers, von jugendlichen Saisoniers zusammen? Das ist ein Antrag der Freiheitlichen gewesen, der ausgerechnet und natürlich nur die Lehrlingsausbildung,

Abgeordneter Karl Öllinger

also die Verwendung von qualifizierten Fachkräften in den Berufen, gefährden könnte. (*Abg. Scheibner: Das ist doch ein Unsinn! Das hat damit überhaupt nichts zu tun!*)

Mehr Ausbildung, verbesserte Ausbildung braucht auch mehr Kontrolle. Das wissen Sie auch. Das haben Sie – oder ein Kollege von Ihnen – auch gefordert. Nur, wie paßt das zusammen, wenn die Freiheitlichen, ausgerechnet die Freiheitlichen, die mehr Kontrolle auch in der Lehrlingsausbildung fordern, diejenigen sind, die eigentlich die Arbeitsinspektion am liebsten abschaffen möchten und damit die einzige einigermaßen unabhängige Kontrollinstitution, die es überhaupt geben könnte, um auch die Lehrlingsausbildung zu kontrollieren? Denn eines ist schon klar: Mit der bestehenden Situation, daß die Unternehmer über die Bundeswirtschaftskammer sich selbst die Ausbildung kontrollieren, sind Sie nicht einverstanden und bin ich nicht einverstanden. Dieser Zustand – und das ist das, was seit Jahrzehnten unverändert ist – hätte schon längst geändert werden müssen, und dies wäre auch sinnvoll, auch im Interesse jener Unternehmer – und diese sind heute schon sehr oft angesprochen worden –, die gut ausbilden, denn die haben ja dadurch nichts zu befürchten.

Meine Damen und Herren! Es ist heute einiges gesagt worden und einiges Süßholz auch geraspelt worden, was die Qualität unserer Lehrlingsausbildung betrifft. Ich bin nicht zufrieden mit der Qualität in der Lehrlingsausbildung. Ich bin nicht der Meinung, daß an den Berufsschulen wirklich die qualifiziertesten Lehrkräfte unterrichten. Und das soll man auch klar und deutlich benennen, auch wenn Herr Abgeordneter Feurstein sich hier für eine Lobby offensichtlich stark zu machen bereit ist.

Ich möchte für Sie, Herr Abgeordneter Feurstein, zitieren, was ein anderer Vertreter ungefähr Ihrer politischen Richtung, nämlich Herr Jens Tschebull, sagt – ein sehr verräterischer Satz –: Er möchte als Ergänzungsfach für Lehrlingsausbildung einen Gegenstand namens Lebenskunde – natürlich nur als Abendkurs oder Urlaubsseminar –, eine Perfektion in extrafunktionalen gesellschaftlichen Qualifikationen für Lehrlinge, von der Aids-Vorbeugung bis zur Sprechtechnik. Weiters will er, daß Umgangsformen, Persönlichkeitsentwicklung und mehr Allgemeinbildung vermittelt werden. Abgesehen von diesem Menschenbild, das Herr Tschebull über Lehrlinge verbreitet, ist interessant, welche Schlußfolgerungen er daraus zieht: Das Ziel sind selbstsichere, gewandte junge Menschen. Und damit gibt er zu – das ist auch Faktum –, daß die Lehrlingsausbildung diese selbstsicheren, gewandten jungen Menschen derzeit in unserem Land offensichtlich nicht produzieren kann. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Feurstein.*)

Was die Qualität der Berufsschulen betrifft, verweise ich zum Beispiel darauf, daß ein Industriekaufmann in diesem Land noch immer Steno lernen muß in der Berufsschule, obwohl in keinem Industriebetrieb mehr Steno noch gefragt ist. Was wäre gefragt? – Eine bessere sprachliche Ausbildung, die Sie über Jahre hinweg zu verzögern versucht haben, eine sprachliche Ausbildung nicht nur in Englisch, sondern auch in Deutsch. Das wären Forderungen und Notwendigkeiten, die auch hier und heute debattiert werden sollten. Natürlich gehört auch die Forcierung von Lehrwerkstätten dazu. Es ist unbestritten, daß Lehrwerkstätten notwendig sind, auch bei einer sehr guten betrieblichen Ausbildung, denn jeder Beruf verlangt natürlich Fähigkeiten und Qualifikationen, die der einzelne Betrieb nicht bieten kann, und darum braucht man auch Lehrwerkstätten. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*)

12.02

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Kier. Er hat das Wort.

12.02

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Hohes Haus! Es ist erst jetzt ganz zum Schluß und auch schon teilweise am Beginn dieser heutigen Debatte leicht angeklungen, worum es eigentlich gehen sollte: Es handelt sich um junge Menschen in Ausbildung, und wir müssen feststellen, daß die Ausbildungen einerseits verbesserungsfähig sind, andererseits aber trotzdem nicht jenes gesellschaftliche Prestige mittransportieren, das sie sich verdienen würden, und das ist meiner Ansicht nach ein ganz zentraler Punkt.

Damit Sie deutlicher begreifen, woher ich die Kompetenz ableite, mich zu diesem Punkt so zugespitzt zu äußern, zwei Hinweise auf die eigene Fraktion: Meine Fraktionskollegin Maria

Abgeordneter Dr. Volker Kier

Schaffenrath, die heute sehr gerne gesprochen hätte, aber aus zwingenden Gründen verhindert ist und nicht hier sein kann, ist immerhin Professorin an einer Berufspädagogischen Akademie. Und mein Kollege Helmut Peter, der heute hier schon das Wort ergriffen hat, hat 20 Lehrlinge in seinem Stand. Unsere Fraktion weiß, wovon sie spricht, wenn sie sich zu diesem Thema äußert. Diese Frage ist uns ein besonderes Anliegen.

Worum geht es dabei? – Wir müssen uns überlegen, daß wir bei der Verbesserung der Qualität der Ausbildung an zwei Stellen ansetzen müssen. Natürlich sind das einerseits die Betriebe und die Lehrwerkstätten – selbstverständlich –, aber die Berufsschule ist mir in der Diskussion bisher vom Grundsätzlichen her zu kurz gekommen. Letztlich geht es um die Menschen, die dort ausbilden; es geht um die Qualifikation der Ausbilder an den Berufsschulen. Und hier finden wir einen Befund vor, der unbefriedigend ist. Es sind Praktiker, die zunächst Berufsschullehrer werden und dann an die Berufspädagogischen Akademien kommen. Es gibt keine vorlaufende Ausbildung – erster Negativbefund.

Es ist für mich unhaltbar, daß man sich auch in diesem Feld eigentlich nur auf Glück und Zufall verläßt, ob nämlich derjenige, der sich entschließt, Ausbilder an einer Berufsschule zu werden, auch didaktische und pädagogische Fähigkeiten hat; das ist letztlich überhaupt nicht die primäre Voraussetzung. Erst nachher versucht man das an den Berufspädagogischen Akademien zu reparieren – und das ist ein schwerer Fehler.

Ein zweiter Aspekt: Wir sollten uns wünschen, daß die Praktiker, die an den Berufsschulen unterrichten, die *besten* sind, die wir gewinnen können. Und wenn jemand in einem Beruf, bei dem es eine duale Ausbildung gibt, Praktiker und hervorragend ist, dann muß man ihm Anreize geben, es für ihn sinnvoll zu machen, als Ausbilder in die Berufsschule zu gehen. Das heißt, man muß auch die Verwendung von Berufsschullehrern attraktiver gestalten, und attraktiver gestalten heißt in diesem Fall, man muß mit dem, was man dort als Entlohnung anzubieten hat, in Konkurrenz treten können zu dem Beruf, aus dem der kommt, sonst bekommt man nicht die Besten für die Ausbildung an der Berufsschule.

Man muß sich auch überlegen, ob es nicht eine Art Rotationssystem geben könnte, daß heißt, daß jemand einige Jahre an der Berufsschule als Lehrer arbeitet und dann wieder in seinen Beruf zurückkehrt. Wenn wir diesen Bereich nicht flexibler gestalten, dann kommen genau solche Dinge heraus, wie sie Kollege Öllinger erwähnt hat, nämlich daß es nach wie vor Ausbilder in der Berufsschule gibt, die Stenographie für wichtig halten – das in einer Zeit, in der elektronische Textverarbeitung die Stenographie längst abgelöst hat.

Das sind Dinge, die einfach passieren, wenn man viel zu statisch vorgeht.

Kollege Feurstein meint, es wäre ein Ausweg, diese Angelegenheit zu föderalisieren, und er glaubt offenbar, daß, wenn man den Hut des Hoheitsträgers wechselt, die Situation schon besser wird, anstatt daß er sich überlegt, ob man nicht mehr Autonomie in diesen Bereich hineinbringen sollte. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Feurstein.*) Föderalismus heißt nämlich nicht Autonomie, Föderalismus ist nur eine andere Form von Staatlichkeit. Ich gebe zu: eine kleinere, vielleicht daher eine übersichtlichere und vielleicht eine durchaus teilweise sympathischere aus dem Blickpunkt eines konservativen Menschen, aber uns geht es hier um die Autonomie, und das ist etwas ganz anderes, und daher war es mir wichtig, das zu erwähnen.

Wir werden alles unternehmen müssen, daß die Berufe, in denen über die duale Ausbildung ausgebildet wird, gesellschaftlich mehr wertgeschätzt werden. Wenn wir sie nicht gesellschaftlich wertschätzen, dann wird es womöglich weiterhin so sein, wie das in manchen konservativen Kreisen heute noch üblich ist, daß Heranwachsenden damit gedroht wird: „Du mußt eine Lehre machen, weil für's Gymnasium bist du zu dumm!“ Das muß ein Ende haben, denn so etwas ist unmenschlich, und wir können uns das auch nicht leisten.

Wenn wir nicht begreifen, daß die strukturelle Arbeitslosigkeit eine unmittelbare Funktion der Qualität unserer Ausbildung ist und daß wir nur dann, wenn wir auch den Gewerbezugang freier machen, die Qualifikationen, die jemand über die duale Ausbildung erwirbt, mit einem höheren

Abgeordneter Dr. Volker Kier

Prestige ausstatten, dann machen wir einen Fehler. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.
(*Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.*)

12.07

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Koppler. Ich erteile es ihm.

12.07

Abgeordneter Erhard Koppler (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Feurstein hat die Frage gestellt, ob er bei der richtigen Veranstaltung sei. – Herr Abgeordneter Feurstein! Lesen Sie bitte den Titel unserer Aktuellen Stunde: „Sicherstellung einer qualitativ hochwertigen Lehrlingsausbildung als Grundlage für die Zukunft des Wirtschaftsstandortes Österreich.“ – Keine Rede von einem Unterschied zwischen Industrie und Gewerbe, keine Rede von irgendeinem Unterschied, wie Sie das gemeint haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie wichtig Sie diese Angelegenheit nehmen, zeigt die Tatsache, daß Sie dazu immer wieder einen Unterausschuß einberufen wollen, damit Sie die Behandlung dieses für uns so wichtigen Themas immer wieder verzögern können. Ich möchte das hier sehr deutlich sagen, und ich halte mich hinsichtlich meiner Ausführungen diesbezüglich sehr zurück. (*Abg. Dr. Feurstein: Ich habe mich auch zurückgehalten!*)

Folgendes möchte ich auch noch sagen: Wie „wichtig“ Sie diese für uns so wichtige Lehrlingsausbildung nehmen, zeigt auch, daß es der Obmann des Österreichischen Arbeiter- und Angestelltenbundes gar nicht der Mühe wert findet, dieser Debatte über die Lehrlinge zuzuhören.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit Jahren sinken in der Industrie und im Gewerbe die Lehrlingszahlen, besonders dramatisch sind sie in der Industrie gesunken – das wurde ja schon einige Male zum Ausdruck gebracht –, verglichen mit 1985 um immerhin 35 Prozent, in der gesamten Wirtschaft um 24 Prozent. Im Vergleich dazu ist die Zahl der Industriearbeitsplätze um lediglich 60 Prozent zurückgegangen.

Die Facharbeiterausbildung hat in Österreich Tradition. Ihr Stellenwert ist, wie ich meine, sehr hoch, und jeder zweite Jugendliche erwirbt auf diesem Weg seine Ausbildung. Ich habe den Eindruck – und das wurde heute auch schon zum Ausdruck gebracht –, daß für viele Politiker die Betonung der Facharbeiterausbildung lediglich ein Lippenbekenntnis ist. Hier bin ich schon beim Abgeordneten Scheibner: Zu 80 Prozent Ihrer Rede hinsichtlich dieser Problematik möchte ich Ihnen – und ich vergeb mir überhaupt nichts dabei – gratulieren. Ich möchte das wirklich sehr deutlich sagen. Aber zum Unterschied von Ihnen, Herr Abgeordneter Scheibner, haben Abgeordneter Nürnberger und ich einen Entschließungsantrag vorgelegt, der eine finanzielle Unterstützung beziehungsweise Entlastung jener Ausbildungsbetriebe vorsieht, die durch einen Zusatzunterricht im eigenen Betrieb beziehungsweise in Lehrwerkstätten anderer Unternehmen ihre Lehrlinge deutlich über das allgemeine Maß hinaus qualifizieren. (*Beifall bei der SPÖ sowie Beifall des Abg. Öllinger.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie dramatisch die Situation im Lehrlingsbereich ist, wie stark rückläufig die Lehrlingszahlen sind, möchte ich anhand einiger Beispiele aus Oberösterreich darlegen – ich vergleiche das Vorjahr mit dem heurigen Jahr –: Reformwerke Bauer: von 35 auf 24 gesunken, Engel Maschinenfabrik: 103, jetzt 83, EBG: 230, jetzt 138, GFM: 35, jetzt 5, Steyr Nutzfahrzeuge: 281, jetzt 207, Dr. Ernst Fehrer: im Vorjahr 27, jetzt 5 Lehrlinge, Lenzing AG: 154, jetzt 88. – Diese Liste ließe sich noch fortsetzen.

Wie Sie sehen können, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind von diesem Rückgang verschiedenste Branchen und Regionen betroffen. Ich fordere Sie daher auf, diese Überlegungen zur Rettung der Facharbeiterausbildung zu unterstützen, vor allem deshalb, weil wir auch in Zukunft eine hochkarätige Lehrlingsausbildung brauchen, die unsere Wettbewerbssituation verbessert und damit gleichzeitig unserer Jugend gute Beschäftigungschancen für die Zukunft sichert. (*Beifall bei der SPÖ.*)

12.12

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Hinsichtlich der eingelangten Verhandlungsgegenstände und deren Zuweisungen verweise ich auf die im Sitzungssaal verteilte schriftliche Mitteilung.

Die schriftliche Mitteilung hat folgenden Wortlaut:

A) Eingelangte Verhandlungsgegenstände:

1. **Schriftliche Anfragen:** 1563/J bis 1579/J.

Schriftliche Anfrage an den Präsidenten des Nationalrates: 11/JPR.

2. **Anfragebeantwortungen:** 1060/AB bis 1113/AB.

3. **Initiativanträge:**

Zurückziehungen: 70/A (E) und 242/A (E).

B) Zuweisungen:

1. **Zuweisungen seit der letzten Sitzung gemäß §§ 29a, 32a Abs. 4, 80 Abs. 1, 100 Abs. 4, 100b Abs. 1 und 100c Abs. 1:**

Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen:

Bürgerinitiative Nr. 9 für die ersatzlose Streichung der §§ 209, 220 und 221 aus dem österreichischen Strafgesetzbuch.

Zuweisungen auf Ersuchen des Ausschusses für Petitionen und Bürgerinitiativen an andere Ausschüsse:

Ausschuß für Arbeit und Soziales:

Petition Nr. 4 betreffen „Ausreichende Pensionsanpassung“, überreicht vom Abgeordneten Dr. Jörg Haider;

Außenpolitischer Ausschuß:

Bürgerinitiative Nr. 4 betreffend das Schicksal von verschwundenen Angehörigen im ehemaligen Jugoslawien;

Ausschuß für innere Angelegenheiten:

Bürgerinitiative Nr. 7 betreffend „Solidarität mit den Opfern des Asylgesetzes sowie Schubhaft“;

Justizausschuß:

Petition Nr. 7 betreffend Abschaffung des § 188 StGB, überreicht von der Abgeordneten Hannelore Buder.

2. **Zuweisungen in dieser Sitzung:**

Außenpolitischer Ausschuß:

Kündigung des Vertrages zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über das Verfahren zur Untersuchung von Vorfällen an der gemeinsamen Staatsgrenze (168 der Beilagen);

Präsident Dr. Heinz Fischer**Finanzausschuß:**

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Republik Vietnam über die Förderung und den Schutz von Investitionen samt Protokoll (252 der Beilagen);

Gesundheitsausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über natürliche Heilvorkommen und Kurorte geändert wird (235 der Beilagen);

Hauptausschuß:

Antrag 321/A der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen auf Durchführung einer Volksbefragung über Maßnahmen zur effizienteren Bekämpfung der Kriminalität und damit zur Erhöhung der Sicherheit in Österreich,

Antrag 322/A der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen auf Durchführung einer Volksbefragung über Maßnahmen zur effizienteren Bekämpfung der Kriminalität und damit zur Erhöhung der Sicherheit in Österreich;

Verfassungsausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das Rechnungshofgesetz 1984 geändert wird (265 der Beilagen),

11. Sportbericht 1994 (III-38 der Beilagen),

Antrag 320/A der Abgeordneten Dr. Josef Cap, Dr. Günter Puttinger und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Rundfunkverordnung geändert wird;

Wirtschaftsausschuß:

Antrag 323/A (E) der Abgeordneten Dr. Severin Renoldner, Mag. Helmut Peter und Genossen betreffend die Benützung der Forstwege durch Radfahrer.

Fristsetzungsantrag

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich gebe bekannt, daß die Abgeordneten Barmüller und Genossen beantragt haben, dem Justizausschuß zur Berichterstattung über die Anträge 253/A, 261/A und 278/A, die sich mit einer Novellierung des Strafgesetzbuches befassen, eine Frist bis zum 20. September 1995 zu setzen.

Es liegt auch der Antrag vor, über diesen Fristsetzungsantrag eine kurze Debatte durchzuführen. Diese kurze Debatte wird im Sinne der Geschäftsordnung für 16 Uhr anberaumt. Die Abstimmung über den Fristsetzungsantrag erfolgt nach Ende dieser Debatte.

Ergänzung der Tagesordnung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weiters schlage ich im Einvernehmen mit den Fraktionen eine Ergänzung der heutigen Tagesordnung um Berichte des Finanzausschusses vor, und zwar über die Anträge

235/A der Abgeordneten Böhacker und Genossen betreffend Umsatzsteuergesetznovelle,

Präsident Dr. Heinz Fischer

263/A (E) der Abgeordneten Rosenstingl und Genossen betreffend IFB-Sondervorauszahlungen bei Verlustbetrieben und

270/A (E) der Abgeordneten Rossmann und Genossen betreffend Novellierung der Halbierung der Abzugsfähigkeit von Bewirtungsspesen.

Die genannten Berichte würden, falls das Hohe Haus zustimmt, als Punkte 5 bis 7 in die Tagesordnung eingebaut und gemeinsam mit den Punkten 1 bis 4 verhandelt werden.

Für die Ergänzung der Tagesordnung ist bekanntlich eine Zweidrittelmehrheit erforderlich. Außerdem ist es in diesem Fall notwendig – gleichfalls mit Zweidrittelmehrheit –, von der 24stündigen **Auflagefrist** abzusehen.

Ich frage das Hohe Haus, ob sich Einwendungen dagegen erheben, die Tagesordnung um diese Punkte zu ergänzen (*Abg. Dr. Khol: Zur Geschäftsbehandlung!*) und von der Auflagefrist Abstand zu nehmen. – Zur Geschäftsordnung hat sich Herr Dr. Khol gemeldet. – Bitte sehr.

12.15

Abgeordneter Dr. Andreas Khol (ÖVP) (*zur Geschäftsordnung*): Herr Präsident! Ich war der Meinung, daß als erster Herr Minister Ditz die Erklärung abgibt. Sie haben verlesen: Staribacher. 12.15

Präsident Dr. Heinz Fischer: Erstens steht die Frage zur Entscheidung, ob Einwendungen dagegen erhoben werden, daß die Tagesordnung ergänzt wird und von der 24stündigen Auflagefrist Abstand genommen wird. Liegen solche Einwendungen vor? – Das ist nicht der Fall. Es ist mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit, weil **einstimmig, beschlossen**.

Was die Reihenfolge der Erklärungen betrifft, schlage ich einfach vor, weil ja das Haus souverän ist, daß Herr Minister Ditz und Herr Minister Staribacher Erklärungen abgeben – in dieser Reihenfolge –, und dann über diese Erklärungen, nachdem die Berichterstattung über die Vorlagen erfolgt ist, eine gemeinsame Debatte durchgeführt wird. – Dagegen gibt es offenbar auch keine Einwendungen.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Es liegt mir der Vorschlag vor, nicht nur die Debatte über die Punkte 1 bis 7, sondern auch über die Punkte 9 bis 11 zusammenzufassen.

Gibt es dagegen eine Einwendung? – Das ist nicht der Fall. Dann gehen wir in die Tagesordnung ein.

Redezeitbeschränkungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: In der Präsidialkonferenz wurde Konsens über folgende Formierung der Debatten erzielt:

Es soll in der gemeinsamen Debatte zu den Punkten 1 bis 7 die Redezeit generell 10 Minuten betragen. Es soll aber ein Redner jeder Fraktion 20 Minuten und ein weiterer Redner jeder Fraktion 15 Minuten sprechen können.

Für die Debatte zum Tagesordnungspunkt 8, zu den zusammengefaßten Punkten 9 bis 11 sowie zum Punkt 12 wurde vereinbart, daß die Redezeit pro Redner 10 Minuten betragen soll, wobei einem Redner jeder Fraktion 20 Minuten zustehen sollen.

Über diesen Vorschlag ist Konsens erzielt worden.

Ich frage, ob es dagegen Einwendungen gibt. – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so festgelegt und beschlossen.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Antrag auf Durchführung einer Debatte

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zum Tagesordnungspunkt 13 liegt der geschäftsordnungsmäßige Antrag auf Durchführung einer Debatte vor. Es handelt sich um die Wahl eines Abgeordneten zum Europäischen Parlament. Es ist vorgeschlagen worden, daß pro Fraktion maximal zwei Redner mit einer Redezeit von je 5 Minuten nominiert werden können.

Gibt es dagegen Einwendungen? – Das ist auch nicht der Fall. Dann werden wir so vorgehen.

1. Punkt

Erklärungen des Bundesministers für Finanzen und des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten zur Lage der österreichischen Wirtschaft

2. Punkt

Bericht des Budgetausschusses betreffend das Budgetprogramm der Bundesregierung (III-31 der Beilagen) für die Jahre 1995 – 1998, vorgelegt vom Bundesminister für Finanzen (294 der Beilagen)

3. Punkt

Bericht des Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-32 der Beilagen) betreffend das Österreichische Konvergenzprogramm gemäß Artikel 109e EG-Vertrag (295 der Beilagen)

4. Punkt

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (271 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem die Begründung weiterer Vorbelastungen durch den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten genehmigt wird (296 der Beilagen)

5. Punkt

Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 235/A der Abgeordneten Hermann Böhacker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Umsatzsteuergesetz 1994 geändert wird (317 der Beilagen)

6. Punkt

Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 263/A (E) der Abgeordneten Peter Rosenstingl und Genossen betreffend IFB-Sondervorauszahlungen bei Verlustbetrieben (318 der Beilagen)

7. Punkt

Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 270/A (E) der Abgeordneten Mares Rossmann und Genossen betreffend die Novellierung der Halbierung der Abzugsfähigkeit der Bewirtungsspesen (319 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen also zu den Punkten 1 bis 7 der heutigen Tagesordnung, über die die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Erklärungen der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten und für Finanzen und ferner Berichte des Budgetausschusses, die in der Tagesordnung aufscheinen und die ich daher nicht noch einmal referieren muß.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Ich erteile zunächst Herrn Bundesminister Dr. Ditz das Wort zu seiner Erklärung an den Nationalrat. – Bitte sehr.

12.18

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Österreich hat sich in den letzten Jahrzehnten international eine hervorragende wirtschaftliche und in der Folge auch soziale und ökologische Position erarbeitet.

Seit 1970 hat sich das reale Einkommen je Österreicher beinahe verdoppelt.

Eine Einheit Sozialprodukt kann heute mit einem Viertel weniger Energie erzeugt werden als 1970. Die Luftbelastung mit Schwefeldioxyd hat im Großraum Linz in den letzten 16 Jahren um 70 Prozent und in Wien um 80 Prozent abgenommen.

1970 betrug die durchschnittliche Arbeitszeit noch 43 Stunden, heute sind es 39 Stunden.

Österreicher konnten 1970 für Auslandsreisen lediglich 8 Milliarden Schilling aufwenden, heute sind es 115 Milliarden Schilling.

1970 lag Österreich im internationalen Einkommensvergleich pro Kopf noch 15 Prozent unter dem EU-Durchschnitt, heute übertreffen wir diesen um 23 Prozent.

Hohes Haus! Diese österreichische Position in einer Phase der Veränderung und des schärfer werdenden Wettbewerbs abzusichern und weiter zu verbessern, ist das vorrangige Ziel der österreichischen Wirtschaftspolitik in den kommenden Jahren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir wollen Österreich im Spitzenfeld der europäischen Nationen halten, und wir wollen auch nach der Jahrtausendwende den europäischen Durchschnitt an Leistungskraft, Einkommen und Beschäftigung deutlich übertreffen. Dieses Ziel ist erreichbar, aber es wird nur mit einer konsequenten Politik des Wandels und der Veränderung und nicht durch Stillstand und Beharrung erreicht werden können. Wohlstand und Beschäftigung in bewegten Zeiten zu sichern, erfordert Flexibilität, erfordert Anpassungsbereitschaft und erfordert Innovationskraft bei der Formulierung der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen und im finanzpolitischen Instrumenteneinsatz. Was vor zehn Jahren wichtig war, kann heute falsch sein.

Wir stehen heute vor bedeutenden und weitreichenden Richtungsentscheidungen, Richtungsentscheidungen, in denen Leistung vor Umverteilung und Investition Vorrang vor Konsum erhalten muß. Die Diskussion, insbesondere um die Gestaltung des öffentlichen Sektors, wäre dann einfacher, wenn politisch außer Streit gestellt werden könnte, daß in den kommenden Jahren in die Zukunft investiert werden muß und nicht von der Zukunft gelebt werden darf. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Export von Waren, Dienstleistungen, Know-how und Tourismusleistungen wird in den kommenden Jahren noch stärker als bisher die wirtschaftlichen, beruflichen und sozialen Chancen Österreichs prägen und bestimmen. Österreich hat in diesem Zusammenhang bereits zwei wesentliche Schritte zur Sicherung seiner internationalen Wettbewerbsfähigkeit gesetzt: den Beitritt zur EU und die Entwicklung einer adäquaten Strategie zur Nutzung der Ostöffnung seit 1989.

Österreichs Außenhandelsverflechtung mit den mittel- und osteuropäischen Reformländern ist die höchste aller OECD-Staaten. 13,5 Prozent unserer Exporte beziehungsweise 8,5 Prozent unserer Importe gingen *in* diese respektive stammten 1994 *aus* dieser Region. Und es gibt allen Grund zur Annahme, daß sich diese Werte so wie in den letzten Jahren auch in Zukunft weiter erhöhen werden. Allein im Jahre 1994 wurde gegenüber Osteuropa ein Handelsbilanzaktivum von fast 20 Milliarden Schilling erzielt.

Rund 15 000 Joint-ventures österreichischer Unternehmen in Osteuropa sprechen für das Reaktionsvermögen der österreichischen Unternehmen, aber auch für die Effizienz der ange-

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz

botenen Wirtschaftsförderungen durch BÜRGES und Ost-West-Fonds. Diese verstärkten Auslandsinvestitionen haben wesentlich dazu beigetragen, die Wettbewerbsfähigkeit auch heimischer Standorte der jeweiligen Unternehmen und damit österreichische Arbeitsplätze abzusichern.

Hohes Haus! Mit dem seit Beginn der neunziger Jahre intensiv vorbereiteten und 1994 vollzogenen EU-Beitritt hat Österreich die Weichen nicht für Monate, sondern für Jahrzehnte gestellt. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Nach aktuellen Meinungsumfragen ist in Österreich nach der Volksabstimmung die Zustimmung zur EU zurückgegangen. Und wenn man diversen Kommentaren Glauben schenken darf, dann folgt jetzt auf Europalust Europafrust, und es kommt nach der Euphorie der Katzenjammer. Ich halte diese mediale Momentaufnahme für überzeichnet und irreführend. Europa ist für Österreich eine Richtungsentscheidung für die nächsten 20 Jahre und nicht eine Frage der Tagespolitik. Daß diese Richtungsentscheidung richtig war, läßt die positive gesamtwirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahre deutlich erkennen.

Die schwere Rezession 1992/1993 war in Österreich schwächer ausgeprägt als in den meisten anderen OECD-Staaten. Österreich konnte die wirtschaftliche Talsohle auch rascher überwinden als die meisten anderen Industrieländer.

1994 lag die reale Wachstumsrate mit 2,8 Prozent sowohl über dem OECD- als auch über dem EU-Durchschnitt. Die österreichischen Ausfuhren stiegen im Jahre 1994 real um 7,5 Prozent und übertrafen damit erstmals die 500-Milliarden-Schilling-Grenze. Die Anzahl der Unternehmen erhöhte sich im Jahresabstand um 2,5 Prozent auf den bisherigen Höchststand von 158 300.

Im Gegensatz zu den meisten europäischen Vergleichsländern konnte Österreich die Krise des Jahres 1993 praktisch ohne Beschäftigungsrückgang meistern. Insgesamt wurden zwischen 1990 und 1994, also in einer Zeitspanne, in der die meisten anderen OECD-Staaten Arbeitsplatzverluste hinnehmen mußten, 80 000 neue Arbeitsplätze geschaffen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich erachte dieses Ergebnis auch als Ausdruck einer sozial verantwortungsbewußten Wirtschaftspolitik in Österreich. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Die Preise sind durch den EU-Beitritt sehr wohl in Bewegung gekommen; die Inflationsrate hatte im Jahre 1995 mit 2,4 Prozent den niedrigsten Wert seit Jahren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ohne EU-Beitritt, ohne Zusammenwirken einer aktiven Außenwirtschaftspolitik und einer auf Investitions- und Einkommenssicherung abgestellten Steuerpolitik wären diese Erfolge nicht möglich gewesen. Die strategische Bedeutung der EU-Entscheidung für die wirtschaftliche Zukunftsentwicklung Österreichs wird aber vor allem durch den weltweiten Trend zu regionalen Freihandels- und Wirtschaftszonen untermauert.

Trotz der globalen Freihandelsphilosophie, wie sie im Rahmen der WTO entwickelt wurde, gibt es einen sich verstärkenden Trend zur Bildung regionaler Freihandels- beziehungsweise Wirtschaftszonen. Dazu zählt nicht nur der aktuelle Erweiterungs- und Vertiefungsprozeß der Europäischen Union: In Amerika entwickelt sich die NAFTA zunehmend zu einem kontinentalen Vorbild, das durch entsprechende Initiativen in Lateinamerika ergänzt wird. Ähnliches ist auch in Asien beobachtbar. – Angesichts dieser Entwicklung ist der jüngste Handelsdisput zwischen den USA und Japan möglicherweise ein erstes Indiz dafür, daß die Auseinandersetzungen zwischen sich bildenden Wirtschaftsblöcken künftig zunehmen werden.

Für ein kleines, aber dynamisches Land wie Österreich ist es wichtig, als Mitglied der EU dem stärksten Wirtschaftsblock anzugehören. Für Österreich ist es wichtig, innerhalb der EU gleichberechtigt an der Gestaltung einer fairen und effizienten Wettbewerbsordnung mitzuwirken. Und für Österreich ist es wesentlich, bei internationalen Regelverstößen seiner Partner auf die Unterstützung der EU zählen zu können. Nur ein offenes Österreich kann ein wohlhabendes Österreich sein – und auch bleiben!

11. Juli 1995

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz

Wenn wir eine Chancengesellschaft bleiben wollen, müssen wir unsere Möglichkeiten als Industrie-, Finanz- und Bildungsstandort in neuen internationalen Umfeld nutzen und in internationale Entwicklungen als gleichberechtigte Partner eingebunden sein.

Hohes Haus! Österreich hat sich bisher im internationalen Wettbewerb achtbar, ich würde sagen, sehr gut geschlagen. Neben der Leistung und Tüchtigkeit aller in der Wirtschaft Tätigen – Arbeitnehmer, Manager und Unternehmer – haben vor allem ein wirtschaftsfreundliches Steuersystem, eine verantwortungsbewußte Einkommenspolitik, sozialer Friede und ein gutes Schul- und Weiterbildungssystem zu diesem österreichischen Erfolg beigetragen.

Die jüngsten Prognosen der Wirtschaftsforscher mit leicht zurückgenommener Wachstumsrate und einem steigenden Leistungsbilanzdefizit zeigen allerdings, daß der Erfolg von heute kein Ruhekitzel für das wirtschaftliche Morgen ist. Die Erfolgsfaktoren von gestern werden nicht mehr immer ausreichen, die Wirtschaftsposition von morgen zu sichern. Auf dem Weg zur Informations- und Freizeitgesellschaft müssen sie ergänzt und um zusätzliche Aspekte erweitert werden. Mit dem EU-Beitritt hat zweifelsohne ein neuer Abschnitt der österreichischen Wirtschaftspolitik begonnen, ein neuer Abschnitt mit vielen Chancen, aber auch mit manchen Unwägbarkeiten. Um Österreichs Wirtschafts- und Einkommensposition in diesem sich verändernden internationalen Umfeld zu sichern, ist es unbedingt notwendig, daß erstens die neuen Chancen der Klein- und Mittelbetriebe auf dem europäischen Binnenmarkt mit einer wirtschaftlichen Europaoffensive voll genutzt werden, zweitens die Möglichkeiten der Wachstumszone Mittel- und Osteuropa weiterhin voll ausgeschöpft werden und daß drittens die österreichischen Chancen auf den internationalen Wachstumsmärkten jetzt als Teil der größeren Europäischen Union und mit dem Rückenwind eines EU-Landes stärker und besser genutzt werden, als das in der Vergangenheit der Fall war. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Hohes Haus! Rund 40 Prozent des österreichischen Volkseinkommens werden im Export von Waren- und Dienstleistungen erarbeitet, und jeder zweite Arbeitsplatz ist direkt oder indirekt vom Außenhandel abhängig. Die Außenwirtschaft ist somit heute schon – und künftig noch viel stärker – der Motor der wirtschaftlichen Entwicklung. Der Erfolg auf den internationalen Märkten wird daher ganz wesentlich unsere sozialen und gesellschaftspolitischen Gestaltungsspielräume mitbestimmen.

Es ist daher im Interesse aller Bevölkerungsgruppen, wenn die traditionellen Stärken und Wettbewerbsvorteile Österreichs durch neue Akzente im Bereich der Flexibilität, durch neue Akzente im Bereich der Informationsgewinnung und -verarbeitung und durch mehr Disziplin bei der Umsetzung wirtschafts- und budgetpolitischer Maßnahmen ergänzt und erweitert werden. Wer die notwendigen wirtschaftspolitischen Veränderungen geschlossener und ohne soziale Spannungen bewältigen kann, wird international die Nase vorne haben. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

In diesem Zusammenhang erfüllt es mich persönlich mit Sorge, wenn neue Vorschläge im Bereich der Ladenöffnung postwendend als Rückschritt in das vorige Jahrhundert bezeichnet werden. Zur Verringerung des Kaufkraftabflusses gibt es kein Patentrezept. Flexible Arbeitszeiten, liberale Ladenöffnungszeiten sowie eine Technologie- und Internationalisierungsoffensive sind jedenfalls Elemente einer offensiven Entlastungsstrategie, die defensive Maßnahmen wie Zinserhöhungen und reale Kaufkraftverluste vorbeugend verhindern soll. *(Beifall bei der ÖVP, bei Abgeordneten der SPÖ sowie des Liberalen Forums.)*

Hohes Haus! Ich glaube, daß eine solche Politik nicht Rückschritt, sondern Fortschritt bedeutet. Eine Politik in Richtung mehr Entscheidungsfreiheit und Flexibilität weist nicht zurück ins 19., sondern nach vorne ins 21. Jahrhundert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Mir geht es nicht um das Aufoktroieren von Lösungen, aber die Zeit ist einfach reif für eine transparente und liberale Rahmenregelung, die den Unternehmen und den Arbeitnehmern jene individuellen Gestaltungsspielräume einräumt, die in unserer Freizeitgesellschaft mittelfristig unverzichtbar sind. Ich bin fest davon überzeugt, daß flexible Arbeitszeitregelungen und neue Arbeitszeitmodelle, wenn sie fair organisiert und ausverhandelt werden, die Qualität und Arbeits-

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz

zufriedenheit der Mitarbeiter erhöhen und gleichzeitig die Kostenbelastung der Unternehmen senken können. *(Beifall bei der ÖVP, bei Abgeordneten der SPÖ sowie des Liberalen Forums.)*

In diesem Sinne gilt es aufzuklären, gilt es, Verunsicherungen und Ängste der Betroffenen abzubauen, statt Vorurteile zu verstärken und zu zementieren. Ich hoffe, daß wir mit den Sozialpartnern bis Herbst gute Lösungen in diesen Bereichen finden werden.

Wenn es uns gelingt, die durch die Europaentscheidung und die durch zwei Steuerreformen erreichten Standortvorteile durch Flexibilität und Liberalisierung weiter zu erhöhen, dann kommt diese Entwicklung über eine verbesserte Wettbewerbsfähigkeit direkt den Arbeitnehmern in Form neuer Arbeitsplätze und zusätzlicher Einkommenschancen zugute.

Hohes Haus! Der jüngste Informationsaustausch der europäischen Industrieminister zu den industriellen Aspekten der Informationsgesellschaft in Bilbao hat einmal mehr die Notwendigkeit rascher Modernisierungen, verstärkter internationaler Kooperationen und einer umfassenden Deregulierung ergeben und betont. Eine erfolgreiche Standortpolitik für Österreich kann sich diesen Anforderungen nicht entziehen. Die Zahlen des Wirtschaftsberichtes zeigen, daß Österreich derzeit ein erfolgreicher Industrie- und Dienstleistungsstandort ist. Die Arbeitsproduktivität liegt weit über dem europäischen Durchschnitt und hat in den letzten Jahren sogar die Werte Deutschlands übertroffen. 1994 lag die Produktivität in Österreich um 3 Prozent über dem deutschen Niveau, während sie 1970 gerade 75 Prozent des deutschen Werts ausgemacht hat.

Ziel der 1994 vom Wirtschaftsministerium gestarteten Modernisierungs- und Technologieoffensive ist es, diese Werte zu halten und in den kommenden Jahren die qualitative Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft weiter zu erhöhen. Mir ist es aus diesem Grund ein besonderes Anliegen, die Förderungsreform im Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten noch im heurigen Jahr abzuschließen. Mit der Schaffung einer effizienten Anlaufstelle für alle Wirtschaftsförderungen des Ministeriums und der Abwicklung aller Förderungen durch ausgelagerte Institutionen soll ein transparentes und effizientes Förderungssystem geschaffen werden. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Eigene Qualitätsförderungsprogramme unterstützen die Anwendung internationaler Qualitätsstandards. Der Technologietransfer zu den Klein- und Mittelbetrieben wurde als eigener Schwerpunkt des Innovations- und Technologiefonds und der neu eingerichteten Interessengemeinschaft Technocounseling verankert. Im Rahmen der Forschungsförderung werden die Anbahnung internationaler Projekte und die Teilnahme österreichischer Unternehmen am vierten Rahmenprogramm der EU und an anderen EU-Programmen forciert.

Die ersten Erfolge können sich sehen lassen: Bei EUREKA gibt es heuer bereits 32 neue Projekte mit österreichischer Beteiligung, im gesamten vergangenen Jahr sind es 18 gewesen.

Wirtschaftsnahe Ausbildung und die Anwendung innovativer Technologien werden künftig noch mehr als bisher der wichtigste Produktionsfaktor sein, durch den sich die Qualität der Standorte voneinander unterscheidet. Die Integration neuer Technologien erfordert neue Arbeitstechniken, verbunden mit höherer Qualifikation und permanenter Weiterbildung. „Lebenslanges Lernen“ muß zu einem Grundprinzip des Bildungssystems werden. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Stärkung und Weiterentwicklung des dualen Ausbildungssystems bilden den Schlüssel zu höherer Produktivität und Mobilität und damit letztendlich zu mehr Arbeitsplätzen und geringerer Arbeitslosigkeit.

Die Ziele des gemeinsamen Aktionsschwerpunktes von Wirtschafts- und Unterrichtsministerium sind: eine Modernisierung und Deregulierung von Ausbildungsvorschriften, eine Aufwertung der Facharbeit, systematischer Ausbau der Fachhochschulen und bessere Integration der dualen Ausbildung in das Gesamtbildungssystem durch Ein- und Umstiegsmöglichkeiten, aus meiner Sicht bis hin zu Matura und Fachhochschule.

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz

Hohes Haus! Immer noch hemmen staatliche Fesseln und Vorschriften den notwendigen Strukturwandel – nicht nur, aber auch und relativ stark in Österreich. Die Regulierungsdichte ist zu einem wesentlichen Argument in der Standortdiskussion geworden. Dabei geht es nicht darum, berechnete sozial- oder umweltpolitische Erwägungen oder schützenswerte Interessen beispielsweise von Anrainern hintanzustellen. Es geht aber sehr wohl darum, daß wirtschaftliche Aktivitäten nicht durch unnötige beziehungsweise unnötig lange und aufwendige Vorschriften und Verfahren behindert oder gänzlich verhindert werden.

Das gilt beispielsweise für das Anlagenrecht, wo Möglichkeiten zur Verfahrenskonzentration und -vereinfachung zurzeit überprüft werden. Und das gilt letztendlich für die gesamte öffentliche Verwaltung. Bis Ende dieses Jahres soll daher für jedes Ressort ein Überblick über jene Vorschriften vorliegen, die ersatzlos aufgehoben werden können. Darauf aufbauend gilt es dann, ein umfassendes Bürokratieabbauprogramm zu erarbeiten. Ziel muß es sein, den Kostenaufwand in der Wirtschaft ebenso wie in der Verwaltung massiv zu senken und dem „lean government“, der schlanken Verwaltung, entscheidend näherzukommen.

In einer schwierigen und durch externe Faktoren ausgelöst, daher nicht einfach steuerbaren Strukturanpassungsphase befindet sich die Tourismuswirtschaft. Die Ansatzpunkte für eine zukunftsorientierte Tourismus- und Freizeitpolitik sind entsprechend der Heterogenität der Branche vielfältig. Die Stärkung der Eigenkapitalbasis, spezifische Investitions- und Kooperationsanreize und auch steuerliche Entlastungen sind ebenso notwendig wie eine Marketing-offensive.

Im Mittelpunkt der Betrachtung muß aber immer die Qualitätsverbesserung auf allen Ebenen des touristischen Angebots und die konsequente Positionierung Österreichs als Erlebnis- und Qualitätsurlandschaft im Herzen Europas stehen. *(Beifall bei der ÖVP, bei Abgeordneten der SPÖ sowie des Liberalen Forums.)*

Hohes Haus! Die aktuelle Lage der Tourismuswirtschaft hat zur Forderung nach sofortiger Reduktion des Mehrwertsteuergefälles zu Deutschland und zum sofortigen Entfall der Getränkesteuer geführt. Dabei wird übersehen, daß sich historisch gewachsene Unterschiede des Steuerniveaus im Bereich der indirekten Steuern nicht über Nacht korrigieren lassen und daß Nachteile im Bereich dieser Steuern durch Vorteile bei den direkten Steuern in vielen Bereichen zumindest gemildert, in manchen Bereichen sogar überkompensiert werden.

Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: Ich halte Anpassungen und Entlastungen in den angesprochenen Bereichen für wünschenswert und notwendig. Sie müssen aber eingebunden sein in eine verlässliche Budgetstrategie. Denn nur so können wir verhindern, daß Entlastungen im Steuerbereich nicht mit höheren Belastungen im Bereich der Zinskosten, der Inflation und in der Folge der Lohnpolitik erkauft werden.

Wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, daß bei einem vom Wirtschaftsforschungsinstitut in der jüngsten Prognose ausgewiesenen Gesamtfinanzierungsdefizit der öffentlichen Haushalte von 5 Prozent – von der Frage der Steuerpauschalierung und diversen Investitionsanreizen abgesehen – derzeit kein Spielraum für Steuersenkungen existiert, wenn wir nicht die Stabilität des Landes in Gefahr bringen wollen.

Als Wirtschaftsminister sehe ich es auch als meine gesamtwirtschaftliche Verantwortung, auf die Budgetsituation Rücksicht zu nehmen. Ich erwarte mir aber auch, daß bei der Erstellung des Budgets 1996 auf die Konkurrenzsituation der Wirtschaft Rücksicht genommen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Das bedeutet meiner Ansicht nach, daß wir bei den anstehenden Reformen im Gesundheits- und Sozialbereich auf der Ausgabenseite ansetzen müssen, damit Beitragserhöhungen und somit Erhöhungen der Lohnnebenkosten **nicht** stattfinden.

Wenn wir unsere Konkurrenzfähigkeit sichern wollen, dann führt an der Redimensionierung des Staates, an der Überprüfung und Reduktion überzogener Staatsaufgaben und Ausgaben kein Weg vorbei. Die gesamtwirtschaftliche Produktivität bestimmt die internationale Wettbewerbs-

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz

fähigkeit Österreichs. Die internationale Wettbewerbsfähigkeit und nicht die Höhe der Transferzahlungen gewährleisten die soziale Sicherheit des Landes. Fortschritt und Produktivitätsentwicklung sind aber keine konstanten Größen. Sie müssen erkämpft werden. Falsche Weichenstellungen und überzogene Sozialwünsche können die gesamtwirtschaftliche Produktivitätsentwicklung auch gefährden. Diese Wechselwirkung muß bei den budgetpolitischen Initiativen der nächsten Zeit bedacht werden. Produktivitätserwartungen können kein Anlaß zu budgetärem Nichthandeln sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Budgetkonsolidierung ist machbar, wenn im Lichte des erreichten Wohlstandes Staatsaufgaben neu definiert und Politik, Wirtschaft und Bevölkerung der Zukunftsentscheidung den Vorrang vor der Gegenwart einräumen. Finanzierungsillusionen lösen keine Probleme, sondern trüben nur den Blick auf die ökonomischen Realitäten und die absehbaren Zukunftsentwicklungen.

Dabei geht es im Budgetbereich gar nicht darum, Ausgaben zu kürzen. Es geht nur darum, die Dynamik und Zuwachsraten der großen Ausgabenbereiche nachhaltig zu verringern. Dazu ist es einfach notwendig, immer wieder alle Ausgaben auf ihre Notwendigkeit, Treffsicherheit und Effizienz hin zu überprüfen. Der Staat muß sich von der Erbringung entbehrlicher Leistungen zurückziehen.

Hohes Haus! Als Wirtschaftsminister ist es mir auch wesentlich, festzuhalten, daß die deutlich verbesserte Ertragskraft und Wettbewerbsfähigkeit der ÖIAG-Beteiligungsunternehmen in den letzten Jahren einen wesentlichen Beitrag zur raschen Überwindung der Rezession geleistet haben. Die Privatisierung und die Aufteilung des Konzerns in überschaubare Bereiche hat die Produktivität erhöht, die internationale Konkurrenzfähigkeit verbessert und Österreich auf den Weltmärkten neue Chancen eröffnet. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* Mit dem privaten Kapital ist auch eine neue Motivation in die Unternehmen gekommen, und in der neuen Organisationsform kommt die immer unbestrittene hohe fachliche Qualität der österreichischen Ingenieur- und Facharbeit wieder voll zur Geltung.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Aufzählung der Schwerpunkte für eine moderne Standortpolitik zeigt, daß wir an Wegkreuzungen angelangt sind und vor wichtigen Richtungsentscheidungen in der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik stehen. Wenn sie richtig getroffen werden, dann wird Österreich – davon bin ich überzeugt – seine Position in Europa von morgen nicht nur halten, sondern weiter verbessern können.

Österreich hat die Leistungs- und Kreativitätspotentiale und Österreich hat den notwendigen Elan, Chancen wahrzunehmen und damit seine internationale Position aktiv selbst zu bestimmen und von niemandem zugewiesen zu erhalten. – Danke vielmals. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*
12.47

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke Herrn Bundesminister Dr. Ditz für seine Ausführungen.

Das Wort zu einer Erklärung erhält nunmehr Herr Bundesminister Dr. Staribacher. – Bitte sehr.

12.47

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich in den letzten Jahren günstig entwickelt. Der Aufschwung setzt sich heuer, wenn auch etwas verlangsamt, fort. Die Prognoseinstitute haben zuletzt ihre Wirtschaftswachstumserwartungen nach unten revidiert. Während das Wirtschaftsforschungsinstitut noch im März dieses Jahres für heuer einen realen Anstieg des Bruttoinlandsproduktes um 3 Prozent vorhergesagt hat, prognostiziert es nunmehr ein Wachstum von 2,4 Prozent. Gleichzeitig läßt aber der Preisauftrieb weiter nach und sichert somit deutlich steigende Realeinkommen.

Diese Korrektur der Wachstumserwartungen ist vor allem Folge der geänderten internationalen Rahmenbedingungen, insbesondere der abgeschwächten Nachfrage im OECD-Raum sowie der Verschiebungen auf den Devisenmärkten.

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

Der kräftige Konjunkturaufschwung in den USA hat nachgelassen. Angesichts der hohen Kapazitätsauslastung und Beschäftigungszuwächse steuert die amerikanische Notenbank seit 1994 einen restriktiven Kurs, um dem Inflationsdruck zu begegnen. Die kurzfristigen Zinssätze wurden markant erhöht; seit Beginn dieses Jahres zeigen sich daher insbesondere in den zinsreagiblen Bereichen wie Wohnbau, Investitionen und dauerhafte Konsumgüter dämpfende Effekte. Die Zinserhöhungen reichten allerdings nicht aus, um den starken Kursverfall des Dollars aufzuhalten. (*Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.*)

Relativ ungünstig entwickelt sich weiterhin die japanische Wirtschaft. Die Nachwirkungen der Finanzmarkt-, Banken- und Immobilienkrise und die Stärke des japanischen Yen verzögerten die Erholung der japanischen Wirtschaft aus der Stagnation. Besonders betroffen ist die österreichische Wirtschaft von den gedämpften Wachstumschancen in Europa – infolge der Abwertungen der südeuropäischen Währungen und des schwachen Dollars.

Weiterhin positive Nachfrageimpulse kommen aus den zentral- und osteuropäischen Staaten. Nach einer Anpassungsrezession, die historisch ohne Beispiel ist, haben die Länder Mittel- und Osteuropas die Transformationskrise überwunden. Sie verzeichnen seit verganginem Jahr ein deutliches Wachstum und bleiben ein wichtiger und wachsender Absatzmarkt für die heimischen Produkte.

Insgesamt ist der Warenexport in Österreich weiterhin die tragende Säule des Wachstums, selbst wenn seine Dynamik nachläßt. Es ist aber zu erwarten, daß die heimischen Unternehmen aufgrund der generell guten Ertragslage auch weiterhin Produktivitätsfortschritte mit Flexibilität bei Preispolitik beantworten werden, um ihre Marktanteile zu erweitern.

Nicht zuletzt aufgrund der Mitgliedschaft bei der Europäischen Union und aufgrund der fortschreitenden Stabilisierung bei unseren Nachbarstaaten in Mittel- und Osteuropa ist auch heuer mit einem realen Anstieg der Exporte um mehr als 6 Prozent zu rechnen. Die rege Investitionstätigkeit läßt auf eine per saldo optimistische Stimmung der österreichischen Unternehmen schließen. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Sorge bereitet allerdings der massive Einbruch in der Tourismusindustrie. Ihr Beitrag zur Verbesserung der Leistungsbilanz hat sich innerhalb von zwei Jahren halbiert. Hat der Überschuß im Reiseverkehr im Jahr 1993 noch rund 74 Milliarden Schilling betragen, so prognostiziert das Wifo für heuer einen Überschuß von rund 37 Milliarden Schilling. Die Gründe dafür sind nicht nur die stagnierenden Haushaltseinkommen in Deutschland, der Preisverfall bei Flugreisen oder die wechselkursbedingte Verteuerung eines Urlaubs in Österreich. Nach übereinstimmender Einschätzung der Experten liegt eine wesentliche Ursache auch bei strukturellen Faktoren. Neue Kundengruppen, etwa in Übersee oder Fernost, konnten nur in vergleichsweise geringem Ausmaß gewonnen werden. Gleichzeitig geben Österreicher für Auslandsurlaube heuer voraussichtlich wieder um 15 Prozent mehr aus, was in etwa der Steigerungsrate vom vergangenen Jahr entspricht.

Das sich abzeichnende Leistungsbilanzdefizit von rund 1,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts ist zu etwa zwei Drittel vom Rückgang im Tourismus verursacht, zu einem Drittel sind die Nettozahlungen an den Haushalt der Europäischen Union dafür verantwortlich.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Jedenfalls besteht keinerlei Veranlassung, von der engen Bindung des Schillings an die D-Mark im Rahmen des Europäischen Wechselkursmechanismus abzugehen. Der Kursverfall des Dollars, gemeinsam mit den Abwertungen von Lira, Peseta und Escudo im Frühjahr werden heuer nach den Prognosen der Wirtschaftsforscher eine reale effektive Aufwertung des Schillings von rund 5 Prozent bewirken. Das bedeutet für die Exportwirtschaft und den Tourismus zunächst einen klaren Wettbewerbsnachteil. Gesamtwirtschaftlich und längerfristig betrachtet ist dem allerdings gegenüberzustellen, daß sich die Importe entsprechend verbilligen und so die reale Kaufkraft der Österreicher deutlich erhöhen. Zudem profitieren die heimischen Unternehmen dank der Stabilitätspolitik auch der Oesterreichischen Nationalbank im Vergleich zu den anderen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union von einem sehr niedrigen Zinsniveau, das entsprechend niedrige Finanzierungskosten sicherstellt.

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

Eines allerdings zeigen die Wechselkursverschiebungen deutlich: Österreich als ein kleines, exportorientiertes Land muß ein besonders starkes Interesse an einer ausgedehnten Zone stabiler Austauschverhältnisse in Europa haben. Wir unterstützen daher auch die von der Europäischen Union angestrebte Schaffung einer Währungsunion im Jahre 1999, die nach einer Phase unwiderruflich fixer Wechselkurse letztlich eine gemeinsame europäische Währung vorsieht. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Besonders erfreulich ist gemäß der Einschätzung des Wirtschaftsforschungsinstitutes die Entwicklung der Verbraucherpreise in Österreich. Bis Ende 1996 sollte die Inflationsrate auf 2 Prozent sinken. Selbst bei moderaten Lohn- und Gehaltsabschlüssen bleibt den privaten Haushalten daher ein realer Einkommenszuwachs. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Die positiven Effekte, die von der vollen Teilnahme am europäischen Binnenmarkt erwartet worden sind, zeigen sich zunehmend. Die Wirtschaftsforscher haben wiederholt darauf hingewiesen, daß der Rückgang der Teuerungsrate erst allmählich eintreten wird, da vielfach erst der Druck der Marktkräfte die Weitergabe von Kostensenkungen und Preisvorteilen durch die Unternehmer erzwingt.

Deutlich positiv hat sich der EU-Beitritt jedenfalls auf die Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Österreich ausgewirkt. Nach Aussagen des Wirtschaftsforschungsinstitutes haben die Direktinvestitionen in Österreich seit dem Abschluß der Beitrittsverhandlungen beziehungsweise nach dem überzeugenden Votum des österreichischen Volkes für die Mitgliedschaft bei der Europäischen Union im Juni 1994 mit rund 15 Milliarden Schilling einen neuen Höchstwert erreicht.

Beachtliche Auswirkungen noch im Jahre 1995 wird die Beteiligung Österreichs an der gemeinschaftlichen Strukturpolitik haben. Die Europäische Union hat den österreichischen Unternehmen, Bauern und Arbeitnehmern im Beitrittsvertrag für die nächsten fünf Jahre rund 22 Milliarden Schilling für die Förderung regional-, arbeitsmarkt- und agrarpolitischer Ziele in Aussicht gestellt. Diese Strukturfondsmittel können nur dann in Anspruch genommen werden, wenn sie von den österreichischen Gebietskörperschaften kofinanziert werden. Der Bund ist daher entschlossen, die für allgemeine Investitionsförderungsmaßnahmen schon bisher bereitgestellten Mittel im Laufe dieser Legislaturperiode weitgehend auf von der Europäischen Union mitfinanzierte Programme umzuschichten, um eine möglichst effiziente Nutzung der nationalen Förderungen sicherzustellen.

Forschungs- und Entwicklungsprojekte werden von der Europäischen Union mit dem 4. Rahmenprogramm für Forschung und technologische Entwicklung unterstützt. Voraussetzung für die Inanspruchnahme von Forschungsgeldern für ein bestimmtes Projekt ist, daß das österreichische Unternehmen mit einem in einem anderen Mitgliedstaat ansässigen Unternehmen kooperiert.

Ziel der nationalen Forschungs- und Technologieförderung wird es daher sein, die international kooperationswilligen und -fähigen österreichischen Unternehmen an die EU-Förderungen heranzuführen. Darüber hinaus wird sich die nationale Forschungs- und Technologieförderung auf die Bereiche beschränken, für die eine gemeinschaftliche Förderung vorgesehen ist.

Im Einklang mit dem Beihilfenrecht der Europäischen Union und den Budgetkonsolidierungsbestrebungen der öffentlichen Haushalte wird die Bundesregierung in Zukunft noch größeres Augenmerk darauf richten, daß die mit Förderungsansuchen verbundenen wirtschaftlichen Zielsetzungen auch tatsächlich erreicht werden. Förderungsprogramme und -schwerpunkte werden nur befristet eingerichtet, und ihre Verlängerung wird vom Ergebnis einer entsprechenden Evaluierung abhängig gemacht werden.

Bereits die Mitgliedschaft beim Europäischen Wirtschaftsraum bewirkte in bislang geschützten Sektoren einen erhöhten Wettbewerbsdruck, der im vergangenen Jahr die notwendige Struktur Anpassung beschleunigt hat. Die Unternehmen haben überwiegend auf die neuen ordnungspolitischen Rahmenbedingungen mit Modernisierung, Rationalisierungsinvestitionen und mit einer Verbesserung ihrer strategischen Positionierung reagiert.

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

Ein Beispiel für die erfolgreiche Anpassung eines Sektors an die Herausforderungen des Binnenmarktes ist die Kredit- und Finanzwirtschaft. Gleichzeitig zeigt sich in diesem Bereich deutlich, daß die Mitwirkung an der Rechtssetzung in der Europäischen Union ebenso wie die entsprechende Umsetzung in Österreich ein permanenter und arbeitsintensiver Prozeß ist. Das Bundesministerium für Finanzen hat gut ein Jahr nach Inkrafttreten des Finanzmarktanpassungsgesetzes die erste Novelle zum Bankwesengesetz vorgelegt, die die Umsetzung der EU-Bestimmungen zu den Großkrediten, der Konsolidierung von Finanz-Holdinggesellschaften und gemischten Unternehmen sowie zur Einlagensicherung vorsieht.

Die nächste Richtliniengeneration wartet allerdings bereits auf ihre Umsetzung. Gleich nach der Sommerpause wird das Bundesministerium für Finanzen einen Begutachtungsentwurf vorlegen, der die Eingliederung der Kapitaladäquanz-Richtlinie und der Wertpapierdienstleistungs-Richtlinie in heimisches Recht beinhalten wird. In diesem Zusammenhang ist auch beabsichtigt, neue Regelungen zur Verbesserung der Wertpapieraufsicht einzuführen.

Auf dem Finanzsektor zeigt sich noch deutlicher als in irgendeinem anderen Bereich, daß die Liberalisierung und Globalisierung der Märkte nach einer starken Reregulierung der Institutionen verlangt. Angesichts des rasanten technischen und produktspezifischen Fortschritts in diesen Märkten ist es allerdings auch nirgendwo so schwierig, wirksame Regulierungsmechanismen zeitgerecht in Kraft zu setzen. Der Anspruch an den Gesetzgeber und an die öffentliche Verwaltung ist enorm und wird durch die in der Finanzwirtschaft grundsätzlich gegebene Gefahr systemischer Risiken noch erhöht.

Hohes Haus! Auf den Gütermärkten hat sich in der jüngsten Vergangenheit der größte Anpassungsbedarf aufgrund der politischen Umwälzungen in Osteuropa ergeben und erst in zweiter Linie aufgrund der zunehmenden wirtschaftlichen Verflechtung mit Westeuropa. Es hat sich gezeigt, daß die Intensivierung des Handels keine Einbahnstraße ist. Besonders deutlich wurde das bei den vom Wirtschaftsforschungsinstitut im Zusammenhang mit der Ostöffnung und dem EU-Beitritt identifizierten sogenannten „gefährdeten“ Branchen. In acht von dreizehn dieser Sektoren hat sich die Handelsbilanz verbessert, das heißt, die Exporte sind stärker gestiegen als die Importe.

Die heimische Wirtschaft hat die mit der Ostöffnung verbundenen Chancen überwiegend offensiv genutzt. Nicht nur als wachsende Absatzmärkte spielen die zentral- und osteuropäischen Reformländer eine wichtige Rolle, sondern auch für die kostengünstige Zulieferung von Rohstoffen und Vorprodukten, zum Teil auf der Basis von in diese Staaten ausgelagerten Betriebsstätten. Damit wird auch auf längere Sicht die Konkurrenzfähigkeit auch auf Drittmärkten gestärkt.

In Zahlen ausgedrückt bedeutet diese Entwicklung, daß sich die Handelsbilanz gegenüber den zentral- und osteuropäischen Staaten zwischen 1989 und 1994 um rund 10 Milliarden Schilling verbessert hat. Das entspricht der Schaffung von rund 10 000 neuen Arbeitsplätzen und bedeutet entsprechende zusätzliche Einkommen nicht nur für die privaten Haushalte. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Gleichzeitig hat die österreichische Wirtschaft in diesem Raum rund 30 Milliarden Schilling investiert. Das entspricht einem Anteil an den gesamten ausländischen Direktinvestitionen in den zentral- und osteuropäischen Reformstaaten von rund 10 Prozent. Das heißt, Österreich war in absoluten Werten einer der größten Investoren aus dem Kreis der traditionellen Industrieländer.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Um die Rolle der heimischen Exportindustrie bei der Finanzierung von Infrastrukturprojekten in Osteuropa zu stärken, hat mein Ressort einen Vorschlag zur Einführung eines neuen Garantieinstruments unterbreitet. Der Katalog der Garantiearten im Ausfuhrförderungsgesetz soll um die Option der Haftungsübernahme für ungebundene Finanzkredite erweitert werden. Das würde die Möglichkeit eröffnen, vor allem Infrastrukturprojekte in den Nachbarländern zu unterstützen, und zwar unabhängig davon, durch welche Unternehmen sie realisiert werden.

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

Die österreichischen Exporteure, die gerade in den Bereichen Verkehrs-, Umwelt- und Energietechnik sehr leistungsfähig sind, könnten sich in der Folge an entsprechenden internationalen Ausschreibungen beteiligen. Speziell ist dabei an Kofinanzierungsprojekte der Europäischen Union, der Europäischen Investitionsbank oder der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung gedacht.

Ich bin der Auffassung, daß diese neuen Finanzierungsinstrumente allerdings nur bei jenen Projekten Anwendung finden sollten, die unserem Land einen materiellen und auch ökologischen Nutzen bringen, wie dies etwa bei Infrastrukturinvestitionen in den Bereichen Verkehr, Telekommunikation sowie Umweltschutz, Entsorgung und Sicherheit der Fall sein kann. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Österreich hat ein großes Interesse daran, den auch von der Europäischen Union unterstützten Ausbau der transeuropäischen Netze zu forcieren. Eine moderne Infrastruktur ist die Basis für die immer enger werdende wirtschaftliche Verflechtung. Darüber hinaus hat die österreichische Bevölkerung ein großes Interesse etwa daran, den Straßentransit durch den Ausbau von Bahnstrecken zu entlasten oder Alternativen zu einer atomaren Energieversorgung zu unterstützen. Die Verankerung dieses Garantieinstruments im Ausfuhrförderungsgesetz würde jedenfalls einen Beitrag zur Verbesserung der Standortqualität in Österreich bedeuten. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Die zentraleuropäischen Staaten setzen große Hoffnungen in eine enge Verflechtung mit der Europäischen Union. Durch die Assoziationsabkommen, die die Europäische Union mit fast allen europäischen Reformstaaten abgeschlossen hat oder plant, sind diese Staaten bereits enger mit der Gemeinschaft verbunden, als es Österreich und die anderen ehemaligen EFTA-Staaten über mehr als zwei Jahrzehnte hinweg durch die EG-EFTA-Freihandelsabkommen waren.

Vor dem Hintergrund des erreichten Entwicklungsstandes muß unser Ziel jedoch die weitere Verbesserung des Zuganges dieser Staaten zu den Märkten der Europäischen Union sein. Dabei müssen auch für die sensiblen Bereiche, die meist gleichzeitig jene sind, in denen die Reformstaaten konkurrenzfähig sind, Lösungen gefunden werden.

Der Europäische Rat in Cannes hat ein Weißbuch zur Vorbereitung der Assoziationsstaaten auf die Teilnahme am europäischen Binnenmarkt beschlossen. Die entscheidende Weichenstellung wird aber erst bei der Europäischen Regierungskonferenz 1996 erfolgen. Im Rahmen dieser Konferenz soll eine Reform der Institutionen und Entscheidungsstrukturen erarbeitet werden, die die Funktions- und Arbeitsfähigkeit einer erweiterten Union gewährleisten.

Die Reform des institutionellen Gefüges allein wird allerdings nicht ausreichen. Eine Änderung der Ausgabenstruktur des Unionshaushalts ist notwendig, insbesondere die Agrar- und Strukturpolitik müssen überprüft werden. Als Nettozahler, der Österreich als das viertreichste Land der Union ist, haben wir ein besonders starkes Interesse an einer effizienten Mittelverwendung.

Österreich wird sich an der Überprüfung des Maastrichter Vertrages im Rahmen der Regierungskonferenz 1996 aktiv beteiligen. Die Vorbereitungen hierfür haben bereits im Juni dieses Jahres begonnen, und die österreichische Bundesregierung hat zuvor zur grundlegenden Orientierung Leitlinien für die Europapolitik beschlossen.

Kernpunkt des Engagements der Bundesregierung wird es sein, Reformbestrebungen in der Europäischen Union nicht nur auf Fragen der institutionellen Struktur zu konzentrieren. Um die Glaubwürdigkeit und Akzeptanz des Integrationsprozesses bei den europäischen Bürgerinnen und Bürgern zu erhöhen, wird es notwendig sein, Fragen der Beschäftigung, der sozialen Sicherheit und des Umweltschutzes mehr Aufmerksamkeit beizumessen.

In der Europäischen Union sind im Durchschnitt mehr als 11 Prozent der Erwerbsbevölkerung arbeitslos; der Anteil der Jugendarbeitslosigkeit ist auf rund 21 Prozent gestiegen, der Anteil der Langzeitarbeitslosigkeit beträgt bereits 50 Prozent. Dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ist daher Priorität einzuräumen, und es sind auch auf europäischer Ebene *alle* Ansatzpunkte zu

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

prüfen, die zu einer Verbesserung der Situation beitragen können. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Die österreichische Bundesregierung wird sich weiterhin dafür einsetzen, daß die Europäische Union mehr umweltpolitische Verantwortung übernimmt. Umweltpolitische Zielsetzungen müssen in den gemeinschaftlichen Politikbereichen wie etwa in den Bereichen der Verkehrspolitik, der Landwirtschaftspolitik und auch der Steuerpolitik Eingang finden.

Unter Berücksichtigung der weiteren Entwicklung in der Europäischen Union, aber ohne konkrete Regelungen in diesem Bereich abzuwarten, hat sich die Bundesregierung die schrittweise Ökologisierung des österreichischen Steuersystems zum Ziel gesetzt. Dabei darf es aber nicht nur um eine Energiebesteuerung gehen, sondern es muß auch das bestehende Steuerrecht auf ökologische Verträglichkeit hin geprüft werden. Dies schließt auch den Subventionsbereich mit ein.

Angesichts der derzeit fehlenden internationalen Regelung kann in Österreich nur eine vorsichtige und schrittweise Vorgangsweise gewählt werden, um die Anpassungsfähigkeit der Wirtschaft nicht zu überfordern und unerwünschte Inflationseffekte geringzuhalten. Keinesfalls darf die Ökologisierung des Steuersystems nur zu Lasten der Konsumenten gehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Seitens des Finanzministeriums werden daher Modelle einer wirtschaftlich **und** sozial verträglichen Besteuerung der Energieträger durchgerechnet und auf ihre Wirkungen geprüft. Mit den Experten der Sozialpartner und des Parlaments haben diesbezüglich bereits sehr konstruktive Gespräche stattgefunden.

Die Verkehrspolitik und die damit in Zusammenhang stehende Finanzierung der Infrastruktur sind weitere wichtige Anliegen der Bundesregierung. Österreich ist aufgrund der geographischen Lage und der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung in Ost- und Mitteleuropa direkt von Veränderungen des internationalen Verkehrsaufkommens betroffen. Die verkehrspolitischen und insbesondere steuerlichen Rahmenbedingungen in der Europäischen Union haben den Wettbewerb zwischen den verschiedenen Verkehrsträgern weiter zu Lasten der Bahn verschärft. Neben entsprechenden verkehrspolitischen Maßnahmen sind daher langfristige Finanzierungsüberlegungen erforderlich, um die notwendige Infrastruktur ohne Belastung der öffentlichen Haushalte bereitzustellen.

Im Bereich der Autobahnen und Schnellstraßen gilt es Modelle zu entwickeln, die eine verursachungsgerechte Kostenzurechnung ermöglichen und den bestehenden Wettbewerbsverzerrungen entgegenwirken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Bundesregierung hat sich daher sowohl im Arbeitsübereinkommen der Koalitionsparteien als auch im Budgetprogramm darauf verständigt, ein flächendeckendes, fahrleistungsabhängiges, ökologisch gestaltetes Mautsystem, ein sogenanntes Road-Pricing, einzuführen. Aus meiner Sicht ist es notwendig, daß die entsprechenden Vorarbeiten so rasch wie möglich vorangetrieben werden, da der Zeitfaktor eine wesentliche Rolle spielt. *(Abg. Scheibner: Der Zeitfaktor! Das ist richtig!)*

Der Bund hat in der Vergangenheit über die ASFINAG den Bau des hochrangigen Straßennetzes finanziert. Um auch die Finanzierung des noch ausstehenden Lückenschlusses sicherzustellen, bedarf es eines entsprechenden Gesamtkonzeptes, dessen zentrales Element die akkordierte Einführung des Road-Pricing – noch in dieser Legislaturperiode – darstellt. *(Beifall bei der SPÖ sowie des Abg. Dr. Van der Bellen.)* Ziel dieses Systems muß es sein, den Bundeshaushalt von den Kosten für die Errichtung, die Erhaltung, den Betrieb und die Finanzierung des hochrangigen Straßennetzes dauerhaft zu entlasten.

Hohes Haus! In der Europäischen Union steht auf wirtschaftspolitischem Gebiet derzeit die Bewerkstelligung des Übergangs zur 3. Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion im Vordergrund. Das Bundesministerium für Finanzen prüft in enger Zusammenarbeit mit der Oesterreichischen Nationalbank und unter Einbeziehung der Interessenvertreter die Auswirkungen und

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

notwendigen Schritte zur Vorbereitung der Einführung einer gemeinsamen Währung in Europa. Rechtzeitig für den Europäischen Rat in Madrid werden wir auf dieser Grundlage die dann vorliegenden Szenarien einer Würdigung aus österreichischer Sicht unterziehen können.

Österreich ist ein Paradebeispiel dafür, daß eine stabilitätsorientierte Währungs- und Finanzpolitik und ein hohes Beschäftigungsniveau vereinbar sind. Für Österreich bedeutet daher auch die Teilnahme an einer Währungsunion keinen Einschnitt in die wirtschaftspolitische Orientierung. Im Gegenteil. Die Oesterreichische Nationalbank hat schon seit Jahrzehnten auf das Instrument der Abwertung verzichtet, da hierzulande ein breiter politischer Konsens besteht, daß dies der Wirtschaft nur kurzfristig Vorteile bringt. Langfristig gewährleisten stabile Wechselkurse eine verlässliche Kalkulationsbasis und ein niedriges Zinsniveau. Stabilität auf den Finanz- und Gütermärkten wiederum ist eine wesentliche Voraussetzung für Wachstum und Beschäftigung. Österreich wird daher bei Eintritt in die Währungsunion keine Anpassungskosten zu verkraften haben, außer jene, die mit der unmittelbaren technischen Einführung zusammenhängen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Tatsache ist, daß wir die fiskalischen Konvergenzkriterien derzeit nicht erreichen, deren Erfüllung Voraussetzung für die Teilnahme an der Europäischen Währungsunion ist. Die Notwendigkeit der Budgetkonsolidierung ist allerdings nicht eine von Brüssel gewünschte Aufgabenstellung, sondern ein wirtschaftspolitisches Ziel, dem sich die Bundesregierung im Sinne der angesprochenen stabilitätsorientierten Finanzpolitik traditionell verpflichtet fühlt. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Das stimmt!)* Perioden günstiger Konjunkturlage wurden regelmäßig zur Wiedergewinnung und Erweiterung des budgetären Handlungsspielraumes genutzt, um in Zeiten der Rezession gegensteuern zu können. Im Arbeitsübereinkommen der Regierungsparteien wurde die Budgetkonsolidierung zur Priorität erklärt. Das Bundesfinanzgesetz 1995 hat dem Rechnung getragen, und am 15. Mai wurde vom Ministerrat ein mehrjähriges Budgetprogramm beschlossen, das die schrittweise Absenkung des Nettodefizits des Bundes auf unter 3 Prozent des Bruttoinlandsproduktes für das Jahr 1998 vorsieht. *(Abg. Scheibner: Katastrophal genug!)*

Dieses Ziel soll dadurch erreicht werden, daß die Ausgabensteigerungen – inklusive jener für Zinsaufwand – im Durchschnitt unter 3,5 Prozent liegen. Es wird notwendig sein, in allen Bereichen Einsparungen durchzuführen, wobei ich davon überzeugt bin, daß geringere Ausgabensteigerungen nicht zwangsläufig mit einer Verschlechterung der Qualität der öffentlichen Leistungen einhergehen müssen. Im Gegenteil. Bei einem Ausgabenvolumen des Bundeshaushaltes von rund 800 Milliarden Schilling bestehen ohne Zweifel Rationalisierungspotentiale. Natürlich erfordert deren Nutzung Schwerpunktsetzungen und Reformmaßnahmen und damit schwierige politische Entscheidungen.

Der Personalaufwand soll in den kommenden Jahren um höchstens 3,5 Prozent steigen. Einerseits soll dies durch moderate Gehaltsabschlüsse sowie durch Einschränkungen bei den Nebengebühren erreicht werden, andererseits durch eine Reduktion der Planstellen um 1 Prozent pro Jahr.

Im Zusammenhang mit der Rückführung der Ausgabendynamik beim öffentlichen Dienst muß die Anhebung des faktischen Pensionsantrittsalters, das im Durchschnitt um zwei Jahre unter dem der ASVG-Pensionisten liegt, ein Ansatzpunkt für Reformen bleiben. Auf Initiative des Sozialministers werden im Rahmen einer Arbeitsgruppe, in der auch Experten meines Hauses vertreten sind, Lösungen erarbeitet, auf deren Basis das niedrige tatsächliche Pensionsantrittsalter an das gesetzliche herangeführt werden soll.

Die Dämpfung der Personalkosten muß auch in jenen Bereichen des öffentlichen Dienstes erreicht werden, die bisher nur bescheidene Konsolidierungsbeiträge geleistet haben, wie Schule und Hochschule.

Die zuständigen Ressortkollegen haben mir zugesichert, daß sie die im Budgetprogramm festgelegten Ausgabenobergrenzen durch – auch kurzfristig, das heißt für das Budget 1996, wirksame – Maßnahmen einhalten werden. *(Abg. Scheibner: Die werden sich wundern!)*

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

Im Bereich Hochschule und Forschung ist eine rasche Weiterentwicklung zur Erzielung nachhaltiger Produktivitätsfortschritte für die heimische Wirtschaft besonders wünschenswert. Es drängt sich dabei die Frage auf, ob die entsprechende Infrastruktur sehr ungleich verteilt ist. Beispielsweise sind oft nur spezifische Wirtschaftssektoren oder Unternehmen Nutznießer bestimmter Forschungsergebnisse. Wenn wir das Niveau an hoher Bildung und Forschung in Österreich aufrechterhalten und ausbauen wollen, ist es daher notwendig, neue Kombinationen privater und öffentlicher Finanzierung zu finden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der institutionelle Rahmen für die Budgetpolitik hat sich in jüngster Zeit in zweifacher Hinsicht verbessert. Erstens durch die Festlegung der Bundesregierung auf ein mehrjähriges Budgetprogramm, das für alle Ressorts verbindliche Ausgabenobergrenzen vorsieht. Budgetpolitik kann nur über einen längeren Zeitraum hinaus sinnvoll konzipiert und umgesetzt werden. Vor dem Hintergrund von Konsolidierungsbestrebungen zeigt sich dies besonders deutlich, da diese nur dann Erfolg haben können, wenn sie mit Hartnäckigkeit und Konsequenz umgesetzt werden. Das „stop-and-go“ ist nicht nur für die Geldpolitik verheerend; auch in der Finanzpolitik ist es wichtig, daß die Erwartungen der Akteure stabilisiert werden und sie einen verlässlichen Politikrahmen vorfinden.

Die zweite strukturelle Verbesserung im Bereich der Budgetpolitik hat sich durch die Notwendigkeit der Vorlage eines Konvergenzprogramms an die Europäische Union ergeben. In diesem Programm, das den Fortschritt hin zu mehr wirtschaftlichem Gleichlauf in der Europäischen Union prüfen soll, sind bezüglich der fiskalischen Kriterien auch Länder, Gemeinden und Sozialversicherungsträger erfaßt. Gemeinsam dürfen sie mit dem Bund die Defizitquote von 3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts beziehungsweise die Schuldenquote von 60 Prozent des Bruttoinlandsprodukts nicht überschreiten. Gemäß den anzuwendenden Definitionen verringern reine Vermögenstransaktionen lediglich den Schuldenstand, lassen die Defizitquote aber unberührt. Außerbudgetäre Finanzierungen werden zugerechnet, außer es handelt sich um unternehmerische Tätigkeiten. Verschiebungen von finanziellen Belastungen zwischen den Gebietskörperschaften bewirken somit keine Verbesserung in den Kriterienerfüllungen. Wenn es darum geht, die Finanzkraft eines Staates zu beurteilen, sind das daher durchaus sehr sinnvolle Maßstäbe.

In diesem Zusammenhang haben sich die Länder und Gemeinden in einem am 5. Mai dieses Jahres unterzeichneten Übereinkommen ausdrücklich bereit erklärt, die Konsolidierungsanstrengungen des Bundes mitzutragen und alle Einsparungspotentiale zu nutzen, um die Konvergenzwerte gemeinsam zu erreichen. Die Ausgabensteigerungen bei Ländern und Gemeinden waren in den vergangenen Jahren noch höher als jene des Bundes. Die Gebietskörperschaften haben sich daher verpflichtet, bis 1998 den Ausgabenanstieg durch strikte Haushaltsdisziplin möglichst unter dem Anstieg der Einnahmen zu halten und somit den Finanzierungssaldo bis 1998 auf 2,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes zurückzuführen.

Eine besondere Herausforderung besteht in diesem Zusammenhang in der Einführung einer Kostenbremse bei der Finanzierung des Krankenanstaltenwesens in Österreich. Die Kosten des Gesundheitswesens sind in den vergangenen Jahren mehr als doppelt so stark gewachsen wie die Wirtschaftskraft unseres Landes. (*Abg. Dr. Pumberger: Und was machen wir da?*) Bei den laufenden Verhandlungen mit den Ländern und Sozialversicherungsträgern herrscht Einigkeit darüber, daß es nicht nur und auch nicht vorrangig um eine neue Kostenaufteilung gehen kann, sondern um eine Reform des gesamten öffentlichen Gesundheitswesens. Unter anderem gilt es, eine bessere Koordinierung bei der Errichtung und Ausstattung von Krankenanstalten zu erreichen und auch verbindliche Ausgabenobergrenzen festzulegen.

Ein Thema, das neben dem Krankenanstaltenwesen auch im Bereich der Pflichtschulen eine Rolle spielt, ist eine bessere Abstimmung legislatischer Vorhaben zwischen den Gebietskörperschaften. Gesetzliche Maßnahmen einer Gebietskörperschaft beeinflussen sehr oft die Kostenstruktur einer anderen. Bund, Länder und Gemeinden wollen daher geeignete Konsultationsmechanismen erarbeiten, die gewährleisten, daß Regelungen mit finanziellen Auswirkungen auf andere Gebietskörperschaften nur in gegenseitigem Einvernehmen getroffen werden. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Pumberger: Alles Theorie!*)

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die größte Herausforderung für die allgemeine Wirtschaftspolitik besteht derzeit in der Schaffung von Rahmenbedingungen, die es allen Branchen ermöglicht, den Strukturwandel gut zu bewältigen; in der Finanzpolitik geht es um die Konsolidierung der öffentlichen Haushalte. Nicht nur die Debatten hierzulande anlässlich der Erstellung des Budgets für das Jahr 1995, sondern auch alle internationalen Beispiele lehren uns, daß Sparen mehr Kreativität und Gestaltungswillen erfordert als die Ausweitung öffentlicher Leistungen. Auch das politische Kapital, das eingesetzt werden muß, ist höher als jenes, das die Versprechen zusätzlicher Mittel erfordern.

Im Einvernehmen mit meinen Regierungskollegen bin ich aber überzeugt davon, daß der Einsatz dieses Kapitals lohnt, weil nicht weniger auf dem Spiel steht als die Glaubwürdigkeit der österreichischen Wirtschaftspolitik. Sie ist seit Jahrzehnten von dem Konsens geprägt, daß eine stabilitätsorientierte Geld- und Finanzpolitik einerseits und die Sicherung von Beschäftigung und steigenden Realeinkommen andererseits vereinbar sind, ja, sich gegenseitig bedingen.

Ich möchte diese Tradition fortsetzen – nicht nur, weil ich glaube, daß die Einführung einer Ausgabenbremse bei den öffentlichen Haushalten uns erst wieder den budgetären Spielraum verschaffen kann, den wir in einer möglichen Abschwungphase dringend brauchen werden.

Auch der Zeitpunkt für Konsolidierungsmaßnahmen ist äußerst günstig. Wir verzeichnen einen robusten, von externer Nachfrage getragenen Wirtschaftsaufschwung und eine stabile Beschäftigungsentwicklung. Gleichzeitig besteht die Aussicht auf – auch historisch betrachtet – niedrige Preissteigerungsraten, die sicherstellen, daß die Österreicherinnen und Österreicher selbst bei einer zurückhaltenden Ausgabenpolitik der öffentlichen Hand mit realen Einkommenszuwächsen rechnen können. Ich bin überzeugt davon, daß nicht nur das Verständnis der österreichischen Bevölkerung besteht, sondern sogar eine klare Erwartungshaltung existiert, daß die Staatsfinanzen in Ordnung gehalten werden müssen. Nicht nur die Sorge, daß wir sparen müssen, beschäftigt die Menschen, sondern der Wunsch, daß die Diskussion offen geführt wird, daß durch die Einbeziehung auch der verschiedenen Interessengruppen soziale Ausgewogenheit sichergestellt wird und daß letztlich entsprechende Maßnahmen gesetzt werden.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werde gemeinsam mit meinen Regierungskolleginnen und -kollegen alles unternehmen, um diese Erwartungen zu erfüllen und damit die Qualität des österreichischen Wirtschaftsstandortes nachhaltig zu sichern. – Danke vielmals. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

13.23

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke dem Herrn Bundesminister für seine Ausführungen.

Wir kommen nunmehr zur Berichterstattung über die Punkte 2 und 3.

Berichterstatteerin ist Frau Abgeordnete Hagenhofer. Ich bitte sie, die Berichte zu geben.

Berichterstatteerin Marianne Hagenhofer: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Budgetausschusses betreffend das Budgetprogramm der Bundesregierung für die Jahre 1995 bis 1998.

Der Budgetausschuß hat den gegenständlichen Bericht, der Ihnen allen vorliegt, in seiner Sitzung am 5. Juli 1995 in Verhandlung gezogen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Budgetausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle das Budgetprogramm der Bundesregierung für die Jahre 1995 bis 1998, vorgelegt vom Bundesminister für Finanzen (III-31 der Beilagen), zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Ich bringe weiters den Bericht des Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend das Österreichische Konvergenzprogramm gemäß Artikel 109e EG-Vertrag (III-32 der Beilagen).

Berichterstatterin Marianne Hagenhofer

Der Budgetausschuß hat den gegenständlichen Bericht, der ebenfalls Ihnen allen vorliegt, in seiner Sitzung am 5. Juli 1995 in Verhandlung gezogen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Budgetausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend das Österreichische Konvergenzprogramm gemäß Artikel 109e EG-Vertrag (III-32 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Berichterstatter zu Punkt 4 ist Herr Abgeordneter Kurzbauer. Ich bitte um seinen Bericht.

Berichterstatter Johann Kurzbauer: Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (271 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem die Begründung weiterer Vorbelastungen durch den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten genehmigt wird.

Im Jahr 1996 soll eine zusätzliche Vorbelastung in Höhe von 190 Milliarden Schilling eingegangen werden.

Der Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 5. Juli 1995 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Budgetausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (271 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Berichterstatter zu den Punkten 5 bis 7 ist Herr Abgeordneter Fink. Auch ihn bitte ich um die Berichterstattung.

Berichterstatter Ernst Fink: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Herren Bundesminister! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 235/A der Abgeordneten Hermann Böhacker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Umsatzsteuergesetz 1994 geändert wird.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß den **Antrag**, der Nationalrat wolle diesen Bericht zur Kenntnis nehmen.

Weiters bringe ich den Bericht des Finanzausschusses über den Entschließungsantrag 263/A (E) der Abgeordneten Peter Rosenstingl und Genossen betreffend IFB-Sonderauszahlungen bei Verlustbetrieben.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß den **Antrag**, der Nationalrat wolle diesen Bericht zur Kenntnis nehmen.

Weiters bringe ich den Bericht des Finanzausschusses über den Entschließungsantrag 270/A (E) der Abgeordneten Mares Rossmann und Genossen betreffend Novellierung der Halbierung der Abzugsfähigkeit der Bewirtungsspesen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß den **Antrag**, der Nationalrat wolle diesen Bericht zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Ich bitte, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke den Berichterstattern für die Ausführungen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Für diese Debatte wurde eine Redezeitbeschränkung für je einen Redner pro Fraktion auf 20 Minuten, für je einen weiteren Redner pro Fraktion auf 15 Minuten und für alle weiteren Redner auf jeweils 10 Minuten festgelegt.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mag. Trattner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

13.29

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Herren Minister! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben heute zwei Referate gehört: eines des ehemaligen Staatssekretärs im Finanzministerium (*Abg. Scheibner: Endlos!*), der glaubt, er kann aus dem Finanzministerium herausgehen (*Abg. Schwarzenberger: Jetzt ein guter Wirtschaftsminister!*), seine ehemalige Meinung ablegen und jetzt als Wirtschaftsminister etwas ganz anderes sagen.

Auf Seite 10 sagt der Herr Wirtschaftsminister: „Eine Grundvoraussetzung für die Tourismuswirtschaft ist eine ausreichende Stärkung der Eigenkapitalbasis beziehungsweise spezifische Investitions- und Kooperationsanreize.“

Wir Freiheitlichen haben hier im Hohen Haus immer darauf aufmerksam gemacht, daß die Bundesregierung diese Steuerungsmechanismen wahrnehmen muß, wahrnehmen soll. Was haben der Finanzminister beziehungsweise sein Staatssekretär gemacht? – Sie haben genau das Gegenteil gemacht. Sie haben die Investitionsprämie abgeschafft, sie haben den Investitionsfreibetrag von 30 auf 9 Prozent gesenkt, sie haben die I-Rücklage abgeschafft, sie haben die Arbeitsplatzsteuer in Form der Lohnsummensteuer beziehungsweise jetzt in Form der Kommunalabgabe um 50 Prozent erhöht und dabei noch die Bemessungsgrundlage ausgedehnt.

So geht das nicht, Herr Wirtschaftsminister! Sie können nicht Ihre Meinung im Finanzministerium ablegen, in das Wirtschaftsministerium gehen und dort etwas ganz anderes sagen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Finanzminister! Ich habe mir Ihren Bericht sehr genau angehört und bin mir jetzt wirklich ein bißchen im unklaren. Sie haben Schönfärberei betrieben: Es ist alles in Ordnung, wir sind dabei, die Konvergenzkriterien 1998 zu erreichen, es geht uns gut, es ist alles klar. Dann verstehe ich aber wirklich nicht, warum wir von der EU einen Rüffel in Form eines blauen Briefes bekommen, in dem Sie darauf aufmerksam gemacht werden, Ihr Budget in Ordnung zu bringen im Hinblick auf das Budgetdefizit beziehungsweise die Staatsverschuldung. Entweder ist der Brief ungerechtfertigt, oder Sie haben hier im Hohen Haus nicht die richtigen Zahlen gebracht. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Finanzminister! Wir sind ja nichts anderes gewöhnt. Von Ihrem Vorgänger beziehungsweise von Staatssekretär Ditz sind wir immer in Zahlen „eingekleidet“ worden. Es hat immer so schön geheißsen, das Budget beziehungsweise die Budgetprognose sei das in Zahlen gegossene Regierungsprogramm. Das schaut am Ende des Jahres, wenn wir das Budget beschließen, immer ganz anders aus. In endgültiger Konsequenz, wenn dann der Jahresabschluß vorliegt, der tatsächliche beziehungsweise der vorläufige, schauen die Zahlen ganz anders aus. Plan und Wirklichkeit sind wie Traum und Wahrheit.

Bevor ich auf das Budgetprogramm eingehe, muß man sich die Zahlen noch einmal vor Augen halten. Im Jahr 1993 wurden 64,1 Milliarden Schilling Budgetdefizit prognostiziert, der Rechnungsabschluß hat 98,2 Milliarden Schilling ergeben. Im Jahr 1994 waren 80 Milliarden Schilling prognostiziert, effektiv herausgekommen sind 104,5 Milliarden Schilling.

Ich gebe Ihnen schon recht, Herr Finanzminister, Sie waren damals noch nicht in der Bundesregierung, aber Sie haben auch hier die Verantwortung dafür zu tragen, daß die Budgetzahlen für die Zukunft richtig sind und daß man sich an diese anlehnen kann, daß es keine Traumkennzahlen sind, die eigentlich nur Daumen mal Phi gerechnet sind, aber keinen realen Hintergrund haben. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Herr Finanzminister! Das gleiche wird mit dem Budget 1995 passieren; genau das, was wir prophezeit haben. Mit aller Gewalt mußte ein Defizit in der Größenordnung von knapp 102 Milliarden Schilling herbeigeführt werden, sonst hätte der damalige Finanzminister, Altfinanzminister Lacina, das Handtuch geworfen. Dann hat man ein Defizit von 102 Milliarden Schilling hingezimmert, mit Hängen und Würgen, hat sämtliche Leute damit verärgert, mit keinem über die Sparvorhaben der Bundesregierung gesprochen, alle vor vollendete Tatsachen gestellt. Es wäre fast zu einem Koalitionsbruch gekommen. Man hat alle verärgert. Und was ist herausgekommen? – Ein Budget, von dem man eines jetzt schon weiß: Es wird nicht wie in den Jahren 1993 und 1994 erst am Ende des Jahres die Größenordnung des Defizits bekannt sein, sondern wir wissen bereits im Juli 1995, daß dieses Defizit nicht in einer Größenordnung von 102 Milliarden Schilling zu halten sein wird, sondern bei einer Größenordnung von 130 bis 140 Milliarden Schilling liegen wird. Das sind die realen Tatsachen.

Sie haben dieses Budget mitzuverantworten, und zwar insofern, als dieses Budget auch die Grundlage für das Budget 1996 darstellt. Dieses Budget 1995 ist irgendwo herbeigeholt worden. Man hat gesagt, mit Hängen und Würgen wollen wir auf 102 Milliarden Schilling hinkommen. Man hat eine Rücklage aus dem 13. Umsatzsteuertermin aufgelöst. Man hat Privatisierungen in den Raum gestellt, die noch lange nicht stattfinden werden, denn mit der CA-Privatisierung wird schon lange herumgetan, wahrscheinlich so lange, bis sie zu Tode privatisiert ist. Sie haben im Budget 1995 überhaupt keine Vorkehrungen getroffen, was Sie mit den Altschulden der ÖBB machen, und Sie haben sich im Budget 1995 beziehungsweise in Ihrer Budgetprognose bis 1998 überhaupt keine Gedanken darüber gemacht, was mit der Ausgliederung beziehungsweise mit den Schulden der Post passieren soll.

Die Schulden der Post machen doch immerhin 120 Milliarden Schilling aus. Sie, Herr Finanzminister, beziehungsweise Ihr Vorgänger und auch Herr Staatssekretär Ditz waren immer voll dabei, die Dividendenausschüttung der Post sehr hoch zu gestalten, 10 Milliarden Schilling herauszuholen, die Post für Neuinvestitionen neu verschulden zu lassen, auf den Kapitalmarkt zu gehen, dort hohe Zinsdienste zu leisten. Dadurch haben wir heute die Situation, daß die Post mit 120 Milliarden Schilling verschuldet ist.

Da stellt sich jetzt die Frage: Ist die Post bereits überschuldet? Es gibt anscheinend Guthaben, daß die Post bereits überschuldet ist (*Abg. Schwarzenberger: Gutachten!*) – ja, Gutachten –, wahrscheinlich liegen sie bei Ihnen in der Schublade. Vielleicht müssen sie ein bißchen überarbeitet werden, damit es doch nicht so schlimm ist, aber eines ist schon klar: Was wollen Sie denn mit den Schulden von 120 Milliarden Schilling machen? Was wollen Sie bei einer künftigen Überschuldung tun? Wollen Sie eine eigene Holding gründen, in die Sie die Schulden der Post „hineinparken“, damit Sie die Post privatisieren können? – So wird es wohl nicht gehen.

Sie können doch nicht so blind sein, zu glauben, Sie könnten die Mitglieder des Hohen Hauses dazu bringen, über Ihre Budgetprognose hinwegzusehen, indem Sie in Kenntnis dessen, daß Sie die Post ausgliedern müssen, in der Budgetprognose 1995 bis zum Jahr 1998 die Auswirkungen beziehungsweise Bruttoauswirkungen der Einnahmen aus der Post voll berücksichtigen. Das ist einmal der erste Punkt, warum diese Budgetprognose überhaupt nicht stimmen kann.

Sie gehen bei dieser Budgetprognose nach wie vor davon aus, daß es zu linearen Einnahmesteigerungen kommen wird, daß es zu linearen Erhöhungen im Bereich der Umsatzsteuer beziehungsweise der sonstigen Steuern in einer Größenordnung von zirka 5 Prozent kommen wird, obwohl Sie genau wissen, daß bereits die ersten Monate des Jahres 1995 ganz deutlich gezeigt haben, daß allein bei der Umsatzsteuer in den ersten sechs Monaten ein absoluter Zahlungsausfall in der Größenordnung von 25 Milliarden Schilling zu verzeichnen ist.

Ich gebe Ihnen schon recht, das hat zu tun mit der Rückverrechnung der Umsatzsteuer, auch mit der Umstellung der Einfuhr-Umsatzsteuer auf die Verbrauchssteuer, aber unter dem Strich, Herr Finanzminister, kommen auf alle Fälle Mindereinnahmen von 5 bis 6 Milliarden Schilling heraus. (*Bundesminister Dr. Staribacher: Sie haben das nicht verstanden!*) Sie haben im Finanzausschuß selbst zugegeben, daß allein im Monat Mai 1995 im Gegensatz zum Mai 1994 der Ausfall aus der Umsatzsteuer 800 Millionen Schilling betragen hat. Sie haben das im

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Finanzausschuß gesagt. Bestätigen Sie es hier noch einmal oder sagen Sie, das war nicht wahr, das haben Sie nicht so gemeint.

Das Spiel wird jetzt weitergehen, nicht nur mit der Umsatzsteuer. Die Auswirkungen gehen weiter hinsichtlich der Einnahmen aus der Mineralölsteuer. Durch die Erhöhung der Mineralölsteuer kommt es zu einem Tanktourismus ins Ausland. Die ökologische Komponente der Erhöhung, die Sie immer vorgegeben haben, ist weggefallen. Die Österreicher fahren leider nicht weniger, die Österreicher fahren ins Ausland zum Tanken. Damit ist Ihre Öko-Komponente weg, und die Budget-Komponente, daß Sie Mehreinnahmen erzielen werden, ist ebenso gestorben, wie wir bereits jetzt aus den Zahlen wissen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Finanzminister! Sie sind hier angetreten und haben gesagt, Sie wollen eine Budgetsanierung herbeiführen, nicht einnahmenseitig, sondern ausgabenseitig. Ihr Klubobmann Kostelka hat in der „Pressestunde“ gesagt, in den nächsten vier Jahren, noch in dieser Legislaturperiode, wird es zu Einsparungen in der Größenordnung von 280 Milliarden Schilling kommen. *(Abg. Tichy-Schreder: Millionen!) 280 Milliarden Schilling!*

Wie schaut jetzt die Situation aus? – Im Budgetprogramm 1995 ist von einer ausgabenseitigen Budgetkonsolidierung – ich sage es jetzt noch positiv – wirklich nichts zu sehen. Auf der Ausgabenseite haben Sie Einsparungen von 5,7 Milliarden Schilling, und dem stehen auf der Einnahmenseite Mehreinnahmen von 8,5 Milliarden Schilling gegenüber. So bringen Sie die 14 bis 15 Milliarden Schilling zusammen.

Dieses Sparpaket, das Sie immer prognostiziert haben, ist kein Sparpaket, sondern, wie wir Freiheitlichen immer gesagt haben, ein reines Belastungspaket für die österreichische Bevölkerung. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Die Verlagerung der ausgabenseitigen Budgetsanierung auf die einnahmenseitige Budgetsanierung haben wir schon klar gespürt. Es ist zu einer Erhöhung bei der Mineralölsteuer gekommen, es ist zu einer Absenkung des Investitionsfreibetrages gekommen. Sie werden die Diskussion über das 13. und 14. Monatsgehalt nicht loslassen, Sie werden immer wieder über die sogenannte Solidarabgabe oder die Einführung einer sogenannten Öko-Abgabe nachdenken.

In dieser Öko-Steuer ist ein besonderes Zuckerl drinnen. Sie haben gesagt, die Öko-Steuer kommt ganz sicher nicht ab 1. 1. 1996. In der Budgetprognose ist aber für das Jahr 1996 eine Öko-Abgabe in der Größenordnung von 5 Milliarden Schilling angesetzt.

Sagen Sie der österreichischen Bevölkerung die Wahrheit! Machen Sie es nicht, weil die Wiener Wahl vor der Tür steht, oder machen Sie es deshalb nicht, weil das derzeit noch unausgereift ist? Die Bevölkerung hat ein Recht darauf, das zu erfahren. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das letzte Mal hat man im Finanzausschuß versucht, die Anträge der Freiheitlichen von der Tagesordnung herunterzubringen, sie „einzuparken“ in einem Unterausschuß, damit man das Ganze in den Herbst verlagern kann, weil es offensichtlich einigen Abgeordneten der Österreichischen Volkspartei unangenehm war, diese Anträge abzulehnen.

Zwei konnten ohnedies im Ausschuß diese Ablehnung nicht durchziehen, sondern haben diesen Anträgen zugestimmt, und zwar gerade im Bereich der Tourismuswirtschaft.

Im Bereich der Tourismuswirtschaft hat man eine Halbierung der Betriebsausgaben für Geschäftsessen ab 1. Mai 1995 durchgezogen, mit der Sie, Herr Finanzminister, überhaupt nicht glücklich sind; das haben Sie bereits bei Ihrem Amtsantritt gesagt. Groteskerweise sagen Sie heute noch, Sie wollen zuerst abwarten, wie sich das überhaupt auswirkt.

Wie wollen Sie das beobachten? Die ersten Bilanzen, in denen Sie vielleicht Auswirkungen sehen könnten, und die ersten Betriebsprüfungen werden etwa in eineinhalb oder in zwei Jahren stattfinden, aber nicht jetzt. Das haben wir im Ausschuß eigentlich recht ausführlich besprochen.

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Ich muß auch ganz ehrlich sagen, daß es einfach nicht möglich ist, die Bevölkerung in solchen Fragen im Stich zu lassen, keine Maßnahmen zu setzen, zu sagen, wir müssen zuerst Studien ausarbeiten lassen, wie dies der Herr Wirtschaftsminister gerne macht. Der Herr Finanzminister will zuerst einmal das Ganze beobachten. Oder: Frau Staatssekretärin Ederer sagt, das mit der EU hat fehlgeschlagen, weil die werbewirksamen Maßnahmen nicht Platz gegriffen haben, wir brauchen jetzt einmal ein Werbebudget, um den Österreichern zu sagen, daß das in der EU nicht so schlecht ist. – Das brauchen Sie den Leuten nicht zu sagen. Die Leute spüren, wie es aussieht, und sie sind nur deshalb so grantig, weil Sie in der Bundesregierung nicht in der Lage sind, die entsprechenden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu setzen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wie diese Budgetprognose zu beurteilen ist, wird durch folgende Umstände klar erkennbar: zwei Programme aus dem gleichen Haus, gleiche technische Annahmen – unterschiedliche Zahlen; sogar IHS-Experte Felderer hat gesagt, daß dieses Budgetprogramm höchst ungenau ist. Wenn man sich etwa nur die Entwicklung des Nettodefizits ansieht: Da kommen Sie in der Budgetprognose im Jahr 1995 auf 4,3 Prozent, beim Konvergenzprogramm kommen Sie dann auf 4,75 Prozent.

Das zieht sich weiter fort: Im Jahr 1996 3,7 Prozent zu 4 Prozent – Budgetprognose – Konvergenzprogramm –, dann 3 Prozent zu 3 1/4 Prozent, und 1998 kommen die Zahlen in etwa zusammen.

Ein Haus, die gleichen Beamten, zwei verschiedene Berichte und verschiedene Zahlen bei so einfachen Daten, wo man von Grunddaten ausgeht!

Gleiches gilt bei der Staatsverschuldung. Herr Finanzminister, wem soll man da glauben? Welchen Zahlen soll man jetzt glauben? – Der Prognose, dem Konvergenzprogramm?

Bei der Staatsverschuldung schaut es noch extremer aus: In der Prognose 55,9 Prozent, im Konvergenzprogramm 60 Prozent im Jahr 1995. Und das zieht sich weiter fort: 56,9 zu 60, 56,9 zu 59,75 und 56,6 zu 59,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes.

Herr Finanzminister! Da erwarte ich mir von Ihnen heute eine klare, dezidierte Stellungnahme. Warum sind diese Sachen nicht drinnen?

Sie haben auch in dieser Budgetprognose wichtige Dinge, die aber sehr wohl budgetintensiv werden, überhaupt nicht berücksichtigt. Da kommt etwa die Frau Familienministerin und sagt, sie will eine Kindergartenmilliarde. Da kommt der Herr Umweltminister und sagt, er will eine Schrottmilliarde. All diese Dinge sind in dieser Budgetprognose überhaupt nicht enthalten.

Es ist uns schon klar: Die Abgeordneten der Koalitionsregierung werden jetzt wahrscheinlich sagen, die Freiheitlichen machen das Ganze wieder mies, es ist alles viel besser. Nein, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir machen das Ganze nicht mies, sondern wir zeigen das deshalb auf, weil wir Verantwortungsbewußtsein haben und uns Sorgen um die österreichische Wirtschaft machen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Finanzminister! Sie wissen ganz genau, Ihr Spielraum in diesem Budget ist zu Ende, da ist nichts mehr offen. Der Vergleich 1993 bis 1995 zeigt für die Monate Jänner bis April von 1993 auf 1994 keine Veränderung in der Verschuldung, im Jahr 1995 sind es mehr als 30 Milliarden, und das Abgabenaufkommen reduziert sich um 24 Milliarden. Sie können nicht nach wir vor betonen, dieses Budgetdefizit in der Größenordnung von 102 Milliarden werden Sie halten können, weil Sie bereits jetzt wissen, daß Sie es nicht halten können. Sie können dem Hohen Haus keine Budgetprognose vorlegen, ohne wichtige Punkte, die darin enthalten sein müßten, zu verschleiern. Da geht es nicht nur um die Schrottmilliarde, um die Kindergartenmilliarde, um die Österreichischen Bundesbahnen, sondern es geht grundsätzlich um die Frage: Wo ist noch ein Sparwille da?

Der Chef der Beamtengewerkschaft, Dohr, beispielsweise sagte bei der 50-Jahr-Feier in Anwesenheit des Bundeskanzlers: Von uns Beamten könnt ihr nichts mehr verlangen. Wir haben unseren Beitrag im Jahr 1995 geleistet, bei uns ist Schluß!

Abgeordneter Mag. Gilbert Trattner

Da kommt Frau Unterrichtsministerin Gehrler und sagt, für das Budget 1995 will sie auf alle Fälle weitere Einsparungen verhindern, um die Konsequenzen des heuer beschlossenen Sparpakets prüfen zu lassen, weil die Zahlen, von denen man damals ausgegangen sei, ohnedies falsch seien.

Während sich die Unterrichtsministerin aber eher noch darauf festlegt, daß sie keine weiteren Einsparungen mehr durchziehen will, sagen die anderen Minister: Wir wollen mehr haben. Das ist ja selbstverständlich. Der Herr Innenminister wird mehr brauchen für die Sicherung der Außengrenzen. Der Herr Justizminister will mehr haben, der Herr Verteidigungsminister will ebenso mehr haben.

Und da gaukeln Sie in der Budgetprognose vor, daß Sie ein relativ schwaches Wachstum der Ausgaben erreichen wollen, und zwar in der Größenordnung von 3,5 Prozent zu 5,5 Prozent nominelles Wachstum des Bruttoinlandsproduktes. Sie registrieren überhaupt nicht, daß bereits Wünsche und Aussagen einiger Minister vorliegen, die sehr stark budgetwirksam werden können.

Sie sind auch derjenige, der indirekt etwas verursacht hat, was Sie wahrscheinlich auch noch teuer zu stehen kommen wird. Der Verbraucherpreisindex ist durch die Erhöhung der Mineralölsteuer im Mai auf 3,2 Prozent gestiegen. Das heißt, das wird für Sie größere Auswirkungen bei den Pensionen haben, denn wenn der Verbraucherpreisindex über 3 Prozent beziehungsweise über 3,2 Prozent übers Jahr gesehen bleibt, werden Sie natürlich schöne Nachzahlungen zu leisten haben. Diesbezüglich haben Sie im Budget natürlich auch nichts vorgesehen.

Wenn man sich die Wifo-Monatsberichte anschaut: Es ist immer prognostiziert worden, die Auftragseingänge werden steigen, die Investitionstätigkeit wird steigen, es wird die Zahl der Arbeitslosen zurückgehen – aber die Bilanz schaut ein bißchen anders aus. Der Überschuß der Leistungsbilanz ist im Vergleich zum Vorjahr von 7,7 Milliarden auf 500 Millionen Schilling zurückgegangen. Das hat natürlich auch seine Ursache im rückläufigen Tourismus und auch in den hohen Beitragszahlungen an die Europäische Gemeinschaft. Aber Sie können doch heute als Sozialistische Partei nicht eine Belangsendung machen, in der es heißt, der Führer der freiheitlichen Bewegung sagt die Unwahrheit, wenn er vorgibt, daß die Budgetbelastung 50 Milliarden Schilling ausmacht beziehungsweise höher als 2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes ist, wo hingegen die Nettobelastung nicht mehr als 12 Milliarden Schilling ist.

Bitte, es weiß doch jeder Mensch – und auch der Finanzminister hat das in seinen Berichten dokumentiert –, daß die tatsächliche Zahl 50 Milliarden lautet und nicht 12 Milliarden, wie es in Ihrer Belangsendung heißt.

Die Zahlen, die Sie in der Prognose, die Sie im Konvergenzbericht in Aussicht gestellt haben, die Sie hochrechnen wollen, diese Zahlen werden im Endeffekt wieder nicht eintreffen. Wir kennen das bereits von den Budgets 1993 und 1994, und so wird es sicher auch 1995 sein. Aus diesem Grund können wir diesen beiden Berichten keinesfalls unsere Zustimmung geben.
(Beifall bei den Freiheitlichen.)

13.49

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Höchtl. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

13.49

Abgeordneter Dr. Josef Höchtl (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Herren Bundesminister! Sehr verehrte Damen und Herren! Wenn man Herrn Mag. Trattner zugehört hat, hat man den Eindruck gehabt, er hat entweder den Berichten der beiden Minister nicht zugehört oder es hat ihm ein Mitarbeiter eine andere Rede geschrieben. Jedenfalls war er nicht mehr imstande, das zu korrigieren, was er aufgrund der Berichte zu korrigieren gehabt hätte.

Herr Mag. Trattner! Eines muß ich Ihnen wirklich sagen: Sie haben hier de facto einen Weg fortgesetzt, der manchmal von Ihrer Fraktion praktiziert wird, nämlich einerseits alles von vorn-

Abgeordneter Dr. Josef Höchtl

herein als negativ hinzustellen und andererseits zu sagen: Eigentlich ist das, was an Ausgaben reduziert wird, ein Horror.

Gleichzeitig sagen Sie, es ist viel zuwenig reduziert worden, jede neue Einnahme ist eine Belastung. Entscheiden Sie sich irgendwann einmal, welche Linie Sie fahren wollen. Die Linie, die Sie jetzt fahren, ist unglaublich; das möchte ich Ihnen wirklich einmal sagen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Zweitens: Sie sagen, es käme im Laufe der nächsten Wochen oder Monate wieder zu einer Diskussion über die höhere Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes. Ich sage Ihnen hier für die Österreichische Volkspartei: Wir haben vor der Nationalratswahl versprochen, daß keine höhere Besteuerung des Weihnachts- und Urlaubsgeldes erfolgt, und wir stehen dazu. Es wird keine höhere Besteuerung von Weihnachts- und Urlaubsgeld geben. Das hat die ÖVP versprochen, dazu stehen wir, und das können Sie sicherlich im nächsten Budget auch nachlesen. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. Stadler: So wie beim Lauschangriff!)*

Sie können jetzt verschiedene Dinge hernehmen. Wir haben jetzt keine Sicherheitsdebatte, aber ich kann Ihnen auch sagen: Das, was wir bezüglich der Ausstattung unserer Sicherheitsorgane mit moderneren elektronischen Überwachungsmöglichkeiten diskutieren, haben wir nicht nur eingebracht, sondern wir stehen auch dazu, und das wird verwirklicht werden. Diejenigen, die mit ihrem eigenen Leben die Sicherheit der Österreicher garantieren wollen, müssen nämlich zumindest Chancengleichheit gegenüber jenen haben, die die Verbrechensorganisationen leiten. Das ist ein Grundsatz, den wir von der Volkspartei immer vertreten haben und von dem wir auch in Zukunft nicht abgehen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber zurück zur Diskussion der beiden Berichte. Ich glaube, sinnvollerweise müssen wir eine Diskussion darüber führen, was die Ausgangspunkte, was die wesentlichen Grundtatsachen für die Wirtschaft in Österreich sind, welchen Herausforderungen wir uns in den nächsten Monaten und Jahren gegenübersehen werden und wie wir ihnen begegnen können.

Ich glaube, eine Grundtatsache ist – und das muß auch heute betont werden –, daß eine schwierige Wirtschaftskrise in der Periode 1992/93 von der Bundesregierung, zusammengesetzt aus ÖVP und SPÖ, besser bewältigt worden ist als in irgendeinem anderen OECD-Staat. Ich möchte als ÖAAB-Bundesobmann hinzufügen: Es ist gelungen, dies ohne Beschäftigungsrückgänge zu meistern. *(Abg. Böhacker: Wie lange?)* Herr Kollege! Ich glaube, das ist eine Leistung, die auch hier herausgestrichen werden muß und deren Konsequenz es ist, daß wir uns selbstbewußt auch neuen Herausforderungen stellen werden. Ich glaube, das ist eine wichtige Lehre, die wir aus diesen schwierigen Zeiten ziehen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zweite Grundtatsache: Der Schilling ist als eine der wenigen europäischen Währungen aus den schwierigen Spekulationsphasen, auch aus jener des Jahres 1993, ohne Beschädigung hervorgegangen. Es haben sich aber einige ausländische Börsenspieler blutige Nasen geholt.

Und wenn auch angeführt worden ist: Na ja, vielleicht könnte er abgewertet werden. – Ich glaube, eines ist klar: Wir stehen zur stabilen, zur harten österreichischen Schilling-Währung. Das ist eine wesentliche Garantie für eine zielgerichtete, stabile weitere wirtschaftliche Entwicklung. Und weil wir eine solche Entwicklung wollen, ist eine Diskussion über die Stabilität des Schillings überhaupt nicht angebracht. Das hat sich bewährt und wird auch weiterhin die Grundlage der Wirtschafts- und Finanzpolitik in Österreich sein. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Drittens: Ich glaube, wir müssen ja auch sehen – und das soll betont werden –, daß nach der Schwierigkeit der Phase 1992/93 bereits im Jahre 1994 eine reale Wachstumsrate von 2,8 Prozentpunkten erzielt werden konnte. Es ist dies eine gewaltige Leistung, die klar über dem Durchschnitt der anderen Staaten der Europäischen Union gelegen ist und die wesentlich dazu beigetragen hat, daß bereits ein Jahr nach dieser rezessiven Entwicklung eine beachtliche Aufwärtsentwicklung zustande gekommen ist.

Ich möchte noch einen weiteren Punkt erwähnen, weil er immer wieder gerade im Vergleich mit Deutschland in den vergangenen zehn Jahren gebracht worden ist.

Abgeordneter Dr. Josef Höchtl

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist immer gesagt worden, unsere Arbeitsproduktivität würde sich nicht so entwickeln, wie es wünschenswert wäre. Aus dem Bericht war zu entnehmen, daß wir vor 25 Jahren nur 75 Prozent der Arbeitsproduktivitätswerte unseres Nachbarstaates Deutschland erreichen konnten und im Jahre 1994 die Arbeitsproduktivität erstmals um 3 Prozent über jener der Bundesrepublik Deutschland lag. Das ist eine gewaltige Leistung, die von Arbeitnehmern und Unternehmen gemeinsam erbracht worden ist und die die Grundlage dafür bietet, auch höhere und noch größere Herausforderungen der nächsten Jahre bewältigen zu können. Ich glaube, das muß wirklich betont werden, denn das ist eine hervorragende Leistung, die nicht unerwähnt bleiben darf. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Es ist in beiden Berichten auch von neuen Herausforderungen die Rede gewesen. Diesen neuen Herausforderungen kann man aufgrund der Leistungen, die in den letzten Jahren erbracht worden sind, mit Selbstbewußtsein begegnen. Wir dürfen sie aber nicht leugnen, das wäre sicherlich schlecht. Ich möchte aber auch hinzufügen, daß es nicht sinnvoll wäre, konjunkturelle Einbrüche, die es beispielsweise in den USA oder in Japan gibt, sofort auf Österreich auszuweiten in der Form, daß man mit einem Krankjammern beginnt. Weder das Krankjammern noch das Übersehen von neuen Herausforderungen kann die Devise sein. Unser Motto kann nur sein, diese Herausforderungen zu sehen, ihnen bewußt zu begegnen und im Bewußtsein dessen, daß wir in der Lage sind, sie zu bewältigen, auch mutig an neue Lösungen heranzugehen. Das ist die Form der Finanz- und Wirtschaftspolitik, die wir brauchen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Was sind die Schlußfolgerungen, die wir aus den erwähnten Herausforderungen für uns zu ziehen haben?

Erstens: Ich habe schon gesagt, zur Politik des verlässlichen, harten Schillings gibt es keine Alternative. Österreich strebt die Teilnahme an der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion an und wird die Erfüllung der Konvergenzkriterien selbstverständlich nicht nur als Ziel anpeilen, sondern wird diese Kriterien auch tatsächlich erfüllen. Dafür müssen die Fundamentaldaten im Wirtschaftsbericht stimmen, nämlich Wachstum und Beschäftigungsniveau.

Zweitens: Es ist wichtig, gerade deshalb im Haushalt Disziplin zu wahren, aber ebenso wichtig ist es, bei notwendigem Sparen nicht das notwendige Wachstum abzuwürgen. Ich meine damit, einen Kurs des sinnvollen Sparens und der sinnvollen Anreize, damit auch ein Mehr an Arbeitsplätzen und auch ein gesichertes Ausmaß an sozialer Sicherheit gewährleistet sind. *(Abg. Mag. Peter: Da kann auch der ÖAAB beitragen!)* Das ist eine Linie, die wir gemeinsam verfolgen wollen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Dritte Schlußfolgerung: Wir brauchen zur Bewältigung unserer Aufgaben viel an qualitativem Wachstum – soviel wie möglich –, denn nur durch dieses qualitative Wachstum ist es möglich, zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen, soziale Sicherheit zu gewährleisten, Umweltherausforderungen gerecht zu werden und den Haushalt sinnvoll zu konsolidieren. Das heißt, das Bekenntnis zu sinnvollem Wirtschaftswachstum, zu qualitativem Wirtschaftswachstum und den nötigen finanz- und wirtschaftspolitischen Weichenstellungen dafür ist eine Grundvoraussetzung, um jene Qualität des sozialen Friedens, auf den wir als Österreicher so stolz sein können, auch in Zukunft erhalten zu können. – Eine klare Zielvorgabe für uns. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Viertens: Wir wollen natürlich eine Ökologisierung unserer Wirtschaft und unseres Steuersystems. Wir müssen aber dazu auch den Mut der schrittweisen Umgestaltung haben. Es ist manchmal ein Gag, wenn man sozusagen ein Crash-Szenario mit einem Punkt macht, aber ich glaube, das, was jetzt ausgearbeitet wird, das, was die Volkspartei bereits in ihrem Konzept präsentierten konnte, spiegelt diesen Mut zu einem entsprechenden schrittweisen Umgestalten wider. Das ist nicht nur umweltpolitisch notwendig, sondern bringt auch steuerpolitisch jenes Ausmaß an sozialer Sensibilität mit sich, das wir brauchen, um auch die nötige Akzeptanz zu erreichen.

Abgeordneter Dr. Josef Höchtl

Fünfte Schlußfolgerung: Vollbeschäftigung ist und bleibt für uns eine unverrückbare Priorität. Ein hohes Maß an Beschäftigung ist Voraussetzung für jede erfolgreiche Budgetkonsolidierung und ist auch – lassen Sie mich das so sagen – eine sozialpolitische Grundverpflichtung unsererseits. Wir stehen dazu, und wir wollen alles dazu beitragen, daß diese Momente, dieses Ausmaß an zusätzlichem Wachstum an Arbeitsplätzen, das seit dem Jahre 1987 immerhin fast 300 000 Arbeitsplätze erreichen konnte, auch in den kommenden Jahren beibehalten wird.

Es ist dies eine Herausforderung und eine Verpflichtung, zu der wir stehen, die wir einhalten wollen, weil ganz einfach die Österreicher, die arbeiten wollen, auch die Chance haben sollen, einen sinnvollen Arbeitsplatz zu finden! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Bundesregierung ist angetreten, nicht nur einen hohen Grad Beschäftigung zu halten, nicht nur den Wirtschaftsstandort Österreich zu stärken, nicht nur die soziale Sicherheit zu gewährleisten, sondern auch die Zukunft der Jugend zu sichern, die Chancen Österreichs in Europa wahrzunehmen. Ich glaube, die Fundamente, die wir in den letzten Jahren dazu legen konnten, indem Arbeitnehmer und Unternehmer partnerschaftlich orientiert vieles an derartigen Leistungen zur Grundlage der nächsten Entwicklung beigetragen haben, können uns mit dem nötigen Selbstbewußtsein ausstatten.

Es ist viel an Arbeit, viel an Ideen und Einsatz notwendig, aber ich glaube, die vergangenen Jahre haben den Beweis dafür geliefert, daß auch neue Herausforderungen unsererseits partnerschaftlich bewältigt werden können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

14.03

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster ist Herr Abgeordneter Dr. Van der Bellen zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

14.03

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst kurz auf die Reden der beiden Minister und anschließend auf das Budget- beziehungsweise das Konvergenzprogramm eingehen.

In diesen beiden Reden ist mir zunächst aufgefallen, daß sie jede für sich mehr oder weniger interessant waren – aber koordiniert waren sie nicht. Das läßt sich an mehreren Punkten belegen, zum Beispiel an den Ausführungen zu den ökologischen Steuern oder an den Ausführungen zum Road-Pricing.

Als Rede zur Wirtschaftslage der Nation fand ich die Rede des Wirtschaftsministers eigentlich merkwürdig blaß. Natürlich Flexibilisierung, Modernisierung – wer wird da dagegen sein? Und ich meine auch, daß wir, um den gegenwärtigen Standard an Einkommen und Beschäftigung halten zu können, schneller laufen müssen als bisher. Es gibt da eine Stelle in „Alice im Wunderland“, die so ähnlich lautet. Minister Ditz hat gesagt, wir müssen eine Politik des Wandels und der Veränderung betreiben. Richtig, ja – zum Beispiel, um die Verkrustungen im Gewerbebereich aufzubrechen, für die in der Vergangenheit immer schon maßgeblich die ÖVP verantwortlich war. Ich wünsche Ihnen viel Glück bei diesen Bemühungen.

Bei den konkreten Maßnahmen aber – abgesehen von einigen Zielsetzungen – blieb der Minister merkwürdig vage, abgesehen vom Plan der Änderung der Ladenschlußzeiten; aber die Ladenschlußzeiten, so spannend sie für sich genommen sein mögen, können ja wohl nicht der Kern eines industriepolitischen oder technologie-politischen Programms sein.

Herr Minister Ditz! Ich finde ja auch, daß die gegenwärtige Wirtschaftslage so schlecht nicht ist, zumindest in makroökonomischer Hinsicht – von einigen Ausnahmen abgesehen, auf die ich noch zu sprechen komme –, nur muß man sie auch nicht besser machen als sie ist.

Wenn Sie zum Anfang Ihrer Rede gesagt haben, daß Österreich 1970, verglichen mit der EU, ein unterdurchschnittliches Einkommen hatte – und heute ein überdurchschnittliches, dann kann ich nur sagen: no na! Griechenland, Portugal und Spanien, die ärmsten Länder der EU, sind ja

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

erst in den achtziger Jahren beigetreten, und es ist kein Wunder, daß sich insofern die Position von Österreich relativ verbessert hat.

Nun aber zu einem Bereich, der, finde ich, sehr unterbelichtet worden ist, das ist die Leistungsbilanz. Das Stichwort an sich kommt gar nicht vor. Das Stichwort „Tourismus“ kommt vor und der Hinweis, daß er in einer schwierigen Phase ist. Ich meine, „schwierige Phase“ ist schon eine Untertreibung! Die Lage ist tatsächlich dramatisch. Und diese Dramatik wurde in der Rede von Finanzminister Staribacher auf den Punkt gebracht, nämlich daß sich innerhalb von zwei Jahren der Überschuß im Reiseverkehr von 74 Milliarden auf 37 Milliarden Schilling halbiert hat. Das Wifo hat innerhalb von drei Monaten, nämlich von März bis Juni 1995, seine Prognose für 1995 um 13 Milliarden Schilling zurückgenommen; für 1996 ist keine Besserung zu erwarten.

Das Wifo schreibt unter der Überschrift „Stärkung der Wettbewerbskraft als wirtschaftspolitische Leitlinie“, Herr Bundesminister: „Neben dem Defizit der öffentlichen Haushalte rückt nunmehr die Passivierung der Leistungsbilanz in den Blickpunkt des wirtschaftspolitischen Interesses.“ – Blickpunkt des wirtschaftspolitischen Interesses? Das habe ich nicht gehört. Vielleicht liegt das im Blickpunkt des Wifo, aber nicht im Blickpunkt des wirtschaftspolitischen Interesses des Wirtschaftsministers.

Ähnlich geht es mir mit den Ausführungen zur großen Technologieoffensive, die das Wirtschaftsministerium schon vor einem Jahr angekündigt hat.

Herr Minister! Organisatorische Änderungen im Bereich des Förderungswesens sind in Ordnung; diese sind sicherlich notwendig, das bestreite ich nicht. Aber diese organisatorischen Änderungen ersetzen doch kein Konzept. Ich frage an dieser Stelle noch einmal: Was ist eigentlich mit diesem schönen Band geworden? (*Der Redner hält eine Broschüre in die Höhe.*) Da steht drauf: „Expertenentwurf. Technologiepolitisches Konzept 1994 der Bundesregierung.“ Diese Konzept wurde von Wifo, Joanneum und Seibersdorf erstellt – unter großem Zeitdruck, wie ich höre, damit es auch ja fertig wird im Herbst 1994 –, passiert ist damit aber nichts! Dieses Konzept ist nach wie vor nicht im Ministerrat gewesen, hat den Ministerrat nicht passiert und ist als Konzept nicht dem Nationalrat zur Debatte zugeleitet worden.

Die ersten Erfahrungen, die ich diesbezüglich im Industrieausschuß hatte, waren alles andere als ermutigend. Vor allem seitens der ÖVP habe ich keinerlei Bereitschaft erkannt, dieses Thema zu diskutieren. Vorläufig ist es einem Unterausschuß zugewiesen, der tagt dann irgendwann. Dem Nationalrat ist es immer noch nicht zugewiesen.

Das Stichwort „Umwelt“ kommt leider überhaupt nicht vor. Dabei wollte ich doch ungefähr vor zwei Jahren bei einer Diskussion den damaligen Staatssekretär Ditz zum „Ehrengünen“ ernennen, weil er sich so positiv zur Energiesteuer ausgesprochen hat (*Abg. Öllinger: Das war einmal! – Abg. Parnigoni: Jetzt nicht mehr?*), aber jetzt ist Umwelt keine Voraussetzung für einen modernen Wirtschaftsstandort. Man hätte auch im Zusammenhang mit der Diskussion über Wachstumsmärkte darauf hinweisen können, daß der Umweltmarkt einer der dynamischsten Märkte der Welt ist mit 5 bis 6 Prozent Realzuwachsrate pro Jahr.

Etwas positiver bin ich eingestellt zur Rede des Finanzministers; vielleicht auch deswegen, weil ich sie erst heute früh bekommen habe, während ich bei der Rede des Wirtschaftsministers ein paar Stunden Zeit hatte, sie zu studieren.

Zur Geschäftsordnung möchte ich anregen, Herr Präsident, vielleicht könnte man bei Gelegenheit diese Reden einfach einen oder zwei Tage vorher verteilen, dann kann man sie studieren, aber sich dann anzuhören, wie die beiden Minister das vom Blatt ablesen, finde ich eigentlich öde, ehrlich gesagt. (*Heiterkeit und Beifall bei den Grünen.*)

Der Finanzminister weist zu Recht auf die Dramatik des Leistungsbilanzdefizits hin, aber damit ist die Geschichte erledigt. Maßnahmen werden keine erwähnt, kurzfristige Maßnahmen, die daran etwas ändern könnten.

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Die Grünen hören natürlich mit großem Wohlgefallen die Ausführungen zur Ökologisierung des Steuersystems, nicht nur hinsichtlich der Energiebesteuerung, sondern auch – ich zitiere –: „... es muß auch das bestehende Steuerrecht auf ökologische Verträglichkeit hin geprüft werden. Das schließt den Subventionsbereich mit ein.“ – Hier steht schon die nächste Titelverleihung des „Ehrengrünen“ an; hoffentlich mit mehr Erfolg als bei Wirtschaftsminister Ditz.

Koordiniert war diese Aussage weder, glaube ich, mit dem Wirtschaftsminister noch mit Umweltminister Bartenstein. Jedenfalls habe ich das nicht erkennen können.

Und ähnlich geht es mir mit dem Road Pricing. Ich bin hocheifrig über die Ankündigung, daß das ehebaldigst – noch in dieser Legislaturperiode – eingeführt werden soll. Aber koordiniert ist das nicht, denn aus dem Wirtschaftsministerium habe ich immer nur Gegenteiliges gehört.

Nun zum Budget; das leitet dann über zum Budgetprogramm. Die Art der Budgetkonsolidierung, die sich der Finanzminister vorgenommen hat, ist ehrgeizig. Das ist gar keine Frage. Ausgabensteigerungen, inklusive jener für den Zinsaufwand, die im Durchschnitt unter 3,5 Prozent pro Jahr liegen – das ist ehrgeizig! Der Zinsaufwand zum Beispiel ist 1995 gegenüber 1994 um mehr als 10 Prozent gestiegen, umso schwächer muß die Ausgabensteigerung anderswo ausfallen.

Auch daß der Personalaufwand um höchstens 3,5 Prozent steigen soll, ist ein ehrgeiziges Ziel. Was die Gewerkschaft Öffentlicher Dienst dazu sagen wird, das werden wir noch mit Spannung zu hören bekommen. Immerhin: Der Anspruch ist hoch. Die Latte, die Sie sich legen, ist nicht niedrig. Die Latte, die sich der **Finanzminister** legt, ist nicht niedrig, die Latte, die sich die **Bundesregierung** legt, ist eine andere Sache – und in der Beziehung bin ich noch gespannt.

Ich lese in der Rede des Finanzministers: „Die zuständigen Ressortkollegen haben mir zugesichert, daß sie die im Budgetprogramm festgelegten Ausgabenobergrenzen durch – auch kurzfristig, das heißt für das Budget 1996, wirksame – Maßnahmen einhalten werden.“

Etwas später heißt es, die Bundesregierung hätte sich auf ein mehrjähriges Budgetprogramm festgelegt, „das für alle Ressorts“ – und jetzt kommt es – „das für alle Ressorts verbindliche Ausgabenobergrenzen vorsieht.“ – Das ist nicht richtig, Herr Finanzminister. Das kann ich aus dem Budgetprogramm beim besten Willen nicht ersehen. Sie haben versucht, das Finanzministerium hat versucht, diese Obergrenzen einzuziehen, aber das Budgetprogramm ist ein Programm der Bundesregierung, und dort wurde dieser Passus gestrichen. Ich komme darauf etwas später noch zurück.

Was die Länder und Gemeinden anlangt, sind wir auch noch gespannt. Das Defizit 1995 läuft aus dem Ruder, nicht, weil der Bund so unseriös arbeitet, sondern weil die Defizite der Länder und Gemeinden entsprechend gestiegen sind. Ich weiß schon: Es gibt vom 5. Mai dieses Jahres ein Übereinkommen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden, daß alle mit Sorgfalt die Budgetentwicklung beobachten werden et cetera et cetera, nur: irgendwelche Mechanismen, die das auch gewährleisten, irgendwelche Sanktionen, die jemand ergreifen könnte, sind nicht vorgesehen. Bis jetzt ist das einfach ein einsames Blatt Papier, in dem die Landeshauptleute erklären, sie werden sich halt auch anstrengen.

Deswegen muß man das, was etwas später in der Rede des Finanzministers zu lesen ist, nämlich daß Bund, Länder und Gemeinden geeignete Konsultationsmechanismen erarbeiten wollen, richtig lesen, nämlich als für die Zukunft formuliert. Gegenwärtig gibt es diese Mechanismen nicht. Und für diese Erarbeitung wünsche ich Ihnen und dem Staatshaushalt sehr viel Glück!

Nun zum Budgetprogramm beziehungsweise Konvergenzprogramm im engeren. Ich kann es mir nicht verkneifen, aus dem Stenographischen Protokoll vom Juli 1994 zu zitieren, das ist nämlich, finde ich, ziemlich amüsant. Da hat es einen kleinen Wortwechsel zwischen dem Obmann des Budgetausschusses, dem Kollegen Lackner, und dem Abgeordneten Bauer von den Freiheitlichen gegeben. Ich zitiere: Lackner: „Neu ist in diesem Antrag“ – es geht um das Budgetprogramm –, „daß der Gesetzgeber die Bundesregierung zwingt, das Regierungsprogramm in

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Zahlen gegossen für vier Jahre vorzulegen.“ Zwischenruf Bauer: „Eben nicht!“ Lackner: „Doch!“ Bauer: „In Zahlen gegossen!“ Lackner: „In Zahlen gegossen für vier Jahre vorzulegen.“ Ähnliche Äußerungen gibt es vom Kollegen Gartlehner damals, der, glaube ich, der Obmann-Stellvertreter des Budgetausschusses ist.

Also wenn das das Ziel war, ein Regierungsprogramm für vier Jahre in Zahlen gegossen vorzulegen – und ich meine, Kollege Lackner ist nicht irgendwer, er ist der Obmann des Budgetausschusses –, dann kann man natürlich nur sagen: Dieses Ziel wurde klar verfehlt. Ich glaube, darüber brauche ich mich hier überhaupt nicht zu verbreiten. Es wird kein Abgeordneter dieses Hauses ernsthaft behaupten, daß das Budgetprogramm ein in Zahlen gegossenes Regierungsprogramm ist.

Wenn das ursprüngliche Ziel etwas bescheidener war, nämlich zumindest etwas wegzukommen von den einjährigen Budgetverhandlungen und sich einmal in der Legislaturperiode auf ein Programm zu einigen und dadurch die jährlichen Budgetverhandlungen zu entlasten, so habe ich meine Zweifel, ob selbst auch nur dieses Ziel erreicht worden ist.

Einmal fehlt eine klare Prioritätensetzung innerhalb der Budgetkonsolidierung. Bestimmte Kapitel werden aufgezählt – man weiß nicht genau, warum –, andere nicht, die fehlen zur Gänze. Das einzige, was klar ist, ist, daß die Bundesregierung das Budgetdefizit senken will. Das ist klar und unmißverständlich. Und es gibt einen Zeitplan dafür. Aber wie das im einzelnen erfolgen soll – abgesehen von einer Seite sogenannter Ausgabenplafonds –, ist völlig unklar. Es gibt auch keine parallele oder analoge Seite zur Einnahmenentwicklung.

Jetzt komme ich zurück auf die Verbindlichkeit dieser Ausgabenplafonds in der sogenannten Tabelle 2 im Budgetprogramm. Im ursprünglichen Entwurf, den das Finanzministerium vorgelegt hat, gab es einen Punkt 6, der hieß: „Durchführung des Budgetprogramms“, und dort steht – ich zitiere –: „Die in Tabelle 2 enthaltenen Werte stellen jeweils Obergrenzen dar, welche für die Bundesminister und anderen haushaltsleitenden Organe bindend sind.“

Genau dieser Passus, dieser ganze Punkt 6, wurde in der Endfassung des Budgetprogramms ersatzlos gestrichen, und jetzt höre ich zu meinem Erstaunen vom Finanzminister, daß das verbindliche Ausgabenplafonds sind. Die Ironie ist, daß im Konvergenzprogramm, das nach Brüssel geschickt wird, das noch drinnen steht. *Dort* ist von verbindlichen Ausgabenplafonds die Rede, aber nach innen, in der Innenwirkung haben sich offenbar die anderen Ressortminister im Ministerrat nicht überwinden können, dieser Formulierung zustimmen zu können.

Zusammenfassend meine ich: Das Ziel, von den jährlichen Auseinandersetzungen und Verhandlungen wenigstens etwas wegzukommen, wurde, wenn überhaupt, nur rudimentär erreicht. Ich will damit nicht sagen, daß diese beiden Programme das Papier nicht wert sind, auf dem sie geschrieben sind. Sie sind schon interessant. Sie sind interessant, sie sind zumindest für einen Universitätsmenschen interessant, der sich immer freut, neue Papiere lesen zu können, und sie verkörpern in meinen Augen auch das ehrliche Bemühen des Beamten des Finanzministeriums und sicherlich des Ministers selbst, aus dieser Situation noch etwas Brauchbares zu machen.

Nur: Die anderen Ressorts – diesen Eindruck muß man gewinnen – haben sozusagen diese Initiative blöd sterben lassen. Sie haben auf die Aussendung der Richtlinien zum Programm mit den üblichen Wünschen geantwortet, die immer darauf hinauslaufen, daß zu Beginn der Budgetverhandlungen halt 30 oder 40 Milliarden Schilling – wenn nicht mehr – fehlen. Dafür hätten wir kein Budgetprogramm gebraucht. Das ist das, was wir immer schon hatten.

Also der Fehler liegt nicht bei den Beamten, sondern der Fehler liegt einerseits, glaube ich, im Gesetz, das keine Sanktionen gegenüber den Ressortministern vorsieht. Der Finanzminister ist dadurch ausschließlich auf den Goodwill seiner Kollegen angewiesen, ob die jetzt diese Richtlinien erfüllen oder nicht. Oder etwas negativer ausgedrückt: Das Finanzministerium kann ein Programm entwerfen, aber wenn der politische Gestaltungswille, die Koordinationsfähigkeit innerhalb der Bundesregierung fehlt, kann es gar nichts machen, vor allem nicht innerhalb von drei Monaten zwischen Budget 1995 und Termin für das Budgetprogramm.

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Inhaltlich eine andere Geschichte ist natürlich, daß der Finanzminister auch Pech gehabt hat. Er hat insofern Pech gehabt, als das ganze Budgetkonsolidierungsprogramm darauf aufbaut, daß erstens das Maastrichter Defizit für 1995 4,5 Prozent beträgt – dieser Wert ist inzwischen falsch – und daß zweitens das Maastrichter Defizit des Bundes immer bis zu einem gewissen Grad von den Überschüssen der Länder und Gemeinden korrigiert wird. Auch dieser zweite Punkt ist inzwischen falsch. Das war in der Vergangenheit immer so, aber jetzt ist es nicht mehr so.

Das ist Pech. Andererseits aber ist die Hauptursache dafür, daß sich die Länder- und Gemeindebudgets so entwickelt haben, die Überwälzung der EU-Beitrittskosten auf die Länder und Gemeinden, und insofern war der Effekt vielleicht für unsereinen, der sich mit den Details nicht so auskennt, nicht voraussehbar, aber für das Finanzministerium war es vielleicht schon voraussehbar, was sich diesbezüglich abspielen wird.

Anders ausgedrückt: Schon jetzt fehlen in bezug auf das Maastricht-Kriterium 12 Milliarden Schilling an Konsolidierungserfordernis, die bei der Erstellung des Budgetprogramms im Mai noch nicht gefehlt haben – jetzt haben wir Juli. Diese 12 Milliarden Schilling machen ungefähr ein Jahr Konsolidierungszeit aus, ungefähr in diesen Schritten war geplant, das Defizit herunterzubringen. Ein halbes Prozent des BIP pro Jahr sind ungefähr 12 Milliarden Schilling; das heißt also, daß Sie schon ein Jahr in Verzug sind.

Ich meine, die Budgetsituation des Bundes, insbesondere aber die Budgetsituation der öffentlichen Haushalte ist unverändert dramatisch. Gegenüber dem März – geschweige denn gegenüber dem Mai 1995 – hat sie sich um einen zweistelligen Milliardenbetrag weiter verschlechtert. Das Budgetprogramm als solches läßt in Umrissen durchaus erkennen, wie sich der **Finanzminister** die Budgetkonsolidierung vorstellt. Aber das ist nicht der Punkt, weil auf dem Budgetprogramm steht nicht „Budgetprogramm des Finanzministers“, sondern „Budgetprogramm der **Bundesregierung**“. Und diese Koordinationsaufgabe, die die Bundesregierung innerhalb der vorgegebenen Zeit zu erledigen gehabt hätte, ist bisher nicht erbracht worden. Die Ressorts haben das Finanzministerium ignoriert, die Beamten konnten nur das unter diesen Umständen Bestmögliche machen. Und für die Budgetverhandlungen 1996 ist unter **diesen** Voraussetzungen – nämlich unter den Arbeitsbedingungen innerhalb der Bundesregierung – nichts besonders Gutes zu erwarten. – Danke schön. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*)

14.23

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Nowotny. – Bitte, Herr Abgeordneter.

14.23

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Eine große Zahl von Abgeordneten hier im Haus verfolgt schon seit längerer Zeit Wirtschaftsberichte und weiß, daß es da ein festgefahrenes Schema gibt, so nach dem Motto: Für die Oppositionsparteien gibt es nur Probleme, für die Sprecher der Regierungsparteien sieht die Welt schon wieder sehr viel schöner aus. (*Zwischenruf des Abg. Mag. Peter.*)

Ich möchte, Herr Kollege Peter, heute versuchen, von diesem Schema wegzukommen, und Sie einladen, hier einen offenen und möglichst vernünftigen Dialog zu führen, im Zuge dessen man sich seriös ansieht, wo die positiven Aspekte sind – und ich glaube, daß die positiven Aspekte überwiegen – und wo die Problembereiche sind. Ich möchte nun auf diese Problembereiche eingehen.

Zunächst einmal: Was haben wir im positiven Bereich besonders auffallend zu vermerken? – Ich glaube, der wichtigste Aspekt – das ist auch von Kollegen Van der Bellen angedeutet worden – ist zweifellos der Bereich der makroökonomischen Daten. Hier möchte ich vor allem die meiner Ansicht nach wichtigste volkswirtschaftliche Größe hervorheben, nämlich die Arbeitslosenrate. Ich habe es schon etwas erstaunlich gefunden, daß zum Beispiel Kollege Trattner bei seiner Rede auf diesen Bereich überhaupt nicht eingegangen ist.

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

Ich glaube, es sollte bei dieser Debatte nicht untergehen, daß wir in Österreich – Sie können sich die Zahlen im Wirtschaftsbericht anschauen – im Vergleich zu den Industriestaaten dieser Welt heuer, 1995, die drittniedrigste Arbeitslosenrate haben und auch 1996 diesen Platz halten können. Und vor allem – darauf hat auch der Finanzminister hingewiesen – gibt es bei uns Gott sei Dank im wesentlichen kein Problem mit der Jugendarbeitslosigkeit. Wer sich in Westeuropa ein bißchen umsieht, sieht, welch massives Problem mit welchen sozialen Auswirkungen das ist, und kann es gar nicht hoch genug schätzen, daß es uns gelungen ist, diesen ganz sensiblen Bereich, nämlich die Chancen für die Jugend, zu sichern und damit für unsere Jugend auch die Möglichkeit zu Optimismus und Hoffnung am Beginn ihres Lebens, ihres Arbeitslebens zu geben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ein wichtiger Hinweis ist auch, daß diese günstige Beschäftigungslage, die wir derzeit haben, nicht damit erkaufte ist, daß ein Sektor mit niedrigen Löhnen und niedriger Produktivität ausgeweitet wurde – das wäre das amerikanische Modell. Wir in Österreich haben eine Entwicklung, bei der wir die günstige Beschäftigungslage gleichzeitig mit dem sehr hohen Anstieg der Arbeitsproduktivität verbinden konnten. Im OECD-Bereich liegen wir an dritter Stelle, was den Anstieg der Arbeitsproduktivität betrifft.

Das heißt, es ist uns gelungen, Beschäftigungsfortschritt und Strukturverbesserung zu kombinieren – und das bei einer, so glaube ich, deutlich sinkenden Inflationsrate. Wenn Sie davon ausgehen, daß die Inflationsrate 1992 noch 4,1 Prozent betragen hat und wir für 1996 mit einer Inflationsrate von 2,3 Prozent rechnen – am Ende von 1996 werden es nur mehr 2 Prozent sein –, so sind das, glaube ich, eindeutige Erfolge, die den Standort Österreich, die österreichische Wirtschaftspolitik erfolgreich erscheinen lassen und die auch für die Menschen in diesem Land erfolgreich sind.

Hinter diesen makroökonomischen Zahlen steckt eine Menge positiver Details, stecken viele einzelne erfolgreiche Aktivitäten von Arbeitnehmern, von Unternehmern und von Vertretern der Wirtschaftspolitik. Ich möchte jetzt gar nicht im einzelnen darauf eingehen, aber ich glaube, es ist schon wichtig, daß das nicht unter den Tisch gekehrt wird.

Ich möchte jetzt auf den zweiten Teil eingehen. Man muß die Frage stellen: Das waren die Erfolge, wo sind die Problembereiche der österreichischen Wirtschaft, mit denen wir uns auch auseinandersetzen müssen? Ich möchte mich hier auf die makroökonomische Seite beschränken und auf den Bereich, der heute diskutiert wird als das Problem des Doppeldefizits: Defizit der Leistungsbilanz und Defizit im Budget.

Tatsächlich werden wir im Jahr 1995 eine negative Leistungsbilanz von etwa 34 Milliarden Schilling aufweisen, nachdem wir lange Jahre hindurch eine ungefähr ausgeglichene Leistungsbilanz hatten, in manchen Jahren gab es auch kleine Überschüsse. Ich glaube, es ist tatsächlich notwendig, diese Entwicklung zu beobachten, aber ich möchte davor warnen, sie zu dramatisieren, und zwar in zweierlei Hinsicht: erstens in bezug auf die Größenordnung. In Prozenten des BIP gerechnet, ist das ein Leistungsbilanzdefizit von 1,4 Prozent. Wir hatten in den siebziger Jahren Leistungsbilanzdefizite von 4,5 Prozent, und auch diese Größenordnungen konnten im Rahmen der Hartwährungspolitik überwunden und durch Strukturverbesserungen zum Verschwinden gebracht werden.

Darüber hinaus – darauf ist hier auch hingewiesen worden – ist 1995 sicherlich auch leistungsbilanzmäßig ein besonderes Jahr, einerseits, weil die EU-Zahlungen anfallen, die Rückflüsse aber noch nicht im vollen Ausmaß erfolgt sind und andererseits, weil wir in diesem Jahr mit massiven Abwertungen anderer Staaten konfrontiert worden sind und damit eine Aufwertung des österreichischen Schillings erlebt haben. Das ist aber eine Entwicklung, die in ihrer Dramatik deutlich nachlassen wird. Wir sehen ja schon jetzt, daß die Inflationsraten in den Weichwährungsländern deutlich stärker steigen als in Österreich, sodaß wir im nächsten Jahr wieder deutlich leichtere Wettbewerbsverhältnisse für die österreichische Wirtschaft haben werden.

Insgesamt meine ich zur Leistungsbilanz: Die Strukturfragen sind ernstzunehmen, das Problem hält sich aber in einem durchaus lösbaren Rahmen. Ich möchte aber nochmals betonen: Die

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

Leistungsbilanzentwicklung ist zweifellos kein Grund, von der Hartwährungspolitik abzugehen. Ich glaube, gerade die Entwicklung 1996 wird eine solche Hartwährungspolitik in ihrer Richtigkeit noch umso stärker bestätigen.

Ich möchte nun zu einem weiteren Problembereich kommen, dem Budgetdefizit, das wir im Haus ja noch im Detail diskutieren werden. Es gibt in den Programmen, die uns jetzt vorliegen, durchwegs den Konsens, daß das Defizit gesenkt werden soll, dieser Konsens wird von allen Parteien hier im Haus geteilt. Dieser Konsens wird aber rasch schwächer, wenn es um die Frage geht, wie diese Budgetkonsolidierung erfolgen soll. Auch das ist eine Frage, die uns noch intensiv beschäftigen wird.

Ich möchte nur eine Anmerkung aus persönlicher Sicht dazu machen, weil ich glaube, daß es gerade bei einem solchen Thema legitim und sinnvoll ist, als Abgeordneter persönliche Positionen einzubringen. Ich weiß allerdings, daß das eine Position ist, die von vielen Freunden und auch Ökonomen geteilt wird.

Ich meine, es ist gefährlich und irreführend, die Budgetdiskussion nur unter den Schlagworten ausgabenseitig, einnahmenseitig zu führen. Bei den Größenordnungen, um die es hier geht, ist jedem klar, daß die wesentlichen Akzente auf der Ausgabenseite gesetzt werden müssen, und es ist auch so, daß der Zwang zum Sparen in manchen Bereichen auch durchaus heilsam sein kann. In anderen Bereichen dagegen können Ausgabenkürzungen solch negative soziale und ökonomische Effekte haben, daß es schon sinnvoll ist, zu fragen: Gibt es denn dazu nicht auch Alternativen?

Wir haben in der letzten Sitzung des Budgetausschusses gesehen, daß Sprecher von allen Parteien die Meinung vertreten haben, daß etwa eine generelle Kürzung der Familienbeihilfen oder der Kinderabsetzbeträge extrem problematisch sei. Man muß sich darüber im klaren sein, daß auch eine Nichtvalorisierung der Familienbeihilfen über die gesamte Legislaturperiode hinweg, wie das hier im Papier angedeutet ist, eine reale Reduzierung bedeutet. In ökonomischer Hinsicht ist eine Reduzierung der Familienbeihilfe quasi als Kopfsteuer auf Kinder, die eingehoben wird, zu sehen. Und das ist nicht nur in ökonomischer und sozialer Hinsicht ein Problem, sondern das hat auch ökonomisch problematische Auswirkungen.

Im letzten Bericht des Institutes für Wirtschaftsforschung wird auf die Frage, warum es denn zu dieser relativ starken Wachstumsverlangsamung in diesem Jahr kommt, als einer der Punkte dafür angeführt, daß der Beitrag des Staates zur Steigerung der Masseneinkommen auch hinsichtlich der sozialen Transferleistungen künftig geringer ausfallen wird. Das sind gerade jene Bereiche, in denen eine besonders hohe Konsumquote besteht, übrigens auch nach inländischem Konsum, sodaß dieser Bereich leistungsbilanzmäßig interessanter ist.

Dieses Beispiel der Reduzierung der Familienbeihilfen und der Kinderabsetzbeträge zeigt meines Erachtens auch, wie vordergründig es ist, zwischen ausgabenseitiger und einnahmenseitiger Konsolidierung zu trennen. Man muß sich folgendes vorstellen: Wenn ich jemandem 100 S weniger an Förderungen im Familienbereich auszahle, so heißt das, daß diese Familie ein um 100 S geringeres Einkommen hat. Wenn sie 100 S mehr Steuer zahlen muß, dann heißt das ebenfalls, daß diese Familie ein um 100 S geringeres Einkommen zur Verfügung hat. Das heißt, der Belastungseffekt ist genau der gleiche. Es ist egal, ob ich einnahmenseitig oder ausgabenseitig spare, man muß nur sehen, daß jeweils unterschiedliche Einkommensgruppen davon betroffen sind.

Nun werden gegen das Heranziehen der Einkommenseite zur Besteuerung zwei Argumente angeführt, auf die ich kurz eingehen möchte. Das erste Argument ist: Man darf das nicht machen, denn das würde die Leistungsträger einer Volkswirtschaft treffen. Das ist schon richtig: Man muß tatsächlich bei allen Fragen der Einkommensbesteuerung, der Gewinnbesteuerung die Aspekte der Leistungsbereitschaft berücksichtigen. Ich habe nur offen gestanden ein Problem damit, Leistungsträger automatisch mit den Beziehern hoher Einkommen gleichzusetzen. Ich meine, einfache Arbeiter, Angestellte, wie Krankenschwestern und so weiter, die ordentliche Arbeit leisten, die eine Familie erhalten, sind auch Leistungsträger einer Volks-

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

wirtschaft. Ich halte es für sehr problematisch, wenn nur den unteren und mittleren Einkommensgruppen die Last der Budgetkonsolidierung aufgebürdet werden würde und hohe Einkommensgruppen nicht oder kaum erfaßt werden würden. Das kann sicherlich nicht der Sinn sein. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ein zweiter Punkt, der mir in der Diskussion wichtig zu sein scheint, ist, daß man sich einfach einmal die Größenordnungen vor Augen hält. Es ist klar, daß sich jemand, der 50 000 S oder 70 000 S im Monat verdient, nicht freut, wenn er jetzt zusätzlich vielleicht 500 S im Monat zahlen muß. Aber er kann es zweifellos leichter verkraften als etwa eine Arbeitnehmerfamilie mit zwei Kindern, die zum Beispiel kleinere Streichungen im Bereich der Familienbeihilfe oder bei anderen Transferzahlungen hinnehmen muß. Ich glaube auch nicht, daß diese Größenordnungen, um die es da geht, in irgendeiner Weise die tatsächliche Leistungserbringung in einer Volkswirtschaft beeinflussen können.

Das zweite Argument, das man im Zusammenhang mit einnahmenseitigen Maßnahmen immer wieder hört, ist, daß man sagt, das Heranziehen der Einkommensteuer oder Gewinnbesteuerung gefährde den Wirtschaftsstandort Österreich. Auch dazu sollte man sich die konkreten Zahlen ansehen, die wir im Wirtschaftsbericht vorliegen haben.

Österreich hat für die Bezieher der hohen Einkommen und speziell gerade für den Vermögensbereich ein überaus freundliches Steuersystem. Kleine Korrekturen in diesem Bereich hätten für die Einschätzung der Qualität des Wirtschaftsstandortes Österreich wesentlich geringere Auswirkungen als etwa ein Verfehlen des Konsolidierungszieles. All das ist nicht Theorie, sondern sehr wohl belegbare Praxis. Ich lade Sie ein, einen Vergleich zwischen Österreich und Deutschland zu ziehen. Deutschland hatte auch das Problem einer übermäßig starken budgetären Anspannung. Die deutsche Regierung, die bekanntlich eine andere politische Konstellation hat als diese Bundesregierung, hat zum Teil Budgetkonsolidierung über die Ausgabenseite betrieben, selbstverständlich aber auch die Einnahmenseite miteinbezogen, zum Beispiel durch eine Verdoppelung des Satzes der Vermögensteuer beziehungsweise durch die Einführung eines Solidaritätszuschlages in der Höhe von 7,5 Prozent der jeweiligen Steuerzahlung – nicht auf den Tarif darauf gesetzt, sondern der Steuerzahlung.

Die Wirkung dieser Politik können Sie sich anhand jener Tabellen anschauen, die dem Wirtschaftsbericht beigegeben sind. Es ist in Deutschland tatsächlich gelungen, die Konsolidierung relativ rasch durchzusetzen. 1995 wird das Budgetdefizit aller öffentlichen Haushalte in Deutschland 2,3 Prozent betragen, gleichzeitig ist das Wachstum in Deutschland höher als in Österreich. Wenn ich nur den Westen Deutschlands betrachte, dann muß ich sagen, ist es ungefähr so hoch wie jenes, das wir in Österreich haben.

Ich ziehe daraus den Schluß, daß gerade unter dem Aspekt der Sicherung des Wirtschaftsstandortes Österreich eine Konsolidierung rasch durchgeführt werden muß. Man kann nicht ewig konsolidieren, das ist etwas, was man relativ rasch machen muß. Eine rasche Konsolidierung ist aber nur dann durchführbar, wenn sie auch sozial ausgeglichen konzipiert ist. Eine sozial ausgeglichene Konsolidierung ist nur dann möglich, wenn man im Rahmen der Besteuerung auch den Bereich der Einkommen und der Gewinne miteinbezieht.

Ich würde mich freuen, wenn man in diesem Sinne auch eine Stelle des Wirtschaftsberichtes der Bundesregierung interpretieren könnte, in dem es auf Seite 22 heißt: „Soziale Ausgewogenheit: Gerechtigkeit und Fairneßüberlegungen machen es schließlich notwendig, Reformmaßnahmen auch einnahmenseitig weiterzuführen.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie gesagt: All das wird uns noch in den nächsten Wochen und Monaten beschäftigen. Es war mir aber ein politisches und auch persönliches Anliegen, diese Debatte für den Versuch zu nutzen, die Konsolidierungsdiskussion zu versachlichen, damit nicht eine notwendige und vernünftige ökonomische Politik durch einen Krieg der Schlagworte – einnahmenseitig versus ausgabenseitig – blockiert wird.

Ich meine, die Stärke Österreichs liegt doch gerade darin, daß es uns immer wieder gelungen ist, Lösungen zu finden, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und soziale Akzeptanz miteinan-

Abgeordneter Dr. Ewald Nowotny

der verbinden. Dieser Wirtschaftsbericht zeigt, daß wir auch für die Zukunft gute Voraussetzungen für diesen Weg haben, und ich hoffe, daß wir gemeinsam diese Chancen auch nutzen.
(Beifall bei der SPÖ.)

14.39

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Haselsteiner. – Herr Doktor, Sie haben das Wort.

14.40

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine Damen und Herren! Ich gehöre zwar noch nicht lange diesem Hohen Haus an, aber trotzdem ist es mir ein Anliegen, gerade bei Wirtschafts- und Budgetdebatten einmal ein Phänomen zu betonen. Es gibt immer dann eine erstaunliche Übereinstimmung, wenn es um die Theorie geht – unter Fachleuten auch kein Wunder –, wir haben – das ist schon nicht mehr so selbstverständlich – eine deckungsgleiche Analyse in fast allen Punkten, und es ist sogar so, daß auch der Maßnahmenkatalog, den wir für sinnvoll und zielführend erachten, zumindest verbal fast deckungsgleich vorliegt. Und trotzdem gelingt es offensichtlich nicht, hier eine vernünftige, strukturierte und fachliche Debatte abzuführen.

In diesem Sinne begrüße ich Ihren Einstieg, Herr Kollege Nowotny, in diese heutige Debatte sehr und sage: Na gut, versuchen wir das!

Heute haben wir vier Punkte vorliegen, und zwar ein Budgetprogramm, ein Konvergenzprogramm, einen Wirtschaftsbericht und zwei Erklärungen der betroffenen Bundesminister. Ich möchte – anders als mein Kollege Van der Bellen – mit den Programmen beginnen. Ich gebe auch zu, daß sie etwas mehr wert sind als das Papier, auf dem sie gedruckt sind; aber ich sage dazu: Sie sind aber nicht *viel* mehr wert, und ich begrüße das auch, beziehungsweise ich werde es zumindest versuchen.

Wenn wir davon ausgehen, daß diese Programme Instrumente der Politik sein sollen, wenn sie also einen Inhalt vermitteln sollen, aus dem konkrete umsetzbare Maßnahmen ableitbar sein sollen, dann haben sie diesen Zweck nicht nur nicht erreicht, sondern es wurde nicht einmal der Versuch unternommen, daß sie das tatsächlich sind. Ich glaube, daß das nicht die Schuld der Minister und schon gar nicht die Schuld der bearbeitenden Beamten ist, sondern daß das unsere eigene Schuld von uns hier im Haus ist.

Es war nicht realistisch, dem Bundesminister ein Budgetprogramm mit der Erwartungshaltung abzuverlangen, daß das die in Zahlen gegossene Regierungserklärung wäre. Er müßte – ich will es einmal so sagen – sehr naiv sein, das zu tun, denn das ist keine realistische Erwartungshaltung. Es kann nur eine mehr oder weniger vage Darstellung der Richtung sein, sie muß jegliche inhaltliche quantifizierbare Dimension vermissen lassen, weil sonst – das gebe ich gerne zu – dieses Papier nicht nur durch die öffentliche Meinung, sondern auch durch die Angriffe der Opposition in wenigen Tagen total zerrupft und zerzaust wäre.

Meine Damen und Herren! Daher sollten wir uns fragen, ob wir der Regierung nicht etwas abverlangen, von dem wir selbst wissen, daß es in der besprochenen Form gar nicht lieferbar ist. Ich weigere mich, diese Debatten von vornherein auszuschließen und zu sagen, das sei sozusagen notwendig. Wir stehen uns nur gegenseitig die Zeit, und es bringt uns weder in der politischen Debatte noch in der sachlichen Umsetzung einen einzigen Schritt weiter.

Das Konvergenzprogramm haben wir uns nicht selbst ausgesucht, sondern das wird uns von Brüssel sozusagen abverlangt, und zwar mit gutem Recht.

Aber auch da, meine Damen und Herren, gibt es etwas anzumerken. Die Konvergenzkriterien von Maastricht, die jetzt sozusagen auf ein Podest gestellt werden, die als ein wirtschaftliches Glaubensbekenntnis dargestellt werden, sind nichts anderes als Regeln des Hausverstandes für jeden mittelmäßig begabten Ökonomen. Die Kriterien von Maastricht – das ist das, was uns unser eigener Hausverstand schon viele Jahre vorher hätte vorschreiben sollen, weil wir wissen – so wie wir es im kleinen, im privaten Bereich, im unternehmerischen Bereich wissen –, daß wir

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

nur dann wirtschaften können, wenn wir gewisse Eckdaten nicht außer acht lassen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Ich glaube daher, daß erstens diese beiden Papiere ohneweiters zusammenzufassen wären und daß zweitens auch die Möglichkeit bestünde, es deutlich zu vereinfachen und dann doch ein Produkt zu bekommen, das zumindest, wie Herr Van der Bellen sagte, für Professoren, aber, so glaube ich, auch für andere interessierte Makroökonomien von Interesse sein kann.

Ich möchte jetzt ganz kurz darauf eingehen, welche großen Widersprüche in diesen beiden Programmen auftauchen.

Ich glaube einfach, daß angesichts der Tatsache, daß es in den nächsten Jahren ein geändertes Wachstumsszenario geben wird, erstens das Budgetprogramm für obsolet erachtet werden muß und daß zweitens aufgrund der Tatsache, daß es im Bereich der Länder und der Gemeinden andere Defizitentwicklungen, nämlich die besagten 12 Milliarden Schilling, gibt, Korrekturbedarf gegeben ist. Wenn ich das aufaddiere, dann glaube ich – auch nach den Vollzugsmeldungen vom Juli –, daß das Budgetdefizit des heurigen Jahres nicht mit 102 Milliarden und auch nicht mit 110 und, ich befürchte, auch nicht mit 120 Milliarden Schilling zu halten sein wird.

Wir gehen daher erstens von einer falschen Basis aus; unser Konsolidierungsbedarf wird weit höher sein; und zweitens gehen wir von falschen makroökonomischen Annahmen aus, was das Wirtschaftswachstum und die Steuereinnahmenentwicklung betrifft.

Darin sehe ich einfach einen sachlichen Fehler in diesem Bericht. Ich würde mir wünschen, daß man ihn, wie es bei einer Unternehmung selbstverständlich und üblich ist, um die neuen Erkenntnisse ergänzt und aktualisiert, weil er nur dann überhaupt noch in zwei Jahren oder in drei Jahren – er sollte vier Jahre lang aktuell sein beziehungsweise halten – einen Aussagewert hat.

Der Herr Bundesminister für Finanzen hat diesen Vorschlag ablehnend beschieden, er hat gesagt, er denke nicht daran, das zu machen, und er persönlich glaube, daß die Szenarien, was das Konvergenzprogramm betrifft, optimistisch, realistisch oder pessimistisch, sozusagen immer noch zutreffen. In diesem Punkt muß ich ihm deutlich widersprechen. Ich glaube das nicht, und ich befürchte, ich werde in dieser Meinung recht bekommen, wenn wir das Budgetdefizit des Jahres 1995 tatsächlich vorliegen haben und im Vollzug des Jahres 1997 sein werden, denn so lange wird es leider dauern.

Die beiden Programme sind eine Sache, und die zwei Reden der Herren Minister sind eine andere Sache. Herr Minister Ditz! Ich muß sagen, ich habe Ihnen wirklich aufmerksam zugehört, und ich stimme im großen und ganzen mit Ihnen überein; ich habe das bereits anfangs gesagt. Ich habe mir direkt schwergetan, vom Grundtenor her irgend etwas zu finden, von dem ich sagen könnte, dem stimme ich nicht zu. Sie haben natürlich recht, aber – jetzt kommt das Aber –, Sie, Herr Minister, nannten Maßnahmen, die wir gemeinsam verfolgen müssen.

Erstens: Die neuen Chancen der Klein- und Mittelbetriebe auf dem Europäischen Binnenmarkt sollen mit einer wirtschaftlichen Europaoffensive voll genutzt werden. – Da muß ich fragen: Wie? Was ist eine Europaoffensive? Worin besteht sie? Woher kommen die Mittel? Was sind die Maßnahmen?

Zweitens: Die Möglichkeiten der Wachstumszone Mittel- und Osteuropa sollen voll ausgeschöpft werden. – Herr Minister! Wie? Woher kommen die Mittel? Woher kommen die Maßnahmen? Was werden Sie denn tun?

Drittens: Die Chancennutzung auf den internationalen Wachstumsmärkten als Teil der größeren Europäischen Union soll gegenüber der Vergangenheit nachhaltig verbessert werden. – Herr Minister! Wie? Woher kommen die Maßnahmen? Woher kommen die Mittel?

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

Ich muß das umso mehr einfordern, als Sie auf derselben Seite zugeben, daß Sie in einer winzigen Kleinigkeit, in einem Austriacum ersten Ranges selbst Sorge haben. Ich glaube auch, die Ladenöffnungszeitdebatte ist genant, meine Damen und Herren! Das ist kein übergeordnetes Problem für unsere Wirtschaft, beziehungsweise es sollte es nicht sein. Es ist nur symptomatisch. Die Zeitungen werden seitenweise gefüllt, stundenlang wird hier im Haus debattiert, und wir sind nicht in der Lage, ein winzig kleines Rädchen durch ein zweizeiliges Gesetz zu lösen: Die Ladenschlußzeiten sind freigegeben. – Das Gesetz ist obsolet. Es ist außer Kraft zu setzen. Das ist ein winzig kleiner Akt.

Wenn Sie, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, glauben, daß damit ein Rückschritt verbunden ist, dann muß ich sagen, Sie glauben selbst nicht daran, was Sie beziehungsweise Ihre Regierungsvertreter an anderer Stelle schreiben. Wenn nämlich eine konstruktive und vom gemeinsamen Wollen um eine sozial ausgeglichene, verträgliche, vernünftige Lösung getragene Diskussion stattfinden kann und es dann auch zu einer positiven Lösung kommt, dann muß ich sagen, Ihr Vertrauen darin, daß das auch funktionieren kann, ist gering.

Das ist das Eigentliche, das mich berührt, denn ich muß sagen, Herr Minister Ditz: All das, was Sie hier sagen, wird daran scheitern, daß Sie als ÖVP und als ÖVP-Regierungspartner keine Mehrheit bekommen werden.

Sie werden die Mehrheit nicht nur – das ist ja deutlich – bei den Ladenöffnungszeiten nicht bekommen, Sie werden sie auch bei der Ökosteuer nicht bekommen, Sie werden sie auch bei einem eventuellen Pickerl, das Sie planen, nicht bekommen und auch nicht bei anderen Maßnahmen. Das hat auch der Herr Finanzminister im Budgetausschuß schon sehr deutlich klargemacht.

Eine Regierungskoalition, die auf der einen Seite richtige Theorien, richtige Analysen und richtige Maßnahmen vorschlägt und zu Papier bringt, andererseits aber nicht in der Lage ist, sie politisch umzusetzen, ist etwas, was einen nur mit großen Sorgen und mit großem Unbehagen erfüllen muß. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Das sind eigentlich die kleineren Probleme, denn, wie Herr Professor Nowotny gesagt hat, die großen Themen sind Leistungsbilanz, Budgetdefizit und in meinen Augen auch – Sie haben es nicht erwähnt, aber es kommt sicherlich auch dazu – die Staatsverschuldung. Das sind die Dinge, mit denen wir uns beschäftigen müssen. Und wir wissen auch, wie wir diesen Dingen – theoretisch – Herr werden könnten. Ich habe mir in Abwandlung einer alten Zote einen Gag erlaubt: PBBPK. Das heißt: Post, Bahn, Beamte, Pensionen und Krankenwesen. Das sind die Probleme, die das Budget maßgeblich beeinflussen, das ist jener Bereich, der uns stranguliert.

Herr Minister Staribacher! Es ist nicht richtig, daß diese Bundesregierung oder die vorangegangenen Bundesregierungen den budgetpolitischen Spielraum in guten Zeiten genutzt haben. Das ist nicht wahr! Sie haben das in Ihrer Rede heute erwähnt und haben gesagt: In der Vergangenheit war die Regierungspolitik so, daß man in guten Zeiten gespart und in schlechten Zeiten gegengesteuert und ein höheres Budgetdefizit in Kauf genommen hat. – Das stimmt nicht! Sie haben nie gespart, zu keinem Zeitpunkt! Sie haben lediglich in schlechten Zeiten das Budgetdefizit in einem Ausmaß explodieren lassen, angesichts dessen selbst bei Ihnen alle Alarmglocken hätten läuten müssen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Daß Sie heute keinen Budgetspielraum mehr haben, haben Sie sich selbst eingebrockt, und wir werden es aber leider Gottes gemeinsam auslöffeln müssen. Das ist das, was mich so ärgert. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Wenn wir uns bemühen, die positiven Seiten nicht außer acht zu lassen, dann muß ich sagen: Ja, es stimmt, es gibt bei uns eine günstige Entwicklung der Arbeitslosenzahlen, aber wir sollten dabei nicht die Struktur vergessen. Wir sollten das Problem der frühzeitigen Pensionierung nicht außer acht lassen, und wir sollten nicht so tun, als wären das nicht relevante Größenordnungen. Es handelt sich um zigtausend Arbeitnehmer, die auf diese Weise von einem öffentlichen Topf in einen anderen sozusagen umgeschichtet werden. Die Debatte um eine Erhöhung der Lebensarbeitszeit, ohne daß in dem Zusammenhang auch irgendwann einmal eine Diskussion um die Lebensproduktivität des Menschen und um seine Lebenseinkommenskurve ange-

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

schnitten würde, halte ich für gefährlich. Wir können dieses unangenehme Kapitel nicht verschweigen, denn sonst werden wir dieses Problem nicht einmal in Ansätzen lösen können. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Die Produktivitätssteigerung gegenüber Deutschland war heute schon ein Thema. Ein Vorredner – ich weiß nicht mehr genau, wer es war – hatte dabei nur vergessen, daß die Produktivitätssteigerung gegenüber Deutschland heute nicht mehr das Thema ist, sondern es geht um das Produktivitätsmaß gegenüber Ungarn, Tschechien, der Slowakei, Slowenien und Kroatien. Wir teilen dieses Thema mit den Deutschen. Die Deutschen haben in diesem Punkt das identische Problem. Sie haben völlig vergessen, daß wir uns auf diesen Lorbeeren schon lange nicht mehr ausruhen können.

Die Herausforderungen liegen ganz woanders. Ich darf Ihnen mitteilen, daß die Produktivitätszahlen in der Slowakei und in Ungarn – von dort weiß ich es – den österreichischen bei weitem überlegen sind, nämlich das Verhältnis zwischen Lohnstückkosten . . . *(Zwischenbemerkung des Bundesministers Dr. Ditz.)*

Ja, aber meine Damen und Herren, wir bestimmen doch nicht, welche Löhne der ungarische Unternehmer zahlt! Das ist ein Prozeß, der uns noch viele Jahre begleiten wird. Wir werden mit diesem Produktivitätsnachteil in Österreich noch viele Jahre leben müssen. Wenn wir nicht entsprechend flexibel darauf reagieren, dann werden wir auch in Österreich Arbeitsplätze verlieren, aber sicher nicht in Ungarn und sicher nicht in der Slowakei, denn dort werden sie sich vermehren. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Ich glaube auch, daß in der Debatte um die großen fünf Brocken – Post, Bahn, Beamte, Pensionen, Krankenwesen – nichts weitergeht. Es ist nichts zu erkennen. Ich erinnere mich: Vor wenigen Wochen gab es hier eine Debatte über die KRAZAF-Verlängerung. Das war so ähnlich wie „Der weiße Hai – vierter Teil“. Da muß man sagen: Das, was wir hier sagen, soll man auch glauben. Die Herren Kollegen der Regierung haben versprochen oder dem Herrn Finanzminister zugesagt, diese zwar, wie Herr Van der Bellen richtig sagt, in der Zwischenzeit unverbindliche Obergrenze als verbindlich zu betrachten.

Angesichts dessen muß ich sagen: Es ist doch nur eine Frage der Zeit, bis „Der weiße Hai – fünfter Teil“ kommt, denn Sie werden sich wieder nicht daran halten, und es wird eine neuerliche Enttäuschung sein.

Ich werde mir erlauben, all diese Unterlagen und all diese Versprechungen nur bis zum Herbst zu konservieren, weil ich davon überzeugt bin, Sie werden bereits im Herbst anlässlich der Budgetdebatte in vielen Punkten Probleme haben, wenn wir Sie an diesen heutigen Nachmittag und an das geschriebene Wort erinnern werden, wenn auch das Gesprochene gelten mag.

Herr Minister! Meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, insbesondere die Budget- und Finanzsprecher! Ich glaube, daß, gerade weil wir in der Theorie, in der Analyse und selbst in der Festlegung des Maßnahmenkatalogs jener Dinge, die sinnvoll wären, eine so weitgehende Übereinstimmung haben, wir außerhalb der Polemik und außerhalb dessen, wofür wir unter anderem auch gelobt oder getadelt werden, also abgesehen von dieser Außenwirkung der Politik, eine gute Chance haben, in den Ausschüssen, vielleicht sogar hin und wieder einmal im Plenum eine konstruktive Zusammenarbeit in dem einen oder anderen Punkt zu erreichen.

Aber ich bitte, eine Voraussetzung zur Kenntnis zu nehmen: Es ist einfach blamabel und genant für eine Regierungskoalition, wenn Regierungskollegen einander widersprechen. Es ist genant, wenn der eine sagt: Eine Zweckbindung kommt für mich nicht in Frage! – und der andere sie verkündet. Es ist nicht glaubhaft, wenn einer sagt, es gibt eine Schrott-Milliarde, oder es gibt eine Ökosteuer, und der andere sagt: Ich denke nicht daran! Es ist genant, wenn Sie sagen: Ich habe keine Absicht, einnahmenseitig etwas zu unternehmen!, oder: Das kommt nicht in Frage! – aber auf der anderen Seite steht im Wirtschaftsprogramm: Um die einnahmenseitige Maßnahme der Budgetsanierung kommt man nicht herum.

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

Diese Dinge, die Sie nicht für uns machen, die Sie nicht für uns Parlamentarier machen, sondern die Sie für die öffentliche Meinung darlegen, ersparen Sie uns bitte – wenigstens uns! Sie haben es nicht notwendig. Wir können einigermaßen nachvollziehen, wo die Probleme liegen. Aber wenn Sie Interesse daran haben, daß wir konstruktiv mitarbeiten, dann ersparen Sie uns diese Schwindeleien! Sie sind nicht lange haltbar! – Ich danke Ihnen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

14.59

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dr. Ditz. – Bitte, Herr Bundesminister.

14.59

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz: Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Präsident! Erlauben Sie mir, nach dieser ersten Runde auf einige der Argumente einzugehen. Der erste Vorwurf, auf den ich hier eingehen möchte, ist der des Herrn Abgeordneten Trattner, der gemeint hat, daß ich meine Meinungen in der Steuerpolitik permanent ändere.

Ich ändere meine Meinungen überhaupt nicht, sondern ich glaube, Herr Kollege Trattner muß sich einfach einmal einen Gesamtüberblick verschaffen und nicht nur einzelne Punkte herausnehmen. Ich bin immer dafür eingetreten, die Investitionsprämie abzuschaffen, weil wir sie nicht mehr benötigen, weil wir das Instrument des Verlustausgleiches haben, und weil es heute wesentlich wichtiger ist (*Zwischenruf des Abg. Rosenstingl*) – auch wenn Sie es nicht glauben –, generell den Unternehmen mehr Geld zu belassen.

Die Unternehmen sollen selbst entscheiden, ob sie materielle Investitionen vornehmen, ob sie in Forschung investieren oder ob sie ins Marketing gehen wollen. Sie können das mit steuerlichen Vorschriften nicht so eingrenzen, daß das funktioniert. Eigenkapitalbildung und bessere Eigenfinanzierung sind daher ganz entscheidende Komponenten für ein erfolgreiches Steuersystem. Und das österreichische Unternehmenssteuersystem ist erfolgreich. (*Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Wenn Sie auch ausländische Zeitungen lesen, dann werden Sie feststellen, daß das international so gesehen wird. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) Ich kann Ihnen einen Zeitungsausschnitt aus der Bundesrepublik Deutschland zeigen. Nach einem Vortrag, den ich im Exportclub Bauern gehalten hatte, wurde gesagt: Der kleine Nachbar Österreich ist eigentlich für die deutsche Steuerpolitik das große Vorbild.

Das sind Dinge, die man irgendwann anerkennen muß. Ich würde doch bitten, daß Sie in Anbetracht von zwei Steuerreformen endlich die Gesamtentwicklungen sehen. Der Körperschaftsteuersatz beträgt heute nicht mehr 50 Prozent, sondern wesentlich weniger. Daher würde ich Sie bitten, daß Sie, wenn Sie dazu Stellung nehmen, einen Gesamtüberblick geben.

Auch über die Ausführungen des Herrn Kollegen Van der Bellen, der jetzt leider nicht mehr anwesend ist, war ich etwas enttäuscht.

Ich möchte ihn darauf aufmerksam machen, daß schon im ersten Vergleich über die Entwicklung Österreichs im Verhältnis zum EU-Durchschnitt, der nicht von mir, sondern von Professor Kramer ist, sehr wohl die schwächeren Länder enthalten waren. Diese wurden berücksichtigt. Wir sollten unser Licht wirklich nicht unter den Scheffel stellen. Es ist nachweisbar, daß es bei uns in den letzten 25 Jahren einen gewaltigen Aufholprozeß gab, daß Österreich nach oben gegangen ist und andere Länder nach unten gegangen sind, etwa Schweden oder andere. Das zeigt, daß hier gut gearbeitet wurde. Man sollte das nicht auf statistische Tricks zurückführen, denn diese statistischen Tricks hat es nicht gegeben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Außerdem wäre ich sehr daran interessiert – mir war jedoch nichts von Ihrem Interesse daran bekannt –, eine industriepolitische Debatte in einem Ausschuß des Hohen Hauses zu führen.

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz

Eines sollte man aber auch erkennen: Wir verfolgen ein Technologiekonzept, und das Konzept, das der Herr Abgeordnete gemeint hat, wird derzeit intensiv mit Fachleuten und mit der Wirtschaft diskutiert. Das halte ich für mindestens ebenso wichtig wie eine Diskussion in einem Unterausschuß. – Ich bitte Sie also, zur Kenntnis zu nehmen, daß wir nicht schlafen, sondern längst viele dieser Maßnahmen in Umsetzung sind.

Ich glaube, es ist sehr wichtig, daß man sich einmal darüber klar wird, was wir überhaupt in der Technologiepolitik wollen. Ich glaube nicht, daß die Technologiefelder heute noch von den Ministerien klassifiziert werden. Daher ist es der große Vorteil der Europapolitik, daß wir, die wir keine Grundlagenforschung haben, jetzt die Chance haben, uns an europäischen Forschungsprogrammen zu beteiligen. Da ist es wiederum entscheidend, daß man den Leuten hilft, in die Programme hineinzukommen. Und das Wirtschaftsministerium setzt sehr wohl Akzente und Förderungsschwerpunkte, die sicherlich weiter zu forcieren sind. Es ist wichtig, in der EU sicherzustellen, daß als künftige Schwerpunkte in der Forschungspolitik Felder ausgewählt werden, in denen vor allem auch Klein- und Mittelbetriebe eine Chance haben, etwa in die Maschinenindustrie hineinzukommen.

All das sind ganz entscheidende Punkte. Es gibt nicht das große Patentrezept. Aber es gibt sehr viele verschiedene Maßnahmen, die getroffen werden müssen.

Natürlich bietet auch der Fortschritt in der Umweltpolitik neue Chancen. Aber man muß erkennen, daß es beispielsweise nicht sinnvoll wäre, ein neues Verfahren, das jetzt in Salzburg für Spanplatten entwickelt wurde, sofort vorzuschreiben und gleichzeitig Höchstwerte bei den anderen festzulegen. Denn dann hat die gesamte Spanplattenindustrie keine Chance. Das neue Verfahren ist gewiß gut, und man muß daher versuchen, sich in Richtung solcher Standards weiterzuentwickeln, zugleich aber auch die Sicherung der Arbeitsplätze der anderen zu ermöglichen.

Das halte ich für offensive Umweltpolitik. Man sollte mir nicht vorwerfen, daß ich dafür kein Herz habe oder daß so etwas für mich kein Anliegen ist. Im Gegenteil.

Wir bekennen uns dazu, und ich glaube, es wäre sinnvoll, die Diskussion in diesem Punkt ehrlich zu führen: Man sollte versuchen, im Jahr 1996 einen Schritt in Richtung Ökosteuern zu setzen. Man sollte sich darüber aber auch im klaren sein, daß dieser Schritt nur ein begrenzter und kein gigantischer sein kann. Entscheidend ist jetzt aber, glaube ich, daß ein Signal gegeben wird. Dazu bekennen wir uns. Denn in diesem Bereich führt die jetzige Besteuerung auch zu Verzerrungen, weil das Heizöl darin enthalten ist und das Gas nicht. Man sollte das vernünftig ausweiten auf Gas, auf Öle und auf Strom und eine Variante wählen, die international auch verkraftbar ist. Es hat keinen Sinn, ein Modell zu wählen, von dem ich nachher sagen muß: Jetzt hat aber die VOEST ein unheimliches Problem, weil sie im Wettbewerb einen Nachteil hat. Daher muß man überlegen, wie man energieintensive Bereiche, die die beste Umwelttechnik schon erreicht haben, ausnehmen kann. Es hat wenig Sinn, zu sagen: Das darf nicht nur den Konsumenten treffen. Ich weiß nicht, ob es sinnvoll ist, in diesem Bereich die Arbeitsplätze zu gefährden. Wir wollen das jedenfalls nicht, sondern wir suchen einen vernünftigen Weg, der beide Ziele vereint. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich sage Ihnen ganz offen: Die beste Technologiepolitik für Österreich ist eine offensive Standortpolitik, die bewirkt, daß möglichst viele Unternehmen nach Österreich kommen. Denn dann haben wir bei den kleinen Unternehmen die Chance, durch verstärkte Zusammenarbeit auch mit multinationalen Unternehmen unsere Möglichkeiten zu nutzen beziehungsweise noch besser zu nutzen als bisher.

Noch ein Wort zum Road-Pricing: Das Hohe Haus stellt eine Forderung, aber ein Minister muß sich sehr genau überlegen, unter welchen Bedingungen ein solches System eingeführt werden kann. Ich kann das grüne „Zauberwort“ „Road-Pricing“, so hingeknallt und schnell verwirklicht, einfach nicht mehr hören. Wir müssen uns sehr genau überlegen, welche Investitionskosten die Einführung eines Systems für den Staat und für den einzelnen Bürger mit sich bringt und welches System wir wählen wollen. Ich bin nicht bereit, mich für ein System zu entscheiden,

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz

wenn ich annehmen muß, daß in fünf Jahren Europa ein anderes hat und wir sagen müssen: Jetzt haben wir Pech gehabt und falsch investiert. Daher wäre ich sehr vorsichtig mit der Ablehnung anderer Lösungen, mit denen auch versucht wird, einen Zwischenschritt zu setzen, um das Problem Transit in den Griff zu bekommen. Ich würde andere Vorschläge nicht a priori ablehnen und sagen: Das kommt nicht in Frage. Ich würde das nicht tun, denn ich glaube, daß das Budget möglicherweise nicht den Finanzierungsspielraum hat, den wir dringend brauchen, um einen Absturz der Bauaufträge zu verhindern.

Es gibt sicher in diesem Sinn keine alten Beschäftigungsprogramme. Ich meine aber sehr wohl, daß es noch viel umweltpolitischen Bedarf geben wird, daß Umfahrungen geschaffen werden, die irgendwann auch verwirklicht werden müssen. Auf diesem Gebiet gibt es die Möglichkeit, auch ohne große Finanzierungskosten mit einer gewissen Ideenvielfalt Dinge in Bewegung zu setzen, und ich meine, das sollten wir tun, wenn ich auch zugebe, daß die Mittel insgesamt knapp sind.

Zu Kollegen Nowotny muß man sagen: Das ist völlig richtig. Ich glaube auch, daß eine differenzierte Betrachtungsweise notwendig ist. Ich meine aber, daß der Unterschied zwischen Ausgabenseite und Einnahmenseite erkannt werden muß: Wenn mir die Ausgabenseite von der Dynamik immer davonläuft und ich, wenn ich sozusagen die Einnahmen wieder nachziehe, die Veränderungsbereitschaft auf der Ausgabenseite nicht hervorrufen kann, dann ist die Gefahr groß, daß ich in eine Entwicklung gerate, die es in Schweden gegeben hat, wo die Dinge außer Kontrolle geraten sind und dann nicht mehr korrigiert werden konnten.

Auf diesem Gebiet ist einiges zu prüfen. Ich gebe zu bedenken, ob all das, was Österreich im Jahr 1970 richtigerweise gratis an öffentlichen Leistungen zur Verfügung gestellt hat, bei einem um 80 Prozent gestiegenen Einkommen für alle Bevölkerungsgruppen auch 1995 noch gratis sein muß. Ich glaube, ein Umdenken auf diesem Gebiet kann oder sollte man meiner Meinung nach nicht als Sozialabbau bezeichnen. In diesem Fall geht es vielmehr darum, auch Fehlallokationen zu verhindern. Daher glaube ich, daß eine Verteilungsdebatte umfassend geführt werden und diesen Gesichtspunkt mit einschließen muß. Sonst ist die Gefahr groß, Herr Kollege Koppler, daß wir Einkommensverluste bei den mittleren Einkommen haben, daß wir damit Schwung verlieren, denn diese bewegen die Wirtschaft, auf der anderen Seite aber nichts, wirklich nichts für die echte soziale Fairneß gewinnen.

Ich glaube daher, daß man beide Seiten gemeinsam sehen und sich bemühen muß, diese Gratwanderung zwischen sozialer Sicherheit und Sicherheit der Konkurrenzfähigkeit auch in Zukunft zu bewältigen.

Zu Kollegen Haselsteiner: Natürlich kann man sagen, daß der Ladenschluß nicht das größte Problem ist. Ich sehe im Treffen von Ladenschlußzeitenregelungen auch nicht die Lösung der österreichischen industriepolitischen Probleme. Wichtig ist meiner Meinung nach jedoch, daß man erkennt, daß die Debatte um die Ladenschlußzeiten insofern Symbolcharakter hat, als diese ein Symbol dafür ist, daß wir in Richtung Veränderung und in Richtung Öffnung gehen müssen.

Natürlich gibt es Ängste. Es ist dem Kleinen nicht klar, daß er, wenn der Laden länger geöffnet ist, nicht automatisch länger arbeiten muß. Solchen Verknüpfungen muß mit sachlichen Argumenten begegnet werden, damit wir den Anschluß nicht verlieren. Wir haben eine gute Entwicklung genommen. Aber ich habe manchmal den Eindruck, daß wir, wenn wir uns in diesem Bereich nicht bewegen, Probleme haben werden. Denn im Bereich der Flexibilität der Arbeitszeit bieten sich auch Chancen, gewisse Kosten zu senken, ohne die öffentlichen Haushalte zu belasten. Und dessen sollte man sich, vernünftig dosiert, bedienen.

Wir haben schon von der Technologiepolitik geredet: Moderne Technologiepolitik ist sehr oft auch Telekommunikationspolitik. Und auf diesem Gebiet ist es wichtig, daß unser Player im richtigen Organisationsmodell mitspielt. Ich sage Ihnen: Es ist fünf vor zwölf. Wenn überall betont wird, daß wir deregulieren, liberalisieren und privatisieren müssen, dann meine ich, daß man im Interesse der Post und der dort Beschäftigten einen Schritt setzen und sagen muß: Heraus aus dem Budget, hinein in eine Aktiengesellschaft, Teilung des Unternehmens und

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz

Privatisierung, Suche nach Partnerschaften. Denn wir dürfen die Entwicklung nicht verschlafen, die nicht von oben fixiert wird, sondern sich auf den Märkten vollzieht. Wir müssen uns Partner suchen, um auf internationalen Märkten auch voll mitgehen zu können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vom Abgeordneten Van der Bellen wurde die Förderungsstelle kritisiert. Das sei nur etwas Organisatorisches. – Ich war in München, und wir haben uns dort im Max-Planck-Institut zu einer verstärkten Forschungskoooperation verstanden. Das verstehe ich auch unter Europa-offensive, Herr Haselsteiner, daß wir in der Beratung den kleinen Unternehmen, die noch nicht in Bayern sind, helfen, daß sie dorthinkommen, daß wir Kontakte herstellen, daß wir unsere Möglichkeiten nützen können. Jetzt haben wir schon 4 Milliarden Handelsbilanzaktivum. Ich glaube, das ist ausbaufähig. Hier müssen wir mit unserer Politik gemeinsam mit der Handelsvertretung und dem Wirtschaftsministerium sicherstellen, daß unsere Betriebe, wenn sie alle Anforderungen qualitätsmäßig erfüllen, auch bei den Aufträgen zum Zug kommen. Das verstehe ich unter wirtschaftsnaher Europaoffensive: Hilfestellungen zu geben, zu organisieren, damit wir auf diesen Märkten stärker werden.

Zurückkommend auf den Gedanken der Forschungskoooperation: Wissen Sie, woran diese bis jetzt gescheitert ist? – Immer, wenn Leute in diesem Zusammenhang anrufen, heißt es bei uns in Österreich: Wir sind nicht zuständig, es sind andere zuständig, leider sind vier Ministerien zuständig, und im Endeffekt ist niemand zuständig. Daher möchte ich das in meinem Ministerium konzentrieren und eine Ansprechstelle einrichten, um sicherzugehen, daß auch etwas geschieht und nichts liegenbleibt.

Das sind einige Hinweise, die Ihnen zeigen sollten, daß wir nicht nur vorgefertigte Reden abliefern, sondern sehr wohl versuchen, in den Ministerien konkret zu arbeiten. Ich bin nicht zimperlich, wenn es Meinungsverschiedenheiten, auch innerhalb der Regierung, gibt. Wir sind doch keine Einheitspartei! Das ist völlig klar. So war es auch mit dem früheren Finanzminister. Da war man auch anderer Meinung. Es hat geheißen: Die Vermögensteuer werden wir nie abschaffen. – Aber wir haben sie abgeschafft! Es ist so, daß die Dinge fließen. Entscheidend ist jedoch, ob es dann in letzter Konsequenz gelingt, einen guten Kompromiß zu finden. Bis jetzt ist das geschehen, und ich sehe keinen Anlaß, daß das dieser Bundesregierung nicht auch hinkünftig möglich sein könnte und sollte. – Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

15.16

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll. – Herr Abgeordneter! Ihre Redezeit beträgt noch 20 Minuten.

15.16

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll (ÖVP): Herr Präsident! Meine Herren Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Redezeit beträgt 20 Minuten. Wir haben uns im Sinne der Selbstdisziplin in meiner Fraktion aber vorgenommen, daß keiner länger als fünf bis zehn Minuten spricht.

Ich würde bitten, für allfällige Geschäftsordnungsreformen etwas vorzumerken: Wir sind zwar überaus dankbar dafür, wenn wir die Reden der Herren Regierungsmitglieder schriftlich bekommen – ausdrücklicher Dank dafür –, aber wir alle hier können lesen. Und ob eine dreiviertelstündige Verlesung einer schriftlich aufgelegten Rede sinnvoll ist, wäre auch ein Punkt für eine Diskussion zur künftigen Geschäftsordnungsreform. – Eine kleine Anregung eines kleinen Mandatars. *(Beifall bei der ÖVP, beim Liberalen Forum und bei den Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich, daß sich heute bei dieser Wirtschafts- und Finanzdebatte die bisherigen Debattenredner eigentlich von diesem Schwarzweißmodell gelöst haben, dem wir jahrelang gehuldigt haben, nämlich: Die Regierung sieht alles positiv, die Opposition sieht alles negativ. Es gab heute erfreulicherweise bis jetzt schon einige sehr differenzierte Diskussions- und Debattenbeiträge. Es ist ja in der Tat so, daß man die derzeitige Lage unserer Wirtschaft sehr differenziert betrachten muß. Das ist gar keine Frage.

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll

Wir freuen uns über den Leistungsbericht, den wir gehört haben. Unsere Wirtschaft in Österreich ist sehr leistungsfähig. Aufgrund des internationalen Vergleichs können wir stolz sein auf die unternehmerischen Leistungen, aber auch auf den Fleiß der Mitarbeiter in den Betrieben. Wenn wir heute zu den zehn reichsten Ländern der Welt gehören, ist das ein Beweis für unsere Leistungsfähigkeit. Wenn heute Manager internationaler Konzerne, die auf der ganzen Welt Werke haben, sagen: Wir beneiden euch Österreicher um die menschlichen Ressourcen, die ihr habt, dann können wir darauf stolz sein, daß wir dieses Humankapital in unserer Wirtschaft zur Verfügung haben, und zwar sowohl auf Unternehmerseite als auch auf Mitarbeiterseite.

Ich bin froh, daß wir wieder Positivzahlen hören konnten, die nicht zuletzt auch durch den Beitritt zur Europäischen Union verstärkt wurden. Es gab ein höheres Wirtschaftswachstum, geringere Preissteigerungen und eine niedrigere Arbeitslosenrate. Aber – und jetzt kommt das große Aber – ich möchte sehr deutlich sagen, daß diese Erfolgswahlen der Vergangenheit natürlich keine Standortgarantie für die Zukunft sind. In einem Land, in dem wir, ganz neutral und objektiv formuliert, um 200 000 öffentlich Bedienstete mehr haben als Industriebeschäftigte, muß man auch darauf hinweisen, daß sich Wohlstand leider nicht pragmatisieren läßt. Der erarbeitete Wohlstand muß vielmehr jeden Tag neu erarbeitet werden. Das muß ein bißchen stärker in das Bewußtsein dringen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wenn wir sagen, wir müssen das täglich neu erarbeiten, dann möchte ich auch, trotz all der positiven Kennzahlen, darauf hinweisen, daß wir doch auch einige Warnlichter in dieser wirtschaftlichen Landschaft zu verzeichnen haben.

Ein Warnlicht ist, daß vor wenigen Tagen die Wirtschaftsforscher die Wachstumsprognose von 3,6 Prozent auf etwa 2,4 Prozent zurückgenommen haben. Ein weiteres Warnlicht ist, daß sich die Leistungsbilanz so entwickelt hat, daß wir 1991 noch einen Überschuß hatten, 1992 ein Defizit von 2 Milliarden, 1993 ein Defizit von 8 Milliarden, im Vorjahr ein Defizit von 22 Milliarden, und die Prognose für heuer beläuft sich auf 34 Milliarden Schilling. – Das ist doch ein sehr deutliches Warnlicht!

Ein drittes Warnlicht, eine Kennzahl, die ich schon wiederholt genannt habe: Wenn 22 Prozent der Nettosteuererinnahmen des Bundes nur für die Zinsen der Staatsschuld ausgegeben werden, so ist das auch als ein Warnlicht zu betrachten, das im Staatshaushalt blinkt.

Ein viertes Warnlicht: Wir haben heute Kaufkraftabflüsse, und niemand weiß genau, wie hoch sie wirklich sind. Die Schätzungen bewegen sich bei etwa 15, 20 bis 25 Milliarden Schilling. Herr Kollege Heindl! Wir werden es im Herbst ein bißchen genauer wissen. Wir als Wirtschaftskammer haben zwei Studien in Auftrag gegeben: Institut für Handelsforschung: quantitatives Ausmaß; IHS: volkswirtschaftliche Auswirkungen des Kaufkraftabflusses.

Wir haben ein fünftes Warnlicht: die Insolvenzstatistik. Ich weiß schon, daß es die Megapleite des „Konsum“ gibt, aber im ersten Halbjahr hatten wir Insolvenzen mit einem Schadensausmaß von mehr als 40 Milliarden Schilling. Die beiden Kreditschutzverbände schwanken zwischen 41 und 49 Milliarden – im ersten Halbjahr! Im Vorjahr waren es im ersten Halbjahr 14 Milliarden. Selbst wenn ich den „Konsum“ abziehe, bleibt mehr als der langjährige Durchschnitt.

Es gibt also zu all den positiven Daten durchaus auch einige Warnlichter, die es notwendig erscheinen lassen, daß wir in Zukunft wirklich das machen, was der Herr Wirtschaftsminister – ich bedanke mich dafür – sehr richtig erkannt hat. Die Wirtschaftspolitik befindet sich in einer Zeit des Wandels, in der alles in Bewegung ist. Wir leben in einer Periode des Umbruchs, es ergeben sich für die Wirtschaft neue Chancen, aber auch neue Risiken. Beispiel Osteuropa: Heute ist Slowenien als Exportmarkt genauso wichtig wie Japan – in beide Länder exportieren wir Waren im Wert von je 8 Milliarden. Wir haben einen Handelsbilanzüberschuß gegenüber Osteuropa in der Höhe von 18 Milliarden – gleichzeitig sind aber Betriebe in ihrer Existenz tödlich bedroht durch die Billigkonkurrenz. Das bedeutet Umbruch, neue Chancen, neue Risiken. Und für die Wirtschaftspolitik gilt da folgendes, meine Damen und Herren: größtmögliche Flexibilität in der Anpassung an geänderte Rahmenbedingungen, größtmögliche Flexibilität vor allem bei Arbeitszeit und Arbeitsmarkt, aber Stabilität bei Währung, Budget und Finanzen. Ich

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll

glaube, wir brauchen diese Doppelstrategie: einerseits Flexibilität, andererseits aber auch Stabilität. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Wir brauchen diese Stabilität – das sage ich auch sehr deutlich –, wenn wir unseren harten Schilling erhalten wollen, und ich glaube, an diesem harten Schilling führt kein Weg vorbei. Jedes andere Modell wäre ein Irrweg. Es würde sich wahrscheinlich sehr rasch eine Spirale der Inflation zu drehen beginnen. Wir brauchen diese Hartwährungspolitik, und sie setzt auch eine entsprechende Stabilitätspolitik im Inneren voraus.

Wir als Volkspartei sind bereit, eine solche Stabilitätspolitik mitzutragen, auch wenn ausgaben-seitige Maßnahmen vielleicht da oder dort noch einen gewissen Bewußtseinswandel erfordern. Es ist so – das Sparpaket hat das gezeigt –, daß das Problembewußtsein einfach nicht vorhanden ist. Ich sage manchmal: Das, was wir vor uns haben, ist eigentlich eine kommunikative Herausforderung. Wir müssen einfach aufzeigen, daß wir in den letzten Jahren zum Teil – seien wir ehrlich – über unsere Verhältnisse gelebt haben. Dieses Problembewußtsein ist einfach nicht vorhanden, und das erschwert heute gewisse wirtschaftspolitische Weichenstellungen.

Meine Damen und Herren! Ich trete ein für eine Wirtschaftspolitik der Flexibilität und der Stabilität, für eine Politik, die im Hinblick auf diesen Umbruch, den wir derzeit erleben, Weichen neu stellt – etwa in Richtung mehr Leistung, weniger Umverteilung, mehr Privat, weniger Staat, mehr unternehmerische Freiheit und weniger Bürokratie, mehr Eigenverantwortung und weniger Bevormundung. Das wären meine Richtungsangaben für die Zukunft. (*Beifall bei der ÖVP.*)
15.23

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Elfriede Madl. – Frau Abgeordnete! Sie haben das Wort.

15.23

Abgeordnete Elfriede Madl (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Vier Monate ist es her, seit wir über das Strukturanpassungsgesetz und das Bundesfinanzgesetz 1995 die Debatten abgeführt haben. Vier Monate ist es her, daß wir Freiheitlichen in jedem unserer Debattenbeiträge gesagt haben, daß dieses Budgetdefizit von 102 Milliarden Schilling nicht zu halten ist. Und nur vier Monate hat es letztendlich gedauert, bis die Fehleinschätzungen, was die einnahmenseitige Budgetbilanz betrifft, ans Tageslicht getreten sind. Herr Minister! Da nützen auch Ihre Beteuerungen, daß Sie mit der Budgetkonsolidierung im Plan sind, absolut nichts. Wenn alles so eitler Sonnenschein ist, wie Sie behaupten, dann wundert es mich überhaupt, daß wir ein Budgetdefizit haben! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wie ist es möglich, daß, wenn das Budgetdefizit gehalten werden kann, ständig neue Belastungsmodelle für die Bevölkerung andiskutiert werden? – Belastungsmodelle, die wieder und vor allem Familien in Österreich treffen werden.

Ich erinnere: Die volle Besteuerung des 13. Und 14. Monatsgehaltes ist andiskutiert worden. Eine Solidarabgabe wurde debattiert. Einführung der Ökosteuer – ganz groß oben auf dem Programm. Was bringt sie mit sich? Die Einführung der Ökosteuer wird eine Erhöhung des Strom-, Gas- und Heizölpreises verursachen.

Es wird also wieder massive Erhöhungen geben, und die gleichzeitige Entlastung bei den Lohnnebenkosten wird nur einen Bruchteil der Erhöhungen abfangen. Das bedeutet, daß die österreichischen Familien in Zukunft mit noch weniger Geld werden auskommen müssen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Haben Sie schon darüber nachgedacht, was den Österreichern jetzt unter dem Strich überhaupt noch bleibt? – Es ist nicht sehr viel. Die Armutsgrenze ist da. 1,5 Millionen Österreicher leben schon an der Armutsgrenze, und Sie sagen: Es ist alles eitler Sonnenschein (*Abg. Koppler: Kennen Sie die Statistik, was Lebensstandard anlangt?*), wir bewegen uns in eine glorreiche Zukunft.

Abgeordnete Elfriede Madl

Ich frage: Wenn die Einführung der Ökosteuer wiederum die Großabnehmer nicht trifft, das heißt, daß Großabnehmer wegen des Konkurrenzkampfes nicht die höheren Preise zahlen müssen, wer wird dann die höheren Preise zahlen? – Wiederum der „kleine Mann“, wiederum die Mehrheit, wiederum die Bevölkerung! (*Abg. Dr. Khol: Die „kleine Frau“ auch!*)

Die Erhöhung der Mineralölsteuer hat ja letztendlich auch nicht den gewünschten Effekt, nämlich das Budget etwas aufzufetten, gebracht. Viele Österreicher tanken im Ausland – ganz klar. Aber nicht nur die Österreicher mit ihren kleinen Autos, sondern auch Frächter und Transportunternehmer, die früher in Österreich getankt haben, tanken jetzt im Ausland, weil es dort billiger ist. Sie haben schon einen Millionenabgang bei der Mineralölsteuer. Sie haben also einnahmenseitig schwere Einbußen hinnehmen müssen.

Es war Ihnen nicht genug, daß im Belastungspaket die Kürzung der Familienbeihilfen steht, daß durch den Selbstbehalt bei den Schulbüchern Familien belastet werden, daß durch den Selbstbehalt bei den Schülerfreifahrten Familien belastet werden, daß durch die Streichung der Heimfahrtsbeihilfen auch wieder Familien belastet werden. Das heißt, Sie setzen Ihren Feldzug gegen das Budget der Familien fort. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Auch die Prognose, daß nach dem EU-Beitritt jeder Haushalt zirka 1 000 S monatlich beim Einkauf sparen wird, ist nicht eingetroffen. Ganz im Gegenteil: Immer mehr Familien mit Kindern befinden sich heute finanziell unter der Armutsgrenze. Aber nicht, weil die Österreicher mit ihrem Geld nicht umgehen können, sondern weil die Österreicher gar kein Geld haben, um damit umzugehen.

Bei der Finanzpolitik dieser Regierung ist es heute wirklich schon eine finanzielle Frage, ob sich eine Familie Kinder überhaupt leisten kann. Es kann doch kein Zufall sein, daß bereits 33 Prozent der Paare in Österreich kinderlos sind. (*Zwischenruf der Abg. Dr. Brinek.*) Die Tendenz ist steigend. – Es liegt sicher nicht im gesundheitlichen Bereich, bei 33 Prozent kann ich das nicht akzeptieren. 33 Prozent der Paare sind kinderlos – das ist ein Faktum, das kann man nicht wegdiskutieren. (*Abg. Dr. Brinek: Das liegt aber nicht am Geld allein!*) Es liegt aber hauptsächlich am Geld. Nicht allein, das gebe ich schon zu, aber hauptsächlich liegt es am Geld.

Das heißt also, wir bewegen uns auf die Situation des Paradelandes sozialistischer Sozialpolitik, nämlich Schwedens, zu, wo 53,1 Prozent der Familien keine Kinder mehr haben.

Auch der von Ihnen prognostizierte Wirtschaftsaufschwung aufgrund des EU-Beitritts ist bis heute ausgeblieben. Sie können hier das Gegenteil behaupten – aber die Bevölkerung empfindet das ganz anders: Nach der Euphorie ist Frust eingetreten. Die Bevölkerung kauft dort ein, wo es billiger ist, nämlich im Ausland, was wieder ein geringeres Steueraufkommen und letztendlich den Verlust von Arbeitsplätzen zur Folge hat.

Aber nicht nur bei der Bevölkerung, sondern auch bei den EU-euphorischen Politikern ist Ernüchterung eingetreten. Das läßt sie selbst in der Öffentlichkeit zugestehen, daß Handlungsbedarf besteht. Ja wenn alles so in Ordnung ist, warum besteht dann Handlungsbedarf?

Es besteht Handlungsbedarf, um den immensen Kaufkraftabfluß in die EU-Nachbarländer zu stoppen. Es besteht Handlungsbedarf – wie gesagt worden ist –, um die Handels- und Erzeugungsbetriebe in Grenznähe vor dem drohenden Konkurs zu bewahren und so Zigtausende Arbeitsplätze zu sichern. Es besteht Handlungsbedarf, um den Tourismus-Crash zu verhindern.

Der Handlungsbedarf wurde also zugegeben, von Handlung jedoch ist hier keine Rede. Wir Freiheitlichen hätten diesbezüglich gehandelt. Wir haben in diesem Hohen Haus Anträge eingebracht, diese wurden aber genau von jenen Politikern abgelehnt, die vorher vom Handlungsbedarf gesprochen hatten. (*Abg. Eder: Da wären wir schon im Chaos bei Ihren Anträgen!*) Das ist kein Chaos!

Ich kann mir schon vorstellen, daß bei Ihnen mit Ihrer Gesinnung, da Sie von wirtschaftlichen Angelegenheiten überhaupt keine Ahnung haben, Anträge, die der Wirtschaft zugute kommen,

Abgeordnete Elfriede Madl

auf Eis stoßen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Das kann ich mir schon vorstellen. Sie sind hier sehr „kompetent“! Schauen Sie nach Schweden, was Sie dort oben angerichtet haben!

Es waren das zum Beispiel Anträge zur Senkung und Anpassung der Mehrwertsteuer an EU-Länder. Was sagen Sie dazu? – Das wurde abgelehnt in diesem Haus – auch von den Wirtschaftsparteien. Weiters: Senkung der Biersteuer: abgelehnt; Abschaffung der Getränkesteuer – das wäre für die Tourismusbranche wichtig gewesen –: abgelehnt; Vorschläge zur Senkung der Lohnnebenkosten: fanden keine Mehrheit.

Mit den von uns vorgeschlagenen Erleichterungen wäre der Wirtschaft geholfen worden, und einnahmenseitig wäre ein Aufschwung zu verzeichnen gewesen. (*Abg. Eder: Sie wollen alles senken ...!*) Sie hätten die restriktiven Maßnahmen auf der Ausgabenseite mildern können. (*Abg. Eder: Sie fordern laufend Steuersenkungen und mehr Ausgaben! – Wie funktioniert das? Sagen Sie mir das!*) Wir können das nachher noch ausdiskutieren, aber dazu sind Sie wahrscheinlich zu feige. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Herr Minister Staribacher hat heute schon gesagt, daß es notwendig sein wird, weitere Einsparungen vorzunehmen. Ich hoffe, daß diese Einsparungsmaßnahmen nicht wieder die Familien treffen oder die Wirtschaft, die ohnedies schon handlungsunfähig ist, noch weiter knebeln. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

15.32

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

15.32

Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Geschätzter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hatte eigentlich schon fix damit gerechnet, daß uns die Kollegin Madl bekanntgibt, wann sie dieser Republik endgültig den Rücken kehren und auswandern will. Aber so schlimm dürfte es doch nicht sein, wie sie die Situation geschildert hat. (*Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.*) Nein, ich will nicht, daß sie auswandert. Der Eindruck, den sie erweckt hat, war, daß sie kurz vor dem Auswandern ist.

Zum Thema. Wir haben uns vorige Woche im Budgetausschuß intensiv damit beschäftigt, die Qualität des Budgetprogramms zu diskutieren, und waren der überwiegenden Meinung, daß die Erwartungshaltung der Abgeordneten eine etwas höhere war.

Wenn man nicht unfair sein will gegenüber der Bundesregierung, muß man die langen Linien betrachten. Ich habe mich daher mit der Vergangenheit beschäftigt und bin zurückgegangen bis ins Jahr 1993. Ich habe dabei eine APA-Meldung des seinerzeitigen Finanzministers vom 15. Juni 1993 gefunden. Ferdinand Lacina hat damals über die Budgetprognose, die die Vorgängerin des Budgetprogramms war, sozusagen sein Leid geklagt, seine Unzufriedenheit ausgedrückt, weil die Budgetprognose seinerzeit wirklich nur eine lineare Hochrechnung der Ist-Situation war und daher sozusagen zu Horrorszenarien führte, die in der Realität nie eintrafen.

Wir haben also heute erstmals ein Budgetprogramm, das sehr wohl die politischen Ziele der Bundesregierung inklusive der Maßnahmenpotentiale, die zum Teil auch detailliert angeführt wurden, berücksichtigt. Ich kann sagen, daß sich Herr Bundesminister Staribacher ein sehr ehrgeiziges Ziel gesetzt hat. Ehrgeizig deshalb, weil die wirtschaftliche und budgetäre Situation insbesondere in den letzten beiden Jahren doch sehr angespannt war und weil aufgrund der Rezessionskosten, der ein Jahr vorher durchgeführten Steuersenkungsaktivitäten und der doch erheblichen Steigerung der Sozialausgaben durch die Pflegevorsorge eine Schere entstanden ist, die im heurigen Jahr durch den EU-Beitritt noch verstärkt wurde, nämlich durch die Strukturhilfen, die wir der Landwirtschaft, den Bauern gegeben haben – sie werden im heurigen Jahr rund 35 Milliarden Schilling ausmachen –, aber auch durch den Entfall der Einfuhrumsatzsteuer, was im heurigen Jahr rund 12 Milliarden Schilling ausmachen wird. Das bedeutet, wir befinden uns wirklich in einer sehr angespannten Lage, und diese Dinge müssen verkraftet werden. (*Zwischenruf des Abg. Böhacker.*)

Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner

Das Szenario ohne Budgetkorrektur ist im Budgetprogramm beschrieben, und ich will es hier nicht weiter ausführen. Es ist also unbedingt notwendig, daß konsolidiert wird. Das Ziel, das Budgetdefizit wieder unter 3 Prozent zu senken und die Schuldenquote auf das entsprechende Maß zu reduzieren, stellt eine Notwendigkeit dar.

Wir wollen dadurch auch wieder den budgetpolitischen Handlungsspielraum erhalten, der irgendwann wieder notwendig sein wird, um eine Rezession über den Budgethaushalt sozusagen abzufedern. Unser Ziel, nämlich eine jährliche Reduzierung des Defizits in den nächsten vier Jahren um 0,5 Prozent, ist, glaube ich, maßvoll und gut überlegt, weil es schockartige Auswirkungen des Budgets auf die Wirtschaft verhindert.

Es sind auch sehr konkrete Maßnahmen, Maßnahmenziele, wenn man so sagen will, im Budgetprogramm formuliert. Ich möchte hier nur eines erwähnen: Das Wachstum der öffentlichen Haushalte soll in den nächsten vier Jahren nicht über 3,5 Prozent betragen. Wir wissen aber von den Prognostikern, daß das BIP real um 5,5 Prozent steigen wird. Das bedeutet, daß es, wenn die Budgetdisziplin eingehalten wird, eine positive Entwicklung gibt. Länder und Gemeinden werden zu Konsolidierungsbeiträgen eingeladen. Wir in Oberösterreich – ich bin Oberösterreicher – haben bereits eine sehr aktive Landesregierung, die in dieser Richtung sehr konstruktiv mitarbeitet.

Möglichkeiten, das Wachstum in den öffentlichen Haushalten einzudämmen, gibt es genug. Im Budgetprogramm sind angeführt: Personalkosten im Bereich Soziales, Verschiebung von Transferleistungen hin zu Beschäftigteneinkommen, zur Erwerbstätigkeit, Plafonierung der einzelnen Ausgaben in den Ressorts – ich glaube, eine sehr wichtige und positive Maßnahme, die dem Minister dann die Prioritätenreihung ermöglicht –, Ausgliederung marktnaher Tätigkeiten, natürlich auch Road-Pricing in dieser Periode und keine außerbudgetären Finanzierungen im Rahmen der ASFINAG.

Ich glaube, daß sehr viel dafür spricht, daß diese Finanzierungsziele, diese Budgetierungsziele bis zum Jahr 1998 erreicht werden können. Und auch durch eine einjährige Unterschreitung dieser Ziele droht keine Katastrophe auszubrechen, weil ja auch andere Maßnahmen, wie gesagt: die Bemautung, die Deckelung der Kosten im Gesundheitsbereich und auch die Energieabgabe, die Ökologisierung des Steuersystems, Effekte erzielen werden.

Insgesamt glaube ich, daß die Rahmenbedingungen – und ich bin ein alter Optimist (*Abg. Böhmacker: So alt noch nicht!*) – für Österreich relativ günstig sind. Danke schön. Ich war schon immer Optimist, sagen wir es so. (*Heiterkeit.*)

Ich möchte auf den OECD-Wirtschaftsbericht über Österreich verweisen, der doch sehr positive Signale für uns aufzeigt. 1994: Zunahme der Industriebeschäftigten – eine Tendenz in Österreich, die sich von der gesamteuropäischen Tendenz sehr unterscheidet –; im heurigen Jahr gab es in den ersten Monaten überraschenderweise einen Investitionsboom – 8 Prozent mehr als im Jahr davor –, eine relativ dynamische Exportentwicklung. Die Besteuerung ist im europäischen Vergleich, insbesondere die Unternehmensbesteuerung, sehr günstig.

Inflation – ein wichtiger Punkt; im heurigen Jahr zirka 2,5 Prozent, nächstes Jahr weitere Reduzierung auf 2 Prozent hin, und – was natürlich sehr wichtig ist – Geldwertsicherung durch Hartwährungspolitik und auch durch den EU-Beitritt.

Ich glaube, daß die ersten Aktivitäten im heurigen Jahr, das Konsolidierungspaket, bereits 15 Milliarden Schilling bringen werden und die Auswirkungen auf die nächsten Jahre mit rund 21 Milliarden Schilling beziffert werden können.

Nichtsdestotrotz gibt es aber genug zusätzliche Potentiale, ohne Effizienzverluste Optimierungen vorzunehmen. Ich denke nur an die faktische Anhebung des Pensionsantrittsalters, Ausgliederungen, Privatisierungserlöse, Personalkosten im Unterricht. – Hier, glaube ich, liegt ein Systemfehler vor, der korrigiert werden muß, denn es kann nicht sein, daß 8 Prozent Personalkostensteigerungen im Jahr hingenommen werden, wenn die anderen wirtschaftlichen

Abgeordneter Ing. Kurt Gartlehner

Rahmenbedingungen ganz andere Zahlen aufweisen. Auch die Schüler-Lehrer-Quote ist ein Thema, das meiner Meinung nach durchaus diskussionswürdig ist.

Auch im Sozialbereich haben wir in den nächsten fünf Jahren durch die Förderungen der strukturschwachen Regionen in den Zielgebieten eine wirklich gute Voraussetzung, aktive Arbeitsmarktpolitik zu betreiben. Es stehen hier Gelder in ausreichendem Rahmen zur Verfügung. Wenn man also richtig ansetzt, kann man wirklich sehr viel realisieren.

Die Gesamtsituation – das haben Vorredner ebenfalls bereits erwähnt –, die Standortqualität Österreichs an sich ist sehr günstig. Wir haben neben Japan die höchsten Produktivitätszuwächse, es gibt keine Qualitätsprobleme in Österreich, und auch das soziale Klima ist sehr gut.

Ich unterscheide mich hier schon etwas vom Kollegen Haselsteiner, der gemeint hat, die Lohnstückkosten sollten wir nicht mit denen in der Bundesrepublik Deutschland, sondern eher mit denen in den ehemaligen Ostblockländern vergleichen. Ich glaube, für uns sind die Lohnstückkosten in der Bundesrepublik Deutschland interessanter, denn das ist unser Exportmarkt Nummer eins, dorthin exportieren wir insbesondere aus dem Industrie- und aus dem Maschinenbaubereich am meisten.

Wir haben also, glaube ich, in Summe gute Voraussetzungen.

Bischof Krenn hat gemeint, daß die Österreicher irrtumsanfällig wären. Ich glaube, daß das nicht so ist, daß das so nicht stimmt. Aber ich glaube, wir sollten die Gruppenegoismen zurückdrängen und ganzheitlichem Denken wieder Priorität einräumen, dann werden wir diese fiskalischen Probleme in den nächsten Jahren mit Sicherheit positiv lösen. – Danke schön. (*Beifall bei der SPÖ.*)

15.43

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Ing. Monika Langthaler. – Bitte, Frau Abgeordnete.

15.43

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich denke, daß uns die heutige Debatte noch nicht erahnen läßt, wie heiß es hier wohl im Herbst zugehen wird. Heute ist es nur draußen heiß, im Herbst werden wir es, glaube ich, hier herinnen weit deutlicher spüren, wie groß sehr wohl die budgetären Probleme dieser Bundesregierung sind und wie heftig darum gerungen werden wird, ein Budget 1996 zustande zu bringen.

Mein Kollege Van der Bellen hat schon sehr ausführlich darüber referiert und es in die Debatte eingebracht: Wir hätten uns schon vorgestellt, daß aufgrund der jetzigen Möglichkeit der Erstellung des Budgetprogramms und der damit verbundenen Diskussion auch das Hohe Haus etwas konkreter und etwas rechtzeitiger eingebunden ist – nicht nur in kurzfristige Strategien, sondern auch in mittel- und langfristige Strategien, die es tatsächlich gelingen lassen sollen, ein Budget zu erstellen, das ein erträgliches Defizit hat.

Ich möchte betonen – und ich glaube, das haben wir heute bei den Berichten der beiden Minister schon sehr deutlich gemerkt –: Es war, glaube ich, ein sehr großer politischer Fehler seitens der Sozialdemokraten, daß sie sich den ÖVP-Staatssekretär im Finanzministerium, Staatssekretär Ditz, wegnehmen haben lassen. Man hat das Gefühl – und das ist auch heute hier in seiner Rede zum Ausdruck gekommen –, man hängt dem Finanzminister den großen Sack der Budgetkonsolidierung um, und die ÖVP versucht sich da doch etwas aus der Verantwortung zu stehlen. Man wird es im Herbst noch deutlicher sehen, aber es ist schon jetzt deutlich zu hören, zu spüren, zu sehen, daß innerhalb der Regierung im Bereich der Budgetkonsolidierung große Differenzen auftreten und daß das Wegnehmen des Staatssekretariats für die Sozialdemokraten keine sehr gute Lösung war. Für uns ist das unverständlich gewesen, ein unverständlicher Schachzug. Das wird, glaube ich, auch für die Budgetkonsolidierung insgesamt kein sehr erfolgversprechendes Rezept sein.

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Ich möchte mich kurz mit dem Bericht von Wirtschaftsminister Ditz auseinandersetzen, und zwar vor allem deshalb, weil die Grünen schon seit einigen Jahren immer wieder darauf hinweisen, daß eine sinnvolle Umweltpolitik nur möglich ist mit einer modernen, guten Wirtschaftspolitik und umgekehrt. Umso mehr hat es mich schon enttäuscht, daß im Bericht des Wirtschaftsministers Ditz das Wort „Umwelt“ überhaupt nicht vorgekommen ist. Vielleicht können ihm das seine Beamten ausrichten: daß es an und für sich für uns schon interessant gewesen wäre, was sich der Wirtschaftsminister in einigen Bereichen, gerade im Bereich der Umwelttechnik, aber natürlich auch im Bereich der Ökologisierung des Steuersystems, in nächster Zeit vorstellt.

Ein Bereich, der natürlich in solch einer Debatte, in solch einem Bericht auch Platz haben muß, fehlt völlig, nämlich die Energiewirtschaft und die Energiepolitik. Der Wirtschaftsminister ist ja auch Energieminister, und auch in diesem Bereich gibt es in naher Zukunft ganz große Veränderungen. Es gibt große Liberalisierungstendenzen, die aus dem EU-Bereich kommen. Erst gestern – am Montag – war ja im Wirtschaftsministerium genau zu diesem Bereich, nämlich Elektrizitätsbinnenmarkt, ein großes Symposium, auch mit Beamten aus der entsprechenden Generaldirektion 17.

Also der Wirtschaftsminister weiß selbstverständlich, daß sich im Energiebereich, im Elektrizitätswirtschaftsbereich vieles tun wird. Wir wären sehr daran interessiert, seine Vorstellungen diesbezüglich zu hören. Ich bin daher enttäuscht, daß auch das Wort „Energiewirtschaft“ in seinem Bericht nicht erwähnt worden ist und somit hier natürlich auch nicht diskutiert wird. Das ist tatsächlich ein riesengroßes Versäumnis, das heute hier von ihm geboten wurde.

Etwas auch noch zu seinen Vorstellungen der Deregulierung gerade im Bereich des Anlagenrechts. Wir haben immer darauf hingewiesen, daß es auch uns darum ginge, praktikable Genehmigungsgesetze zu haben, daß wir nicht prinzipiell gegen Liberalisierungstendenzen sind, daß wir wissen, daß es uns nichts nützt, wenn wir totes Umweltrecht vor uns liegen haben und damit auch folgenloses Umweltrecht, aber daß man nicht einerseits von Deregulierungstendenzen sprechen kann und daran arbeiten darf und auf der anderen Seite nicht versucht, diesen Bereich tatsächlich im Sinne eines einheitlichen Umwelthanlagenrechts zu harmonisieren.

Wir arbeiten gerne daran mit, wenn es darum geht, gerade im Bereich Gewerberecht, Wasserrecht, Luftreinhaltung Vereinfachungen zustande zu bringen, nur muß das tatsächlich unter der Perspektive eines einheitlichen Umwelthanlagenrechtes diskutiert werden, ansonsten wird es von grüner Seite ganz massiven Widerstand geben.

Für das Wirtschaftsministerium ist es, wenn man sich mit einer modernen Wirtschaftspolitik auseinandersetzt und Umwelttechnik, Umweltpolitik integrieren möchte, zweifellos erforderlich, endlich auch das Zivilrecht im Umweltbereich auszubauen. Wir brauchen ein einheitliches Umwelthaftungsgesetz. Der Vorgänger von Minister Ditz, Minister Schüssel, leistete immer großen Widerstand, er hat die guten Vorschläge von Justizminister Michalek immer wieder torpediert. – Auch darauf – so hätten wir uns erwartet – hätte der Wirtschaftsminister in seinem Bericht wenigstens kurz eingehen sollen.

Völlig unverständlich – der dritte Bereich, der uns wichtig gewesen wäre –: Kein Wort von Ökosteuern, im besonderen von der Energiesteuer! Gerade die ÖVP hat sich in der Öffentlichkeit in den letzten Wochen damit gebrüstet, daß sie einen ÖVP-Bundesvorstandsbeschuß hätte, in dem die Einführung einer Energiesteuer mit 1. 1. 1996 verankert wäre. Umso mehr verwundert es, daß der Wirtschaftsminister in seinem Bericht nicht darauf eingegangen ist. Daran zeigt sich auch sehr deutlich, daß die Bundesregierung hier tatsächlich völlig verschieden in der Strategie vorgeht und daß wir in dieser Angelegenheit auch tatsächlich einen heißen Herbst erleben werden.

Herr Finanzminister! Ich habe es sehr begrüßt, daß Sie – Ihren Antrittsaussendungen und Antrittsstatements, als Sie Finanzminister geworden sind, entnommen – offensichtlich ein offenes Ohr für die Ökologisierung des Steuersystems haben. Es ist auch sehr positiv, daß Sie das in diesen Bericht integriert haben, aber ich sehe, daß Sie in Ihrer eigenen Partei, allen voran

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

beim Herrn Bundeskanzler, noch ein hartes Stück an Überzeugungsarbeit zu leisten haben, denn was wir in den letzten Wochen und Monaten erleben mußten, war ein permanentes Zurückweichen gerade Ihrer Fraktion. Sie haben sich von der ÖVP überholen lassen, die eben in ihrem Bundesvorstand einen entsprechenden Beschluß gefaßt hat.

Wir gehen nach wie vor davon aus beziehungsweise wissen wir das aus den Verhandlungen, aus den Beratungen, daß es machbar wäre, mit 1. 1. 1996 einen ersten Schritt in Richtung Einführung einer Energiesteuer zu setzen. In Ihrem Papier schreiben Sie wunderbar, daß die Ökologisierung eben ein Ziel der Bundesregierung ist und daß es einer Energiesteuer bedarf, aber es wird überhaupt kein Zeitpunkt genannt. Es wäre für uns sehr interessant, wenn Sie uns mitteilen, für wann Sie sich denn diesen ersten Schritt vorstellen. Wir wissen schon, daß das jetzt nicht die riesige Energiesteuerreform sein wird. Auch der grüne Gesetzesantrag, der bereits hier im Parlament liegen würde – wir warten darauf, daß er sehr bald in einem Finanzausschuß beraten wird und daß es einen eigenen Unterausschuß zu dieser Materie geben wird –, ist ein moderater Antrag. Die Grünen haben nie beabsichtigt, mit einer Energiesteuer irgendeinen Industriebetrieb zugrunde zu richten, weder die verstaatlichte Industrie noch die Papierindustrie noch die Zementindustrie. Wir wissen, daß es für jene energieintensiven Branchen Probleme geben kann, und haben das auch in unserem Vorschlag berücksichtigt beziehungsweise sind nach wie vor verhandlungsbereit.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, gerade bei den energieintensiven Branchen, die entsprechenden Probleme abzufangen, sei das mit zeitlichen Ausnahmen, sei das eben mit unserem Vorschlag, den nicht-energetischen Bereich einmal aus der Energiesteuer auszunehmen. Es gibt verschiedene Varianten, und wir sind da sowohl verhandlungs- als selbstverständlich auch gesprächsbereit. Sie wissen das, wir haben im Finanzministerium ja auch entsprechende, sehr konstruktive Gespräche geführt. Was aber nicht geht, ist, daß Sie mit dem Hinweis: Irgendwann wird es schon etwas geben, wir sind uns des Problems bewußt!, das Thema wirklich von Jahr zu Jahr auf die lange Bank schieben. Dadurch wird es nur immer schwieriger, weil der Problemdruck immer größer wird.

Das Argument der Wettbewerbsverzerrung und des sogenannten internationalen Gleichklangs können wir alle schon nicht mehr hören. Es gibt weder bei den Energiepreisen noch bei den Energiesteuern einen Gleichklang. Es gibt in Europa sechs Länder, die bereits Energiesteuern eingeführt haben. Mit 1. Jänner 1996 werden in zwei Ländern, in Schweden und in Dänemark, die Beträge nochmals angehoben werden. Natürlich gibt es für einige Bereiche Umstellungsschwierigkeiten, natürlich muß man da in irgendeiner Form fördern, entweder direkt oder man muß Ausnahmeregelungen schaffen, aber auf jeden Fall muß man etwas tun.

Wir waren an und für sich auch sehr enttäuscht, daß der ursprünglich geplante Schritt, nämlich schon mit Sommer das Gas in eine Besteuerung miteinzubeziehen, nicht umgesetzt wird. Hier ist nicht nur der Finanzminister, sondern hier sind vor allem auch die Parlamentarier gefordert; der Vorsitzende des Finanzausschusses und viele andere, die sich immer wieder, bei jeder Gelegenheit, wenn es gerade erfolgversprechend ist, für die Ökologisierung des Steuersystems einsetzen, aber dann, wenn es konkret wird – und hier wäre ein konkreter, ganz kleiner erster Schritt möglich gewesen, nämlich die Ausweitung der jetzigen Mineralölsteuer eben auf Gas –, nichts tun. Es ist wieder nichts passiert. Es bleibt zu befürchten, daß eine derartige Regelung auch im Herbst nur unter großer Hektik oder gar nicht zustande kommt.

Der Vorschlag der Grünen zielt vor allem auf eines ab – und das ist für uns ein ganz zentraler Bestandteil –: Eine Energiesteuer darf nicht mißbraucht werden für das Stopfen von Budgetlöchern. Eine Energiesteuer und damit auch die Ökologisierung des Steuersystems muß vor allem im Abtausch zwischen arbeitsbezogenen Steuern und eben der Einführung von Ressourcensteuern passieren. Es gibt eine sehr große Mehrheit in der Bevölkerung für einen solchen Schritt; man weiß das aus den verschiedenen Umfragen. Es gäbe auch konkrete Angebote sowohl von der Opposition als auch mittlerweile von einer Regierungspartei, welche Steuern man tatsächlich senken könnte. Der Vorschlag der Grünen wäre Abschaffung der Getränkesteuer und Abschaffung des Wohnbauförderungsbeitrages – insgesamt ein Volumen von rund 14 Milliarden Schilling.

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Unser Vorschlag beinhaltet – und das ist dann eben nicht aufkommensneutral – außerdem einen ganz konkreten Betrag für die Investition in emissionsmindernde Maßnahmen, also CO₂-mindernde Maßnahmen im Bereich Fernwärmeausbau, Wärmedämmung beziehungsweise Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs. Unser Energiesteuer-Antrag weist im ersten Schritt ein Volumen von 18 Milliarden Schilling aus und hat – und das ist uns sehr wichtig – eine Dynamisierung eingebaut, das heißt eine jährliche 7prozentige Erhöhung der Steuer.

Das ist ein Vorschlag. Wir warten noch immer darauf, daß er auch von Ihnen aufgegriffen und diskutiert wird. Das wäre Verhandlungsgegenstand, das hätte man vor dem Sommer, wenn man wollte, auch im Sommer noch verhandeln und diskutieren können. Es wäre ein erster Schritt, man könnte endlich zeigen, daß diese Papiere – es heißt immer: Es gilt das gesprochene Wort!, wir hoffen auch, es gilt das geschriebene Wort – ein bißchen mehr Schlagkraft und damit auch ein bißchen mehr Glaubwürdigkeit bekommen.

Herr Finanzminister! Wir unterstützen Sie in allem, was in diesem Papier in Richtung Ökologisierung des Steuersystems steht. Was uns aber wichtig ist – und ich bitte Sie, das als Botschaft von uns mitzunehmen –: Wir können Sie nicht unterstützen, wenn Sie mit den daraus gewonnenen Mitteln das Budget stopfen wollen. Aber wenn es um die anderen Bereiche der Reduzierung des Budgetdefizits geht, sind wir, gerade auch was die ausgabenseitigen Maßnahmen betrifft, mit Sicherheit ein Gesprächspartner. – Vielen Dank. *(Beifall bei den Grünen.)*

15.57

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner. – Herr Abgeordneter, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich Sie aus geschäftsordnungsmäßigen Gründen um 16 Uhr unterbrechen muß.

Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

15.57

Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte aus der heutigen Debatte und aus den Berichten, die uns vorgetragen wurden, das Stichwort „Informationsgesellschaft“ aufgreifen; für meinen Geschmack hat das ein bißchen zuwenig Niederschlag gefunden, sowohl in der Debatte als auch in den Berichten. Ich glaube, daß wir hier vor einer revolutionären Veränderung stehen, die das gesamte soziale Umfeld beeinflussen wird, die die Lebensqualität, die die Arbeitsmodalitäten, die unser ganzes Leben zum Teil wahrscheinlich neu ordnen wird. Ich würde mir wünschen, daß wir mit ziemlich viel Nachdruck in diesem Punkt Maßnahmen und Signale der Regierung setzen.

Zunächst und an erster Stelle geht es in der Sicherung des Wettbewerbes um die künftigen Rahmenbedingungen. Es wird so sein, daß im Gegensatz zu Straßen und Autobahnen, die die öffentliche Hand errichtet – und die Tendenz geht international in diese Richtung –, die Info-Bahnen von privaten Betreibern unterhalten und errichtet werden und nicht von öffentlichen Unternehmen. Damit aber eine flächendeckende Versorgung gewährleistet ist, kommt es ganz entscheidend darauf an, daß der Staat gewisse Vorgaben gibt, daß er einen Rahmen setzt, daß er eine flächendeckende Versorgung durch entsprechende Auflagen sicherstellt; flächendeckend nah und fern und flächendeckend in der Stadt und auf dem Lande.

Das zweite ganz Wichtige ist die Frage der Verfügbarkeit dieser Technologie. Meine Sorge gilt nicht den großen Unternehmungen, die können sich das richten, meine Sorge gilt den Klein- und Mittelbetrieben, vor allem in dezentralen Gebieten. Wenn Sie – nur zwei Zahlen – bedenken, daß 85 Prozent der Betriebe in Österreich weniger als neun Beschäftigte haben und 92 Prozent der Betriebe in der Europäischen Union weniger als neun Beschäftigte haben, dann gilt unser besonderes Anliegen diesen Klein- und Mittelbetrieben, daß ihnen diese neue Technologie zugänglich gemacht wird, und zwar zu vernünftigen Kosten im Wege entsprechender Rahmenbedingungen. Sie ist eine Grundvoraussetzung für die internationale Wettbewerbsfähigkeit.

Abgeordneter Dr. Sixtus Lanner

Meine letzte Anregung, Herr Bundesminister, im Zusammenhang mit der Informationsgesellschaft. Wir haben in Österreich diesbezüglich sehr wenig Erfahrung – im Gegensatz zur Schweiz, wo die Post vor einigen Jahren großzügige Modelle experimentell versucht hat, im Gegensatz zu den Niederlanden, wo man im Rahmen von drei Ministerien Auslagerungen in dezentrale Gebiete versucht hat; mit zum Teil gutem, zum Teil weniger gutem Erfolg, aber man kann auch aus den negativen Beispielen lernen und Erfahrungen sammeln.

Ich meine, es wäre höchst an der Zeit, daß wir derartige Modelle auch in Österreich mit mehr Initiative und Engagement unterstützen und den Tele-Häusern, die wir vor etwa fünf Jahren ins Leben gerufen haben, eine neue und zusätzliche Chance geben. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

16.00

Kurze Debatte über einen Fristsetzungsantrag

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir kommen nunmehr zur Aufrufung einer kurzen Debatte betreffend den Antrag der Abgeordneten Barmüller und Genossen, dem Justizausschuß zur Berichterstattung über die Anträge 253/A, 261/A und 278/A eine Frist bis 20. September 1995 zu setzen.

Nach Schluß dieser Debatte wird die Abstimmung über den gegenständlichen Fristsetzungsantrag stattfinden.

Wir gehen in die Debatte ein.

Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß § 57a Abs. 2 der Geschäftsordnung kein Redner länger als 5 Minuten sprechen darf.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller. – Bitte, Herr Abgeordneter.

16.02

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Debatte über diesen Fristsetzungsantrag hat nur den Sinn, daß in diesem Hause nicht übersehen wird, daß über jene bekannten, seit Jahren bekannten Fakten, die in der Sache der Abschaffung der Diskriminierung von gleichgeschlechtlichen Beziehungen in Österreich gegeben sind, endlich eine Entscheidung getroffen wird. Das und nichts anderes ist der Sinn. Denn uns hat die Debatte im Justizausschuß sehr nachdenklich gemacht, daß, obwohl von einer großen Mehrheit in diesem Hause gesagt wird, daß die Fakten ja ohnehin entscheidungsreif auf dem Tisch liegen, dennoch ein Unterausschuß eingesetzt wurde, wo wir meinen, daß es zu einer Verschleppung dieser Entscheidung kommen wird.

Es geht um nichts anderes, meine Damen und Herren, als um die Abschaffung der §§ 209, 220 und 221 des Strafgesetzbuches, wonach es in Österreich – das ist wirklich ein Unikat im europäischen Raum – immer noch Kriminalisierung gleichgeschlechtlicher Beziehungen gibt. *(Abg. Kampichler: Schutz Minderjähriger!)* Es geht nicht um den Schutz Minderjähriger, Herr Abgeordneter! Es gibt im Strafgesetzbuch – außer jenen gleichheitswidrigen Paragraphen – ganze sieben Paragraphen, die den Schutz von Minderjährigen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung, gewährleisten, und zwar mit Strafrahmen bis zu 15 Jahren. Also tun Sie nicht so, als wäre diese gleichheitswidrige Bestimmung und diese menschenrechtswidrige Bestimmung des § 209 ein Jugendschutzparagraph. *(Beifall beim Liberalen Forum, bei der SPÖ und bei den Grünen.)*

Ich kann gerade Ihnen sagen, daß Sie sich hier nicht päpstlicher als der Papst aufführen müssen, denn im Vatikan hat man Schutzbestimmungen für diesen Bereich bis zwölf Jahre. Und nachdem es ohnehin als Dogma gilt, daß der Papst sich nicht irren kann, meine Damen und Herren von der ÖVP, sollten Sie wenigstens darauf Rücksicht nehmen und sich von ihm belehren lassen, wenn schon nicht von den Liberalen. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Ungeachtet dessen, daß Sie sich darüber aufregen: Darüber hinaus sind wir mit der jetzigen Einsetzung des Unterausschusses in einer Situation, die schlechter ist als jene, die wir am Ende der vergangenen Legislaturperiode hatten, als das Strafrechtsänderungsgesetz 1994 keinen Zweifel daran ließ, daß die §§ 220 und 221 abgeschafft werden sollen. Daran bestand überhaupt kein Zweifel. – Jetzt haben Sie mit diesem Unterausschuß alle drei Paragraphen auf die lange Bank geschoben.

Dieser Fristsetzungsantrag, meine Damen und Herren, soll verhindern, daß es hier zu einer weiteren Verschleppung kommt. Die Gründe und auch die Anzeichen dafür, daß das gewünscht wird, sind doch offenkundig. (*Abg. Kampichler: Von wem gewünscht, Herr Kollege Barmüller?*) Augenblick! (*Abg. Kampichler: Von wem? Von einer Minderheit, Herr Kollege!*) Nein! Faktum ist, Herr Abgeordneter, daß auch im Justizausschuß ganz klar gesagt wurde, daß eine Mehrheit innerhalb der ÖVP-Fraktion Bedenken hat bezüglich dieser Abschaffung. Sie sagt, es seien noch nicht alle Fakten auf dem Tisch! – Offenbar hat sie nicht alle Fakten gelesen.

Aber Faktum ist, daß es in diesem Hause keine Minderheitsrechte gibt, die unter einem Drittel der Abgeordneten liegen, die verhindern können, daß es letztlich überhaupt zu einer Entscheidung in einer Sache kommt.

Wenn Sie so sicher sind, daß diese Sache abgelehnt wird, dann bringen Sie sie doch im Plenum offen zur Abstimmung. Denn die 183 Abgeordneten der Republik Österreich werden wohl in der Lage sein, auch in dieser Frage ihre Meinung zu argumentieren und sie hier klar und offen vor den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes zur Schau zu stellen. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.*)

Meine Damen und Herren! Im Herbst haben wir die Budgetdebatte, da wird vieles zur Diskussion stehen. Da wird es dann heißen: Wir haben nicht die Gelegenheit und wir haben nicht die Zeit, uns mit dieser Frage wirklich auseinanderzusetzen.

Der angeblich liberale Außenminister Schüssel hat heute in einer Presseaussendung gesagt: Bitte keine Blitzentscheidungen.

Ich darf noch einmal wiederholen: Seit acht Jahren – seit acht Jahren – ist diese große Koalition nicht in der Lage, in dieser Frage eine einheitliche Meinung zu finden. Und wir haben keinen einzigen Schritt vorwärts gemacht zu einem europareifen Niveau in der Frage der Gleichberechtigung gleichgeschlechtlicher Beziehungen. Ich sage das deshalb, weil gerade die SPÖ und auch die ÖVP neben den Liberalen für einen Beitritt zur Europäischen Union eingetreten sind.

Es gibt seit dem 8. Februar 1994 eine angenommene Entschließung des Europäischen Parlaments, in der ganz klar gesagt wird: „Das Europäische Parlament fordert die Mitgliedstaaten zur Abschaffung aller Gesetzesvorschriften auf, die sexuelle Handlungen zwischen gleichgeschlechtlichen Personen kriminalisieren und diskriminieren.“ – Genau das geschieht nicht!

Die Scheinheiligkeit in dieser Diskussion, meine Damen und Herren, ist grauenhaft. Wenn Herr Abgeordneter Khol heute in einer Presseaussendung sagte, daß die ÖVP auch weiterhin an der Nichtdiskriminierung geschlechtlicher Orientierungen festhält, dann sage ich Ihnen noch einmal, daß nur eine Mehrheit in Ihrer Fraktion dagegen ist, daß diese Frage hier abgestimmt werden kann. Die ÖVP verhindert seit Jahr und Tag, daß es hier zu einer Beschlußfassung kommt – und die SPÖ leistet ihr Schützenhilfe. Denn während die SPÖ einen Antrag eingebracht hat, der vorgesehen hat, mit 1. Juli dieses Jahres diese Bestimmungen abzuschaffen, ist es jetzt so, daß wir einen Unterausschuß haben, dem nicht einmal eine Frist gesetzt werden soll. Das, meine Damen und Herren, sind die Fakten.

Wir verstehen, daß es seitens der Betroffenen große Emotionen gibt und daß diese sagen, wir werden irgendwelche Zwangs-Outings veranstalten. Wir lehnen diese Zwangs-Outings ab ...

Präsident Mag. Herbert Haupt: Herr Abgeordneter, darf ich um Ihren Schlußsatz bitten! Die Redezeit ist erschöpft.

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (*fortsetzend*): Danke, Herr Präsident.

Wir lehnen solche Zwangs-Outings ab, weil man Menschenrechtsverletzungen nicht mit anderen Menschenrechtsverletzungen quittieren kann. Aber wir fordern Sie auf, diesbezüglich endlich zu einer Entscheidung zu finden. – Danke schön. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.*)

16.07

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann. – Bitte, Herr Abgeordneter.

16.07

Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Engagement des Kollegen Barmüller in dieser Sache ist sehr lobenswert. Ich verstehe auch, daß er, weil er ja einige Jährchen jünger ist als ich, das noch mit etwas mehr Temperament und Engagement vorbringt. (*Zwischenruf der Abg. Dr. Schmidt.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kollegin Schmidt von den Liberalen! Lassen Sie mich als Vorsitzenden dieses bereits konstituierten Unterausschusses etwas sagen. Sie haben mich – nicht Sie, sondern der Kollege Barmüller hat mich ja ebenfalls gewählt, ich bin einstimmig gewählter Vorsitzender dieses Unterausschusses. (*Abg. Mag. Barmüller: Das stimmt nicht! Ich war nicht im Unterausschuß!*) Also ich habe nur gehört, daß es einstimmig ist. Ist ja egal: Kollege Barmüller, wenn Sie Wert darauf legen, haben Sie mich nicht gewählt. (*Abg. Mag. Barmüller: Bitte!*)

Lassen Sie mich inhaltlich etwas sagen: Ich möchte hier klar und deutlich deponieren, daß die Vermutungen, Unterstellungen oder Behauptungen der liberalen Fraktion, daß dieser Unterausschuß nur der Schubladisierung und Verschleppung dieser Sache diene, nicht richtig ist. (*Abg. Peschel: No na!*) Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es hat dieser Unterausschuß nicht nur die Behandlung des Antrags der Liberalen, sondern auch die Behandlung des SPÖ-Antrags mit Erstantragsteller Dr. Willi Fuhrmann zur Aufgabe, und daher können Sie davon ausgehen, daß ich sehr wohl, so wie es ... (*Zwischenruf der Abg. Dr. Schmidt.*)

Frau Kollegin Schmidt, bitte hören Sie mir zu! Dann hören Sie auch das, was ich schon vergeblich versucht habe, Ihrem Mitarbeiter Barmüller im Justizausschuß zu erklären.

Dann können Sie also davon ausgehen, daß dieser Unterausschuß nach Beginn der Tagung sehr wohl aktiv werden wird. Ich habe das im Justizausschuß erklärt, ich erkläre es auch heute. Wir werden diesen Unterausschuß unverzüglich einberufen, werden in diesem Unterausschuß das Gespräch mit Experten auf diesem Gebiet suchen – Neusprache: ein Hearing durchführen.

Ich bin überzeugt davon, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß dieses Hearing das Ergebnis haben wird, daß der einzige sachliche Einwand, der uns seitens der Kolleginnen und Kollegen von der ÖVP-Fraktion bis jetzt entgegengehalten wird, nämlich die Gefahr einer Prägung bei jungen Männern in dieser Altersphase, nicht gegeben ist.

Dann, meine sehr geehrten Damen und Herren, werden wir mit diesem Bericht des Unterausschusses in den Justizausschuß gehen und werden – da können Sie von mir als Vorsitzendem des Unterausschusses die Zusage haben, einforderbar, wenn Sie das im Protokoll nachlesen – das so fertig machen, daß wir im Oktober im Plenum über die Sache diskutieren und abstimmen werden können.

Sie haben gehört, daß bei uns im SPÖ-Klub die Sache nicht fundamentalistisch gesehen wird, sondern daß unser Klubobmann erklärt hat – und das ist auch durchaus der Konsens innerhalb unserer Fraktion –, daß jeder nach seinem Gewissen die Sache beurteilen und abstimmen soll.

Ich lade alle anderen Fraktionen – auch die Kolleginnen und Kollegen von der ÖVP – in diesem Haus ein, das genauso zu halten. Ich bin überzeugt davon, daß wir mit den Unterlagen und mit den Ergebnissen, die aus dem Unterausschuß zu erwarten sind, die Sache in einer der

Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann

OktoBERSITZUNGEN SO BESCHLIEßEN, DAß WIR AB DIESEM MONAT DIE DISKRIMINIERENDEN BESTIMMUNGEN WEGHABEN WERDEN.

Lassen Sie mich noch etwas sagen, meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor meine Redezeit zu Ende ist: Ich habe im Justizausschuß mit Engelszungen versucht, die Kollegin Stoitsits und den Kollegen Barmüller davon zu überzeugen – es ist das meine Überzeugung, das ist nicht nur so dahingesagt –, daß diese Vorgangsweise für die betroffene Gruppe von Menschen dieses Landes, für diese diskriminierte, betroffene Gruppe, die richtige Vorgangsweise ist, weil wir erwarten können, daß das Hearing im Unterausschuß die Ergebnisse bringen wird, daß man dann gar nichts mehr gegen die Streichung der umstrittenen Paragraphen einwenden wird können.

Kollege Barmüller, glauben Sie mir – ich versuche es noch einmal hier im Plenum –: Das ist es wert, vielleicht nicht am 20. September, aber am 16. oder 17. Oktober die Sache hier im Plenum so zu beschließen.

Ich lade Sie alle, meine sehr geehrten Damen und Herren, denen das ein echtes Anliegen ist, ein, dieser diskriminierten Gruppe zu helfen, indem Sie bei dieser vernünftigen, sachlichen und nicht unnötigerweise emotionalisierten Vorgangsweise mitgehen.

Weil das vom ganzen Zeitablauf her nicht anders geht, wird meine Fraktion dem Fristsetzungsantrag der Liberalen nicht zustimmen, weil es sich sonst nicht ausgeht, dieses Hearing durchzuführen, das wir haben wollen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

16.12

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Mag. Terezija Stoitsits. – Bitte, Frau Abgeordnete. *(Abg. Dr. Khol: Dobar dan!)*

16.12

Abgeordnete Mag. Terezija Stoitsits (Grüne): Dobar dan, poštovane gospodin Khol! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sehr geehrter Herr Präsident!

Lieber Herr Dr. Fuhrmann! Die Engelszungen und die Geduld, die die Engelszungen hatten, das wird alles nichts nützen, denn wenn Sie hier wieder mit Engelszungen mich davon zu überzeugen versuchen, daß die Tatsache, daß es monatlich zwei bis drei Verurteilungen aufgrund menschenrechtswidriger und grundrechtswidriger Gesetze in Österreich gibt, richtig ist, dann frage ich mich: Was kann hier „richtig“ für Sie bedeuten? Ist es richtig, zuzuwarten, bis wieder Menschen verurteilt werden, die etwas tun, was einen Namen hat, und dieser Name heißt Liebe? Menschen lieben einander, die zwischen 14 und, ja, 80, 90 Jahre alt sind. Das ist das „Verbrechen“, das sie begehen, und auf dieses „Verbrechen“, einander zu lieben, stehen in Österreich sechs Monate bis fünf Jahre Gefängnis!

Herr Dr. Fuhrmann, was kann daran richtig sein, Bestimmungen wie diese wieder über Monate zu verhindern? *(Abg. Dr. Fuhrmann: Das ist doch Demagogie! Das ist doch reine Demagogie!)* Sie selbst haben hier im Nationalrat einen Antrag eingebracht, damit diese – da sind wir ja vollkommen einer Meinung – diskriminierenden strafrechtlichen Bestimmungen aus dem österreichischen Strafgesetzbuch eliminiert werden. Diese Bestimmungen sind nicht totes Recht, und deshalb wollen wir sie eliminieren. Gerade deshalb, weil sie nicht totes Recht sind, müßten wir sie streichen, und jeder Tag, den wir zuwarten, ist ein verlorener Tag. Und das ist es, was an dieser Argumentation falsch ist. *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

Deshalb unterstütze ich mit großer Vehemenz den heutigen Fristsetzungsantrag der Liberalen, denn in Wahrheit geht es um jeden Tag.

Mein Ärger richtet sich nicht gegen ÖVP-Abgeordnete, die aus dieser Frage eine ideologische Frage machen. Es gibt da ein Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit, wo das ja auch über Jahre funktioniert hat, Ideologie und Geisteshaltung hier Platz greifen zu lassen. In diesem Fall war es frauenfeindlich; es ist um das Namensrecht gegangen.

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits

Jetzt geht es um die Diskriminierung einer Menschengruppe in Österreich, die eine Minderheit darstellt, um Menschen, die eine andere sexuelle Orientierung haben als das Gros der österreichischen Bevölkerung. Schätzungen sprechen von zirka 500 000 homosexuellen Menschen in Österreich. So klein ist diese Gruppe also nicht.

Wenn es um die Diskriminierung einer Minderheit geht, dann meine ich als Parlamentarierin, daß es nicht weiterhin so sein darf, daß diese Minderheitengruppe hier um ihr Recht betteln muß, hier um ihr Recht kämpfen muß, um das Recht, zu lieben, wie ich eingangs gesagt habe, sondern es ist die Verpflichtung und die Verantwortung der Mehrheit, in dem Fall der heterosexuell orientierten Mehrheitsbevölkerung in Österreich, dieser Diskriminierung endlich ein Ende zu setzen und diese Paragraphen zu streichen. Und da geht es um jeden Tag!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie von der ÖVP haben sich an der Diskussion im Justizausschuß und dann in der Folge, als es um die Einsetzung eines Unterausschusses gegangen ist, ja ohnehin vollkommen entlarvt, nämlich entlarvt durch die Argumentation des Dr. Schwimmer, seines Zeichens jetzt neuer Justizsprecher der ÖVP, der gesagt hat: Wir brauchen einen Unterausschuß, um eingehend Argumente zu erörtern, die im Parlament bisher noch nicht Platz hatten. Wir müssen die Abgeordneten überzeugen. – Dann ist gegen die Stimme vom Kollegen Barmüller und gegen meine Stimme ein Unterausschuß eingesetzt worden.

Was aber macht die ÖVP? Genau dieselben Abgeordneten, die ohnehin im Justizausschuß sitzen und die in diesem Moment ja eine Entscheidung hätten fällen können, nominieren Sie in den Unterausschuß. Wen wollen Sie denn im Hearing überzeugen? Bei wem wollen Sie denn einen Meinungsbildungsprozeß mit intensiven parlamentarischen Beratungen in Gang setzen? Bei denen, die ohnehin schon seit – ich bin seit viereinhalb Jahren Mitglied des Nationalrates – viereinhalb Jahren die Gelegenheit hatten, sich zu informieren, und die halt unbelehrbar sind, unbelehrbar in der Tatsache, daß Menschenrecht nicht teilbar ist und daß Menschenrechte für alle gelten – egal, ob sie Lesben, ob sie Schwule oder Heterosexuelle sind. *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)* Darum ist jeder Tag zuviel, wo Sie von der ÖVP mit Rückendeckung der SPÖ – und die verhält sich hier viel schäbiger, als ich es ihr jemals zugemutet hätte – dieses Menschenrecht in Österreich mit Füßen treten. *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

16.18

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Franz Kampichler. – Bitte, Herr Abgeordneter.

16.18

Abgeordneter Franz Kampichler (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Barmüller, zuerst möchte ich Sie ersuchen, das Wort „Scheinheiligkeit“ in Zukunft in dieser Diskussion nicht mehr zu gebrauchen, denn es steht Ihnen nicht zu, zu beurteilen, was uns heilig und was uns nicht heilig ist. *(Beifall bei der ÖVP und des Abg. Dr. Graf.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren von den Grünen und vom Liberalen Forum! Ich verstehe Ihre Eile wirklich nicht, und ich sehe persönlich keinen Anlaß, diesem Fristsetzungsantrag meine Zustimmung zu geben. Der Wunsch nach ersatzloser Streichung der §§ 209, 220 und 221 des österreichischen Strafbuchgesetzes kann nicht jene Dringlichkeit haben, daß ein überstürztes Handeln, so wie Sie es wollen, notwendig wäre.

Meiner Ansicht nach – und da unterscheiden wir uns vielleicht, sehr geehrte Frau Klubobfrau Dr. Schmidt – geht es da um einen sehr sensiblen Bereich, und alle Betroffenen haben das Recht, daß wir hier ganz besonders besonnen vorgehen. Diese Vorgangsweise scheint jedenfalls mir gerechtfertigt zu sein. Es wird momentan zwar – ich weiß nicht, von welcher Seite ganz besonders – über die verschiedensten Medien derart Druck gemacht, und es sieht so aus, als möchte man Strömungen in der Öffentlichkeit für so manche Dinge ausnützen.

In dieser Situation bedarf es einer wohlüberlegten und besonnenen Vorgangsweise. Wir dürfen uns in keiner Weise unter Druck setzen lassen – egal, von welcher Seite auch immer.

Abgeordneter Franz Kampichler

Meine sehr geehrten Damen und Herren und Herr Kollege Barmüller, wir dürfen uns nicht unter Druck setzen lassen: weder von der Kirche noch von Homosexuellen-Initiativen. Wir müssen entscheiden, wie es uns unser Gewissen sagt! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Erlauben Sie mir, sehr geehrter Herr Klubobmann Kostelka, in diesem Zusammenhang ein Wort zu Ihrer heutigen Presseaussendung zu sagen. Für mich persönlich sind Ihre Aussage und Ihre Haltung enttäuschend, und ich glaube auch nicht, daß das die feine Art ist, wie man miteinander umgeht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, der Beschluß des Justizausschusses, einen Unterausschuß einzusetzen, war richtig. Es sollen unabhängige Fachleute angehört werden, und wir sollten versuchen, jene von der anderen Seite zu überzeugen, daß der Schutz ... *(Abg. Mag. Barmüller: Jedes Monat zwei bis drei Verurteilungen! Finden Sie das richtig?)*

Herr Kollege Barmüller! Der Schutz junger Menschen hat für mich persönlich einen höheren Stellenwert als wahrscheinlich für Sie, Herr Kollege Barmüller. Da unterscheiden wir uns. Aber ich akzeptiere Ihre Haltung, und ich ersuche Sie, auch unsere Haltung zu akzeptieren. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielleicht gelingt es diesen unabhängigen Fachleuten im Unterausschuß, die einen oder anderen Abgeordneten auch von Ihrer Seite zu überzeugen, daß dieser Weg nicht der richtige ist. *(Zwischenrufe der Abgeordneten Ing. Langthaler und Mag. Barmüller.)* Vielleicht gelingt es auch noch, Abgeordnete dieses Hauses vor der Abstimmung zu überzeugen, daß eine Senkung des Schutzalters nicht der richtige Weg ist. Und vielleicht ist es auch möglich, die Medien auf einen verantwortungsvolleren Weg zu bringen.

Die Österreichische Volkspartei wird jedenfalls diesem Fristsetzungsantrag nicht zustimmen.

Ich glaube, ein zukunftsorientiertes und von Verantwortung getragenes Ergebnis sollte uns auf alle Fälle ein paar Tage der Beratungen mehr – vielleicht sind es ein paar Wochen – wert sein. – Ich bedanke mich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

16.22

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, zur Abstimmung die Plätze einzunehmen.

Wir kommen nunmehr zur **Abstimmung** über den Antrag, dem Justizausschuß zur Berichtserstattung über die Anträge 253/A, 261/A und 278/A eine Frist bis 20. September 1995 zu setzen.

Es ist gemäß § 66 Abs. 2 der Geschäftsordnung die Auszählung der Stimmen verlangt worden. Ich werde so vorgehen und ersuche alle Abgeordneten, ihre Plätze einzunehmen.

Ich beginne jetzt mit der Stimmzählung und ersuche jene Damen und Herren, die für den Fristsetzungsantrag der Abgeordneten Mag. Barmüller und Genossen stimmen, sich von den Sitzen zu erheben. *(Die Bediensteten des Hauses nehmen die Stimmzählung vor.)* Ich danke.

Ich darf die Damen und Herren, die für den Antrag gestimmt haben, nochmals bitten, sich von ihren Sitzen zu erheben, weil es bei der Abstimmung eine Unstimmigkeit hinsichtlich der Kontrastimmen gab. *(Die Stimmzählung wird abermals vorgenommen.)*

Ich darf das Ergebnis bekanntgeben: 16 Prostimmen, 112 Gegenstimmen. Damit ist der Antrag **abgelehnt**.

Ich möchte den Damen und Herren verständlich machen, warum das jetzt so lange gedauert hat: Es ist während des Abstimmungsvorganges nicht leicht, abzuzählen, wenn sich die Abgeordneten von ihren Sitzen wegbewegen, sich auf einen anderen Sitz setzen und dann

Präsident Mag. Herbert Haupt

wieder auf ihren Platz zurückkehren. Es wäre sicher einfacher, wenn man die Plätze während des Abstimmungsvorganges – so wie es auch vorgesehen ist – nicht verlassen würde. (*Abg. Dr. Khol: Oder eine elektronische Abstimmungsmaschine hätte!*)

Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich nehme nunmehr die Verhandlungen über die Punkte 1 bis 7 der Tagesordnung wieder auf.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Helmut Peter. – Bitte, Herr Abgeordneter.

16.26

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Nach diesem wichtigen Ausflug in die Gesellschaftspolitik wieder zurück zur Wirtschafts- und Finanzpolitik. Es bietet sich an, ein kurzes Resümee der bisherigen Debatte, die unterbrochen war, zu ziehen.

Es haben die beiden Bundesminister wirklich sehr vortrefflich den Ist-Zustand dieser Republik in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht gezeichnet. Ich möchte dem hinzufügen, daß nicht nur der Ist-Zustand für unser Land relevant ist, sondern vor allem die Bilanzanalyse, die Trends dieser Entwicklung.

Abgeordneter Nowotny hat sich schwerpunktmäßig auf die makroökonomischen Daten konzentriert; das ist ohne Zweifel sein Gebiet. Nur darf ich noch in Erinnerung rufen, daß die Makroökonomie nicht mehr und nicht weniger ist als die Summe der mikroökonomischen Einheiten, und da schaut es halt in manchen Bereichen nicht so einfach aus.

Die einnahmenseitige oder ausgabenseitige Konsolidierung des Staatsbudgets ist schon eine wesentliche Frage, Herr Professor, denn wenn Sie einnahmenseitig konsolidieren, schaffen Sie Spielräume, schaffen Sie Luft und senken den Druck auf die ausgabenseitige Konsolidierung. Wir wissen doch genau, daß bei unseren Budgetausgaben nicht alles gottgewollt ist, sondern sich eine Reihe von Dingen im Laufe von Jahrzehnten eingeschliffen hat, über die wir heute nicht glücklich sind und bezüglich derer wird offen gestanden nicht genau wissen, wie wir sie wieder wegbringen. Es wurden offensichtlich in den siebziger und achtziger Jahren Dinge versprochen, die sich heute als teurer herausstellen, als wir sie uns leisten wollen, leisten sollen und leisten können.

Zu sagen, wir lösen unser Problem durch einnahmenseitige Konsolidierung, wäre zu einfach, daher bin ich der Meinung, daß wir uns zuerst einmal auf der Ausgabenseite plagen sollten. Und wenn diese Lösungen nicht ausreichen, können wir uns auch auf der Einnahmenseite – aber erst dann, nach einem Überlegungs-Timelag – etwas einfallen lassen. (*Abg. Dr. Nowotny: So habe ich es gemeint! – Weiterer Zwischenruf des Abg. Dr. Heindl.*)

Ich werde ihn an seiner Philosophie messen, und ich bin dem Herrn Bundesminister dankbar dafür, daß er sie uns mitgeteilt hat. Damit hat er inhaltlich an Maßgröße gewonnen.

Herr Dr. Stummvoll hat gemeint, daß Flexibilität ganz wichtig sei, daß sie die Voraussetzung für Stabilität sei. Da gebe ich ihm schon recht. Wir haben heute die Hartwährungspolitik sehr beschworen und gesagt, daß wir sie für richtig halten. Als Hotelier muß ich Ihnen sagen, daß mir die Hartwährungspolitik verdammt weh tut, aber ich weiß auch kein anderes Mittel, denn das Aufgeben der Hartwährungspolitik würde einen viel höheren Wert in Frage stellen.

Wir kommen dann im Laufe der Debatte noch dazu, was wir tun können, um für die Wirtschaftszweige, die die Hartwährungspolitik nachgewiesenermaßen am meisten trifft, jene Erleichterungen zu schaffen, die sie brauchen, um diese Bürde tragen zu können.

Frau Kollegin Madl hat dann den „Staatsnotstand“ ausgerufen. Also ich weiß nicht, wo die Kollegin Madl die Armutsgrenze ansetzt, aber wenn sie wirklich der Meinung ist, daß 1,5 Milli-

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

onen Österreicher unter der Armutsgrenze leben, dann muß sie sie sehr hoch ansetzen. (*Abg. Böhacker: Nein, das hat sie nicht gesagt! Hart an der Armutsgrenze, hat sie gesagt!*)

Gut, aber trotzdem: Die Geschichte mit dem „Staatsnotstand“ halte ich nicht für sinnvoll, weil das nicht der Realität entspricht, wobei ich nicht übersehen möchte, daß es eine Reihe von Leuten in Österreich gibt, die nur 14 000 S, 15 000 S oder 16 000 S verdienen, obwohl sie 40 Stunden in der Woche arbeiten – und das ist verdammt wenig.

Herr Finanzminister! – Der Herr Wirtschaftsminister ist uns ja entfloht. – Zu den Trends. (*Abg. Parnigoni: Herr Abgeordneter Peter! Das können Sie ändern!*)

Das kann man nur dann ändern, Rudi Parnigoni, wenn es gelingt, auf dem Markt Kundenbedürfnisse so gut zu befriedigen, daß man zu höheren Preisen kommt und dadurch die Wertschöpfung eines Unternehmens erhöht. Denn nur die Wertschöpfung eines Unternehmens kann man verteilen. Wir haben ja gerade den traurigen Fall eines Unternehmens abgeschlossen, das mehr verteilt hat, als die Wertschöpfung ausgemacht hat. Wir haben seither ein neues Zeit- und Tätigkeitswort: „konsumen“, das heißt, mehr verteilen, als man hat. Wohin das führt, haben wir gerade erlebt, daher sollten wir uns, meine ich, darauf konzentrieren, nur das zu verteilen, was vorher gemeinschaftlich – von Mitarbeitern und Arbeitgebern – verdient wurde. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Damit sind wir direkt beim Insolvenzrekord, Herr Bundesfinanzminister. Dieser Trend müßte uns eigentlich Sorge machen. Ich weiß schon, die „Konsum“-Insolvenz ist eine einmalige Größe – so hoffe ich –, aber das Ganze zeigt auf, daß der Strukturwandel mangels Eigenkapital in den Betrieben offensichtlich viel schmerzhafter ist und zu viel mehr Betriebsstillegungen führt, als uns allen lieb sein kann.

Wo, Herr Bundesfinanzminister, ist Ihr Konzept, die Eigenkapitalbasis in Österreich zu stärken, und zwar nicht nur über eine gelungene Reform der Unternehmensbesteuerung, sondern auch über eine Reaktivierung beziehungsweise Aktivierung der Börse? Wo ist Ihr Konzept, wie wir aus dieser Insidertrading-Börse, aus dieser wirklich mickrigen Börse am Schottenring einen international anerkannten Finanzmarkt machen können, wo die Regeln des SEC gelten, wo die Börsenkammer nicht gleichzeitig die Bankenkammer ist, wo es Spielregeln gibt, wie sie die internationalen Anleger gewohnt sind, Spielregeln, die man einfach braucht, um Eigenkapital, Risikokapital in die Betriebe zu bekommen.

Wir haben in den Banken Unmengen von Sparkapital, und wir haben kein Risikokapital in den Betrieben. Und die Zeche müssen Sie jetzt als Finanzminister bezahlen, weil jene Betriebe, die keine Eigenkapitaldecke haben, diesen Strukturwandel nicht schaffen und darüber hinaus nicht in der Lage sind, die Marktchancen im Export so zu nützen, wie wir uns das alle wünschen.

Wo, Herr Finanzminister, ist Ihr Vorschlag, wie wir die Börse zum Laufen bringen, wie wir Risikokapital in die Betriebe bekommen? (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Wenn wir über den Wirtschaftsstandort Österreich reden, sind wir immer stolz, daß die Arbeitslosenrate so niedrig ist. Wir wissen aber, wieviel versteckte Arbeitslosigkeit es in Österreich gibt. Wir wissen, daß das Pensionsanfallsalter zu gering ist – das ist alles schon diskutiert worden –, und wir wissen auch, daß wir im Pensionssystem eine völlig uneinheitliche Situation vorfinden.

Die Arbeiterkammer und der Gewerkschaftsbund haben sich auf die Fahnen geschrieben: Wir wollen einen einheitlichen Arbeitnehmerbegriff. Meine Damen und Herren von den Sozialdemokraten! Ich gratuliere Ihnen zu dieser Idee. Aber wenn Sie von einem einheitlichen Arbeitnehmerbegriff sprechen, wenn Sie also wollen, daß Arbeiter und Angestellte dieselben Rechte und Pflichten haben, dann muß ich Sie schon fragen, warum Sie die Beamten nicht einbeziehen. Sie können doch nicht allen Ernstes eine Kampagne lostreten, Sie können doch nicht allen Ernstes Unterschriften sammeln, daß es in Österreich eine Gleichbehandlung der Arbeitnehmer gibt, und dabei die gesamte Beamtenwelt vergessen. So kann es doch nicht sein!

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Wenn Sie also wirklich den Mut haben – und ich gratuliere Ihnen dazu –, einen gemeinsamen Arbeitnehmerbegriff zustande zu bringen, dann beziehen Sie alle Arbeitnehmer in Österreich – in den geschützten Bereichen und in den Wettbewerbsbereichen – in diesen gemeinsamen Arbeitnehmerbegriff ein. Wenn Sie das machen, werden Sie am nächsten Tag unsere Zustimmung zu diesen Gesprächen haben. Das ist der Weg, den Sie gehen können. Aber nur Unterschriften zu sammeln, damit alle Arbeiter Angestellte werden, das ist ein bisserl billig, das könnten Sie sich ein wenig schwieriger machen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Meine Damen und Herren! Eines der großen Probleme nicht nur des Budgets, sondern der österreichischen Wirtschaft ist die große Zahl der Beschäftigten im öffentlichen Dienst. Es gibt 760 000 Beschäftigte im öffentlichen Dienst, von 100 Beschäftigten sind 21 Menschen im öffentlichen Dienst. Herr Bundesfinanzminister! Das ist ein Problem, das Sie langfristig lösen müssen. Denn wenn Sie das nicht lösen, werden Sie die Budgetfragen nicht lösen.

Können Sie mir erklären, warum Deutschland – ein Land, das auch föderal organisiert ist, ein Land mit viel größeren Bundesländerrechten, ein funktionierender Staat – mit 15 Staatsdienern je 100 Beschäftigten auskommt und Sie 21 brauchen? Ich kann mir nur vorstellen, daß da ein Schlendrian eingerissen ist. Oder wollen Sie uns nachweisen, daß die österreichischen Beamten viel untüchtiger sind als ihre deutschen Kollegen? Das glaube ich nicht. Ich bin sicher, daß sie genauso tüchtig sind wie die bundesdeutschen. Also warum, Herr Finanzminister, brauchen wir 21 Beamte je 100 Beschäftigten und die Deutschen nur 15 – bei einem mindestens so föderalen System?

Das sind die Fragen, die Sie nicht beantwortet haben, weder in Ihrer Budgetprognose noch in Ihrer Budgetrede. Sie haben in Ihrer Rede zur finanziellen Lage Österreichs in Wirklichkeit ein Bild gezeichnet, wohin Sie wollen, aber Sie haben es viel zu wenig konkret ausgeführt.

Ich wünsche Ihnen – und ich wünsche es dem Land –, daß es Ihnen gelingt, diese Frage bis zum Herbst so zu klären, daß Sie mit der Lösung des Problems beginnen können. Denn die Lösung kann ja maximal eine mittelfristige sein, eine kurzfristige wird leider nicht möglich sein.

Meine Damen und Herren! Nach 50 Jahren des ungebrochenen Aufschwunges meine ich, daß wir aufgrund der wirtschaftlichen Lage doch sehen sollten, daß wir zukünftige Chancen nur dann nützen können, wenn wir eine Zeitlang mehr investieren statt konsumieren. Das ist kein unbilliges Verlangen, zu sagen: Der Schwerpunkt der nächsten drei, vier Jahre, bis zur Wirtschafts- und Währungsunion, der Schwerpunkt der nächsten Jahre, bis wir alle Chancen der Ostöffnung ausgenützt haben, der Schwerpunkt der nächsten Jahre, bis wir die Integration in den Binnenmarkt voll geschafft haben und die Möglichkeiten der Welthandelsliberalisierung ausgenützt haben, der Schwerpunkt muß auf der Investition und nicht auf der Konsumtion liegen.

Sie können das Volkseinkommen nur investieren oder konsumieren – der Prozentsatz ist die Frage. Und wenn wir in Österreich in den nächsten Jahren den Schwerpunkt bei der Konsolidierung auf die Investition legen und den Konsum einfrieren würden, hätten wir die Basis in der Konsolidierung erreicht, die wir brauchen, um weiterhin – und das wollen wir ja – das sechst-, siebent- oder achtreichste Land der Welt zu sein.

Man muß – erstaunlicherweise – immer wieder daran erinnern, was Marktwirtschaft heißt. Marktwirtschaft heißt: Befriedigen von Kundenbedürfnissen, die man vorher aufgespürt und verstärkt hat. Wir befinden uns bei allem, was wir tun, in einem Käufermarkt, in einem Verdrängungswettbewerb und müssen erkennen, daß der Preis den Markt macht und nicht die Kalkulation. Die Kalkulation ist ein ganz, ganz wichtiges Instrument, um im Zuge der Nachkalkulation festzustellen, ob ich mit dem Preis, den der Markt mir für meine Güter und Dienstleistungen bezahlt, kostendeckend, mit Gewinn oder mit Verlust arbeite. Aber den Preis gibt uns im internationalen Wettbewerb der Markt vor.

Wir müssen uns daher nach der Decke strecken und versuchen, durch Rationalisierung, durch höhere Qualität, durch höhere Produktivität mit den gegebenen Preisen wirtschaftlich zu arbeiten und zu reüssieren. Das gilt aber nicht nur für die Wettbewerbswirtschaft, in der es die Sicher-

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

heit des Arbeitsplatzes, wie wir sie im geschützten Bereich vorfinden, nicht gibt, sondern wir müssen den Wettbewerb auch in den geschützten Bereich tragen. Damit komme ich noch ganz kurz zur Frage der Privatisierung.

Seit 1990, Herr Finanzminister Staribacher, hat Ihr Vorgänger Lacina bei der Privatisierung absolut nichts mehr zustande gebracht. Das Drama der CA ist bereits schädigend für dieses großartige Bankinstitut. Ich fordere Sie daher auf, Herr Finanzminister, der Frage der Privatisierung wirklich Ihr Augenmerk zuzuwenden und alle ideologischen Barrieren in Fragen von Finanzierung über Bord zu werfen. Die Umkehr der Beweislast gilt, Herr Finanzminister! Sie müssen mir nachweisen, wieso Sie über Hunderte Quadratkilometer Grund in Österreich Eigentümervertreter sind, wieso Sie nach wie vor Hunderte verschiedene Firmenbeteiligungen halten? Sie müssen mir als Staatsbürger nachweisen, welchen Vorteil wir Staatsbürger davon haben, daß Sie der Eigentümervertreter sind? Können Sie diesen Nachweis nicht erbringen, ist automatisch zu privatisieren.

Wir haben sehr große infrastrukturelle Investitionen vor uns, wir können den Bahnausbau nicht in der Form bestreiten, wie wir das wollen, wir haben Autobahnlücken zu schließen, wir haben Ortsumfahrungen zu machen, wir haben an den transeuropäischen Netzen zu arbeiten und haben zuwenig Geld dafür. Privatisierung zur Finanzierung der Investition im öffentlichen Bereich würde nicht nur die Strukturen Österreichs verbessern, sondern darüber hinaus auch ganz stark als Multiplikator dazu dienen, der Bauwirtschaft in Österreich, die sich momentan einer wirklich schlechten Auftragslage gegenüber sieht, zu helfen.

Der zweite Bereich, der in den Jahren 1992 und 1993 der Konjunkturmotor war und 1994/1995 neben der Bauwirtschaft in die Rezession gerutscht ist, ist der Tourismus.

Sie haben heute gesagt, Sie erwarten sich ein Leistungsbilanzdefizit von 34 bis 36 Milliarden Schilling, das Ihnen das Wifo prognostiziert hat. Ich prognostiziere etwas anderes, Herr Finanzminister: Sie werden ein Leistungsbilanzdefizit von 2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes haben, weil die Reiseverkehrsbilanz nicht, wie das Wifo prognostiziert, einen Überschuß ungefähr von 30 bis 35 Milliarden beisteuern wird, sondern so wie das Geschäft momentan läuft, wird der Überschuß bei 20 Milliarden Schilling oder darunter liegen.

Richten Sie sich darauf ein, und glauben Sie nicht Schönfärbereien, die Ihnen das Wifo aus durchsichtigen politischen Gründen offensichtlich – ich bedaure, das sagen zu müssen – liefert. Sie müssen sich überlegen, wie Sie der Branche Tourismus, die von der Hartwährungspolitik nachweislich und unbestrittenermaßen am meisten betroffen ist, eine Chance geben, gegen diese externen Faktoren anzukämpfen.

Die allgemeine Senkung der Mehrwertsteuer werden sie nicht schaffen. 1 Prozent Mehrwertsteuersenkung von 20 auf 19 Prozent entspricht 8 Milliarden Schilling, 1 Prozent Senkung von 10 auf 9 Prozent entspricht 4 Milliarden Schilling. Das ist momentan out of the world. Gehen Sie her und gleichen Sie die Mehrwertsteuer auf Logisumsätze an das europäische Niveau an! Das europäische Niveau liegt zwischen 3 und 8 Prozent in den Konkurrenzländern, die Schweiz hat 3 Prozent. Deutschland ist nicht unser Konkurrenzland im Tourismus. Italien, Spanien, Frankreich, Griechenland, die Türkei, Portugal sind unsere Konkurrenzländer. Gleichen Sie die Mehrwertsteuer auf Logis – das bedeutet eine Senkung von 10 auf 5 Prozent – an, das kostet 2 Milliarden Schilling! Nehmen Sie die Forderung der Wirtschaftskammer auf, gleichen Sie die Mehrwertsteuer auf alkoholfreie Getränke – ein alkoholfreies Getränk ist nämlich ein Lebensmittel, genauso wie Milch oder Butter – an, und senken Sie sie von 20 auf 10 Prozent! Jeder Gastronom und jeder Hotelier, der einen Funken Verstand hat, wird in der jetzigen Situation diese Steuersenkung, wenn sie kommen sollte, auf den Preis weitergeben, um jene Konkurrenzfähigkeit wiederzuerlangen, die wir durch externe Faktoren verloren haben. – Danke.
(Beifall beim Liberalen Forum.)

16.42

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Kurt Heindl. – Bitte, Herr Abgeordneter. Sie haben das Wort.

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl

16.42

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wir haben nun ein halbes Jahr EU-Mitgliedschaft hinter uns. Ich glaube, die Debatte sollte uns Gelegenheit geben, etwas mehr auf das einzugehen, was dieses – ich glaube, das kann man neben den sicherheitspolitischen Überlegungen ohne Übertreibung sagen – ökonomische Jahrhundertereignis für unsere Republik bringt.

Ich verstehe schon die hohe Erwartungshaltung, die bei vielen Teilen unserer Bevölkerung gegeben war, und die Enttäuschung, die es in manchen Bereichen gegeben hat; Schlagwort Preisentwicklung. Die leichte Abschwächung der Konjunkturerwartung ist laut Wifo in erster Linie durch das Sparpaket begründet. Ich glaube, es gibt auch andere Argumente. Es ist aber sicherlich nicht der EU-Beitritt, der uns diese Entwicklung gebracht hat.

Kollege Peter hat über den Tourismus gesprochen. Ich muß sagen, ich habe sehr die Worte des Kollegen Haselsteiner begrüßt, der gemeint hat, wir sollten offen miteinander reden. Natürlich gibt es externe Faktoren in der Tourismusentwicklung, keine Diskussion. Etwa die Kämpfe der internationalen Airlines, das geänderte Verhalten in der Freizeitgesellschaft, die diversen Umbrüche im Tourismusstrom im Osten, das sind alles Dinge, die von Bedeutung sind. Aber es gibt auch interne Probleme. Herr Kollege Peter! Ich wehre mich dagegen, wenn so getan wird, als ob im Tourismus alles bestens sei. Wir haben nicht erkannt, wo es Probleme gibt.

Ich greife gerade Ihren Vorschlag auf und sage Ihnen, wir haben eine Überkapazität an Betten. Die Auslastung ist mangelhaft. Wir können gar nicht so viele Touristen nach Österreich bringen, daß wir eine in Richtung Produktivität vertretbare Auslastung haben. Es kann daher nur weiter in Richtung Qualität gegangen werden. Die Entwicklung der letzten zehn, 15 Jahre ging ja in Richtung 5-Sterne- und 4-Sterne-Hotels. Dort ist auch, auch wenn es in den letzten zweieinhalb Jahren schlechter war, die Auslastung erheblich besser als in der Ein- und Zwei-Sterne-Kategorie. Weg mit Betten, die regional unter Umständen gar nicht mehr vertretbar sind. Der Gedanke fällt bei mir auf fruchtbaren Boden – und ich kann ihn nur weitergeben –, daß man sich überlegen sollte, so wie man in der Landwirtschaft Flächenstilllegungsprämien zahlt, dies auch bei Fremdenverkehrsbetrieben zu tun und Ausstiegshilfen in jenen Bereichen zu zahlen, wo eine Fortsetzung der derzeitigen Entwicklung nicht mehr vertretbar ist. Schlagwort Restrukturierung. Mit weiteren Tourismusthemen wird sich Kollege Parnigoni beschäftigen.

Auch in anderen Bereichen können wir nicht uferlos weitertun und sagen: Schauen wir, daß wir noch 10 000 Betten mehr haben, fördern wir noch weiter, und dann reden wir über die Krise. Das sind auch interne Probleme und nicht nur externe, meine Damen und Herren. Wenn wir offen miteinander reden, wenn wir Beiträge geben wollen, dann, muß ich sagen, sollten wir die Dinge so nennen, wie sie sind.

Zu den Ausführungen des Kollegen Stummvoll. Jawohl, wir haben natürlich auch Probleme, überhaupt keine Diskussion. Er hat gemeint, man sollte die Warnlichter beachten. Ich bin dafür, daß man sie beachtet. Ich wehre mich nur dagegen, daß wir in der Situation, in der wir uns entwicklungsmäßig befinden, Panik machen.

Zu dem, wo wir heute, sechs Monate nach Beitritt zur EU, stehen, einige nüchterne Zahlen in Ergänzung zu dem, was der Wirtschaftsminister schon gesagt hat. Das Wifo rechnet für die nächsten Jahre mit einem Wachstum von durchschnittlich 2,5 Prozent. Ich behaupte – das werden wir schon in sechs, sieben Monaten sehen –, daß es heuer mehr sein werden als 2,5 oder 2,6 Prozent. Die Entwicklung der letzten Wochen und Monate gerade auf dem Exportsektor läßt dies vermuten. Vor zwei Jahren war es bereits ähnlich. Da hat es geheißen, 2 Prozent minus werden wir haben, dann haben wir aber mit Null abgeschlossen. Ich bin überzeugt davon, daß das besser sein wird. Aber okay, auch 2,5 Prozent sind nicht verachtenswert.

Der EU-Beitritt wird uns bis zum Jahr 2000, also in den nächsten fünf Jahren, im Schnitt ein zirka 2,8 Prozent höheres reales Bruttoinlandsprodukt bringen. Der erwartete Preisauftrieb wird zurückgehen. Wir werden steigende Beschäftigtenzahlen haben – das bei dem heute schon höchsten Beschäftigtenstand in der Zweiten Republik.

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl

Ein Beispiel nur, wie positiv an sich unsere Wirtschaftsentwicklung ist. Ich wähle bewußt ein verstaatlichtes Unternehmen. 1994 erzielte das praktisch noch mehrheitlich verstaatlichte Unternehmen Stahl AG und Böhler-Uddeholm einen Produktionswert von 26,7 Milliarden Schilling. Ein gigantisches Ergebnis, positive Zahlen! Unsere Exporte entwickelten sich bis 1992 sehr positiv. 1993 kam es zu einem sehr starken Einbruch. 1994 war es wieder besser. Im ersten Quartal 1995 gab es mit über 8 Prozent ein Plus.

Meine Damen und Herren! Nur eine Nebenbemerkung! Das bitte trotz des harten Schillings, das trotz der Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Stellen wir unsere Position, stellen wir unser Leistungsvermögen nicht unter den Scheffel! Unsere Wirtschaft, unsere Unternehmen, unsere Arbeitnehmer in diesen Betrieben sind gut. Wir haben überhaupt keinen Anlaß, auch nur das Thema Hartwährungspolitik im Zusammenhang mit der Exportwirtschaft anzuschneiden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es ist viel zuwenig in unserem Land bekannt, daß uns international renommierteste Agenturen – diese lassen sich nicht beeinflussen, eine Rating-Agentur lebt davon, daß sie richtig bewertet – hervorragend beurteilen. Eine britische Agentur gibt uns nicht nur eine unumschränkte Bestbeurteilung, nämlich das Triple-A, sondern führt als Begründung an: Die Kreditwürdigkeit ist vor allem mit der geringen Nettoverschuldung und dem bereits seit langem anhaltenden Wohlstand in Österreich begründet.

Ich bin schon auch kritisch. Wie Kollegen Haselsteiner macht auch mir die Zinsentwicklung Sorgen. Da muß etwas geschehen. Es können die Zinsenzahlungen für die Staatsverschuldungen nicht auf Dauer so weitergehen. Aber Minister Staribacher weiß das ohnehin bestens.

Anderes Beispiel: Das international hochangesehene Institutional Investor reiht Österreich an die siebente Stelle. So könnte ich noch einiges anderes nennen.

Meine Damen und Herren! Fazit: Österreich ist stabil. Wir sind krisenfest und fähig, mit den Problemen, die Europa und zweifellos auch Österreich hat, fertigzuwerden. Wenn man etwas negativ beschreibt, was es in der Realität allerdings nicht gibt, und damit in der internationalen Finanzwelt Zweifel sät, dann muß gesagt werden, kann man allerdings etwas tun, nämlich die Zinsen erhöhen und die Staatsschuld kräftig nach oben reden. Das kann jemand, der für Österreichs Politik und wirtschaftliche Entwicklung verantwortlich ist, sicher nicht wollen. Solche Schlechtmacherei wäre ein teurer Spaß.

Zudem führen Panikmache und Schlechtmacherei zu einer Frontbildung in der Diskussion. Die einen kritisieren und machen alles schlecht, die anderen machen alles gut. Klarerweise: Wo viel Sonne, ist auch viel Schatten – und nichts ist schädlicher als nur schwarzweißzumalen.

Meine Damen und Herren! Es hat sich in den letzten Monaten, insbesondere aber beginnend schon im Herbst des vorigen Jahres, gezeigt, daß unser Außenhandel der Motor unserer Wirtschaft ist. Er trotzt allen Kassandrarufen, und das ist sehr wichtig, denn jeder dritte Arbeitsplatz in unserem Land – in der Industrie ist es jeder zweite – hängt unmittelbar vom Funktionieren unserer Exportwirtschaft ab.

Ich habe schon gesagt: erstes Quartal heuer über 8 Prozent. Die Gesamtexporte in Drittländer und in die EU werden – auf seriöser Basis laut Untersuchungen berechnet – auch im nächsten Jahr zumindest um 6 bis 7 Prozent steigen.

Viele Exportzuwächse – das ist besonders erfreulich – sind in neue Regionen gegangen. Ich habe schon x-mal gesagt, wir sollten nicht nur nach Brüssel sehen und zur EU: Es ist erfreulich, daß sich die Exporte insbesondere in den asiatischen Raum und vor allem in den Ostraum positiv entwickelt haben. Trotzdem sage ich: Es wird in Zukunft noch wichtiger sein, sich mit Innovationsgeist und Flexibilität auf neue Exportmärkte zu orientieren.

Noch zwei Dinge: Kollege Haselsteiner hat gesagt, wir sollten der Regierung etwas abverlangen. Wir haben es abverlangt. Wenn Sie es aufmerksam registriert haben – das werden wir in den nächsten Wochen und Monaten einfordern –, dann haben Sie gesehen, daß wir verlangt haben,

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl

es muß im Exportförderungsregime etwas geschehen. Minister Staribacher hat es in seinem Bericht schon sehr konkret gesagt. Ich glaube, daß das sehr wichtig ist, weil eben die Exportwirtschaft für die weitere positive Entwicklung zur Bewältigung der Probleme, die wir vor uns haben, sehr wichtig sein wird. – Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

16.51

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hermann Böhacker. – Herr Abgeordneter! Ich erteile es Ihnen.

16.51

Abgeordneter Hermann Böhacker (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Finanzminister! Der Wirtschaftsminister hat zum wiederholten Male versucht, uns einzureden, daß Österreich ein Niedrigsteuerland ist. Aber wenn er es auch noch so oft wiederholt, muß ich doch sagen, es stimmt das schlicht und einfach nicht.

Wenn ich mir im Wirtschaftsbericht 1995 auf Seite 113 die Statistik über die Entwicklung der Steuern und Abgaben ansehe, so muß ich feststellen, daß Steuer- und Abgabenquote im Jahr 1970 in Österreich bei 35,7 Prozent des BIP lag. 1993 lag es bei 43,4 Prozent, das ist ein Zuwachs von 20 Prozent oder 7,7 Prozentpunkten.

Herr Minister Ditz hat wieder seine Gespräche erwähnt, die er in Deutschland geführt hat und bemerkt, daß uns die Deutschen um unser Steuersystem beneiden. Wenn ich nun die Abgabenquote zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Österreich vergleiche, so muß ich feststellen, daß im Jahr 1970 Österreich eine Abgabenquote von 35,7 Prozent hatte, die BRD eine von 32,9, also um einiges günstiger. Im Jahr 1993 betrug die Abgabenquote 43,4 in Österreich, in der Bundesrepublik Deutschland 39,7 Prozent. Also wo ist da der günstige Steuerstandort Österreich?

Ich möchte aber gar nicht verschweigen, daß die Abschaffung der Gewerbesteuer, die Abschaffung der Vermögensteuer eine hervorragende Tat war. Ich habe das nie bestritten – ganz im Gegenteil. *(Abg. Dr. Feurstein: Da haben Sie mitgestimmt!)* In zweiter Lesung ja. *(Abg. Dr. Feurstein: Aber in dritter Lesung!)* In dritter Lesung haben wir nicht zugestimmt, weil mit einer anderen Bestimmung junktimiert wurde. Das war ein leichter Trick, den ich gerne den Regierungsparteien zubillige.

Aber kommen wir noch einmal auf die Geschichte mit der Kommunalsteuer zurück. Reden Sie einmal mit deutschen Finanzexperten. Die haben sich in einer Sitzung des Finanzausschusses auf den Kopf gegriffen *(Abg. Dr. Fekter: Weil es so heiß war!)* – da war es nicht so heiß, sondern etwas kühler –, daß hier die Arbeitsplatzsteuer um 50 Prozent erhöht wurde.

Heute haben wir uns in der Aktuellen Stunde für die Lehrlinge so engagiert gezeigt. Wäre es da nicht auch angebracht, daß man die Lehrlingssteuer endlich abschafft, daß man wieder die Lehrlingsentschädigungen aus der Kommunalabgabe herausnimmt?

Kollege Höcht! hat gemeint, die Freiheitlichen fahren eine unglaubwürdige Linie. *(Abg. Dr. Höcht! Kannst du das Gegenteil beweisen?)* Herr Kollege Höcht! Wissen Sie, wer eigentlich eine unglaubwürdige Linie fährt? – Das sind Minister und Ministerinnen aus Ihrer Fraktion. *(Abg. Dr. Fekter: Nicht nur unserer Fraktion!)*

In einer Aussendung des Herrn Finanzministers vom 4. Juli 1995 steht: Koalitionspartner soll Budgetkonsolidierung nicht vergessen. Wünsche einzelner VP-Minister unverantwortlich gegenüber dem Sparziel der Regierung.

Er schreibt dann weiter, daß beide Minister am 15. Mai das Budgetprogramm des Bundes 1995 bis 1998 zwar mitunterschrieben, aber schon jetzt offensichtlich das gemeinsame Sparziel vergessen haben.

Abgeordneter Hermann Böhacker

Ich frage Sie: Wo ist hier die unglaubliche Linie – bei den Freiheitlichen oder bei Ihren Ministern?

Da erklärt Frau Unterrichtsministerin Elisabeth Gehrler, daß sie für 1996 zu keinen weiteren Einsparungen im Schulbereich bereit sein wird. Da gibt es den Herrn Umweltminister Bartenstein, der eine „Schrottmilliarde“ fordert. SPÖ-Ministerin Konrad fordert eine „Kindergarten-Milliarde“.

Herr Finanzminister! Ist das alles in diesem Budgetprogramm enthalten? – Ich gehe davon aus, das ist es nicht, denn sonst hätten Sie nicht so reagiert.

Aber noch ein weiterer Punkt: Kollege Stummvoll hat die positiven Eckdaten wieder erwähnt, unter anderem auch die relativ niedrige Arbeitslosenrate.

Ich habe schon immer gesagt, daß es in Österreich eine versteckte Arbeitslosigkeit gibt, und zwar deswegen, weil immer mehr Leute immer früher in Pension gehen. Das wird von den Sozialdemokraten noch immer nicht zur Kenntnis genommen.

In der „Presse“ vom 27. Juni 1995 gibt es einen Bericht, in dem der Arbeitsmarktexperte des Wifo, Norbert Geldner, unter anderem feststellt: Österreich habe bei den über 50jährigen in Europa die niedrigste Erwerbsquote. Wir bezahlen anstatt Arbeitslosengeld Pensionen. Rechnet man nämlich zu den rund 200 000 Arbeitslosen im Jahresschnitt an die 150 000 Frühpensionisten dazu, ergibt sich für Österreich eine echte Arbeitslosenquote von rund 10 Prozent.

Aus einer anderen Statistik geht hervor, daß in Österreich nur mehr 13 von 100 Männern zwischen 60 und 64 Jahren arbeiten (*Abg. Dr. Ofner: Da bin ich dabei!*), in Deutschland 35, in Japan 76 von 100. Was bedeutet das? – Daß schlicht und einfach auf Dauer gesehen das Pensionssystem, die Finanzierung der Pensionen durch den Generationenvertrag nicht mehr gesichert werden kann.

Ich darf noch kurz auf einige andere Punkte eingehen. Es werden in diesem Block auch zwei Anträge der Freiheitlichen mitverhandelt. Der eine betrifft eine Abänderung des Umsatzsteuergesetzes im Zusammenhang mit der zusammenfassenden Meldung. Es ist das vielleicht ein Spezialproblem: Es geht darum, daß zur Abgabe der zusammenfassenden Meldung anstatt einer Frist von 30 Tagen eine Frist von 45 Tagen gewährt wird, wobei aber, wenn diese Daten elektronisch übertragen werden, schon diese 45-Tage-Frist gegeben ist.

Der Herr Bundesminister hat im Ausschuß erklärt, die Finanzverwaltung sei aus organisatorischen Gründen nicht in der Lage, die händisch übermittelten zusammenfassenden Meldungen entsprechend rechtzeitig auszuwerten, um eine rechtzeitige Meldung nach Brüssel abzufassen. – Ich teile diese Meldung nicht unbedingt, insbesondere im Lichte dessen, daß es auch in Deutschland eine Frist von 40 Tagen gibt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf Sie daher einladen, diesem Antrag auf Änderung des Umsatzsteuergesetzes im Sinne einer Verwaltungsvereinfachung Ihre Zustimmung zu erteilen.

Ein zweiter Entschließungsantrag betrifft die Novellierung der Halbierung der Abzugsfähigkeit der Bewirtungsspesen; eine Forderung, die gerade im Zusammenhang mit der kritischen Situation im Bereich des Tourismus wichtig ist. Die Gastgewerbebetriebe, insbesondere jene der gehobenen Klasse, haben aufgrund dieser Bestimmung große Einnahmehinfortfälle hinzunehmen.

Aber es ist auch aus steuersystematischer Sicht nicht einzusehen, warum man eine Ausgabe, die nachweislich betriebsnotwendig ist, nicht auch als Betriebsausgabe in voller Höhe absetzen kann, noch dazu, wo es doch schon in der alten Gesetzesbestimmung, im § 20 Einkommensteuergesetz, eine klare Begrenzung beziehungsweise Einschränkung gegeben hat. Dort steht unter dem Titel „nicht abzugsfähige Aufwendungen und Ausgaben“, daß Repräsentationsaufwendungen oder Repräsentationsausgaben nicht abzugsfähig sind. Darunter fallen auch Aufwendungen oder Ausgaben anlässlich der Bewirtung von Geschäftsfreunden, außer – und

Abgeordneter Hermann Böhacker

jetzt kommt es! – der Steuerpflichtige weist nach, daß die Bewirtung der Werbung dient und die betriebliche oder berufliche Veranlassung weitaus überwiegt.

Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich appelliere noch einmal an Sie, die mit 1. Mai eingeführte Beschränkung der Absetzbarkeit der Bewirtungsspesen rückwirkend aufzuheben und diesem Entschließungsantrag Ihre Zustimmung zu geben. Es ist da absoluter Handlungsbedarf gegeben. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.)*

Ich möchte aber nicht verschweigen, daß vom Herrn Finanzminister in Aussicht gestellt wurde, daß im Rahmen der Beratungen im Herbst dieser Punkt neuerlich behandelt wird, wobei er hinzufügte, daß es seiner Meinung nach zu einer Änderung der Abzugsfähigkeit der Bewirtungsspesen kommen werde.

Ich darf in diesem Zusammenhang auf noch etwas hinweisen, was ich zu erwähnen vergessen habe, und zwar darauf, daß im Zusammenhang mit der Abgabe der zusammenfassenden Meldung vom Herrn Finanzminister im Ausschuß mehrmals erklärt wurde – und ich darf das hier protokollarisch festhalten –, daß es bis Ende 1995 zu keinen Ordnungsstrafen kommen werde, wenn die ZM verspätet eingebracht wird. Der Herr Finanzminister hat weiters angekündigt, daß die Kosten für die Übertragung der elektronischen Daten durch Radio Austria in Zukunft – voraussichtlich ab 1. Jänner 1996 – wegfallen werden, was zweifellos zu einer weiteren Verbesserung der Situation in den Betrieben führen würde.

Zu den Berichten betreffend das Budgetprogramm und das Konvergenzprogramm gäbe es noch viel zu sagen. Meiner Meinung nach sind darin die Fakten geschönt worden, man ist auf die kritische Situation nicht eingegangen. Die Darstellung liest sich wie ein Wetterbericht, in dem für Österreich für die nächsten Jahre ausschließlich eine Schönwetterperiode vorausgesagt wird. Es wird negiert, daß am internationalen Großwetterlagehimmel bereits dicke Wolken aufziehen, daß es auch in Österreich hausgemachte Probleme gibt.

Kollege Haselsteiner hat gemeint, die beiden Berichte seien nicht einmal das Papier wert, auf dem sie geschrieben sind. Ich teile diese Meinung nicht ganz, aber es ist doch einiges zu oberflächlich behandelt worden.

Die vorliegende Budgetprognose ist zweifellos überholt. Allein die Tatsache, daß das Wifo – auch das wurde heute schon gesagt – die Wachstumsprognose massiv zurücknehmen mußte, beweist diese Behauptung.

Interessant in diesem Zusammenhang ist auch der Umstand, daß in diesem Budgetprogramm die Ausgliederung der Post nicht enthalten ist. So schreibt der „Standard“ am Freitag, dem 7. Juli 1995: „Die zusätzlichen Ausgaben für die Postpensionisten von 1996 zumindest fünf Milliarden sind nicht vorgesehen. Die hinfälligen jährlichen Einnahmen aus der Post-„Sonderdividende“ in der Höhe von zehn Milliarden Schilling sind hingegen in den Budgetplänen 1996 bis 1998 bereits fix eingeplant.“ Das ist ein klassischer Widerspruch, der die gesamte Budgetprognose beziehungsweise das Budgetprogramm obsolet macht.

Zum Abschluß darf ich ein paar Worte an den von mir hochgeschätzten Vorsitzenden des Budgetausschusses, Kollegen Lackner, richten. Kollege Lackner hat im Unterausschuß des Budgetausschusses erklärt, er sei „guter Hoffnung“, daß das Budgetprogramm Realität wird. *(Abg. Dr. Fekter: Eine schwere Geburt!)*

Herr Kollege Lackner! Die Wahrscheinlichkeit, daß du biologisch guter Hoffnung wirst, ist ungleich größer als jene, daß dieses Budgetprogramm jemals Realität wird. *(Ruf: Wie der Schwarzenegger!)* – So wie der Schwarzenegger. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Parnigoni: Kollege Lackner, eine saftige Antwort! – Abg. Dr. Khol: Bei Lackner habe ich keine Angst, Lackner ist da sattelfest!)*

17.05

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort hat der soeben Apostrophierte. – Herr Kollege Lackner, bitte.

Abgeordneter Dr. Josef Lackner

17.05

Abgeordneter Dr. Josef Lackner (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich kann nur hoffen, Kollege Böhacker, diese deine Äußerung war eine Fehlgeburt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich gebe zu, daß die Erwartungshaltung an die Novelle zum Bundeshaushaltsgesetz seinerzeit, im Juli 1994, eine sehr hohe war. Aufgrund dieser hohen Erwartungshaltung habe ich auch gemeint, das Budgetprogramm sei das in Zahlen ausgedrückte erklärte Regierungsprogramm.

So weit verfehlt ist diese Aussage nicht. Die Regierungserklärung umfaßt ja nicht 100, 200 Seiten. Auch das Budgetprogramm umfaßt nicht 200, 300 Seiten. Eines fehlt aber sicherlich, nämlich die Tabelle 3, und zwar die Darlegung, wie sich die Einnahmen entwickeln werden. Es hat uns aber der Herr Finanzminister versprochen, diese Tabelle nachzureichen.

Ich hätte mir sicherlich intensivere Erläuterungen zu den einzelnen Positionen gewünscht. Aber es ist dieses Budgetprogramm das erste, das diesem Haus vorgelegt wird, und ich bin überzeugt, ein zweites und drittes wird entsprechend umfangreicher sein. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Haselsteiner.)* Das kann durchaus der Fall sein. Aber wir reden nicht nur für uns, sondern auch für die, die nach uns kommen werden, Kollege Haselsteiner. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Kollege Trattner hat gemeint, das Budgetprogramm enthalte nur Phantasiezahlen so wie die übrigen Budgets vorher auch. Das stimmt nicht. *(Abg. Böhacker: Das ist wie beim Budgetprogramm: Das stimmt auch nicht!)* Dem Kollegen Trattner muß ich sagen, daß die Budgets der Jahre 1987 bis 1992, was die Nettodefizite betrifft, haargenau – haargenau! – gestimmt haben *(Abg. Böhacker: Dann ging es bergab!)*, und das Rezessionsjahr 1992/93 war wirklich nicht vorhersehbar, und die große Explosion des Nettodefizits in den Jahren 1993 und 1994 war einkalkuliert, weil wir der Rezession gegengesteuert haben. Wir hatten zwei große Steuerreformen zu verkraften und haben ein enorm großes Sozialpaket beschlossen. Das muß man in diesem Zusammenhang selbstverständlich berücksichtigen.

Meine Damen und Herren! Wie Sie wissen, ersetzt das Budgetprogramm die Budgetprognose, die es nicht mehr gibt, und das Investitionsprogramm, das es auch nicht mehr gibt. Die Budgetprognose basiert praktisch auf den Zahlen der vorhergehenden Jahre. Das ist beim Budgetprogramm nur mehr bedingt der Fall. Das Budgetprogramm ist mehr oder weniger ein budgetpolitisches Präjudiz für die Regierung; als solches hat der Herr Finanzminister es auch in den Unterausschußberatungen bezeichnet.

War die Budgetprognose bloß eine Orientierungshilfe für haushaltspolitisch relevante Entscheidungen, ohne selbstverständlich ein Regierungsprogramm oder ein Finanzplan zu sein, so ist das Budgetprogramm – übrigens weitgehend identisch mit dem EU-Konvergenzprogramm – die finanzpolitische Selbstbindung der Regierung für die gesamte Legislaturperiode; so sehe ich dieses Programm.

Meine Damen und Herren! Unser zentrales Anliegen ist die Budgetkonsolidierung. Es sind keine drastischen Auswirkungen vorgesehen, wohl aber eine sozial ausgewogene Eindämmung der Ausgabendynamik, und das wollen wir letztlich alle. So soll das Wachstum der Gesamtausgaben mit jährlich durchschnittlich 3,4 Prozent pro Jahr wesentlich unter dem angenommenen und erwarteten 5,5prozentigen Wachstum des Bruttoinlandsproduktes zu liegen kommen. Alle Ausgabenpositionen sind selbstverständlich auf Einsparungsmöglichkeiten hin zu überprüfen und insbesondere auf ihre Zweckmäßigkeit und ihre Angemessenheit.

Die Bundesregierung hat sich mit dem Budgetprogramm auch das Ziel gesetzt, die Steuerquote des Bundes stabil zu halten, nämlich bei 29,4 Prozent.

Ein weiteres wichtiges Ziel – das ist heute schon angeklungen – ist die Erreichung der Maastrichter Kriterien, auf die ich aber jetzt nicht näher eingehen möchte; darüber wurde heute hier schon sehr viel gesagt.

Die Regierungsmitglieder haben die Ausgabenplafonds durch einstimmigen Beschluß – so sehe *ich* das, Herr Professor Van der Bellen – akzeptiert, denn in der Tabelle 2 sind die Ausgaben-

Abgeordneter Dr. Josef Lackner

plafonds festgehalten, und ich nehme an, daß sich die Regierungsmitglieder dabei etwas gedacht haben, sonst hätten sie ja nicht mitgestimmt. Es liegt jetzt an ihnen, entsprechende Maßnahmen zu setzen, damit diese Plafonds auch tatsächlich eingehalten werden können.

Meine Damen und Herren! In der Vergangenheit haben wir vielleicht den zu leichten Weg gewählt, nämlich den Weg, die vielfältigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Konflikte über das Budget zu lösen. Das ist in den siebziger Jahren und danach relativ einfach gegangen, jetzt können wir uns dies jedoch nicht mehr leisten. Wir können zu den überbordenden Ansprüchen an die öffentliche Hand nicht ständig ja sagen. Dieser Film läuft einfach nicht mehr. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wollen wir uns den fiskalpolitischen Handlungsspielraum für die Zukunft nicht verbauen, müssen wir den Mut haben, uns zum Budgetprogramm und zum EU-Konvergenzprogramm zu bekennen! – Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)*

17.14

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Öllinger.

17.14

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Vorredner hat, glaube ich, geradezu klassisch demonstriert, in welchem Dilemma die Regierungsparteien stecken: Die eine Seite redet dem Abbau sozial- und umweltpolitischer Standards das Wort und meint, wir können uns das nicht mehr leisten, und die andere Seite spricht von Entwicklung . . . *(Abg. Dr. Fekter: Das hat niemand gesagt!)* Ja, ich weiß, „überbordende Ansprüche“ an das Sozialsystem heißt das in Neusprache. Aber ich verstehe das schon so, wie es gemeint war. Ich werde versuchen, Ihnen das zu illustrieren.

Herr Minister Staribacher spricht in seiner Budgetrede von mehr umweltpolitischer Verantwortung, von einer Ökologisierung des Steuersystems, während Kollege Ditz von der Redimensionierung des Staates redet und davon, daß die Regulierungsdichte ein Standortargument ist. *(Abg. Dr. Fekter: Das ist kein Widerspruch!)* Na natürlich! Sie meinen, das sei kein Widerspruch. Ich meine, das ist ein Widerspruch. Sehr wohl! *(Abg. Mag. Mühlbacher: Grüner Schwindel!)* Wir brauchen uns hier nicht darüber zu unterhalten, wie wir das zu interpretieren haben, denn es gibt wahrscheinlich da keine gemeinsame Interpretation. *(Abg. Dr. Fekter: Natürlich!)* So wenig wie es eine gemeinsame Interpretation zwischen Ihnen und uns gibt, gibt es sie offensichtlich auch im Regierungslager! *(Abg. Dr. Fekter: Das stimmt nicht!)*

Herr Minister Staribacher sagt, es sei mehr Aufmerksamkeit für Fragen der Beschäftigung, der sozialen Sicherheit und des Umweltschutzes innerhalb der Europäischen Union zu erreichen, und Herr Minister Ditz warnt vor den falschen Weichenstellungen und den überzogenen Sozialwünschen. *(Ruf bei der ÖVP: Er hat sich doch zur Umwelt bekannt!)*

Sagen Sie wenigstens einmal deutlich, wo Sie überzogene Sozialwünsche sehen. Wo sind sie, die neuen Begehrlichkeiten? *(Abg. Dr. Fekter: Beim Mißbrauch!)* Der Wunsch ist kein Mißbrauch, Frau Abgeordnete Fekter. Der Mißbrauch ist kein neuer Sozialwunsch. Der Mißbrauch des Sozialsystems ist ein altes Problem – meinerwegen –, aber er ist kein neuer Sozialwunsch und keine neue Begehrlichkeit. Das ist höchstens etwas Altes, und zwar etwas, was wir auch mit jenen Methoden, die Sie vorschlagen, nicht werden ändern können.

Es war im Unterschied zur Rede des Kollegen Stadler die Rede des Kollegen Nowotny interessant *(Abg. Dr. Fekter: Lackner heißt der Kollege!)*, der diese ganz bewußt an die Oppositionsparteien zu richten versucht hat. Er hat sie aber eigentlich, obwohl er sie an die Oppositionsparteien richten wollte, nur an die Kolleginnen und Kollegen von der ÖVP gerichtet. Sie haben wahrscheinlich nicht zugehört, Frau Kollegin Fekter. *(Abg. Dr. Fekter: Natürlich habe ich zugehört!)* Das war eindeutig ein Hinweis darauf, wie sich die sozialdemokratische Seite die Budgetorientierung in den nächsten Jahren vorstellt.

Abgeordneter Karl Öllinger

Meine Damen und Herren! Wenn man da noch immer nicht gemerkt hat, daß da zwei Orientierungen sehr auseinanderklaffen, dann wird man es wahrscheinlich in den nächsten Wochen und Monaten auch nicht mehr merken. Ich gehe aber davon aus – und darauf gab es einen deutlichen Hinweis vom Kollegen Stadler –, daß tatsächlich die ÖVP versucht, diese . . . (Abg. Dr. **Fekter**: *Lackner, bitte!*) Entschuldigung! Das ist der Kollege Lackner. (Abg. Dr. **Nowotny**: *Das ist eine Beleidigung!* – Abg. Mag. **Steindl**: *Das ist ein haushoher Unterschied!* – Abg. Dr. **Fuhrmann**: *Keine schweren Beleidigungen! Tun Sie den Lackner nicht so schwer beleidigen!*) Ich wollte ihn nicht mit dem Kollegen Stadler verwechseln – ohne irgend jemandem nahetreten zu wollen.

Ich denke, in den nächsten Wochen und Monaten werden wir im Zuge der Vorgespräche wieder genau dieselbe Art von würgender, ätzender und öder Budgetdebatte haben. Denn eines ist ja schon klar erkennbar: daß Sie sich in den wesentlichen inhaltlichen Orientierungen nicht oder kaum auf eine gemeinsame Linie werden einigen können, auf eine Linie, die auch eine Perspektive für die nächsten Jahre bietet.

Meine Damen und Herren! Da wird es dann schon darauf ankommen, nicht wieder ein Budget zu erstellen, mit dem man sich ins nächste Jahr hinüberrettet, sondern wirklich zu versuchen, ein Orientierungsbudget für mehrere Jahre zu erstellen. Aber ich vermute, das wird Ihnen genausowenig gelingen wie beim letzten Budget.

Mein Kollege Van der Bellen hat schon darauf hingewiesen, daß schon ein Jahreskonsolidierungsbedarf überhängig ist: 12 Milliarden Schilling. Hätten Sie bereits beim letzten Budget versucht, einnahmenseitig Maßnahmen zu setzen, klare Maßnamen, sei es die Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes, egal welches Modell auch immer Sie verwendet hätten, sei es die Einführung einer neuen Vermögenssteuer, sei es die Einführung einer Solidarabgabe, dann könnten wir uns den vermehrten Konsolidierungsbedarf, den wir in den nächsten Jahren zu erwarten haben, zumindest teilweise schenken. Sie haben es aber nicht gemacht, Sie haben monatelang Ihre Unfähigkeit demonstriert, und jetzt müssen wir in diesen nächsten Jahren das auslöffeln, was Sie im letzten Jahr versäumt haben.

Ich möchte noch einen Punkt ansprechen, weil er mir im Zusammenhang mit der Budgetdebatte wichtig erscheint und weil er heute meiner Ansicht nach noch nicht klar genug angesprochen worden ist: Das ist der Zusammenhang, der zwar nicht als ein innerer apostrophiert werden kann, aber als eine äußerer, zwischen der Budgetkonsolidierung und dem Eintritt in die Wirtschaft und Währungsunion.

Meine Damen und Herren! Auch wenn es keinen inneren Zusammenhang gibt, auch wenn es klar ist, daß wir unabhängig von der Wirtschafts- und Währungsunion das Budget konsolidieren müssen: – Ich bin überzeugt davon, daß wir den Takt dieser Budgetsanierung, die Geschwindigkeit dieser Budgetsanierung und auch die Maßnahmen dieser Budgetsanierung anders bestimmen könnten, wenn wir nicht die von den Maastrichter Kriterien aufgeprägten Konsolidierungsnotwendigkeiten hätten. Und das ist das Problem!

Ich meine – und das wurde viel zu wenig und nicht deutlich genug angesprochen –, wir müßten uns im Zusammenhang mit der Budgetkonsolidierung auch über die Maastrichter Konvergenzkriterien und über den Eintritt in die Wirtschafts- und Währungsunion unterhalten. In der Stellungnahme des Finanzministeriums heißt es dazu ja nur kryptisch: Wir werden uns bis zum Madrider Gipfel noch klarer dazu äußern. Das ist mir zu wenig! Inzwischen weiß jeder Mann und jede Frau in Europa, daß der Eintritt in die dritte Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion – wenn er kommt, und er kommt ganz sicher, und zwar auch innerhalb der apostrophierten Fristen – sicher nicht von allen 15 Ländern vollzogen werden wird, sondern nur von sechs oder sieben Ländern.

Meine Damen und Herren! Das hat Konsequenzen. Das hat wirtschaftspolitische Konsequenzen, das hat sozialpolitische Konsequenzen, und das hat allgemein politische Konsequenzen. Wir können hier nicht so tun, als stünde das nicht im Zusammenhang mit unserer Budgetsanierung und mit dem Versuch, ein längerfristiges Budgetprogramm zu erstellen. Es steht sehr wohl

Abgeordneter Karl Öllinger

damit im Zusammenhang, und deshalb ist es notwendig, sich darüber zu unterhalten. Es ist nicht so, Herr Finanzminister, daß es nur einige technische Anpassungsnotwendigkeiten gibt – einige Milliarden, die wir für die technische Seite der Herstellung der Wirtschafts- und Währungsunion ausgeben müssen –, sondern wir haben auch wesentlich mehr zukünftige Belastungen durch diese Wirtschafts- und Währungsunion zu tragen.

Ich halte es für notwendig und wichtig, dem Bürger – der schon jetzt einer nicht geringen Belastung ausgesetzt wird, und sie wird in den nächsten Jahren sicher noch steigen – reinen Wein einzuschenken. Man muß ihm Klarheit darüber verschaffen, daß wir mit diesem Projekt Europäische Union, wenn wir es aufrechterhalten wollen, wenn wir uns nicht auf mehrere Geschwindigkeiten und auf mehrere auseinanderdriftende kleine EUs einrichten wollen, ganz bestimmte politische, soziale, wirtschaftliche und auch budgetäre Notwendigkeiten zu tragen haben.

Wenn Sie bereit sind, das zu tun, dann müssen Sie es klar sagen. Dann müssen Sie hier herauskommen und den Leuten reinen Wein einschenken, Herr Minister! Dann müssen Sie sagen: Das kostet etwas. Aber ich fürchte, Sie werden die Zustimmung der Österreicherinnen und Österreicher nicht erhalten. Denn in den letzten Wochen, Monaten und auch Jahren wurde ihnen versprochen, daß es uns, wenn wir erst den Beitritt zur EU erreicht hätten, besser gehen würde. Jetzt haben wir den Beitritt erreicht, und was haben wir bekommen? – Die Notwendigkeit einer Budgetkonsolidierung über mehrere Jahre. Wenn wir aber diese Budgetkonsolidierung abgeschlossen und auch die dritte Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion erreicht haben werden, dann wird es vielleicht heißen: Jetzt müssen wir im Interesse der weiteren Vertiefung der politischen Integration neue Konsolidierungsschritte setzen! Ich denke, daß das in Österreich – ebenso wie in allen anderen europäischen Ländern – nur sehr schwer durchsetzbar sein wird, wenn es nicht von einem längerfristigen Konzept der Integration getragen ist, von einem Konzept, das nicht an den monetären Kriterien ansetzt, sondern an einer wirtschaftlichen, sozialen und auch ökologischen Union, die Vorrang haben muß. *(Beifall bei den Grünen.)*

17.24

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Koppler. Er hat das Wort.

17.25

Abgeordneter Erhard Koppler (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Der Wirtschaftsbericht 1995 informiert über eine positive Wirtschaftsentwicklung. Nach vorläufigen Berechnungen stieg das Bruttoinlandsprodukt um real 2,7 Prozent. Das ist wieder einmal ein höherer Wert als in allen anderen europäischen OECD-Ländern. Zu dieser Entwicklung hat insbesondere die Industrie beigetragen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie haben sicher Verständnis dafür, daß ich nun versuchen werde, Ihnen die positive Entwicklung in den verstaatlichten Unternehmungen darzulegen.

Die ÖIAG hat durch die ÖIAG-Gesetznovelle vom Dezember 1993 eine völlig neue Ausrichtung und Struktur erhalten. Ihre Aufgabe ist die mehrheitliche Privatisierung der im Eigentum der ÖIAG stehenden Unternehmen beziehungsweise Unternehmensgruppen. Dabei hat sie zu berücksichtigen, daß die österreichischen Interessen erhalten bleiben.

Die erste große mehrheitliche Privatisierung nach der Gesetzesnovelle wurde Mitte 1994 mit dem Börsengang der VOEST-ALPINE-Technologie AG, der VA Tech, durchgeführt. 51 Prozent der Stammaktien konnten erfolgreich im In- und Ausland plziert werden. Mit einem Volumen von rund 6,9 Milliarden Schilling war dies die größte Börseneinführung in der Geschichte des österreichischen Kapitalmarktes. Nach dem Ausgabekurs von 900 ATX an der Wiener Börse notierte die VA Tech am Jahresende bereits mit 1098. Dieser Wert steigt weiter. Ich meine, diese Entwicklung ist sehr erfreulich!

Auch die Abgabe der Mehrheitsanteile der ÖMV wurde 1994 schrittweise durchgeführt. Bei der Böhler-Uddeholm AG erfolgte im März 1995 der erste Privatisierungsschritt. Dabei wurde durch Ausgabe von jungen Aktien der ÖIAG-Anteil auf 72,7 Prozent reduziert. Die bereits 1992 und 1993 begonnene Privatisierung der VOEST-ALPINE-Eisenbahnsysteme wurde im Novem-

Abgeordneter Erhard Koppler

ber 1994 abgeschlossen. Die AT+S-Gruppe wurde im November 1994 zu 100 Prozent verkauft. Im März 1995 erfolgte die 100prozentige Veräußerung der Schoeller-Bleckmann-Gruppe.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Stahlgruppe verbleibt bis Herbst 1995 zu 75 Prozent im Eigentum der ÖIAG. Privatisierungsschritte erfolgen nach Maßgabe der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Beste wirtschaftliche Kennzahlen, ein anspruchsvolles Investitionsprogramm und motivierte Mitarbeiter lassen eine erfreuliche Börsenentwicklung mit hohen Kurssteigerungen erwarten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein persönlicher Tip von mir: Ich lade Sie ein, im Herbst VOEST-ALPINE Stahlaktien zu kaufen! Das ist sicherlich eine gute Geldanlage. (*Abg. Rossmann: Insider-Tips vom Roten!*) Liebe gnädige Frau! Ich habe Ihnen heute bereits angeboten, mich mit Ihnen einmal darüber zu unterhalten. Ich kann Sie von hier aus leider nicht verstehen, aber ich erneuere das Angebot, daß wir uns vielleicht in einem anderen Rahmen als dem Parlament über diese Problematik einmal unterhalten könnten. (*Heiterkeit bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Ob privat oder verstaatlicht ist für mich nicht so wichtig. Entscheidend ist für mich bei der Zukunft der Privatisierung, daß wir damit Arbeitsplätze und Standorte absichern! (*Beifall des Abg. Ellmauer.*) Wir werden die neuen Eigentümer nach diesen Kriterien beziehungsweise an ihren Erfolgen in der Praxis messen!

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch jene Betriebe, die im Verband der ÖIAG verbleiben, haben sich positiv entwickelt. Dafür lieferte nicht nur der Konjunkturaufschwung eine wichtige Hilfestellung, sondern vor allem auch eine Reihe innerbetrieblicher Maßnahmen, wie beispielsweise Programme zur Kostensenkung, Optimierung von Organisation und weitere Personalanpassungen. Am Erfolg dieser Maßnahmen haben die Sozialpartner mitgewirkt. Uns ist es gelungen, diese Reformen ohne größere Konflikte durchzusetzen; ganz im Gegensatz zu anderen Ländern, denen weniger Erfolg auf diesem Gebiet beschieden war. Dies möchte ich ausdrücklich betonen! Ein herzliches Glückauf! (*Beifall bei der SPÖ.*)

17.29

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Abgeordneter Firlinger. Er hat das Wort.

17.30

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Der Herr Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten, aber auch sein Ressortkollege Dr. Staribacher haben uns sehr ausführlich über aktuelle Entwicklungen, über Chancen von bereits in Angriff genommenen und auch über die Risiken von noch nicht realisierten Vorhaben informiert.

Vieles, was im Rahmen der Ministererklärungen gesagt wurde, und vieles, was von seiten der Regierungsfraktion in die aktuelle Debatte eingebracht wurde, ist dem Hohen Haus bekannt beziehungsweise müßte ihm eigentlich bekannt sein, und zwar aus der Regierungserklärung, aus verschiedenen Budgetdetailreden, aus der Budgetgeneraldebatte und so weiter. Vieles hat daher auch eher unverbindlichen Charakter, wie heute schon gesagt wurde, oder gehört in den Bereich der festgeschriebenen Absichtserklärungen. – Lassen Sie es mich einmal so formulieren.

Es war die Rede von Deregulierung, von Liberalisierungen, die zur Stabilisierung der marktwirtschaftlichen Rahmenbedingungen vorgenommen werden sollen, von Budgetkonsolidierung, von der volkswirtschaftlichen Verantwortung, welche die Regierung ausüben soll, von einer modernen Infrastrukturpolitik und nicht zuletzt von der Europäischen Währungsunion, die als eine Notwendigkeit erkannt wurde. Insgesamt sind das alles, wie mein Kollege Haselsteiner schon ausgeführt hat, Materien, deren Notwendigkeit unsere Fraktion ja nie in Abrede gestellt hat, aber in deren Umsetzung wir durchaus differenzierte Standpunkte einnehmen.

Ich bin natürlich auf der einen Seite froh darüber, daß die schon einmal geäußerten Absichtserklärungen heute wieder bekräftigt worden sind, weil es doch ein Zeichen dafür ist, daß wenn

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

großkoalitionäre Schwierigkeiten auftauchen, diese Thematiken nicht einfach ad acta gelegt werden. Und ich schätze auch den Vorstoß, den Herr Bundesminister Dr. Ditz in Richtung Abbau der anachronistischen Ladenschlußregulative unternommen hat, wobei ich nicht anstehe zu sagen, daß wir Liberalen ihn dazu ermutigt beziehungsweise wiederholt aufgefordert haben.

Umso bedauerlicher finde ich es daher, daß die meines Erachtens durchaus nachzuvollziehenden und praktikablen Vorschläge des Wirtschaftsministers von sozialdemokratischer Seite einfach zur Seite geschoben wurden, einfach negiert wurden – Schluß, Punkt, Ende der Diskussion, keine weitere Wortmeldung dazu. So hat es sich in den Medien dargestellt. Ihnen, Herr Bundesminister – er ist nicht im Saal –, möchte ich aber doch sagen, daß Sie für dieses Vorhaben selbstverständlich weiterhin die Unterstützung unserer Fraktion vorfinden werden und daß wir Liberalen nicht müde werden, in Verbindung mit der Flexibilisierung der Arbeitswelt dieses Thema mit Nachdruck bei der Regierung einzufordern. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Ich sage das sicher nicht als Lippenbekenntnis oder nur, um es einfach neuerlich in den Raum zu stellen. Ich sage das auch, weil im Gegensatz dazu nicht sonderlich begeisternde Vorschläge des Herrn Vizekanzlers stehen, der bekanntlich gemeint hat, man könne die Ladenschlußzeiten an die Betriebsfläche binden – eine Forderung, die in unserer Fraktion wahrlich keine Begeisterungstürme hervorgerufen hat.

Das Thema Ladenschluß ist also, meine Damen und Herren, im negativen Sinne erledigt. Es ist weg vom Tisch. Aber ich meine, wie ich den Herrn Wirtschaftsminister in seiner Beharrlichkeit einschätze, es ist nur vorläufig gescheitert. Denn eines sollte schon klar sein: Wer an einer sinnvollen und zukunftsorientierten Wirtschaftspolitik Interesse hat, wird wohl auch weiterhin die Notwendigkeit einer derartigen Maßnahme nicht in Abrede stellen können.

Andererseits hat der Herr Wirtschaftsminister mit einer Reihe sehr gravierender Probleme fertig zu werden, und für diese sind allesamt noch keine greifbaren Lösungsansätze in Sicht, angefangen vom Straßenbau, wo die ASFINAG-Töpfe, die Finanzierungstöpfe ausgeräumt sind, bis hin zur Refinanzierung der Außenwirtschaftsorganisation der Bundeskammer. Meine Damen und Herren, ich begreife eigentlich nicht, daß dieses Thema schon von der politischen Oberfläche verschwunden ist, wo es dabei doch um mehrere Milliarden und um eine beträchtliche Rückforderung der Mitglieder der Kammer geht. Normalerweise wäre das ein Zustand, der im Parlament durchaus diskussionswürdig wäre, aber aus irgendeinem Grund ist das Thema verschwunden. Aber ich bin sicher, es wird wieder auftauchen.

Zum Straßenbau, Herr Bundesminister, möchte ich folgendes sagen – der richtige Minister sitzt leider nicht hier, aber ich komme schon noch zu Ihnen, Herr Dr. Staribacher –: Der Straßenbau und die Straßenerhaltung sind Dinge, die in jeder Volkswirtschaft grundsätzlich dem Bereich staatlicher Aufgaben zuzuordnen sind. Selbstverständlich kann sich der Staat zur Erfüllung dieser Aufgaben privatwirtschaftlicher, freier Unternehmer bedienen, die dann auch für ihre Tätigkeit angemessen zu entlohnen sind. Aber für solche Modelle und für solche Fälle – und das muß man ganz klar sagen –, die einerseits der Budgetentlastung dienen und die andererseits dazu geeignet sind, die schrittweise Heranführung an die Kostenwahrheit zu ermöglichen, müssen rechtzeitig die Bedingungen, wenn es um Konzessionen geht, auf den Tisch gelegt werden.

Meine Damen und Herren! Es genügt einfach nicht, zu sagen: Zuerst wird gebaut, und dann wird abkassiert – so wie es der Vorgänger des heutigen Wirtschaftsministers und nunmehrige Parteiboss der ÖVP oft sehr salopp formuliert hat. So wird es nicht gehen, denn das wäre ein viel zu einfacher Weg, und er täuscht den Wähler und er täuscht den Steuerzahler.

Viel seriöser, meine Damen und Herren, wäre es gewesen, wenn der Wirtschaftsminister in der Öffentlichkeit den Mut aufgebracht hätte, zu sagen, daß es sich hier tatsächlich um zusätzliche Steuern handelt, Steuern, die notwendig sind, um die Ökobilanz zu stabilisieren, Steuern, die notwendig sind, um den volkswirtschaftlichen Ressourcenverbrauch zu regulieren und gleichzeitig Wettbewerbsverzerrungen zu beseitigen. Damit sind wir nämlich dort, meine Damen und

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

Herrn, wo die Diskussion eigentlich hingehört, nämlich bei der ökologischen Steuerreform, die einfach viel zu sehr unter den Tisch gekehrt wird.

Ich habe nie ein großes Hehl daraus gemacht, daß beispielsweise ein sinnvolles, einfach zu handhabendes Road-Pricing-System in die Ökosteuerung einbezogen gehört. Aus diesem Grund müssen mittelfristig auch die Benutzungsentgelte, die den Charakter von fahrleistungsabhängigen Steuern haben, in die Bezugsbasis des künftigen Ökosteuervolumens eingerechnet werden, damit man auf diese Art und Weise dann eine gerechte Bemessungsgrundlage für eine signifikante Absenkung der Besteuerung der Arbeitsleistung ermitteln kann. Das ist nämlich unser Ansatz. Wir brauchen also ein leicht erklärbares Modell, bei dem die Karten auf den Tisch gelegt werden und bei dem nicht Jahre später – und jetzt kommt es, meine Damen und Herren! – die Straßenbenutzer ein böses Steuer- und Abgabetrauma erleiden.

Es kann daher nicht angehen, Herr Bundesminister Ditz, daß Sie jetzt angesichts zurückbleibender Einnahmenentwicklungen des Bundes einfach hergehen und in das gleiche Horn wie Bundesminister Klima stoßen, indem Sie vehement die Einführung einer Autobahnvignette fordern, um kurzfristig die „Kleinigkeit“ von 1,5 Milliarden Schilling an zusätzlichen, nicht fahrleistungsabhängigen Steuern zu lukrieren. Denn diese Vignette ist eine Steuererhöhung – auch wenn der Herr Bundesminister das nicht wahrhaben will. Es ist eine versteckte Steuererhöhung, aber es bleibt bei zusätzlichen Steuern. Und in diesem Zusammenhang möchte ich nur an die letzte Budgetdebatte erinnern: Da wurde vornehmlich aus Gründen des Straßenbaus die Erhöhung der Mineralölsteuer beschlossen. Und jetzt wollen wir eine weitere Steuer! – Das ist keine seriöse Politik, meine Damen und Herren, das ist die Flucht von einem Belastungspaket in das andere!

Aber lassen Sie mich noch einige Gedanken formulieren in Richtung des Herrn Finanzministers. Ich möchte hier ganz klar sagen, daß das Budgetprogramm nicht nur kaum das Papier wert ist, auf dem es gedruckt ist, sondern daß es schlichtweg falsch ist. Herr Bundesminister! Sie schreiben nämlich auf Seite 17: „Die Post- und Telegraphenverwaltung wird auch in den Jahren 1996 bis 1998 brutto dargestellt, da die Diskussion über ihre Neustrukturierung derzeit noch nicht abgeschlossen ist.“ Zur Vervollständigung sei angeführt, daß das Budgetprogramm mit 15. Mai datiert ist.

Zu diesem Zeitpunkt, Herr Bundesminister, wußten Sie, daß Sie keine Politik fortsetzen können, wo man von 3 Milliarden Schilling Einnahmenüberschuß spricht und auf der anderen Seite 10 Milliarden Schilling aus dem Budget herausnimmt. Meine Damen und Herren, das ist modernes Raubrittertum, aber keine Budgetpolitik! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

17.40

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mühlbacher. Er hat das Wort.

17.41

Abgeordneter Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, angesichts der letzten Wortmeldungen ist es doch notwendig, auf das eine oder andere ein bißchen zu replizieren.

Herr Kollege Öllinger hat gemeint, Herr Dr. Pilz von den Grünen würde richtigerweise eine Redimensionierung des Sozialsystems verlangen. – Ich bin ganz auf seiner Seite, wenn es darum geht, die sozialen Ausgaben beim „TATblatt“ oder bei Aktionsgruppen für Wehrdienstverweigerer oder bei Aktionsgruppen für Schwule und Lesben zurückzunehmen. Das, glaube ich, wäre einmal wirklich überlegenswert. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Kollege Firlinger! Auch auf deine Ausführungen muß ich ganz kurz replizieren, vor allen Dingen, wenn es darum geht, das Problem Ladenschlußzeiten und deren gesetzliche Regelung hier klarzustellen. – Ja, es ist richtig, es hat zwischen ÖVP und SPÖ keine Einigung gegeben. Es ist auch richtig, daß das Thema deswegen nicht vom Tisch ist.

Abgeordneter Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher

Aber generell möchte ich dazu sagen, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition: Immer dann, wenn zwischen ÖVP und SPÖ eine Differenz feststellbar ist, wird das so dargestellt, als wäre dies das große Malheur. Wir bekennen uns dazu, daß es ideologische Differenzen gibt, aber wir versuchen trotz dieser ideologischen Differenzen, diesen österreichischen Staat zum Wohl der Bürger zu führen und auch zu regieren. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sehe die Budgetprognose als äußerst positiven Ansatz seitens der Regierung, um uns allen aufzuzeigen, wo denn tatsächlich die Schwerpunkte der Zukunft liegen werden. Wir dürfen ja eines nicht vergessen: daß gerade die letzten Jahre von wesentlichen Akzentuierungen geprägt waren. Bitte vergessen Sie nicht, daß wir zwei Steuerreformetappen über die Runden gebracht haben, die weit über 60, 80 Milliarden Schilling an Budgetbelastung und Bürgerentlastung gebracht haben. Vergessen wir nicht, daß wir eine Pflegevorsorge eingeführt haben – ursprünglich veranschlagt mit 17 Milliarden Schilling; wir wissen zwischenzeitlich, daß wir etwa im Rahmen von 25 bis 26 Milliarden Schilling liegen. Vergessen wir nicht, daß wir den Eintritt in die EU budgetär zu verkraften gehabt haben. – Das sind ja Großtaten, die über das Budget abgewickelt worden sind und jetzt einmal verdaut werden müssen.

Ich glaube, Sie alle sollten erkennen, daß trotz dieser gewaltigen Fortschritte sowohl im Sozialsystem als auch im Wirtschaftssystem die Daten nunmehr so gelagert sind, daß bei weitem kein Grund dafür gegeben ist, die derzeitige budgetäre Situation krankzujammern. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Da möchte ich vor allen Dingen an die F-Bewegung einige Bemerkungen richten. 1985, als Sie noch mit dabei waren, betrug beispielsweise die Summe aller Ausgaben im Bundeshaushalt 465,7 Milliarden Schilling, der Abgang betrug 91,78 Milliarden Schilling. Gemessen an den Ausgaben betrug der Abgang damals also 19,8 Prozent. Im Jahre 1995, in dem Sie doch die budgetäre Situation so beklagen und so bejammern, betrug der Abgang mit 102,3 Milliarden Schilling gemessen an den Gesamtausgaben allerdings lediglich 13,59 Prozent. Das heißt also, Ihre „Mitwirkungstaten“ sind unter Mitwirkung der ÖVP bei weitem übertroffen worden. Sie haben überhaupt keinen Grund, die derzeitige Situation auch nur zu kritisieren, denn das, was Sie zustande gebracht haben, war eher kläglich, ja es ist nicht einmal mehr erwähnenswert. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ich habe so den Eindruck, Sie sind immer dann gut, wenn es darum geht, etwas nicht vollziehen zu müssen. *(Zwischenruf der Abg. Rossmann.)* Problematischer wird die Situation dann, wenn es um die Umsetzung geht, denn da trägt man dann Verantwortung, Frau Kollegin. Ich gestehe Ihnen durchaus zu, daß Sie im betrieblichen Bereich diese Verantwortung zu tragen in der Lage sind – wahrscheinlich sogar gut, ja bestens, wie ich gehört habe. Nehmen Sie sich dort ein Beispiel und reden Sie auch hier so, wie Sie zu Hause handeln. Das wäre wünschenswert. Allerdings vermisse ich dies immer wieder bei Ihrer Bewegung. Ich glaube, Sie lassen sich zu sehr von den Wünschen Ihres Obmannes beeinflussen. *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Rossmann: Der Bürger!)* Nicht der Bürger, sondern eher Ihres Führers *(Heiterkeit bei der ÖVP)*, Ihres Bewegungsführers, und das sollten Sie einmal unterdrücken und unterlassen. *(Abg. Rossmann: Euer Führer läßt nicht einmal zu, daß die Nachprüfung dementsprechend abgewickelt wird, wie es vorgesehen ist!)* Da muß ich Sie korrigieren: Wir haben keinen Führer, sondern wir haben ein kooperatives Team in unserer Partei *(Beifall bei der ÖVP)*, und deshalb fühlen wir uns bestens aufgehoben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur Prognose möchte ich noch folgendes sagen: Prognose und Programme sind meiner Meinung nach Willens- und Absichtserklärungen. Wir alle sind aufgerufen, der Regierung unterstützend beizustehen, wenn es darum geht, diese Willenserklärung tatsächlich in die Tat umzusetzen. Immerhin ist es für uns, glaube ich, von entscheidender Bedeutung, für den Bürger Verantwortung zu tragen, wenn es darum geht, den Standard, den wir in Österreich erwirtschaftet haben und den wir erreicht haben, auch für die Zukunft abzusichern. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

17.48

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Abgeordneter Rosenstingl. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Peter Rosenstingl

17.48

Abgeordneter Peter Rosenstingl (F): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Mühlbacher! Das Urteil über die Freiheitlichen fällt einzig und allein der Wähler – kein ÖVP-Abgeordneter –, und der Wähler schenkt den Freiheitlichen immer mehr Vertrauen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Das zeigt, daß der Wähler mit der Politik der Freiheitlichen zufrieden ist. Der Wähler läuft der ÖVP davon, und das zeigt, daß der Wähler mit der Politik der ÖVP nicht zufrieden ist. Und das ist Zeichen genug. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Schwarzenberger: Sie sind über die neuesten Umfragen nicht informiert!)*

Herr Kollege Mühlbacher! Eine Budgetprognose wäre ein positiver Ansatz – wenn sie stimmen würde. Da die Budgetprognose nicht stimmt, ist sie höchstens ein negativer Ansatz, den der Herr Bundesminister als verantwortlicher Minister zwar zu verantworten hat, den Sie aber mittragen.

Als verantwortungsvolle Regierungspartei müßten Sie aufstehen und sagen: Diese Budgetprognose stimmt nicht, daher müssen wir etwas anderes vorlegen. Da Sie keine Verantwortung haben, sind Sie nicht aufgestanden und präsentieren uns heute eine völlig falsche Budgetprognose. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Und wenn Sie von 102,3 Milliarden Schilling Budgetdefizit sprechen, Herr Kollege Mühlbacher: Das nehmen ja, glaube ich, nicht einmal Sie mehr ernst. Es gibt nämlich in Österreich keinen Fachmann mehr, der die Aussage ernst nimmt, daß das Budget mit 102,3 Milliarden Schilling Defizit eingehalten werden kann. Es werden 130 bis 140 Milliarden Schilling sein, und dann werden Sie uns wieder erzählen: Das wollten wir ja eigentlich, wir wollten irgendwo gegensteuern, was uns zwar nicht gelungen ist, aber wir haben jetzt eben 130 Milliarden Schilling Budgetdefizit.

Ihre Budgetpolitik hat diesen Staat in den Schuldenturm geführt. Das haben Sie zu verantworten, und da nützt es überhaupt nichts, wenn Sie uns vorwerfen, daß es irgendwann unter freiheitlicher Regierungsbeteiligung angeblich auch nicht so gut war.

Eines ist ganz klar: Die Schulden in Österreich waren wesentlich geringer zu der Zeit, als es eine freiheitliche Regierungsbeteiligung gegeben hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Der Schuldenkanzler in Österreich ist Vranitzky – mit ÖVP-Regierungsbeteiligung, das steht auch eindeutig fest. *(Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Fekter: Was war mit den Arbeitslosen?)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich würde Ihnen überhaupt empfehlen, mit dieser Schönfärberei aufzuhören, wenn Sie Wirtschaftsberichte geben. *(Zwischenrufe des Abg. Dr. Maitz.)* Sie sollten einmal zu den klein- und mittelständischen Unternehmern gehen und sich die Sorgen dieser Klein- und Mittelständler anhören. Herr Kollege, Sie waren noch nie in einem Unternehmen *(ironische Heiterkeit bei der ÖVP)*, daher kennen Sie auch nicht die Sorgen dieser Menschen. Daher: Reden Sie nicht mit! Sprechen Sie wirklich nicht mit! Die klein- und mittelständische Wirtschaft hat ganz andere Sorgen, als Sie glauben, Herr Kollege! Die hat Sorgen, die hat große Probleme. Und diese klein- und mittelständische Wirtschaft kämpft in Österreich ums Überleben. Und Sie wissen ganz genau, daß gerade der Klein- und Mittelbetrieb der größte Steuerzahler in Österreich ist *(Abg. Dr. Maitz: So einen habe ich geführt!)* und auch die meisten Beschäftigten in Österreich hat. Daher wäre es wichtig, daß wir uns bei diesen Wirtschaftsberichten einmal auf diese klein- und mittelständische Wirtschaft besinnen. Das sollten auch Sie einmal tun. *(Abg. Mag. Mühlbacher: Sie polemisieren, Herr Kollege!)*

Sie haben die Rahmenbedingungen für die österreichische Wirtschaft nicht geschaffen. Man sieht ja, wie Sie sich aufregen, wenn man Ihnen den Spiegel vors Gesicht hält, weil Sie dann selbst erkennen, wie schlecht Sie in dieser Regierung arbeiten. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Mag. Mühlbacher: Polemisieren ist leichter!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese klein- und mittelständische Wirtschaft in Österreich kämpft mit viel zu hohen Arbeitsplatzkosten. Diese klein- und mittelständische Wirtschaft kämpft aufgrund des EU-Beitritts und der hohen Arbeitsplatzkosten mit einer Konkurrenz aus dem Ausland, der sie fast nicht mehr standhalten kann.

Abgeordneter Peter Rosenstingl

Sie haben seit Jahren versprochen, Sie werden die Lohnnebenkosten senken. Die Lohnnebenkosten aber sind bis heute nicht gesenkt worden. Die Regierung hat – ganz im Gegenteil – die Lohnnebenkosten drastisch erhöht. Sie haben damit Arbeitsplätze in Österreich gefährdet und auch die Konkurrenzfähigkeit dieser klein- und mittelständischen Wirtschaft stark beeinträchtigt.

Diese klein- und mittelständische Wirtschaft kämpft mit Eigenkapitalproblemen. Sie brauchen sich ja nur Ihre eigenen Berichte anzusehen, den Bericht über die mittelständische Wirtschaft oder den Tourismusbericht, den wir vor kurzem im Ausschuß behandelt haben. Da steht sogar drinnen, daß es hohe Eigenkapitalprobleme gibt. Da steht drinnen, daß das Verpflegungsgewerbe große Probleme hat, daß es dort negatives Kapital gibt. Sie haben aber überhaupt keine Handhabe, dagegen aufzutreten.

Wir kämpfen im Tourismus mit einer Konkurrenz von Billigländern. Wir müßten darauf reagieren, indem wir versuchen, wieder mehr Fremde nach Österreich zu bekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kennen Sie nicht die Zahlen, kennen Sie nicht die Vorreservierungen? Nehmen Sie beispielsweise nur die Zahlen von Kärnten: Kärnten hat 1994 ein schlechtes Jahr gehabt, und es wird aufgrund der Vorbuchungen 1995 ein noch viel schlechteres Jahr haben. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Maitz.*) Das ist für Sie nur lustig, weil Sie das überhaupt nicht interessiert.

Es ist ja gigantisch – und das ist in Wahrheit das Problem der Österreicher –, daß es für die Regierungsparteien lustig ist, daß die Tourismuszahlen in Österreich zurückgehen. Dann lacht der Herr Kollege Maitz, denn das ist ja wahnsinnig lustig. (*Abg. Dr. Khol: Wir lachen über Sie!*) Sie wissen vielleicht nicht, daß der Tourismus einer der wichtigsten Wirtschaftszweige in Österreich ist. Also nehmen Sie das ernst und lachen Sie nicht über die Probleme der Tourismuswirtschaft! (*Abg. Dr. Khol: Wir lachen über Sie und nicht über die Probleme!*)

Herr Kollege Khol! Eines kann ich Ihnen sagen: Zum Unterschied von Ihnen muß ich mich beruflich damit beschäftigen und sehe daher die Gefahren, die auf uns zukommen. (*Abg. Dr. Khol: Die kennen wir auch! Minus 9 Prozent!*) Zum Unterschied von Ihnen kenne ich die Zahlen der klein- und mittelständischen Wirtschaft, und wir haben in den Halbjahresprognosen nicht die großen Gewinne. Die klein- und mittelständische Wirtschaft hat in den Halbjahresprognosen ausgeglichene Ergebnisse oder Verluste. Das müßten wir im Parlament ernst nehmen, denn das ist wirklich nicht zum Lachen! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Khol: Das nehmen wir ernst! Wir lachen über Sie!*)

Wenn uns Herr Bundesminister Ditz immer einredet, es sind ja die direkten Steuern gesenkt worden, weil es eine Reform gegeben hat, dann nützt das dieser Wirtschaft überhaupt nicht, wenn sie keine Gewinne mehr erzielt (*Abg. Dr. Fekter: O ja!*), denn ich habe nichts davon, daß ich einen niedrigen Einkommensteuersatz habe, wenn ich keine Einkommensteuer mehr zu zahlen habe, weil ich so schlecht verdiene. (*Abg. Dr. Fekter: Vermögensteuer!*)

Frau Kollegin, Ihnen gestehe ich ja Fachkenntnisse zu. (*Abg. Dr. Maitz: Wie gütig! – Ein Besserwisser!*) Frau Kollegin, Sie wissen ganz genau, daß wir auf dem Preissektor nicht mit den direkten Steuern hantieren können, sondern wir müssen auf dem Preissektor mit den indirekten Steuern hantieren. Daher wäre es wirklich notwendig, diese indirekten Steuern im Interesse unseres Tourismus zu senken. (*Abg. Dr. Maitz: Der Herr Besserwisser teilt Noten aus!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie haben es aufgrund Ihrer Regierungspolitik zu verantworten (*Abg. Auer: Die höchsten Beschäftigungszahlen aller Zeiten!*), daß es eben in Österreich in vielen Bereichen keine Gewinne mehr gibt, daß die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen in vielen Bereichen eingeschränkt ist. Sie werden, was den Tourismus angeht, das böse Erwachen im Herbst erleben, wenn die endgültigen Zahlen der Übernachtungen vorliegen und wir draufkommen, daß sie wesentlich schlechter waren als 1994, wo sie, wie ich schon erwähnt habe, wirklich nicht gut waren.

Abgeordneter Peter Rosenstingl

Sie sollten wirtschaftsfördernde Maßnahmen setzen. Es hilft uns nicht, wenn Sie uns heute zwei Berichte vorstellen, in denen Sie uns vorgaukeln, daß es ohnehin keine Probleme gibt. Es gibt Probleme in der Wirtschaft, Sie setzen aber keine wirtschaftsfördernden Maßnahmen.

Herr Bundesminister Staribacher! Sie haben wirklich das Gefühl für die Realität verloren. Wenn ich aus Ihrer Rede betreffend eine eventuelle Einführung eines Mautsystems nur den Schlußsatz herausnehme: Ziel dieses Systems muß es sein, den Bundeshaushalt von den Kosten für die Errichtung, die Erhaltung, den Betrieb und die Finanzierung des hochrangigen Straßennetzes dauerhaft zu entlasten.

Selbst Verkehrsminister Klima hat bei der Maut-Diskussion manchmal gesagt, es muß einen Ausgleich geben, es müssen dann irgendwelche Steuern im Kraftfahrzeugbereich gesenkt werden. Sie wollen nur mehr belasten. Sie wollen nichts mehr senken und übersehen aber als Bundesfinanzminister, daß ja der Steuerzahler Steuern auch deswegen zahlt, damit er Infrastruktur zur Verfügung gestellt bekommt. Sie können nicht sagen: Wir wollen das aus dem Budget nicht mehr zahlen, daher führen wir neue Steuern ein.

Diese Regierungskoalition hat es zustande gebracht, immer nur neu zu belasten, neue Steuern einzuführen, die nicht wirklich der Wirtschaft zugute kommen. Ihre Einstellung beweist, daß Sie eine Belastungsregierung für den Bürger sind.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte abschließend noch kurz zum Antrag zu den Investitionsfreibetrag-Sondervorauszahlungen kommen. Es ist das ein Antrag, der keine Budgetbelastung bringt. Es ist nur unsinnig, daß jemand, der in der Vergangenheit Verluste erzielt hat, eine Sondervorauszahlung leisten muß, genauso wie es steuerpolitisch unmoralisch ist, einen 13. Umsatzsteuertermin einzuführen beziehungsweise überhaupt Sondervorauszahlungen, zusätzliche Vorauszahlungen einzuführen.

Dieser Antrag belastet, wie bereits gesagt, das Budget nicht. Wenn Sie noch eine Spur von Verantwortungsgefühl haben, möchte ich Sie bitten, diesem Antrag im Interesse der österreichischen Wirtschaft zuzustimmen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*
17.58

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Eder. – Er hat das Wort.

17.58

Abgeordneter Kurt Eder (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Meine Vorredner sind bereits mehrfach auf die allgemeine Konjunkturlage eingegangen, sodaß ich diese Globaldaten hier nicht mehr ausführen möchte. Trotzdem liegt mir daran, festzuhalten – und dies kann nicht oft genug gesagt werden, ganz im Gegenteil; und das sage ich vor allem meinem Vorredner –, daß trotz der Rücknahme der Wachstumsprognosen durch die Wirtschaftsforschungsinstitute die österreichische Wirtschaftslage im internationalen Vergleich als durchaus günstig zu bezeichnen ist.

Es zeigt sich einmal mehr, daß die konsequente und verantwortungsbewußte Wirtschaftspolitik der Bundesregierung in den positiven Wirtschaftsdaten ihre Bestätigung gefunden hat, auch wenn dies von bestimmten politischen Gruppierungen – und mein Vorredner war ja das lebende Beispiel dafür – nicht zur Kenntnis genommen wird.

Um es nochmals festzuhalten: Die Wirtschaftsfachleute haben einen Rückgang der Wachstumsrate, aber nicht einen Rückgang der Wirtschaft prognostiziert. Dies ist insbesondere auch deshalb von größter Bedeutung, da es nur bei entsprechend hoher Beschäftigung möglich ist, das hervorragende soziale Netz in Österreich abzusichern.

In bezug auf die Konjunkturlage ist die Betrachtung der Bauwirtschaft von erheblicher Bedeutung. So hat sich etwa im vergangenen Jahr die Baubranche als eine der wichtigsten Stützen der Wirtschaftsentwicklung dargestellt. Die jüngsten Zahlen der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung verdeutlichen die zentrale Rolle dieses Wirtschaftszweiges.

Abgeordneter Kurt Eder

So werden die Wertschöpfung der Bauwirtschaft mit rund 162 Milliarden Schilling, ihr Anteil am Bruttoinlandsprodukt mit 7,6 Prozent und der Bruttoproduktionswert inklusive Vorleistungen mit nicht weniger als 301 Milliarden Schilling angegeben.

Gerade der letzte Wert unterstreicht den Stellenwert dieser Branche, denn er zeigt, daß etwa die Hälfte der Bauinvestitionen als Vor- oder Subunternehmerleistungen direkt in anderen Wirtschaftsbereichen auftragswirksam werden. Der Anteil der Bauwirtschaft an der Gesamtbeschäftigung wird mit rund 8,1 Prozent festgehalten. Und weiters muß betont werden, daß Bauinvestitionen zu einem extrem hohen Anteil im Inland wertschöpfungswirksam werden. So bedingt etwa der Bau von 8 000 Wohnungen Investitionen von nicht weniger als 12 Milliarden Schilling und sichert somit rund 4 000 Arbeitsplätze auf mehrere Jahre.

Diese Zahlen belegen eindeutig, wie wichtig die Entwicklung der Baubranche für die wirtschaftliche Lage in Österreich ist. Es darf hier aber nicht verhehlt werden, daß momentan die Erwartungshaltung der Bauindustrie, zum Teil aber auch des Baugewerbes, für die nächsten Monate und Jahre gedämpft ist. Im österreichweiten Durchschnitt erwarten dieses Jahr nur 17 Prozent der 3 200 heimischen Bauunternehmen steigende Auftragseingänge. Die Globaldaten müssen aber doch dahin gehend etwas relativiert werden, daß zum Beispiel im zweiten Quartal 1995 der durchschnittliche Auftragsbestand bei 20 Wochen lag. Damit befand er sich zwar unter den Werten zu Beginn der neunziger Jahre, aber noch immer um 1,4 Wochen über dem entsprechenden Niveau des Vorjahres.

Daher geht man bereits jetzt daran, entsprechende Programme zu entwickeln, die der Bauwirtschaft insbesondere für 1996 und 1997 eine entsprechende Auslastung sichern sollen. Damit soll die derzeit noch immer positive Auftragslage auch in den nächsten Jahren aufrechterhalten werden. Bundeskanzler Dr. Vranitzky hat daher initiiert, daß gemeinsam mit den Sozialpartnern ein entsprechendes Konzept für die Bauwirtschaft ausgearbeitet wird.

Eine wesentliche Stütze der Bauwirtschaft war und ist ohne Zweifel der Wohnbau. Mit rund sechs neu errichteten Wohnungen pro tausend Einwohner und Jahr befindet sich Österreich im europäischen Spitzenfeld. Im Vorjahr wurden fast 49 000 Wohnungen fertiggestellt, und für über 61 000 Wohnungen wurden Baubewilligungen erteilt. Die Neubauquote im Mehrgeschoßbau konnte damit gegenüber der zweiten Hälfte der achtziger Jahre mehr als verdoppelt werden. – Es ist also offensichtlich, daß die von der Opposition oftmals geschmähte, von Bundeskanzler Vranitzky bei der Klubtagung der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion in Zell am See 1991 angekündigte und im Vorfeld durch unsere Fraktion vorbereitete Wohnbauoffensive voll zum Tragen gekommen ist.

Die erwähnten Zahlen lassen sich nicht wegdiskutieren und werden im übrigen von der betroffenen Bevölkerung auch entsprechend honoriert. Mit dem vorjährigen Plus von knapp 25 Prozent im Baugewerbe und von über 28 Prozent in der Bauindustrie verdeutlicht sich einmal mehr die wichtige Stellung des Wohnungsneubaus. Allein die gemeinnützige Wohnungswirtschaft wird heuer an die 20 000 neue Wohnungen fertigstellen. Vor einigen Jahren waren es nur rund 12 000.

Auch innerhalb der Europäischen Union ist die Bedeutung des Wohnbaus unbestritten. Fast ein Viertel aller Bruttoanlageinvestitionen der Europäischen Union fließt in die Errichtung oder Sanierung von Wohngebäuden.

Ein für die Bauwirtschaft und deren Beschäftigte besonders wichtiges Thema, welches vor allem in den letzten Tagen wieder mehrfach diskutiert und heute auch von meinem Vorredner und von Bundesminister Ditz kurz angeschnitten wurde, ist die Frage der Bemaßung oder der Road-Pricing-Systeme. – Tatsache ist, daß im österreichischen hochrangigen Straßennetz Lückenschlüsse im Ausmaß von rund 27 Milliarden Schilling zu bauen sind. Dabei geht es, wie gesagt, nicht um neue Projekte, sondern im wesentlichen um die Fertigstellung vorhandener Teile des Straßennetzes. Das Arbeitsübereinkommen sieht in diesem Zusammenhang die Einführung eines fahrleistungsabhängigen Road-Pricing-Systems vor.

Abgeordneter Kurt Eder

Die Diskussion um dieses Thema wurde vor einigen Monaten vom nunmehrigen Vizekanzler und damaligen Wirtschaftsminister Schüssel begonnen, der in diesem Zusammenhang im wesentlichen an Privatkonzessionäre gedacht hat. Bundesminister Ditz hat daraufhin verlauten lassen, daß dies nicht sinnvoll sei und die Frage der Maut für ihn keine Priorität habe.

Wenige Wochen später wird hingegen vom Wirtschaftsministerium eine Vignettenlösung vorgeschlagen, die Bundesminister Schüssel seinerseits noch vor kurzem, als Bautenminister und Wirtschaftsminister, als nicht sinnvoll bezeichnet hat.

Ich glaube daher, meine Damen und Herren, daß uns wenig durchdachte Vorschläge in dieser Materie ganz einfach nicht weiterbringen. Meine Fraktion hat hier von Anfang an eine klare Linie vorgegeben und ein, wie ich meine, richtungsweisendes Konzept vorgestellt. Es geht dabei nicht um die Maut an sich und auch nicht um – wie Kollege Rosenstingl gemeint hat – ein Belastungspaket oder eine Belastungswelle für die Österreicher, sondern es geht darum, ein vernünftiges Konzept zur Bewirtschaftung des hochrangigen österreichischen Straßennetzes für alle, die dieses Netz in Anspruch nehmen, zu erwirken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir sind davon überzeugt, daß es im Interesse aller Beteiligten, vor allem auch im Interesse der Autofahrer, am sinnvollsten ist, einer einzigen Gesellschaft unter Einbindung der beiden bestehenden Straßensondergesellschaften auf der einen Seite die Nutzungsrechte am hochrangigen Straßennetz und auf der anderen Seite die entsprechenden ASFINAG-Verbindlichkeiten zu übertragen. Dies könnte relativ rasch durchgeführt werden, und durch Hereinnahme privater Geldgeber, etwa von Banken, Versicherungen oder sonstigen Deckungsstockanlegern, aber auch von Unternehmern der Bauwirtschaft, könnte unmittelbar damit begonnen werden, die erwähnten Lückenschlüsse anzugehen und dringend notwendige Sanierungen wie etwa die der Westautobahn vorzunehmen. Damit würde sich auch ein entsprechender Impuls für die Bauwirtschaft und für 10 000 Beschäftigte in diesem Bereich ergeben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann nur an Sie appellieren, diesem Konzept die Zustimmung zu geben! – Ich danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)*

18.07

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Rossmann.

18.07

Abgeordnete Mares Rossmann (F): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundeskanzler! Werter Herr Minister! Als Unternehmerin bin ich es an und für sich gewöhnt, möglichst effizient zu arbeiten und auf Veränderungen stets rasch zu reagieren. Deshalb widerstrebt es mir, heute hier über den Wirtschaftsbericht zu diskutieren, den wir erst um 11 Uhr vormittag hier auf unserem Pult vorgefunden haben und der so niemals effizient diskutiert werden kann.

Andererseits diskutierten wir im Wirtschaftsausschuß den Tourismusbericht aus dem Jahr 1994, der bereits im November 1994 fertiggestellt worden war, erst im Juli 1995. Da kann von Effizienz wirklich nicht mehr die Rede sein! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Aber über diesen Arbeitsstil wundere ich mich nicht mehr, denn man kennt ja den Arbeitsstil der Koalition. Es gibt ständig Vorschläge, dann gibt es wieder Rückzieher, dann gibt es wieder Aufschiebungen in einen Unterausschuß. Dann schaltet sich der Herr Bundeskanzler ein und relativiert die Aussage seines eigenen Finanzministers wieder. Letzten Endes entscheidet dann die Schattenregierung der Sozialpartner. Und diese Schattenregierung der Sozialpartner dürfte nach rein verfassungsrechtlicher Legitimation überhaupt nicht entscheiden. Die Entscheidung müßte hier im Hohen Haus fallen. – Ich muß sagen: Für solche Vorgänge habe ich kein Verständnis!

Bei der Betrachtung dieses Hintergrundes nützen auch noch so wirtschaftsfreundliche Bekenntnisse, wie sie heute Herr Wirtschaftsminister Ditz abgelegt hat, nichts. Seine Bemerkungen waren zwar relativ emotionslos, aber wir haben ihm aufmerksam zugehört und konnten wirklich wirtschaftsfreundliche Ansätze erkennen. *(Abg. Dr. Fekter: Der Minister ist ein temperamentvoller Bursche!)* Er hat emotionslos vorgelesen.

Abgeordnete Mares Rossmann

Und diese Emotionslosigkeit hat sich dann fortgesetzt in einer echten Beschönigungsvorlesung des Herrn Finanzministers. Der Herr Finanzminister hat seine Beschönigungsvorlesung dann mit einem Bagatellisierungspropagandaprogramm abgeschlossen. Denn in Anbetracht seiner Ausführungen kann man wirklich nur mehr von einer Bagatellisierung der österreichischen Probleme sprechen.

Wenn man heute die morgige „Kronen-Zeitung“ aufschlägt, so kann man lesen: „Bereits auch die Bauwirtschaft hat ihre Probleme.“ – Und hier wird plötzlich alles beschönigt und vom Tisch gewischt! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Finanzminister! Sie verkennen weitab jeglicher Realität auch die dramatische Lage im Handel. Wir haben hier schon ausführlich über den Kaufkraftabfluß diskutiert, den Sie bagatellisieren, der aber mittlerweile wirklich festgestellt ist. Allein zum Beispiel in Salzburg wird er im Handel bereits jetzt mit 380 Millionen Schilling beziffert.

Das setzt sich natürlich fort in der gesamten Tourismus- und Freizeitwirtschaft. Nicht nur die Leistungsbilanz hat sich, wie Sie richtig gesagt haben, in den letzten zwei Jahren halbiert, auch die Nächtigungszahlen haben von 1992 bis 1994 um 8 Millionen abgenommen, das heißt allein in zwei Jahren 8 Millionen Nächtigungen weniger! Und der Rückgang setzt sich fort und wird heuer laut einer OECD-Studie mit 5 Millionen prognostiziert.

Das heißt, wir haben innerhalb von vier Jahren allein in Österreich einen Rückgang von 13 Millionen Nächtigungen! Das kann man doch nicht vom Tisch wischen! Wenn Sie das jetzt so berechnen, daß ungefähr pro Nächtigung im Sommer und im Winter, durchschnittlich genommen, 1 000 S in Österreich ausgegeben werden, dann entspricht das einem Rückgang von 13 Milliarden Schilling an Einnahmen.

Ich habe mir heute in der Früh die Mühe gemacht und sämtliche Tourismusgesellschaften angerufen. Und sie haben mir wirklich eine dramatische Lage geschildert: In Tirol gibt es für heuer bereits einen Rückgang von 19 Prozent, in Kärnten von 16 Prozent, in der Steiermark von 8 Prozent und in Salzburg von zwischen 16 und 20 Prozent.

Eine Hoteliersfrau hat mir gesagt, daß sie bereits die ersten Arbeitnehmer freisetzt. Bisher hat man auf die Hochsaison gewartet. Die Hochsaison ist aber nicht einmal mit der Vorsaison vergleichbar. Und es werden bereits Arbeitnehmer, die angestellt wurden, freigesetzt. Das heißt: Der Staat wird neuerlich belastet, denn diese Menschen werden jetzt in der „Hochsaison“ – unter Anführungszeichen – in die Arbeitslosigkeit entlassen. Wir haben in Spitzenzeiten bereits eine Arbeitslosigkeit von 30 Prozent, gerade im Tourismus! Wie Sie das mit solchen Maßnahmen bewältigen werden, anstatt wirklich antizyklisch zu reagieren, verstehe ich nicht!

Herr Bundesminister Ditz ist jetzt nicht hier. Ich kann ihm aber in diesem Zusammenhang einen Vorwurf wirklich nicht ersparen. Werter Herr Minister! Sie hätten heute in der Früh angesichts der gesamten Medienpräsenz wirklich ein klares Bekenntnis zum österreichischen Inlandstourismus abgeben können! Sie hätten heute hier von der Regierungsbank aus sagen können: Österreicher, macht bitte heuer Urlaub in Österreich, wir brauchen das Geld! Das Geld soll im Haus bleiben! – Wir brauchen es alle, all unsere Arbeitnehmer brauchen es, Herr Parnigoni! (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Parnigoni: Das habe ich nicht bestritten!*) Ich glaube, Sie sind mit mir d'accord.

Ein solcher Aufruf erfolgte nicht. Dafür steht im Bericht des Herrn Ministers Ditz ganz deutlich, daß er stolz darauf ist, daß die Österreicher heuer bereits in der Lage sind, statt der 8 Milliarden aus dem Jahr 1970 115 Milliarden im Ausland auszugeben. Darauf ist er noch stolz! Und das ist unser Wirtschaftsminister! Das ist eine Schande! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Da muß ich eines sagen: Hut ab vor Bundeskanzler Kohl in Deutschland. Denn er hat sich nicht gescheut, ein Bekenntnis zum Inlandstourismus abzulegen. (*Abg. Schwarzenberger: Meinen Sie Klubobmann Kohl?*) Nein! Ich meine den Bundeskanzler in Deutschland. Das ist eine Namensgleichheit. Aber weder Größe noch Körperfülle sind vergleichbar. Bundeskanzler Kohl

Abgeordnete Mares Rossmann

hat in Deutschland aufgerufen, die Deutschen mögen im Inland Urlaub machen. (*Abg. Mag. Kukacka: Und dann macht er in Österreich Urlaub!*)

Aber wir in Österreich haben ja solche Maßnahmen oder solche Aufrufe anscheinend nicht notwendig. Der Tourismus ist mit 115 Milliarden verschuldet. Und wenn man sich die Schlagzeilen anschaut, dann kann man lesen: „Tirols Tourismussommer begann mit 19 Prozent minus“; oder: „Beileidstourismus in Österreich“; oder: „Getränksteuer zu hoch“; oder: „Tourismusflaute riß tiefes Bilanzloch“. Und so setzt sich das fort. Ich glaube, ich könnte Ihnen jetzt einen Stapel solcher Zeitungsartikel von mindestens 20 Zentimeter Höhe präsentieren.

Heuer gibt es in der Hotellerie und Gastronomie bereits bis zum Juli zehn Pleiten! Die Insolvenzsomme beträgt bereits 200 Millionen Schilling, und es ist erst Juli! Wie das am Ende der Saison ausschauen wird, wage ich mir gar nicht vorzustellen!

Es war kein Lösungsvorschlag oder ein Vorschlag zur Erleichterung der Rahmenbedingungen von seiten des Finanzministers zu hören! Gerade er hat die Möglichkeit, entsprechende Rahmenbedingungen oder Erleichterungen zu schaffen. Von seiten des Herrn Wirtschaftsministers war zwar sehr viel Wirtschaftsfreundliches zu hören, auch die Signalwirkung der Ladenschlußdiskussion wurde betont. Ich habe aber bei seinen Ausführungen ein Signal in Richtung Liberalisierung der Gewerbeordnung vermißt! Denn wie kann man einem Südeuropäer, einem Griechen, Italiener oder Spanier, erklären, daß in Österreich mittelalterliche Zustände herrschen, daß ein Restaurant zum Beispiel um zwölf Uhr zusperren muß, ein Gasthaus um ein Uhr, ein Café um zwei Uhr und eine Bar um vier Uhr? (*Abg. Dr. Fekter: Das hängt von den Nachbarn ab!*) Das hängt von der Art der Betriebsanlage ab.

Sie wissen genau, wie schwierig es ist, das umzuändern. Aber wollen Sie, daß wir hier in Österreich unsere Gäste wegschicken müssen, wenn sie endlich einmal im Haus sind? – Das kann heutzutage niemand mehr verstehen!

Ich möchte zum Schluß noch auf die Geschäftssessendebatte zurückkommen. Auch in diesem Zusammenhang hätten Sie hier und heute ein Signal setzen können, Herr Finanzminister! Sie haben bereits in mehreren Aussendungen gesagt, daß es sich hierbei um eine Bagatelsteuer handelt, die nicht budgetwirksam ist. Sie könnten wirklich vielen, vielen Unternehmern gerade in der Haubengastronomie helfen, die sehr dienstleistungsintensiv ist und wo mit hohen Einstandspreisen ohnehin kaum wirklich eine Ertragsmöglichkeit gegeben ist. Diese Art der Gastronomie lebt zu 80 Prozent von Geschäftssessen. Sie hätten da schnell wirklich Abhilfe schaffen können. Aber auch das haben Sie wieder aufgeschoben.

Herr Finanzminister! Ich habe eine Unterschriftensammlung von sogenannten Haubenlokalen. Ich habe sie leider auf meinem Platz liegengelassen. Ich werde sie Ihnen dann aber gleich zukommen lassen: Erstens einmal haben Sie dann Adressen, wo Sie gut essen können, und zweitens können Sie wirklich persönlich mit den Leuten Kontakt aufnehmen und hinterfragen, wie mißlich deren Situation gerade aufgrund dieser Regelung ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)
18.17

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dr. Staribacher.

18.17

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf mir erlauben, nach der bisherigen Debatte einige Fragen zu erläutern, die direkt an mich gerichtet waren.

Zunächst zu Frau Abgeordneter Rossmann: Ich freue mich, daß ich von Ihrer Fraktion hören darf, daß Sie für eine antizyklische Politik auch im Bereich des Tourismus sind. Ich muß allerdings feststellen, daß die übrigen Redner Ihrer Fraktion bei der Ausgabenseite immer extreme Sparmaßnahmen einfordern. Wie Sie das zugleich bewerkstelligen wollen, habe ich noch nicht verstanden, aber vielleicht werden Sie mir da noch Nachhilfe erteilen können.

Bundesminister für Finanzen Dr. Andreas Staribacher

Zur Frage des Abgeordneten Rosenstingl: Es ist sicher richtig, daß Klein- und Mittelbetriebe einen wesentlichen Teil unserer Wirtschaft darstellen. Ich glaube allerdings, daß die bereits durchgeführte Abschaffung der Gewerbesteuer, die, wie Ihnen ja sicherlich bekannt ist, durch die Zinshinzurechnung auch bei einem Verlustunternehmen zu einer Steuerbelastung führen konnte, sowie auch die Abschaffung der Vermögensteuer hier eine entsprechende Entlastung geschaffen haben.

Zum Abgeordneten Trattner betreffend seine Frage zum Budgetprogramm und Konvergenzprogramm: Wenn man das sorgfältig liest, kann man feststellen, daß auf Seite zehn genau ausgeführt wird, warum die statistischen Daten des Budgetprogramms von jenen des Konvergenzprogramms abweichen. Das Konvergenzprogramm ist unter Zugrundelegung einerseits der Maastricht-Kriterien und andererseits der VGR-Rechnung erstellt worden. Das Budgetprogramm wurde aufgrund der Haushaltsrechnung erstellt. Das ist in den Erläuterungen beziehungsweise in den Fußnoten klar erkennbar, und wenn man das mit entsprechendem Sachverstand liest, ist es auch kein Problem, die Differenzen zu erkennen. – Danke vielmals. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

18.19

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Steindl. – Er hat das Wort.

18.19

Abgeordneter Mag. Franz Steindl (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Frau Kollegin Rossmann! Vielleicht beruhigt Sie das, Frau Kollegin: Ich mache in Österreich Urlaub, und zwar in meiner Heimatgemeinde. Das sollte wohl jeder Abgeordneter hier sagen. *(Abg. Rossmann: Welche Gemeinde ist das?)* Frau Rossmann! Ich lade Sie ein! Wir haben auch ein Haubenlokal. Vielleicht haben Sie die Adresse schon; wenn nicht, gebe ich sie Ihnen. Es handelt sich um meine Heimatgemeinde Purbach am Neusiedler See. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der Freiheitlichen.)*

Meine sehr geehrten Damen! Meine Herren! Es ist, wenn man sich die Programme durchliest, sich aber auch die verschiedensten Daten anschaut, schon erfreulich, daß Österreich nach dem EU-Beitritt sehr wohl an Terrain gewonnen hat. Man braucht hier nur die Wirtschaftsdaten zu vergleichen und sieht ganz genau, daß wir auch als Wirtschaftsstandort – und das ist, glaube ich, wesentlich –, als österreichischer Wirtschaftsstandort gewonnen haben.

Die Zahlen können das auch belegen. Ich darf hier nur den Anstieg der Exporte um mehr als 6 Prozent oder einen Höchstwert bei den Direktinvestitionen mit 15 Milliarden Schilling im Jahr 1994 betonen. Man sieht das auch, wenn man sich die Möglichkeiten der Joint-ventures österreichischer Unternehmer im Ausland anschaut. Vor allem ich als Burgenländer kann das beurteilen, daß es aufgrund der Ostöffnung auch Richtung Ungarn, Tschechien und so weiter eine sehr starke Belebung gibt. Überhaupt hat unser Bundesland, das immer an der toten Grenze war, seit der Ostöffnung, aber auch seit dem Beitritt zu EU ein Wirtschaftswachstum aufzuweisen, das deutlich über dem Gesamtösterreichs liegt, nämlich bei 6 Prozent.

Ich möchte nur eines sagen, Herr Kollege Rosenstingl: Sie haben die Regierungsbeteiligung der Freiheitlichen im Jahre 1986 genannt und gemeint, damals war die Welt noch in Ordnung. Sie haben hier Zahlen genannt und es so dargestellt, als sei jetzt das Desaster beisammen. Man könnte meinen, Sie wollen hier den Churchill-Ausspruch ganz genau anwenden: Sie glauben auch nur die Zahlen, die Sie selbst gefälscht haben. Ich könnte Ihnen andere Zahlen beweisen. *(Abg. Rosenstingl: Waren die Schulden höher?)* Ich komme schon dazu.

Ich habe da eine Statistik. Das ist die prozentmäßige Entwicklung des Nettodefizites des BIP. Das kann ich Ihnen dann in einer Kopie geben; das habe ich mir ausgeborgt. Da war 1986 ein Prozentsatz von 5,1 Prozent. *(Abg. Scheibner: Gib es wieder zurück!)* Im Jahre 1994 sind wir bei 4,7 Prozent gelegen, und die vergangenen Jahre auch deutlich darunter. – Man kann nicht Zahlen nehmen, wie man möchte. Es gibt genug Wirtschaftsdaten, um immer wieder Vergleiche zu finden.

Abgeordneter Mag. Franz Steindl

Aber dennoch gebe ich Ihnen zu (*Abg. Rosenstingl: Daß sie höher sind!*), daß es hier zwei Wermutstropfen gibt. Der eine ist das Defizit in der Leistungsbilanz. Das gebe ich zu, da müssen wir gemeinsam nachdenken, wie wir dieses Defizit sukzessive abbauen können. Was für mich aber noch gravierender ist, ist die Tatsache, daß bei 4,1 Prozent des BIP unsere öffentlichen Haushalte nicht in Ordnung sind. Wenn wir das wirklich laut den Programmen, die der Finanzminister dargelegt hat, auf 3 Prozent beziehungsweise auf 2,7 Prozent drücken wollen, dann müssen wir uns die nächsten Jahre gewaltig anstrengen.

Das ist auch wichtig, weil damit der Wirtschaftsstandort, aber auch der soziale Standard abgesichert werden kann. Daher hat diese Budgetkonsolidierung aller Haushalte Priorität. Das kann aber nur geschehen, wenn alle Gebietskörperschaften sozial ausgewogene Konsolidierungsprogramme erstellen.

Kollege Nowotny hat gemeint, man müßte versuchen, wirklich sozial ausgewogen vorzugehen. Da gebe ich Ihnen recht, da bin ich bei Ihnen, nur habe ich gelernt auf der Uni: Was ist schon sozial gerecht? Was ist gerecht? Man kann das nicht nach irgendwelchen Maßstäben beurteilen. (*Abg. Dr. Nowotny: Dann reden Sie nicht davon!*) Das ist eine politische Anschauungssache. Da gibt es unterschiedliche Wege. Wir treffen uns im Ziel, aber es gibt unterschiedliche Wege. Sie meinen, auf der Einnahmenseite müßte man den Hebel ansetzen. Ich glaube nicht. Das löst kein Budgetproblem, das schiebt nur das Problem hinaus. (*Abg. Dr. Nowotny: Wie in Deutschland!*) Deutschland hat ganz andere Voraussetzungen als Österreich. Ich glaube, daß wir – der Finanzminister ist Gott sei Dank auch auf diesem Weg – versuchen müssen, auf der Ausgabenseite zu sparen.

Ich habe eine Befürchtung, und diese lassen Sie mich noch anbringen, und zwar als Bürgermeister. Ich habe eine gewisse Befürchtung, daß es bei diesen Konsolidierungsprogrammen unter Umständen eine Verschiebung der Belastungen hin zu den Gemeinden geben könnte. Die Gemeinden haben bereits ihren Beitrag geleistet. (*Abg. Dr. Nowotny: Auch auf der Ausgabenseite?*) Das ist nur die interne Ausgeglichenheit. Da ist schon ein Unterschied, das wissen Sie auch. (*Abg. Dr. Nowotny: Entweder – oder!*) Die Gemeinden haben schon ihren Beitrag geleistet. Ich glaube, daß wir hier aufpassen müssen, daß wir diese Kommunen nicht überfordern. Es sind sowieso schon Investitionen, notwendige Grundinvestitionen gefährdet. Wir dürfen das nicht aufs Spiel setzen. Es gibt bekanntlich auch noch das West-Ost-Gefälle, und wenn ich mir mein Budget anschau, so sind 95 Prozent davon Fixausgaben. Das heißt, ich habe jetzt schon einen Spielraum von fast null.

Die Folgerungen daraus – ich gehe mit Ihnen d'accord, Herr Kollege Nowotny –: Wir müssen hier sozial ausgewogene Budgets erstellen. Wie wir aber dahin kommen, darüber müssen wir noch sehr oft, lange und intensiv diskutieren. Es muß auf jeden Fall – dabei bleiben wir – auf der Ausgabenseite gespart werden, denn, wie gesagt, neue Einnahmen lösen keine Budgetprobleme. Wir werden uns die Programme und deren Erfüllung genauestens anschauen. – Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP.*)

18.27

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Scheibner. Er hat das Wort.

18.27

Abgeordneter Herbert Scheibner (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Es ist heute schon einige Male dieser so lockere Spruch hier gefallen: Das Budget ist das in Zahlen gegossene Regierungsprogramm. Nun, ich möchte das glauben, und deshalb habe ich mir angesehen, was Sie im Laufe dieser Legislaturperiode noch alles vorhaben in diesem Programm.

Wenn ich mir hier den Bereich – meinen Bereich – militärische Angelegenheiten ansehe, dann ist es sehr schwach, was Sie noch vorhaben in den nächsten Jahren, dann ist das eher eine Bankrotterklärung im Bereich der Landesverteidigung, denn hier ist eine Erhöhung von 20,1 Milliarden auf 22,1 Milliarden Schilling vorgesehen. Das ist eine Erhöhung von 2,9 Prozent, meine Damen und Herren! 2,9 Prozent! Das deckt vielleicht, möglicherweise oder hoffentlich gerade

Abgeordneter Herbert Scheibner

die Inflationsrate ab, aber da ist überhaupt kein Spielraum vorhanden, um die notwendigen Reformen, die im Bereich der Landesverteidigung auf uns zukommen werden, umsetzen zu können.

Da muß ich Sie, meine Damen und Herren sowohl von der SPÖ als auch vor allem von der ÖVP, schon an Ihre Sonntagsreden erinnern. Was hört man denn da immer? – Wir müssen mehr für die Landesverteidigung tun. Der Herr Bundesminister hat gesagt, die Sicherheit muß uns in Zukunft mehr wert sein, weil wir in einer instabilen Zeit leben. „Die Sicherheit muß uns in Zukunft mehr wert sein“ – meine Damen und Herren, wo sieht man das? Das in Zahlen gegossenen Regierungsprogramm spricht eine andere Sprache. 2,9 Prozent Steigerung, möglicherweise nicht einmal die Inflationsrate. Das ist der Kern Ihrer Sonntagsreden!

Man hat jetzt auch wieder gezeigt, wie wichtig einem die Landesverteidigung ist. Man hat gesagt: Jetzt machen wir ein Sparpaket, also gibt es linear Einsparungen in allen Bereichen, ohne auf die Wichtigkeit und die Sinnhaftigkeit der einzelnen Problembereiche Rücksicht zu nehmen.

Das hat im Bereich des Bundesheeres dazu geführt, daß man linear 15 bis 20 Prozent an Überstunden gestrichen hat. Man könnte sagen: Gut, dann haben sie halt weniger Überstunden. Was bedeutet das? Was bedeutet das in concreto? Das haben sich, glaube ich, die Verantwortlichen zu wenig angeschaut, auch Sie, Herr Finanzminister. Das bedeutet in der Praxis, daß wir etwa Übungen haben, wie jüngst die Abschlußübung der Militärakademie. Kollege Moser war dabei und wird da hoffentlich zustimmen, wobei ich mir nicht so sicher bin, ob er als neuer Friedenssprecher jetzt auch noch dazu steht, daß das Bundesheer mehr Geld benötigt. (*Abg. Hans Helmut Moser: Lies die Presseaussendung vom Haider!*) Aber wir haben das alles mitverfolgen müssen, daß dort eine Übung stattfindet, wo ein bestimmter Auftrag erteilt wird, und um 16 Uhr ist auf einmal Schluß, weil man sagt, jetzt haben wir keine Überstunden mehr. Um 16 Uhr wird die Übung abgebrochen und am nächsten Tag um 8 Uhr wieder fortgeführt. Also quasi der Krieg endet um 16 Uhr, dann gehen wir alle zum Abendessen, und um 8 Uhr morgens fangen wir wieder an, denn dann brauchen wir keine Überstunden zu finanzieren.

Also man sieht, wie unsinnig in diesem Bereich diese lineare Kürzung in den Budgets gewesen ist und zu welch grotesken Situationen das geführt hat. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Wir wissen doch ganz genau, daß die Ausrüstung im Bundesheer mangelhaft ist, daß weite Bereiche der Infrastruktur eher an ein Museum als an eine moderne Armee erinnern. Wir haben Schützenpanzer, die 25, 30 Jahre alt sind, wir haben Hubschrauber, die 25, 30 Jahre alt sind. Wir haben „moderne“ – unter Anführungszeichen – Stahlhelme, die ebenfalls so alt sind, wenn nicht älter, die noch aus den fünfziger Jahren stammen. Es bröseln alles zusammen, und dann sagt der Herr Verteidigungsminister: In Zukunft müssen wir mehr für die Landesverteidigung ausgeben. – Wo ist denn das im Budget vorgesehen? (*Abg. Hans Helmut Moser: Lauter Lippenbekenntnisse!*) Der Wehrsprecher Maitz hat gesagt, wir werden diese finanzielle Gebarung im Budget nicht unterbringen, sondern wir werden 1998 dann ein Sonderfinanzierungsprogramm für die Investitionen aufstellen.

Kollege Maitz! Ich weiß nicht, ob die ÖVP dann noch in der Regierung sein wird. Vielleicht hast du diesen Zeitpunkt deshalb genannt, aber ich glaube nicht, ich bin nicht optimistisch, daß man die 100 Milliarden Schilling – denn man muß auch sagen, um welchen Betrag es dabei geht –, die das Bundesheer bräuchte, um halbwegs Europeaniveau nur bei der Infrastruktur zu erreichen, auf einer Sonderfinanzierungsebene beschaffen wird können, wenn wir jetzt nicht sukzessive und stufenweise im Budget die nötigen Vorkehrungen treffen.

Ich glaube, damit schiebt man dieses Problem nur auf die lange Bank. Man sollte besser konsequent sagen: Was ist uns die Landesverteidigung wert? Was ist uns die Sicherheit Österreichs wert? Und das schreiben wir dann auch in dieses Budget hinein! Das wäre ehrlich, das wäre sauber, das wäre richtig. Aber diesen Weg sind Sie leider nicht gegangen, meine Damen und Herren von der Bundesregierung. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Abgeordneter Herbert Scheibner

Und weil Kollege Kostelka gerade hier sitzt (*Abg. Dr. Kostelka: Ja bitte!*): Er hat sich in einigen Aussendungen darüber ausgelassen, wie teuer ein NATO-Beitritt kommen würde. Herr Kollege Kostelka! Ich weiß nicht, was uns der NATO-Beitritt kosten würde, denn das kann man erst sagen, wenn man beitrifft, weil das vom Vertrag abhängt (*Abg. Dr. Kostelka: Rechnen Sie einmal nach! Mindestens 54 Milliarden Schilling!*), aber ich weiß, wie hoch unser Landesverteidigungsbudget sein müßte, um Europeaniveau zu erreichen (*Abg. Dr. Kostelka: Jedenfalls weniger als 54 Milliarden in vier Jahren!*), nämlich ungefähr um die Hälfte höher, als es derzeit ist. Denn es ist derzeit mit 0,8 Prozent Anteil am Bruttoinlandsprodukt hinter Luxemburg absolutes Schlußlicht in Europa. Das ist der Stellenwert, den Sie einer funktionierenden Landesverteidigung zugestehen.

Herr Kollege Kostelka! Wenn Sie schon über die möglichen Kosten eines NATO-Beitrittes philosophieren (*Abg. Dr. Kostelka: Nicht philosophieren! Nachrechnen! Einfach addieren!*), was bedeuten würde, daß wir unsere Sicherheit gemeinsam mit anderen Staaten organisieren, dann müßten Sie aber auch dazusagen, wenn Sie das nicht wollen, was es kosten würde, wenn wir die Landesverteidigung allein machen, aber so, daß sie wirklich eine Sicherheitsgarantie abgeben kann, und nicht so wie jetzt, daß wir hoffen, daß nichts passiert, und daß wir hoffen, daß uns im Ernstfall irgend jemand zu Hilfe kommen würde, so wie wir das 1991 bei der Slowenien-Krise gehofft haben. Aber auch damals haben wir gesehen, daß uns niemand unterstützen würde, wenn es keine vertraglichen Bindungen gibt.

Hier wäre mehr Ehrlichkeit angesagt. Man sollte klar dazu Stellung nehmen, ob einem die Sicherheit Österreichs das wert ist, was notwendig ist, oder ob man sagt, wir schauen, was übrigbleibt, und das geben wir noch der Landesverteidigung. Ich glaube, da wäre es schon ehrlicher, zu sagen, wir suchen uns ein anderes Land, dem geben wir ein bißchen Geld, und das soll die Sicherheit auch für uns mitübernehmen. Das wäre ehrlicher als das, was heute hier mit der Landesverteidigungspolitik passiert. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Finanzminister – er ist momentan nicht auf der Regierungsbank –, auch hier haben wir ein Problem, nämlich daß dieses Budget, das der Landesverteidigung zukommt, nicht selbst und autonom von der Landesverteidigung zu verwalten ist. Da muß noch die nachträgliche Zustimmung des Finanzministers eingeholt werden, ob denn die Mittel, die für das Ressort vorhanden sind, auch wirklich ausgegeben werden können. Da kommt es immer wieder zu Verzögerungen, zuletzt etwa bei der Anschaffung des Radpanzers Pandur für die UNO-Truppen, wo derselbe Finanzminister als Regierungsmitglied für den Ankauf der Radpanzer gestimmt hat, aber als Finanzminister angefragt hat, wozu wir das überhaupt brauchen, und eine Studie haben wollte, weil er nicht eingesehen hat, warum er dafür Geld lockermachen sollte.

Auch hier werden wir einmal die Grundsatzdiskussion führen, ob das der richtige Weg ist, ob wir nicht auch hier zu einer grundlegenden Änderung in der Budgetbehandlung kommen könnten, weil gerade im Beschaffungsbereich mehrjährige Prozesse stattfinden und wir mit der jetzt einjährigen Budgetplanung nicht das Auslangen finden. Außerdem sollten – auch das ist eine langjährige Forderung von uns – all diese Beschaffungs- und Budgetfragen nicht irgendwo im stillen Kämmerlein ausgehandelt werden, sondern wir sollten hier im Parlament über die notwendigen Beschaffungen diskutieren können.

Meine Damen und Herren und vor allem Herr Klubobmann Kostelka! Noch einmal: Wir müssen einmal klar und deutlich festlegen: Wollen wir unsere Sicherheit selbst organisieren? Wollen wir eine ordentlich funktionierende Landesverteidigung aufbauen? (*Abg. Dr. Kostelka: Ja!*) Wenn ja, muß uns auch klar sein, daß diese Sicherheit ein gewisses Budget erfordert, und das muß man dann auch bereitstellen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Denn, Herr Kollege Kostelka, ein Land, das nicht für seine eigene Sicherheit sorgt, läuft Gefahr, daß das andere übernehmen, und es ist immer die Frage, ob einem der paßt, der dann diese Sicherheit übernimmt. Ich glaube nicht, daß das in unserem Interesse sein kann. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.36

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Hagenhofer. Ich erteile es ihr.

Abgeordnete Marianne Hagenhofer

18.36

Abgeordnete Marianne Hagenhofer (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn meines Beitrages einige Worte zur Frau Kollegin Rossmann sagen. Frau Kollegin, wenn Sie die österreichischen Wirtschaftsdaten einem internationalen Vergleich unterziehen und diesen dann in Ruhe anschauen, dann werden Sie vielleicht merken, daß der Wirtschaftsbericht des Finanzministers keine Beschönigungsvorlesung war, sondern daß die Lage der österreichischen Wirtschaft durchaus erfreulich ist, daß die Prognose gut ist und daß die Probleme, die im gesamten Bereich auftauchen, lösbar sind. Denn so lautet, zumindest meiner Anschauung nach, die Beschreibung des Status quo unseres wirtschaftlichen Befindens im Telegrammstil.

Sieht man Wirtschaft und wirtschaftliche Entwicklung in ihrer Gesamtheit, sind insbesondere Teilbereiche wie Soziales, Beschäftigung und Situation der Konsumenten mitzubeurteilen.

Im Bereich Soziales haben wir uns in diesem Haus mehrheitlich zum Sparpaket mit all seinen Maßnahmen bekannt. Für mich steht auch fest, daß die Notwendigkeit der Budgetkonsolidierung unbestritten ist, und die einzelnen Maßnahmen des Pakets, die insbesondere Arbeitnehmer, Frauen und Familien betrafen, waren ein umfassender Beitrag dieser Gruppen zur Budgetkonsolidierung.

Disziplin bei der Budgetpolitik ist notwendig. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß die ausgabenseitige Finanzierung kein unumstößliches Prinzip sein kann, das jetzt in nächster Zeit, sozusagen wegen guten Erfolges, einfach fortgeführt wird. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Einseitige Maßnahmen, die zwar schon intensiv diskutierte, aber noch nicht realisierungsreife Ökosteuer, die Solidarabgabe oder die Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes, müssen als Ausgleich beziehungsweise als Ergänzung zum ersten Sparpaket weiterverfolgt werden.

Der Bereich Beschäftigungs- und Arbeitsmarktpolitik spielt in der Wirtschaftspolitik eine, um nicht zu sagen, *die* bedeutende Rolle. Natürlich schafft eine gute Wirtschaftspolitik optimale Rahmenbedingungen für ein Funktionieren der Wirtschaft.

Herr Bundesminister Ditz! Sie haben heute zitiert, Entscheidungsfreiheit und mehr Flexibilität seien kein Rückschritt, sondern ein Schritt ins 21. Jahrhundert. Ich unterstütze diese Aussage, die Sie getroffen haben, voll, aber die Entscheidungsfreiheit und die Flexibilität dürfen nicht nur an eine Personengruppe abgegeben werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Nun zu dem Schlagwort Lean-Verwaltung. Diese Lean-Verwaltung, die sich in vielen Bereichen durchzieht, darf nicht dazu führen, daß wir letztendlich Lean-Arbeitnehmer – um das einmal polemisch zu formulieren – haben, die nur mehr geringfügig beschäftigt werden. Auch dafür haben wir Sorge zu tragen, und darauf ist Rücksicht zu nehmen, denn der dafür erforderliche Arbeitsmarkt funktioniert nicht immer nach den klassischen Marktgesetzen. Deshalb sind der Staat und die Gesetzgebung, also wir, gefordert, in den einzelnen Bereichen korrigierend einzugreifen. Unsere in Österreich erfreuliche Arbeitsmarktsituation sollten wir als Partner gegenüber der Europäischen Union verwerten.

Die Forderung, unsere günstige Arbeitslosenrate in die Konvergenzkriterien einfließen zu lassen, müssen wir weiterhin verfolgen. (*Beifall bei der SPÖ.*) Schließlich ist die positive Arbeitsmarktlage unter anderem eine Folge davon, daß wir in Zeiten der Konjunkturabschwächung antizyklisch agierten, den Arbeitsmarkt stützten und dafür natürlich eine höhere Budgetbelastung in Kauf genommen haben. Und diese Investition, meine Damen und Herren, sollten wir nun gegenüber der Europäischen Union lukrieren.

Um arbeitsmarktpolitische Schwerpunkte umzusetzen, bedarf es eines entsprechenden Instrumentariums, und dieses Instrumentarium ist die ausreichende Dotierung der Mittel für aktive Arbeitsmarktpolitik und auch der Mittel für überbetriebliche Ausbildungen. Herr Minister Ditz! Sie haben – auch da muß ich Sie wieder zitieren – ganz richtig gesagt, daß man in die Zukunft investieren muß und nicht von der Zukunft leben kann.

Abgeordnete Marianne Hagenhofer

Als letztes Glied in der wirtschaftspolitischen Kette möchte ich kurz auf den Konsumenten eingehen, der schließlich ein wesentlicher Motor der Wirtschaft ist. Der EU-Beitritt Österreichs hat wesentliche Auswirkungen für die Konsumenten mit sich gebracht, sowohl in positiver als auch in negativer Weise. So wurden, um einige positive Beispiele voranzustellen, beispielsweise bei Versicherungsverträgen, bei Geschäften mit Reiseveranstaltern durch ein vermehrtes Warenangebot sichtbare und für viele Konsumenten auch finanziell spürbare Verbesserungen wirksam. Daß bei viel Licht auch mancher Schatten fällt, ist allseits bekannt. Und die Schatten für den Konsumenten sind nach wie vor vor die in Österreich unbefriedigende Situation im Gewährleistungsrecht und im Konsumentenschutzgesetz. Die Reform dieser beiden Gesetze ist auch im Sinne – so glaube ich – einer positiven Weiterentwicklung unserer Wirtschaft ein Gebot der Stunde. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

18.44

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Meischberger.

18.44

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger (F): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Wenn man den morgigen „Kurier“ liest, dann erfährt man, wie diese noch laufende Debatte bereits beurteilt wurde. Man kann sagen, daß das Ganze sehr gut beobachtet wurde. Man schreibt als Untertitel, daß die betroffenen Minister, die Aussagen zur derzeitigen wirtschaftlichen Situation zu machen haben, sehr gelassen auf den Regierungsbänken gesessen sind, während im Hintergrund die Sorge zunehmend wächst. Normalerweise drücken die Minister ihre Gelassenheit dadurch aus, daß sie auf der Regierungsbank Zeitung lesen, aber aufgrund der Beurteilung der heutigen Debatte machen sie etwas anderes. Es steht auch zu lesen, daß der Konjunkturpessimismus in der Industrie wächst, daß die Konjunkturlokomotive 1995 verschliffen muß und viele Dinge mehr, die wir eigentlich nicht aus den Erklärungen der Bundesminister erfahren haben. Aus diesen hat man eigentlich alles andere gehört: wunderschöne Worte, Platiitüden, wie wir es schon gewohnt sind. Man hat von einer Europaoffensive, von der Chancennutzung und von Wachstumsmärkten gesprochen. *(Zwischenbemerkung des Bundesministers Dr. Ditz.)*

Sie sollten sich lieber draußen die Leute und die Untemehmer anhören, dann würden Sie wissen, lieber Herr Minister, wie wenig diese mit Ihren Worten anfangen können bei den Sorgen, die sie derzeit haben, und den Existenzängsten, die sie derzeit quälen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich glaube aber, daß uns all das nicht überrascht hat. Es hat uns deshalb nicht überrascht, weil wir diese leeren Worthülsen, diese leeren Versprechungen und die Nichtfestmachbarkeit der Minister an ihre Aussagen schon gewohnt sind. Wir können das alles unter dem Titel: Neue Minister – alte Ansagen zusammenfassen. Wir wissen, daß wahrscheinlich in nächster Zukunft nicht viel heraus schauen wird für jene, die davon betroffen sind.

Herr Bundesminister Ditz hat eine schöne Wortprägung heute hier im Parlament getroffen, indem er vom Lean-government gesprochen hat. Er hat davon gesprochen, den Staat zurückzunehmen, im Overheadbereich einzusparen, und von vielen Dingen mehr. Auch diese Sache kommt uns bereits sehr bekannt vor. Sein Vorgänger, der jetzige Vizekanzler Schüssel, hat uns damals unter diesem Titel die Straßenbausondergesellschaften und die Zusammenlegung dieser Straßenbausondergesellschaften sehr ans Herz gelegt und wollte diese verkaufen. Jetzt ist Schüssel weg, sein Freund Ditz sitzt im selben Ministerium. Lean-government ist wiederum ein neues Schlagwort. Wenn man das jetzt prüfen und näher anschauen möchte, wie das bei den Straßenbausondergesellschaften gelaufen ist, dann, muß ich sagen, kann man das mit dem Beispiel der Alpen-Straßen-AG vergleichen.

Damals wurde der Generaldirektor Unterholzer eingesetzt. Man hat ihm einen Prokuristen zur Seite gestellt. Seit dem 1. 1. 1995 ist es wieder soweit, daß dieser Prokurist unbedingt Direktor werden mußte. Jetzt gibt es Direktor Mattle, der ähnliche Verträge hat wie der Generaldirektor selbst. Ich glaube aber nicht, daß sich in der Konsequenz und in der Arbeitsleistung dort irgend etwas verbessert hat. Darauf komme ich aber noch etwas später zu sprechen.

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger

Eine interessante Sache war auch heute bei der Debatte zu verfolgen: Es wurde der Zustand der Koalition offensichtlich. Diese Debatte war nicht nur von schönen Worten geprägt, sondern vor allem auch von widersprüchlichen Aussagen, widersprüchlichen Aussagen innerhalb der Koalition und widersprüchlichen Aussagen auch innerhalb der Parteien. Der Finanzminister spricht in seiner Erklärung von einem teuren, komplizierten Road-Pricing-System, von einem neuen Mautsystem. Daneben sitzt der Wirtschaftsminister, schüttelt den Kopf und deutet, daß er damit nicht einverstanden ist. Wir in den Abgeordnetenbanken haben auch den Kopf geschüttelt, und zwar weil wir eines nicht verstehen können: Wir wundern uns zwar nicht, wenn ihr nicht miteinander redet in der Regierung, aber zumindest Zeitung lesen müßten die Minister, denn dann hätte auch der Finanzminister feststellen können, daß der Wirtschaftsminister, der ressortzuständig ist, schon lange die Vignette, also die Einführung eines anderen Mautsystems, gefordert hat.

Der Witz an der Sache ist noch, daß das Road-Pricing eines der Lieblingsthemen des verantwortlichen Ministers vor Ditz, seines Kollegen Schüssel, gewesen ist, der uns jenes Road-Pricing-System näherbringen wollte, das uns jetzt der Finanzminister erklären wollte und mit dem der jetzige Wirtschaftsminister aus der ÖVP nicht mehr einverstanden ist. (*Abg. Dr. Fekter: Wofür sind Sie?*)

Frau Kollegin Fekter! Zu Ihnen komme ich gleich. Sie werden sich auch gewundert haben, daß der Herr Bundesminister dort oben sitzt und groß und schulmeisternd davon spricht, daß sein Wirtschaftsministerium endlich zur Ansprechstelle der Unternehmer werden soll (*Abg. Dr. Fekter: Ist!*), daß man dort die Verantwortung konzentrieren soll und endlich kompetente Menschen finden soll, die auch Verantwortung übernehmen. Ich würde an Ihrer Stelle mit Ihrem Minister reden, ob er mit Ihrer Arbeit im selben Ministerium so unzufrieden war, daß er derart schulmeisternd Ihre Versäumnisse (*Abg. Dr. Fekter: Wir haben den Weg bereitet!*) jetzt von der Regierungsbank aus aufzeigen muß. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Fekter: Wofür sind Sie?*) Das würde mich interessieren. Ich glaube, ihr solltet zuerst parteiintern über diese Dinge, wer welches Mautsystem wann und wo verlangt, reden, und dann reden wir wieder miteinander. (*Abg. Dr. Fekter: Wofür sind Sie denn?*) Ich werde Ihnen das sagen, ich komme noch dazu. Ich werde es Ihnen gleich erklären. Wenn Sie mir Zeit geben, verspreche ich Ihnen, daß Sie die Antwort bekommen.

Ich möchte nun zur Maut und zu diesem neuen System zurückkommen. Wir alle wissen, daß wir bereits mehr als 100 Millionen Schilling in die Erforschung von neuen Mautsystemen gesteckt haben. (*Abg. Dr. Fekter: Als Tiroler sind Sie vorsichtig!*) In jeder der Straßenbausondergesellschaften werden neue Ideen geboren. Über die jetzt besonders lustige Idee der zwei LKW-Spuren von Direktor Unterholzer lacht in Tirol jeder. Da sitzen die Minister: der eine ist für das Road-Pricing, der andere für die Vignette. Wir alle wissen, daß die Firma Sanef in Frankreich ein fixfertiges Planungssystem erprobt und in der Schublade hat, mit dem wir in Österreich locker eine flächendeckende Maut einheben könnten.

Ich glaube, es wäre wichtiger, sich zu erkundigen, wer schon praktikable Projekte in Betrieb hat, als derartige Dinge zu verplanen. Man sollte sich nicht schämen, gute Dinge zu kopieren. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Während Sie hier interfraktionell und in der Koalition über Mautsysteme streite, würde ich doch den Wirtschaftsminister ... (*Abg. Dr. Fekter: Sie haben noch immer nicht gesagt, wofür Sie sind!*) – Bitte? (*Abg. Dr. Fekter: Sie haben noch immer nicht gesagt, wofür Sie sind!*) Sie werden es gleich erfahren.

Ich möchte Sie aber bitten, daß Sie, bevor Sie über neue Systeme nachdenken, endlich einmal schauen, daß das alte System funktioniert. Sie sind bis heute nicht in der Lage, in der Alpen-Straßen-AG von den Kreditkartenzahlern zu kassieren. Seit dem 1. 1. 1995 sind mehr als 200 Millionen Schilling nicht verrechenbar, was die Mauteinhebung betrifft. Mehr als 200 Millionen Schilling hängen irgendwo in der EDV-Anlage. Rufen Sie bei der Firma Euroshell – ich habe die Telefonnummer da – oder bei der Firma DKV an, die wundern sich, warum sie keine Rechnungen erhalten. Ich habe im Aufsichtsratsprotokoll dieser Gesellschaft nachlesen können,

Abgeordneter Ing. Walter Meischberger

daß man nunmehr nach dem vorliegenden Terminplan der Firma Siemens darangeht, diese Dinge zu beheben, und zwar bis zum 20. Juni.

Herr Minister! Bis heute ist dort nichts passiert. Und ich glaube, bevor neue Systeme kommen, sollte die alten repariert werden und diese 200 Millionen Schilling eingenommen werden. Mich wundert auch, daß sich der Herr Finanzminister nicht rührt, denn der ASFINAG müßten diese Gelder ja auch abgehen. Was hier abläuft, ist abenteuerlich, aber es ist wichtig, daß wir dort einen neuen Direktor haben. Damit ich Ihnen die Antwort nicht schuldig bleibe: Ich bin als Tiroler Abgeordneter selbstverständlich für die Einführung der Vignette. Dann könnten die Tiroler mit dieser 300-S-Vignette auch über den Brenner fahren, ohne dafür Maut zu bezahlen, sie könnten den Arlberg-Straßentunnel und den Felbertauerntunnel benutzen. Für uns Tiroler wäre das ein hervorragendes Geschäft, das machen wir gerne. (*Abg. Schieder: Am besten den Eurotunnel durch den Ärmelkanal!*) Ich glaube, da könnten wir uns einigen. – Danke. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.53

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Ridi Steibl.

18.53

Abgeordnete Ridi Steibl (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Nach dem oppositionspolitischen Wortspiel unseres Kollegen Meischberger, wer was liest oder nicht liest, sagt oder tut, möchte ich wieder versuchen, zur Debatte zurückzukommen.

Wirtschaftsminister Ditz und Finanzminister Staribacher sagten heute im Zuge ihrer Erklärungen zur Lage der österreichischen Wirtschaft: Österreich hat sich international eine hervorragende wirtschaftliche und soziale Position erarbeitet, die Rahmenbedingungen haben sich günstig entwickelt. Nicht zu übersehen ist dabei, daß die Entwicklung hin zu einer Dienstleistungswirtschaft geht, und diese erfordert, wie von Bundesminister Ditz angesprochen, eine liberale Regelung beziehungsweise eine Forcierung der flexiblen Arbeitszeit.

Bei 60 Prozent der unselbständig Beschäftigten überwiegt der Wunsch nach einer flexiblen Arbeitszeit; das sollte man einmal wissen. Das heißt, daß zwar die Gesamtarbeitszeit pro Jahr gleich bleiben soll, die Tages- beziehungsweise Wochenarbeitszeit aber flexibler gestaltet sein soll und auch gestaltet werden muß.

Dazu gehört auch die Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten, die zumindest als Konsument zu begrüßen ist. Diese darf aber auf keinen Fall zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, speziell von Frauen, die ja durchwegs diese Arbeit leisten, führen. (*Abg. Schieder: Beides wird aber nicht gehen!*) Es wird gehen, wenn wir uns gemeinsam anstrengen und nicht nur die Sozialpartner allein darüber verhandeln lassen. (*Abg. Koppler: Nicht flexible Arbeitszeit, sondern Bereitschaft rund um die Uhr!*) Vor allem darf es zu keiner KAPOVAZ-Regelung, also Arbeit auf Abruf kommen.

Aber ich sage Ihnen – das belegt auch eine Fessel-Studie –, 60 Prozent der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen wünschen sich das. Wir können nicht nur von den Ballungszentren und von Wien ausgehen, sondern wir müssen uns einmal überlegen, wie es in den Randgebieten aussieht, wo die Verkehrsverbindungen nicht so funktionieren. (*Beifall bei der ÖVP. – Zwischenruf der Abg. Silhavy.*)

Ich bin es leid, daß wir ständig in allen Zeitschriften berichten, wie offen wir für die Flexibilisierung sind, aber es letztendlich, wenn es darum geht, das umzusetzen, schwierig wird, und dann heißt es in Zeitschriften: Steibl unterstützt die Wirtschaft. – Wirtschaft heißt, daß wir gemeinsam arbeiten müssen.

Ich glaube auch, daß dazu eine qualifizierte Teilzeitarbeit gehört. Natürlich brauchen wir auch Angebote und ... (*Abg. Parnigoni: Ist das die Meinung des ÖAAB-Steiermark?*) Nein, das ist keine Rede des ÖAAB-Steiermark, sondern das ist die Meinung einer Arbeitnehmervertreterin und auch einer Arbeitnehmerin, denn ich gehe daneben auch noch einer Arbeit nach.

Abgeordnete Ridi Steibl

Ich meine, eine Flexibilisierung der Arbeitszeit muß im Rahmen von Betriebsvereinbarungen und auch im Rahmen von Kollektivverträgen möglich sein. Ich glaube, daß das auch speziell, wie ich schon gesagt habe, für Frauen und Mütter und in der Folge für Wiedereinsteigerinnen wichtig ist, denn diese Gruppe beachten wir noch viel zuwenig.

Ich möchte auch meinen Kollegen Lanner erwähnen, der nur ganz kurz die Telearbeit angeschnitten hat. Eine qualifizierte Telearbeit wäre auch eine Form einer freien Gestaltung der Arbeitszeit und darf nicht als billige Heimarbeit abgetan, sondern muß ausgebaut werden.

Hand in Hand mit der Umsetzung der Wirtschafts- und Budgetpolitik muß auch die Diskussion und Umsetzung einer gesetzlich verankerten beruflichen Weiterbildung gehen. Ich hoffe, daß dies jetzt auch die Kollegen auf der anderen Seite hören. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ich denke hier ganz konkret an einen Bildungsscheck. Das heißt, daß zumindest einige Tage im Jahr dafür – nicht in Form von Urlaub, denn Urlaub ist nicht Bildung, sondern in gesetzlicher Verankerung – angeboten werden sollen, und zwar in Form eines Weiterbildungszeitkontos, einer Ansparung und in Folge einer Karenzierungsregelung für Bildungsfreistellung für mindestens drei Monate.

Abschließend: Es muß uns wirklich gelingen, das Grundprinzip der EU-Strukturpolitik, Konzentration auf Hauptprobleme und Zielgruppen, als Vorbild für unsere zukünftige Arbeits-, Wirtschafts- und Sozialpolitik aufzugreifen. Denn Konkurrenzfähigkeit heißt auch, richtige Weichenstellungen gemeinsam mit den Arbeitnehmern und Arbeitnehmervertretern vorzunehmen und nicht nur mit den Sozialpartnern allein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

18.58

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Nußbaumer. Er hat das Wort.

18.58

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren im Hohen Haus! Ich möchte mich kurz mit den beiden Erklärungen zur wirtschaftlichen Lage in Österreich auseinandersetzen, und zwar beschränkt auf die industriepolitisch relevanten Bereiche.

Ich darf mit einem Kommentar zur Erklärung des Herrn Finanzministers beginnen. Die Ausführungen waren eine Aufzählung von durch die Europäische Union vorgegebenen Veränderungen, mit denen sich die Wirtschaft Österreichs auseinandersetzen muß. Die Worte waren nicht der Hinweis auf eine aktive Mitwirkung in der Europäischen Union und haben an sich nur darauf verwiesen, welche Förderungsmöglichkeiten die EU bietet und welche Maßnahmen notwendig sind, um die vorgegebenen Konvergenzkriterien zu erfüllen.

Ich möchte nur ganz kurz auf einige Punkte eingehen. Erstens: der Ausbau der Transeuropäischen Netze. Er sagte: Österreich hat großes Interesse daran, den von der Europäischen Union unterstützten Ausbau der Transeuropäischen Netze zu forcieren.

Er weiß aber ganz genau, daß Österreichs Problem beim Ausbau der transeuropäischen Netze nicht die Anbindung, sondern die Bewältigung des Transits ist – zunächst des Nord-Süd-Transits mit dem Projekt des Brenner-Basistunnels, einem Projekt, das von Österreich allein nicht finanziert werden kann. Trotzdem hat es die österreichische Regierung bis jetzt verabsäumt, die Finanzierungsrichtlinien des Europäischen Rates, die eine maximal 10prozentige Mitfinanzierung vorsehen, in Frage zu stellen.

Wenn diese Woche das Europäische Parlament in Straßburg die entsprechende Richtlinie zur Finanzierung beschließt, dann werden die Freiheitlichen wahrscheinlich – so schaut es aufgrund der Beratungen in den Ausschüssen aus – die einzigen sein, die diesen Passus ablehnen und die gleichzeitig eine höhere Finanzierungsquote verlangen. Weil wir eben Nettozahler sind und weil der Aufbau der transeuropäischen Netze einer Umverteilung der Budgetmittel gleichkommt, haben wir Österreicher die Möglichkeiten, die sich aus dem Transitvertrag ergeben haben, nicht im Interesse unserer Bürger wahrgenommen.

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer

Damit bin ich beim zweiten Punkt, bei der effizienten Mittelverwendung. Der Herr Finanzminister sagte: Als Nettozahler, der Österreich als das viertreichste Land der Union ist, haben wir ein besonders starkes Interesse an einer effizienten Mittelverwendung. – Das ist richtig. Nur: Wie will er eine effiziente Mittelverwendung von der EU einfordern, wenn er im eigenen Hause Österreich nicht weiß, wie eine solche Effizienz aussieht? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir in Österreich liegen mit 21 Prozent an im öffentlichen Bereich Beschäftigten weit über Deutschland mit 15,1 Prozent oder gar der Schweiz mit 11 Prozent. Es sind keine klaren Vorstellungen zu Österreichs Beitrag zu diesen ebengenannten transeuropäischen Netzen vorhanden. Kollege Dr. Ditz spricht von Road-Pricing und will das zunächst wirklich leichter handhabbare Pickerl nach Schweizer Muster. Er kann keine klaren Vorstellungen äußern, mit welcher Effizienz zukünftig beispielsweise Krankenanstalten zu führen sind, er kann keine klaren Vorstellungen äußern, wie die zukünftigen Forschungsprojekte, die Forschungspolitik, vor allem im Hochtechnologiebereich für Österreich aussehen sollen.

Wie auch immer: Um heimische Investitionen zu finanzieren, muß zunächst das Budget in Ordnung gebracht werden. Statt unnötige Ausgaben durch Straffung der Verwaltung zu vermeiden, denkt der Finanzminister lieber über neue Steuern nach. Das ist natürlich auch einfacher!

An die Adresse des Herrn Finanzministers: Jede weitere Steuer schwächt die Kaufkraft, reduziert die Sparquote und macht in der Folge ganz zwangsläufig auch wieder die Kredite teurer. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Über 25 Jahre hinweg wurden jetzt die sozialen, ökologischen und sonstigen Streitforderungen über das Budget gelöst, um ja keinen Koalitionskonflikt zu haben. Damit wurden nie grundlegende strukturelle Veränderungen in der Ausgabenpolitik eingeleitet.

Damit bin ich schon beim nächsten Punkt, bei den Auslandsinvestitionen. Der Herr Finanzminister sagte: Insgesamt ist der Warenexport in Österreich weiterhin die tragende Säule des Wachstums, selbst wenn die Dynamik nachläßt. – Er gesteht also bereits einen Rückgang der Dynamik ein, und dieser Rückgang ist alarmierend. Deshalb stimmt es nicht, wenn der Herr Finanzminister davon spricht – ich glaube, da ist seine Einschätzung nur Wunschvorstellung –, daß zu erwarten ist, daß die heimischen Unternehmen aufgrund der generell guten Auftrags- und Ertragslage weitere Produktivitätsschritte, Flexibilität bei ihrer Preispolitik zeigen, um ihre Marktanteile zu halten.

Er weiß, warum das nicht möglich ist, nämlich weil Österreichs Industrieerträge im wesentlichen von auslaufenden Cash-cows herrühren. Die geringe Forschungsquote von 1,65 Prozent in Österreich gegenüber beispielsweise 2,6 Prozent in Deutschland oder 3 Prozent in Japan hat auch eine zu geringe Anzahl sogenannter „Stars“ entstehen lassen, also Produkte, die später gute Erträge erbringen. Das ist jetzt schon über sehr viele Jahre so.

Der Beweis dafür ist doch die geringe Zahl österreichischer Investoren, die willig und auch in der Lage sind, in österreichische Unternehmen, die in die Insolvenz gerutscht sind, zu investieren. Es fehlt dort meist an zukunftssträchtigen Ressourcen. Daher sind es in der Überzahl ausländische Investoren, die, wenn überhaupt, aus strategischen Gründen insolvente Unternehmen übernehmen – meistens ja nicht, um eine Produktion zu erhalten, sondern um den Markt sicherzustellen.

Diese fehlenden Zukunftsressourcen sind auch der Grund, warum viel zu wenig österreichische Unternehmen ins Ausland gehen und dort Investitionen durchführen können. Aber gerade für eine aktive Beschäftigungspolitik – auch im Hinblick auf höherwertige Arbeitsplätze – sind Auslandsinvestitionen äußerst wichtig. Der Anreiz hiezu muß aber geschaffen werden, und eine Möglichkeit wäre die Abschreibbarkeit im Ausland gemachter Anfangsverluste im österreichischen Mutterunternehmen.

Nun zu den Erklärungen des Herrn Wirtschaftsministers Dr. Ditz: Seien Sie mir nicht böse, aber das Herunterlesen Ihres Berichtes war fad. Besser gefallen hat mir dann Ihre weitere Wortmeldung. Da gestehe ich Ihnen durchaus Lernfähigkeit zu, etwa wenn Sie jetzt auch den Stand-

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer

punkt der Freiheitlichen vertreten, daß die Post geteilt und dem Telekom-Bereich die Chance der Internationalisierung gegeben werden muß. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Dazu gehört aber eine entsprechende Kapitalausstattung. Es ist das Unternehmen schuldenfrei zu stellen, es ist die Forschung anzukurbeln und möglicherweise zum Zwecke des Technologietransfers auch eine internationale Kooperation anzustreben.

Herr Bundesminister! Sie haben zu Recht gesagt, es sei fünf vor zwölf. Ich meine, es ist fünf **nach** zwölf – es sei denn, ein Leistungsbilanzdefizit in der Höhe von 37 Milliarden Schilling ist Ihrer Einschätzung nach positiv. Ich sage Ihnen: Sie waren wahrscheinlich nie in der Industrie, Sie wissen nicht, wie schwierig es ist, unter den heutigen Rahmenbedingungen und dem internationalen Wettbewerb stehend positive Ergebnisse zu erzielen, und wie schwierig es vor allem ist, die Egalisierung von Defiziten dann zu erreichen, wenn gleichzeitig der Druck des internationalen Wettbewerbes größer wird.

Oder glauben Sie, daß eine negative Leistungsbilanz, eine Zinsenlast in der Höhe von 22 Prozent der Staatsschulden, ein Kaufkraftabfluß von zirka 25 Milliarden Schilling, eine noch nie dagewesene Insolvenzflut oder ein Einbruch im Tourismus in bekannter Größe die Alarmglocken noch nicht auslösen?

Zum Schluß kommend: Von beiden Herren Ministern wurde das Wort „Wertschöpfung“ überhaupt nicht in den Mund genommen. Wertschöpfung ist aber das wichtigste Wort und die Grundlage der österreichischen Verteilungspolitik. Nur verteilen Sie im Moment mehr, als Sie wertschöpfen – und dies nun seit 25 Jahren! – Die Beschäftigungspolitik der letzten 25 Jahre war auch in diesem Bereich so geprägt.

Es gibt eine Reihe von „Verhinderungen“. Ich möchte gar nicht darauf zu sprechen kommen, aber es werden immer wieder viele leere Versprechungen gemacht. Auch Dr. Stummvoll hat heute wieder die Sozialpartner beschworen – und trotzdem sind das alles nur Bekenntnisse.

Ich traue dieser Koalition nicht zu, auch nur die kleinsten Chancen – ich sage ausdrücklich, Chancen wie etwa die Flexibilisierung der Ladenöffnungszeiten – zu nutzen, geschweige denn eine Budgetsanierung zustande zu bringen. – Danke. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

19.08

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Parnigoni. Er hat das Wort.

19.09

Abgeordneter Rudolf Parnigoni (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Vorerst denke ich, daß Herr Bundesminister Ditz mißinterpretiert worden ist, da er angeblich gemeint haben soll, die Post solle zerteilt und dann – wie Abgeordneter Nußbaumer gemeint hat – internationalisiert werden.

Zum zweiten: Mit Kollegin Rossmann möchte ich ganz kurz in einen, wenn sie es gestattet, Diskurs eintreten. Sie hat eine Reihe von Zahlen hier verlesen – sehr attraktiv, sehr charmant, keine Frage –, die durchaus auch stimmen. Wir haben einen Rückgang der Nächtigungszahlen zu verzeichnen. Das ist richtig.

Sie hat dann gefragt: Welche antizyklischen Maßnahmen treffen Sie denn endlich? – Was mich etwas stört, ist, daß auch Sie in Ihrem Beitrag keine einzige Maßnahme vorgeschlagen haben. Ja, doch, Kollegin Rossmann, eine haben Sie vorgeschlagen. Sie haben gemeint, den Inlandstourismus sollten wir stärken, da bin ich bei Ihnen, keine Frage! Ich kann Ihnen aber sagen, daß die Zahlen aufzeigen, daß die Inlandstouristen, trotzdem es eine wesentliche Steigerung des Outgoings gibt – trotz alledem –, noch die Treuesten sind – im Vergleich zu den dramatischen Zahlen der Auslandstouristen.

Kollegin Rossmann! Da ist natürlich noch etwas, das mich bewegt. Wir haben natürlich das Problem, daß – das sehen wir auch an den Grenzen, wenn wir über den Kaufkraftabfluß reden –

Abgeordneter Rudolf Parnigoni

der Unternehmer die Möglichkeit hat – das soll er ja auch haben –, die günstige Lohnsituation zu nutzen, im Sinne des Wirtschaftsstandortes über die Grenze Joint ventures zu machen oder was immer. Aber dann muß auch der Konsument die Möglichkeit haben, das günstigere Angebot zu nutzen. Und da stellt sich jetzt natürlich die Frage, wo der Ansatz ist, wie günstig eben das Angebot ist, das der österreichische Tourismus macht.

Ich muß mich dagegen verwahren, daß wir sagen: Einerseits hat die Wirtschaft die Möglichkeiten, andererseits aber darf der Konsument nicht über die Grenzen schauen und nicht das günstigere Angebot ... (*Zwischenruf des Abg. Haigermoser.*)

Entschuldige, Kollege Haigermoser, ich unterhalte mich sehr angeregt mit Kollegin Rossmann. Und wenn ich mit dir reden möchte, dann werde ich dich dazu auffordern. (*Beifall bei Abgeordneten der SPÖ. – Abg. Haigermoser: Sie will sich aber nicht mit dir unterhalten! Hast du sie gefragt, ob sie sich mit dir unterhalten will?*)

Meine Damen und Herren! Es geht in Wirklichkeit darum, zu eruieren, welche Ursachen eigentlich zu diesen Entwicklungen geführt haben. Wir wissen, daß die Zahl der Nächtigungen von Ausländern dramatisch zurückgegangen ist. Gerade die deutschen Gäste kommen nicht mehr in dem Ausmaß, wie das bisher der Fall war. Wir wissen, daß gerade die deutschen Gäste zwei Drittel der Zahl der Nächtigungen von Ausländern ausmachen. Das ist unser größter Herkunftsmarkt, und das müssen wir sehr deutlich sehen.

Gerade diese einseitige Marktausrichtung ist eines der strukturellen Hauptdefizite des österreichischen Tourismus. Das sollten wir alle anerkennen. Ich glaube auch, daß es uns an nationalen Marketingstrategien fehlt, um Österreich auf dem internationalen Reisemarkt entsprechend zu positionieren. Da meine ich auch, Herr Bundesminister, daß wir in Zukunft über gezielte Marktforschung reden müssen.

Wir wissen aus Gästebefragungen, was die Gäste, die zu uns kommen, in Österreich wollen. Wir wissen aber nicht, welches Angebot eigentlich jene erwarten würden, die nicht zu uns kommen, weil es eben die entsprechende Marktforschung nicht gibt. Wir machen daher vielleicht nicht das richtige Angebot. Marktforschung ist die Voraussetzung zur Erschließung neuer Märkte. Wir sollten uns nicht auf die bisherigen Herkunftsländer konzentrieren, sondern im besonderen jene globalen Wachstumsmärkte beobachten, deren Potential wir in Zukunft nutzen können.

Eine weitere wesentliche Forderung, die sich zwingend aus dieser Überlegung ergibt, ist daher, daß wir die Österreich-Werbung von einer isolierten Werbeagentur verstärkt hin zu einer kooperativen, effizienteren Marketinggesellschaft umwandeln. Dabei, Herr Bundesminister, möchte ich Sie ansprechen. Wenn wir über eine Aufstockung des Budgets der Österreich-Werbung diskutieren, dann kann ich Ihnen sagen, ich bin nur unter der Voraussetzung dafür, daß wir auch zugleich darüber reden, wie die strategische Ausrichtung der Österreich-Werbung in Zukunft ausschauen wird. Ich denke, daß wir bei dieser Aufstockung auch verstärkt private Mittel berücksichtigen sollten.

Die Österreich-Werbung hat die Aufgabe, nach neuen Kunden, nach neuen Märkten Ausschau zu halten, gezielte Marktforschung, gezielte Marktanalysen zu tätigen. Nur so werden wir auch in Zukunft neue Märkte erschließen können, wie ich schon ausgeführt habe.

Ich glaube auch, daß es Aufgabe der Österreich-Werbung sein kann, ja sein muß, unser Image in der Welt, das ein wenig verstaubt, ein wenig konservativ ist, aufzupolieren. Wir müssen Österreich als eine Marke neu definieren. Boshafte Leute behaupten, unser Image, unsere Marke besteht eigentlich nur aus Schlagobers, Walzertraum und Mozartkugeln.

Ich denke, der Tourist von heute will Abenteuer, will Entdeckung, will in seiner Freizeit etwas erleben. Daher, so glaube ich, müssen wir vor allem neue Angebote und vor allem (*Zwischenruf der Abg. Rossmann*) – ja, ja, keine Frage – perfekte Informationssysteme entwickeln.

Abgeordneter Rudolf Parnigoni

Kollegin Rossmann! Ich gebe Ihnen recht, das ist eine Angelegenheit, die die Politik zu bewegen hat; es ist das aber auch eine Angelegenheit, die etwa regionale Landesverbände, regionale Verbände, aber auch die Betriebe, die Wirtschaft selbst betrifft, die dieses Angebot entsprechend gestalten müssen.

Meine Damen und Herren! Es ist heute auch schon darüber gesprochen worden: Wenn wir von den bekannten Strukturschwächen im Tourismus reden, dann sollten wir das richtig deuten und entsprechende Maßnahmen überlegen. Kollege Peter hat als Vorsitzender der Österreichischen Hoteliervereinigung in die Diskussion gebracht, daß es 200 000 Betten zuviel gibt. Sie sollten aus dem Markt genommen werden, hat Abgeordneter Heindl gesagt. Ich denke, daß wir über eine solche Maßnahme, wie man einen Ausstieg schaffen könnte, reden sollten. Ich meine aber, daß es eine weitere Überlegung geben sollte, und zwar nicht nur den Ausstieg aus der Branche, sondern verstärkt auf Kooperation zu setzen.

Meine Damen und Herren! Dazu fehlt in der Branche die Bereitschaft. In der Branche fehlt in Wirklichkeit auch das Know-how für solche Kooperationen – auf allen Ebenen: beim Einkauf, beim Marketing und auch bei der Kostenrechnung. Daß ich da mit meiner Meinung nicht alleine bin, zeigt mir ein Artikel im „Kurier“, in dem steht: Mehr Kooperationen im Tourismus. Ich zitiere: CA-Studie: Investitionen eines Betriebes sollen gemeinsam genutzt werden. Dann heißt es weiter im Text:

Der Fremdenverkehrsbereich, so heißt es im jüngsten Quartalsbericht der CA, sollte zur Absicherung der wirtschaftlichen Zukunft Kooperationen eingehen. Die Betriebsgröße müsse erhöht werden, um Rentabilitätsnachteile zu verringern und die Produktivität zu steigern. Da im österreichischen Fremdenverkehr Kleinbetriebe dominieren, könnte die Simulierung großbetrieblicher Vorteile durch Kooperationsmodelle ein Lösungsweg sein. Konkret ist damit die Zusammenarbeit von Hotels in einzelnen Bereichen, Marketing, Personal oder Angebot, gemeint.

In die gleiche Kerbe schlägt etwa „Die Presse“ in einem Artikel, in dem es heißt:

Ein Konzentrationsprozeß wurde verschlafen. Kleinbetriebe wurschteln mit zu knappen Kapitaldecken weiter. Aus Futterneid wird zuwenig gemeinsam geworben. Große Auslandsreisebüros ignorieren Österreich im Sommer weitgehend. – Das sind Schwächen, die es gibt, und da müssen wir ansetzen.

Meine Damen und Herren! In beiden Berichten, die zur wirtschaftlichen Lage vorgelegt wurden, ist zur Förderungspolitik Stellung genommen worden. Herr Bundesminister Ditz! Ich sehe die Schaffung einer Anlaufstelle bei den Förderungen als einen Fortschritt, aber als einen nicht ausreichenden Schritt in die richtige Richtung. Ich meine, wir sollten darüber reden, wie wir die Förderungen an einer Stelle konzentrieren können, wie wir einheitliche Rahmenrichtlinien für alle Aktionen schaffen können, daß etwa die Kapazitätsausweitungen eingeschränkt werden, und wie wir die Verstärkung von Einmalzuschüssen zur Stärkung der Eigenkapitaldecke schaffen könnten.

Es geht einfach darum, daß zwar weniger Betriebe Förderungen bekommen, aber dafür so viel, daß das auch Sinn macht. Ich glaube, es geht auch in den Richtlinien verstärkt darum, Kooperationsförderungen zu schaffen. (*Abg. Rossmann: Aber ohne Proporz!*)

Meine Damen und Herren, ich denke nicht, daß Förderungen in Österreich nach dem Proporzsystem vergeben werden. (*Ironische Heiterkeit bei den Freiheitlichen. – Präsident Dr. Fischer gibt das Glockenzeichen.*) – Das, liebe Kollegin Rossmann, ist sicher eine Irrmeinung von Ihnen. Ich bin überzeugt davon, daß der Herr Bundesminister das richtig handhabt. Also das ist eine Behauptung, die wirklich nicht stimmt.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Die Glocke hat nicht dem Proporz, sondern der Redezeit gegolten, Kollege. (*Heiterkeit.*) – Schlußsatz, bitte!

Abgeordneter Rudolf Parnigoni

Abgeordneter Rudolf Parnigoni (fortsetzend): Meine Damen und Herren! Ich denke, wir sollten nicht allzu pessimistisch sein, wir sollten aber die Lösung von Strukturproblemen in dieser Branche sehr ehrlich und sehr herzlich angehen. – Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*
19.19

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Dkfm. Ruthofer. Er hat das Wort.

19.19

Abgeordneter Dkfm. Kurt Ruthofer (F): Herr Präsident! Verehrte Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Seit dem EU-Beitritt ist es infolge der nicht gemachten Hausaufgaben seitens der Bundesregierung insbesondere auf wirtschafts- und steuerpolitischer Ebene zu enormen Problemen und nachteiligen Auswirkungen für Österreich gekommen. *(Abg. Dr. Cap: Wer sagt das?)* – Ich. *(Heiterkeit.)*

So hat der Kaufkraftabfluß ins Ausland dramatisch zugenommen. Die Klagen des Handels über den überdurchschnittlichen Umsatzrückgang werden immer lauter. Jeder Schilling, der im Ausland ausgegeben wird, bedeutet ein Minus für die heimische Wirtschaft – weniger Steuereinnahmen, weniger Arbeitsplätze.

Laut einer Studie von Universitätsprofessor Dr. Schneider wird der Kaufkraftabfluß im Zeitraum von 1995 bis 2006 im Durchschnitt bis zu 35,8 Milliarden Schilling ausmachen. Es ist jedoch anzunehmen, daß aufgrund der Strukturprobleme der Wirtschaft der Kaufkraftabfluß noch höher sein wird, wie die wirtschaftliche Entwicklung bis Juni dieses Jahres leider nur allzu deutlich bestätigt. Allein für Kärnten würde – so die Berechnungen des Instituts für Handelsforschung – ein Kaufkraftabfluß von 5 Prozent einen Umsatzrückgang von 1,5 Milliarden Schilling bewirken und damit rund 1 000 Arbeitsplätze im Kärntner Handel vernichten.

Der Kaufkraftabfluß für den Handel hat nicht schlagartig eingesetzt. Ursachen sind laut Expertenmeinung nicht nur die geänderten Währungsrelationen, sondern vor allem die im EU-Vergleich zu hohen indirekten Steuern, die hohen Lohnnebenkosten, die schwache Eigenkapitalausstattung der österreichischen Betriebe, die aufgeblähte Bürokratie, der Kammerzwang und schließlich steuerliche österreichische Besonderheiten *(Beifall bei den Freiheitlichen)*; österreichische Besonderheiten wie eben die Getränkesteuer und die zu hohe Biersteuer, um nur einige Beispiele zu nennen.

Zur Angleichung der Wettbewerbsbedingungen an den EU-Standard werden vor allem auch Maßnahmen erforderlich sein, die eine Diskriminierung der österreichischen Unternehmen im steuerlichen Bereich, insbesondere bei der Umsatzsteuer und Getränkebesteuerung, aber auch bei den Lohnnebenkosten hintanhaltend.

Auch die unterschiedlichen Mehrwertsteuersätze zeigen ihre Wirkung. Im Vergleich zu Italien ergeben sich Mehrwertsteuerunterschiede bis zu 16 Prozentpunkten. Manche Produkte werden mit einem Mehrwertsteuersatz von 4 Prozent in Italien gegenüber einem von 20 Prozent in Österreich deutlich geringer belastet.

Für den Staat bedeutet dieser Kaufkraftabfluß Mindereinnahmen in der Höhe von etwa 3 Milliarden Schilling für 1994. Die Zahl für 1995 wird bei Fortsetzung der derzeitigen Entwicklung eine zweistellige Höhe erreichen.

Wenn man die Umsatzsteuereinnahmen im ersten Quartal 1995 betrachtet, so stellt man fest, daß sie um 30 Prozent niedriger waren als die Umsatzsteuereinnahmen in den Vergleichsmonaten des Vorjahres. Allein um die Zahl des Vorjahres zu erreichen, fehlen dem Finanzminister bis dato rund 23 Milliarden Schilling. Bei der Gegenverrechnung des 13. Umsatzsteuertermines des Jahres 1994 – diese wurde im Jänner abgezogen – bleiben im ersten Quartal 1995 unter dem Strich immerhin Mindereinnahmen von rund 6 Milliarden Schilling aus dem Titel der Umsatzsteuer. Eine Hochrechnung für das ganze Jahr 1995 ergibt einen Gesamtjahresausfall von etwa 10 Milliarden Schilling.

Abgeordneter Dkfm. Kurt Ruthofer

Der 102-Milliarden-Defizit-Vorschlag, der von Lacina erstellt worden ist, kann nicht mehr eingehalten werden. Die Neuverschuldung wird vielmehr auf eine Höhe hochschnellen, die wir Freiheitlichen prognostiziert haben. Als Folge der Umsatzverluste der heimischen Unternehmen muß man mit weiteren Verlusten von Arbeitsplätzen rechnen: Bis zu 25 000 Arbeitsplätze sind akut gefährdet. Jetzt kann man auch verstehen, weshalb Sie, Herr Finanzminister, mit der Besteuerung des Weihnachts- und Urlaubsgeldes vorgeprescht sind. Aber anstatt den Steuerzahlern weiter in die Taschen zu greifen, müssen Sie, Herr Finanzminister, die heimischen Steuersätze jenen der EU anpassen – sie also senken –, sonst werden die jetzt schon enormen Kaufkraftabflüsse in die EU-Nachbarländer weiter anwachsen.

Aufgrund der im Maastrichter Vertrag für die Teilnahme an der Wirtschafts- und Währungsunion festgelegten Konvergenzkriterien muß Österreich diese Kriterien – jährliche Neuverschuldung: maximal 3 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, Staatsverschuldung: maximal 60 Prozent des Bruttoinlandsproduktes – erfüllen. Tatsächlich ist Österreich mit dem Budget 1995 aber weit von diesen Vorgaben entfernt, da ein Haushaltsdefizit von 4,3 Prozent des BIP und eine Staatsverschuldung von 65,5 Prozent des BIP zu erwarten sind.

Aus diesem Grund wird auch das Budgetprogramm von 1995 bis 1998 von einer spürbaren Senkung des Budgetdefizits geprägt sein. Diese Senkung ist jedoch nur durch weitere Sparpakete – sprich: Belastungspakete – zu erreichen, wobei der Finanzminister nicht nur eine ausgabenseitige Budgetkonsolidierung, sondern immer mehr eine Budgetkonsolidierung über Steuererhöhungen und Einführung immer neuer Steuern und Abgaben, zum Beispiel Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes und Solidarabgabe, andeutet.

Der Bundeskanzler und auch Ex-Finanzminister Lacina haben Steuererhöhungen kategorisch ausgeschlossen. Tatsächlich wurde dieses Versprechen jedoch zum Beispiel durch die Erhöhung der Mineralölsteuer oder durch die Herabsetzung des Investitionsfreibetrages mehrfach gebrochen.

Darüber hinaus zeichnet sich ab, daß es unter dem Deckmantel der Ökosteuern, die eine neuerliche Belastung für den „kleinen Mann“ und für die Betriebe darstellen, nicht zur aufkommensneutralen Senkung der Lohnnebenkosten kommen wird, sondern daß diese sogenannten Ökosteuern zum Stopfen von Budgetlöchern herangezogen werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Der von der Bundesregierung prognostizierte Wirtschaftsaufschwung und die Schaffung der versprochenen zigtausend neuen Arbeitsplätze sind jedoch bis dato ausgeblieben, was aktuelle Studien belegen. Es ist daher seitens der Bundesregierung dringender Handlungsbedarf gegeben. – Das bestätigt auch der OECD-Bericht 1995, der zusammenfassend ausführt, daß die österreichische Wirtschaft durch ein überholtes Netz von ordnungsrechtlichen Bestimmungen sowie durch den Kammerzwang vielfach gelähmt ist, was unter anderem auch negative Auswirkungen auf die Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Österreich zeitigt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

19.27

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort hat als nächster Herr Abgeordneter Matthias Ellmauer. – Bitte.

19.27

Abgeordneter Matthias Ellmauer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! In den letzten Jahren kann die österreichische Wirtschaftspolitik im internationalen Vergleich auf bedeutende Erfolge verweisen: Österreich hat nicht nur die Rezession der Jahre 1992/93 besser bewältigt, es konnte sogar die Arbeitsproduktivität von 1970 – damals wurden gerade 75 Prozent der BRD erreicht – bis 1994 auf 103 Prozent steigern. Selbstverständlich muß man hier auch die deutsche Wiedervereinigung erwähnen, da die neuen deutschen Bundesländer in der Wirtschaftskraft schwächer sind als die alten.

Die Hartwährungspolitik hat sich bewährt, muß aber in Zukunft abgesichert werden. Das heißt, die begonnene Konsolidierung des Budgets muß konsequent fortgesetzt werden.

Abgeordneter Matthias Ellmauer

Die österreichische Wirtschaft verträgt in der sensiblen Situation nach dem EU-Beitritt keine zusätzliche Belastung, denn die Konkurrenzsituation mit den hochrationalisierten Betrieben im Westen sowie den Billiglohnländern im Osten hat sich dramatisch verschärft. Ich weise darauf hin, daß durch die beginnende Ökologisierung des Steuerrechts keine zusätzliche Belastung der österreichischen Wirtschaft entstehen darf!

Von 1990 bis 1994 wurden in Österreich zirka 80 000 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen. Wir sind damit der Vollbeschäftigung wieder einen Schritt nähergekommen. Sichere Arbeitsplätze garantiert aber nur eine gesunde, florierende Wirtschaft.

Als oberösterreichischer Abgeordneter bringe ich Ihnen einige Daten des Arbeitsmarktes vom Mai 1995 im Vergleich Bund zu Bundesland Oberösterreich zur Kenntnis: Mai 1994: Arbeitslosenrate des Bundes: 6 Prozent, des Landes Oberösterreich: 4,7 Prozent. Mai 1995: Arbeitslosenrate des Bundes: 5,9 Prozent – also minus 0,1 Prozentpunkte –, des Bundeslandes Oberösterreich: 4,2 Prozent – also minus 0,5 Prozentpunkte. Lage der Beschäftigten: bundesweit: plus 0,10 Prozent, Oberösterreich: plus 0,80 Prozent.

Weiters hat Oberösterreich den Schuldenstand in den Jahren von 1983 bis 1993 von 36 Prozent auf 25 Prozent des Gesamthaushaltes gesenkt, was im Hinblick auf die konsolidierte Darstellung der öffentlichen Haushalte für die Konvergenzkriterien einen bedeutenden positiven Beitrag bedeutet. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. – Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.)*

Auch darf man nicht außer acht lassen, daß der Beitrag der oberösterreichischen Gemeinden im Rezessionsjahr 1993 ganz beträchtlich ist: Sie haben für Investitionen – entgegen dem langjährigen Durchschnitt, der zwischen 5 und 7 Prozent liegt – im Jahre 1993 fast 25 Prozent ihres Gesamtbudgets aufgewendet und so die antizyklische Budgetpolitik des Bundes unterstützt.

In diesem Zusammenhang soll auch die Wichtigkeit der zweiten Etappe der Steuerreform für den Wirtschaftsstandort Österreich betont werden. Die Investitionsentscheidung von BMW-Steyr, wo 3 Milliarden Schilling in Forschung und Produktionsausbau investiert werden, und zwar unabhängig von der Höhe der Förderung, ist aufgrund der steuerlichen Situation in Österreich und der hohen Produktivität unserer Arbeitskräfte zustande gekommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

In diesem Zusammenhang ist es auch interessant, daß in Japan die Pro-Kopf-Quote bei der Erzeugung von PKW-Motoren 85 je tausend Einwohner, in Deutschland 54, in den USA 51 und in Österreich 100 beträgt. Diesbezüglich ist Österreich also Weltmeister! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir dürfen uns aber nicht auf den Erfolgen ausruhen, sondern müssen uns verstärkt den wirtschaftlichen und finanzpolitischen Herausforderungen sowohl der Gegenwart als auch der Zukunft stellen. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Was leiten Sie daraus ab, aus den 100 Stück pro Kopf?)* Herr Kollege! Im Verhältnis zu anderen Industrieländern: Japan 85, Deutschland 54 ... *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Warum ist das so positiv? – Abg. Schwarzenberger: Weil wir leistungsfähiger sind!)*

Ich kann mich daran erinnern: Sie, Herr Abgeordneter Bauer, waren einmal Staatssekretär im Finanzministerium. Sie müßten eigentlich die Zusammenhänge kennen, Herr Staatssekretär außer Dienst. *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Der Eindruck, den ich habe, ist, Sie lesen da etwas herunter!)* Ich gebe Ihnen dann die Unterlagen. Lesen Sie nach, vielleicht verstehen Sie es dann! *(Abg. Dr. Haider: Wir wollen es von Ihnen erklärt haben! – Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir müssen aber verstärkt die wirtschaftlichen und finanzpolitischen Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft annehmen, um durch schlankere Verwaltung erhöhte Leistungsbereitschaft und größere Flexibilität – und das mit weniger Geld – zu erreichen. – Ich glaube, jetzt haben Sie es kapiert, Herr Staatssekretär außer Dienst. *(Zwischenrufe bei den Freiheitlichen.)*

Was die aktuelle Situation der österreichischen Tourismuswirtschaft betrifft, so möchte ich mich bei dir, Herr Bundesminister Ditz, für dein rasches Handeln bedanken. Ein Plus von 50 Millionen

Abgeordneter Matthias Ellmauer

Schilling für die Österreich-Werbung und die Bemühungen zur Stärkung der Eigenkapitalbasis waren, das muß gesagt werden, unbedingt erforderlich. Wer schnell hilft, hilft doppelt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist mir hier aber auch wichtig, festzuhalten, daß der Stellenwert des Tourismus in der österreichischen Volkswirtschaft wesentlich größer ist als die erarbeiteten 8 Prozent Wertschöpfung, die im Jahre 1993 etwa 204 Milliarden Schilling ausmachte, fließen doch davon fast 50 Prozent in andere Wirtschaftszweige. Außerdem werden hoffentlich auch heuer durch den Überschuß aus dem Reiseverkehr 50 Prozent des Leistungsbilanzdefizits abgedeckt. Deshalb ist eine Stärkung und Betonung der Tourismusgesinnung für uns alle auch in Zukunft wichtig.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Aufgrund unserer jetzigen Situation im Tourismus ist nicht krankjammern angesagt, sondern offensives positives Handeln. Die Chancen, die uns der größere gemeinsame Markt gibt, müssen wir nutzen, damit wir und unsere Bevölkerung auch in Zukunft erfolgreich sein können. – Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)*
19.34

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer. – Bitte, Herr Abgeordneter. *(Abg. Dr. Fekter: Er wird uns das jetzt erklären!)*

19.34

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (F): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundesminister Ditz! Herr Kollege Ellmauer, ich bin mit Ihnen völlig einer Meinung, daß man die Wirtschaft nicht krankjammern soll. Aber wissen Sie, mit dem Gesundbeten allein ist es auch nicht getan. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Ich will Ihnen nicht nahetreten, aber: Mit dem Verlesen von Dingen, die Ihnen irgend jemand aufgeschrieben hat, ist es auch nicht getan. Man muß sich schon ein bißchen etwas darunter vorstellen können, Herr Kollege Ellmauer. *(Abg. Dr. Fekter: Erfolgswahlen aus Oberösterreich!)*

Ich würde daher meinen, Sie hätten zumindest diese Stelle aus Ihrem Konzept nicht herunterlesen sollen, wo Produktivität und Konvergenzkriterien zwischen Österreich und Deutschland verglichen werden.

Es ist schon richtig – das haben Sie auch gesagt –, daß Deutschland diesbezüglich, und zwar aufgrund des Zusammenwachsens der alten und neuen Bundesländer, einige Zeit hinter uns gelegen ist. Sie haben nur nicht weitergelesen, Herr Kollege – man hat es Ihnen offensichtlich nicht aufgeschrieben. Mittlerweile ist es nämlich so, daß Österreich meilenweit – meilenweit! – von der Erfüllung der Konvergenzkriterien, wie sie Maastricht vorsieht, entfernt ist. Deutschland hingegen, das Belastungen zu verkraften hatte, die Österreich Gott sei Dank nicht zu bewältigen hatte, erfüllt diese Konvergenzkriterien.

Das ist der Unterschied, Herr Kollege Ellmauer. Daher hätte ich diesen Vergleich eher unterlassen, weil er genau das aufzeigt, was wir Freiheitlichen Ihnen seit Jahren immer wieder sagen: Sie haben, obwohl wir vergleichsweise geringe Probleme – ich sage: vergleichsweise – zu bewältigen haben, vor allem im Bereich der Budgetsanierung so gut wie nichts zustande gebracht.

In diesem Zusammenhang habe ich das Eingeständnis des Herrn Finanzministers Staribacher schlichtweg entwaffnend gefunden, der meinte, diese Bundesregierung fühle sich der Budgetkonsolidierung *traditionell* verpflichtet. Darauf kann ich nur sagen: Wie wahr! Wie wahr! *(Zwischenruf der Abg. Dr. Fekter.)* Wie wahr! Wie wahr, Frau Kollegin aus Oberösterreich!

Wenn man in einem Zeitraum von acht bis neun Jahren eine Tradition erwerben kann, dann haben Sie eine solche erworben, nämlich der Budgetkonsolidierung das Wort zu reden. So lange nämlich – seit acht beziehungsweise neun Jahren – konsolidieren Sie dieses Budget schon – allerdings mit dem Ergebnis, daß die budgetäre Situation zurzeit schlechter denn je ist, Herr Kollege! Sie ist schlechter denn je! Das ist das Ergebnis Ihrer traditionellen Bemühungen um eine Sanierung des österreichischen Bundeshaushaltes. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

Ich nehme an, Sie wissen das alles, Herr Kollege, wenn Sie da zwischenrufen. Das Nettodefizit betrug 1986 73 Milliarden Schilling, 1994 105 Milliarden Schilling; heuer werden es ungefähr 140 Milliarden Schilling sein. (*Abg. Wurmitzer: Sie waren wohl wesentlich höher!*)

Die Finanzschulden betragen 1986 617 Milliarden Schilling, voriges Jahr machten sie das Doppelte aus: 1,2 Milliarden Schilling (*weitere Zwischenrufe bei der ÖVP*), im heurigen Jahr werden es ungefähr 1,35 Milliarden Schilling sein.

Wenn Sie diese absoluten Zahlen auch in Relation zum gestiegenen Bruttoinlandsprodukt setzen, sehen Sie, daß die Sache gar nicht anders aussieht. Es steht schlechter denn je um das Budget – und das nach acht, neun Jahren „Budgetsanierung“ und „Budgetkonsolidierung“ durch die große Koalition! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Das sind Fakten. Da kann ich Ihnen leider nicht helfen. Ich sage wirklich „leider“, weil es mir leid tut für Österreich und für die Österreicherinnen und Österreicher, die demnächst Ihre Zeche auf Heller und Pfennig zu bezahlen haben werden. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen und von der Regierung! Traditionell waren auch all diese Beteuerungen, die ich heute hier gehört habe, was man denn zur Budgetkonsolidierung tun müßte. (*Abg. Wurmitzer: Das Mallorca-Paket ...!*) Von Reduktion der Planstellen hat man gesprochen. Es wurde eine Pensionsreform, eine Reform des Krankenanstaltenwesens, eine Reform des Gesundheitswesens vorgeschlagen. Ja Kruzitürken! In neun Jahren immer wieder dieselbe Gebetsmühle. Wer hat Sie den in all den acht, neun Jahren daran gehindert, das alles zu tun? – Niemand! Sie selbst haben sich daran gehindert – und sonst gar niemand! Das ist doch ein Witz, was Sie hier aufführen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Wenn es nicht so traurig wäre, wäre das doch zum Lachen.

Seit neun Jahren sind Sie in der Regierung, in der großen Koalition, und dann sagen Sie: Reduktion der Planstellen ist notwendig, Pensionsreform ist notwendig, Reform des Krankenanstaltenwesens ist notwendig, Reform des Gesundheitswesens ist notwendig. Seit 1987 erzählen Sie uns das, aber getan haben Sie es nicht.

Ich frage noch einmal: Wer hat Sie denn daran gehindert? – Niemand! Sie selber haben es verhindert. Sie haben die Mehrheit gehabt, ursprünglich sogar eine Zweidrittelmehrheit, die Sie allerdings mittlerweile – zu Recht! – verspielt haben. (*Abg. Dr. Fekter: Mallorca-Paket!*)

Hohes Haus! Traditionell an dem, was das Duo triviale hier auf der Regierungsbank geboten hat, war auch der Blick – nicht infernale, triviale! – durch die rosarote Brille – wie gehabt, acht, neun Jahre lang wie gehabt! Zitat: eine hervorragende wirtschaftliche Basis, eine hervorragende soziale Ausgangssituation, eine hervorragende ökologische Stellung der österreichischen Wirtschaft in Europa. – Basta, aus, alles paletti.

Das haben wir heute gehört von den beiden Herren da oben. Diese beiden Herren haben offensichtlich die größte Insolvenz- und Pleitenwelle der Zweiten Republik verdrängt. Diese hat nicht stattgefunden für die beiden Herren da oben.

Tourismuspleite. – Davon haben sie schon einmal gehört. Aber da könne man nichts tun, haben sie gesagt, und so geschwind auf gar keinen Fall. Man muß halt noch zwei, drei Jahre warten, bis die neue Regierung da ist. – Ja, mit den Freiheitlichen, da haben Sie recht. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Bundesminister Dr. Ditz: Sie haben noch nicht einmal irgend etwas zusammengebracht!*)

Herr Kollege Ditz! Ihre Kontakte zur österreichischen Wirtschaft und insbesondere zur österreichischen Industriellenvereinigung dürften auch schon besser gewesen sein. In einer heute veröffentlichten Studie behaupten diese nämlich genau das Gegenteil von dem, was Sie da vor ein paar Stunden verzapft haben.

In dieser Studie heißt es – ich zitiere –: Die meisten heimischen Industriebetriebe erwarten für das nächste halbe Jahr eine Verschlechterung der Geschäftslage: schmalere Auftragsbücher, Ertragsdruck, niedrigere Preise, allgemeine Verunsicherung durch die angekündigten neuen

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

Steuerbelastungen. – Das sagt die Industriellenvereinigung in einer heute vorgelegten Studie. Sie sieht die heimische Wirtschaftslage alles andere als rosig.

Herr Kollege Ditz! Vielleicht sollten Sie wieder einmal bei Ihren Freunden in der IV vorsprechen, damit Sie wieder ein bißchen mit der Realität konfrontiert werden.

Es war recht interessant, daß dem Ex-Staatssekretär für Finanzen Ditz die ganze Budgetproblematik elf – noch dazu inhaltslose – Zeilen wert war. Ich nehme an, Sie haben schon gewußt, warum Sie *nicht* darüber reden. Ich werde das nun tun. – Sie haben auch verdrängt, daß Österreich die erwähnten Konvergenzkriterien, deren Erfüllung die Voraussetzung für eine Teilnahme an der Europäischen Währungsunion ist, meilenweit *nicht* erfüllt. Und das ist natürlich für Österreich ein besonderes Problem, und zwar durch den schon erwähnten Umstand, daß Deutschland diese Konvergenzkriterien sehr wohl erfüllt. Deutschland kann daher jederzeit in eine Europäische Währungsunion eintreten und wird dort wahrscheinlich auch die Lokomotive sein, während Österreich diese Kriterien nicht erfüllt und daher nicht daran teilnehmen kann. Das ist jedoch aufgrund der traditionellen Bindung des österreichischen Schillings an die D-Mark besonders problematisch, und zwar auch im Hinblick auf die Aufrechterhaltung unserer Hartwährungspolitik.

Herr Staatssekretär – entschuldigen Sie, Herr Wirtschaftsminister! (*Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen*) –, Sie hätten sich dieser Problematik in Ihrer Rede durchaus ein wenig annehmen und darauf eingehen sollen. Sie waren schlecht beraten, das nicht zu tun – es sei denn, Sie erkennen diese Problematik nicht wirklich. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

19.45

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster ist Herr Abgeordneter Sigl zu Wort gemeldet. – Bitte.

19.45

Abgeordneter Robert Sigl (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Wenn uns heute hier im Parlament das Budgetprogramm 1995 bis 1998 und das Konvergenzprogramm des EG-Vertrages vorgelegt wurde, so zeigt das sehr deutlich, daß die Bundesregierung die Konsolidierung des Bundeshaushaltes zu einem zentralen Anliegen dieser Legislaturperiode gemacht hat. Angestrebt wird von dieser Bundesregierung im Durchschnitt der Vier-Jahres-Periode von 1995 bis 1998 eine Senkung des Gebarungsabganges des Bundes um jeweils einen halben Prozentpunkt. Mit dieser vernünftigen Gangart sollen einerseits zügige Konsolidierungsfortschritte erreicht werden, andererseits aber schockartige Auswirkungen auf die Volkswirtschaft und auf die Empfänger bundesstaatlicher Transferzahlungen und Investitionen vermieden werden.

Es wird in keinem Bereich ein Kaputtsparen geben, auch nicht in der österreichischen Entwicklungspolitik, meine sehr geehrten Damen und Herren. Als Beispiel möchte ich den kleinen afrikanischen Inselstaat Cap Verde herausgreifen, der ein Schwerpunktland der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit ist, wo aber nicht nur der Bund, sondern etwa auch die Landeshauptstadt St. Pölten in meinem Wahlkreis vielfältig entwicklungspolitisch engagiert sind.

Ich habe mich deshalb besonders gefreut, ein Ausbildungsprogramm für Cap Verde, eine Inselgruppe an der Westküste von Nordafrika mit zirka 350 000 Einwohnern, in der heute ebenfalls zur Beschlußfassung anstehenden Regierungsvorlage betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Begründung weiterer Vorbelastungen durch die Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten genehmigt wird, vorzufinden und so die Gewißheit zu haben, daß die österreichische Solidarität mit Cap Verde weiterbesteht. Die Ausgangslage von Cap Verde schien noch vor wenigen Jahren so gut wie aussichtslos: kaum Infrastruktur, Emigration, keine Naturressourcen, daneben Trockenheit und Wassermangel als zentrale Probleme. Alles in allem: eines der ärmsten Länder der Welt. Inzwischen hat sich dort einiges geändert. Nicht zuletzt dank der vielfältigen österreichischen Initiativen konnten Not und Elend wirkungsvoll bekämpft werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, anhand dieses Beispiels doch gezeigt zu haben, daß der Konsolidierungskurs und das Sparen für diese Bundesregierung kein Selbst-

Abgeordneter Robert Sigl

zweck sind und daß auf dem sicherlich nicht leichten Weg zur Wiedergewinnung eines größeren budgetären Handlungsspielraumes zweifellos für wirklich Notwendiges und Sinnvolles auch die nötigen Mittel vorhanden sein werden – auch in der Entwicklungshilfe, die ja beileibe kein Luxus ist, sondern eine mehr als angebrachte Investition des wohlhabenden Industriestaates Österreich in die Zukunft der Ärmsten der Armen darstellt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)*
19.48

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Dr. Fekter. – Bitte, Frau Abgeordnete.

19.48

Abgeordnete Dr. Maria Fekter (ÖVP): Herr Präsident! Herr Wirtschaftsminister! Hohes Haus! Wir diskutieren heute den Wirtschaftsbericht 1995 – und zu meiner großen Überraschung war von den Betrieben bisher eigentlich wenig die Rede. Einzig Kollege Nowotny hat ganz zu Beginn auf die makroökonomischen Bereiche Bezug genommen und in diesem Zusammenhang die Arbeitslosenzahlen und auch die Jugendbeschäftigung positiv herausgestrichen. Ich glaube, daß es ein Fehler ist, wenn man den Wirtschaftsbericht diskutiert und die Leistungsfähigkeit und manchmal auch die Leidenschaftlichkeit unserer Betriebe nicht anspricht.

Ich möchte hier den österreichischen Betrieben, den kreativen und risikofreudigen Unternehmern und den leistungswilligen Arbeitnehmern großes Lob aussprechen. Denn sie sind es nämlich, die uns heute auch positive Dinge hier sagen lassen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich habe nicht nur die Leistungsfähigkeit, sondern auch die Leidenschaftlichkeit unserer Unternehmen angesprochen. Ich möchte doch darauf hinweisen, daß den Unternehmen und den Betrieben nach wie vor zu viel an Bürokratie zugemutet wird. Sogenannte kostenlose Leistungen, zu denen wir sie verpflichten, sind zwar für den Staat kostenlos – denken Sie etwa an das Berichtswesen, an Statistiken et cetera –, für die Unternehmen sind sie jedoch nicht kostenlos, sondern diese Leistungen, die sie für den Staat erbringen, verursachen sehr wohl Kosten, die aber unproduktiv eingehen und von denen wir sie zunehmend befreien sollten.

Verkrustete Bürokratiestrukturen durchlüften, Überregulierung aller Lebens- und Wirtschaftsbereiche abschaffen – das brächte Wachstumsschub, und darauf müssen wir uns in Hinkunft konzentrieren, wenn nämlich heute für die morgige Zeitung an Konjunkturpessimismus der Industrie erinnert wird.

Ich weiß, Herr Kollege Bauer, daß dieser Konjunkturpessimismus etwas ist, das uns insgesamt im wirtschaftlichen Klima schadet – und die Herren Minister haben das nicht negiert. Ganz im Gegenteil: Sie haben bei ihren Ausführungen eindeutig darauf hingewiesen, daß sowohl das Wifo als auch die OECD die Konjunkturprognose zurückgenommen hat und das Wort „Pessimismus“ wahrscheinlich zu scharf gewählt ist. Es ist eine Abflachung da, es ist der Schwung nicht mehr vorhanden, und für diesen Schwung soll durch neue Rahmenbedingungen wieder gesorgt werden. Daher unterstütze ich die Maßnahmen des Herrn Wirtschaftsministers: Liberalisierung und Flexibilisierung ist angesagt! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Etwas, was wir angesichts der derzeitigen Stimmung, die die Industriellenvereinigung in einer Pressekonferenz wiedergegeben hat, überhaupt nicht brauchen können, ist Belastungsphantasie. Alles, was derzeit die Unternehmen neuerlich belasten würde, können wir nicht akzeptieren, dem müssen wir eine Absage erteilen.

Im Hohen Haus halte ich es aber auch für wichtig, ein bißchen mehr zu hinterfragen, ob die Dinge, die wir hier beschließen, auch für die Wirtschaft verträglich sind. Es geht nicht nur darum, daß wir uns das Budget anschauen, daß wir uns anschauen, welche Kosten für das Budget erwachsen. Das ist das wesentliche Kriterium, das heute schon diskutiert wurde, zur Erfüllung der Konvergenzkriterien zum Eintritt in die Europäische Währungsunion. Wir müssen das Defizit, wir müssen die Staatsverschuldung zurückdrängen. Wesentlich sind aber neben den budgetären Kosten auch die Kosten für die Wirtschaft.

Abgeordnete Dr. Maria Fekter

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich akzeptiere, daß bei jeder Debatte sofort nach der Sozialverträglichkeit einer Maßnahme gefragt wird. Selbstverständlich ist für mich aber auch, daß man über die Umweltverträglichkeit bei Maßnahmen, die wir hier beschließen, diskutiert. Aber ich bitte Sie auch, in Hinkunft die Wirtschaftsverträglichkeit ein bißchen mehr in den Vordergrund zu rücken. Sehr oft sind unsere Maßnahmen zwar sozial verträglich, umweltverträglich – aber nicht wirtschaftsverträglich. Diesbezüglich hoffe ich auf das Hohe Haus, daß man sich der Thematik der Bürokratisierung ein bißchen seriöser nähert und bei Maßnahmen das, was man der Wirtschaft aufbürdet, auch diskutiert und vielleicht etwas weniger schmerzliche Lösungen sucht.

Lösungen, die wir anpeilen, liegen auf alle Fälle in der Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten. Diesbezüglich werden wir sozialpartnerlich nach einer Lösung suchen, ebenso bei der Flexibilisierung der Arbeitszeiten.

Die Sozialpartner, für die ich hier eine Lanze brechen möchte, haben einen großen Anteil am Wohlstand in diesem Land, am positiven wirtschaftlichen Klima. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Auch wenn die starke Position der Sozialpartner in diesem Land der F-Bewegung nicht gefällt: Wir von der Regierungskoalition werden dafür Sorge tragen, daß diese starke Position der Sozialpartner für das positive Klima in diesem Lande erhalten bleibt. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*
19.55

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Haider. – Bitte, Herr Abgeordneter.

19.55

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Debattenbeiträge, die die beiden Regierungsparteien beziehungsweise deren Vertreter hier halten, sind dadurch gekennzeichnet ... *(Ruf bei der ÖVP: Sie waren ja nicht da, Sie wissen das nicht!)* Ich kann zuhören – verstehen Sie? Zum Unterschied von Ihnen muß ich nicht sitzen, um denken zu können. Das ist eine Qualität, die man hat oder nicht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Ich habe das Gefühl – auch bei den Ausführungen der Kollegin Fekter, die sehr wortgewaltig hier heraußen von Veränderungen gesprochen hat –, Sie glauben wirklich, daß man mit dem Erklären auch die Dinge verändert hat. Sie erklären uns seit Jahren, was alles zu verändern ist, Sie sind in der Regierung – und ändern es nicht. Sie stellen seit neun Jahren den Wirtschaftsminister *(Abg. Dr. Fekter: Das ist dasselbe, was der Herr Staatssekretär gesagt hat!)*, Sie stellen seit neun Jahren einen Staatssekretär im Finanzministerium.

Es hindert Sie überhaupt niemand, konkret tätig zu werden. – Sie selbst, Frau Abgeordnete Fekter, waren Staatssekretärin für Tourismus, Sie hatten ja auch die Möglichkeit, etwas zu ändern. *(Abg. Eder: Sie waren Landeshauptmann! – Zwischenruf der Abg. Dr. Fekter.)* Frau Kollegin, ich habe Ihnen auch zugehört.

Jeder Minister hat die Möglichkeit, durch seine Gegenstimme auch seinen Standpunkt durchzusetzen, wenn er wirklich überzeugt ist von einer Sache. Ich frage Sie daher: Warum kommt es zu keiner Initiative in der Regierung, damit das, was Herr Ditz seit vielen Jahren ankündigt, endlich Wirklichkeit wird? Er spricht ja immer von einer einfachen Lohnverrechnung, von einer Entbürokratisierung des Betriebsalltages, von einem einheitlichen Prüfungszeitpunkt, von einheitlichen Bemessungsgrundlagen bei den Lohnabgaben.

Heute aber gehen Sie wieder hier heraus und verkünden wieder, daß das das Zukunftsprogramm ist. – Wer hindert Sie denn daran, das endlich zu tun? Sie sind ja in der Regierung, um Maßnahmen setzen zu können. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Bundesminister Ditz ist auch in den vergangenen Jahren nicht müde geworden, stets die Stärkung der Eigenkapitalbasis der mittelständischen Wirtschaft anzukündigen. Er ist nicht müde geworden, eine Senkung der Lohnnebenkosten zu fordern, nicht müde geworden, eine flexible

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Arbeitszeitregelung einzuklagen, nicht müde geworden, eine Tourismusoffensive anzukündigen, und nicht müde geworden, eine Entlastung der Wirtschaft generell anzukündigen. Was ist bitte konkret passiert?

Ich las in der vor 14 Tagen erschienenen Ausgabe der „Wirtschaftswoche“, daß Herr Minister Ditz in einem Interview gesagt hat: „Eine Senkung der Lohnnebenkosten kommt aus Budgetgründen nicht in Frage!“ – Das darf doch wohl nicht wahr sein! Neun Jahre schon kündigt er dieselbe an, ist verantwortlich für die Budgetpolitik – und in dem Augenblick, wo er von der Budgetverantwortlichkeit in die Wirtschaftspolitik wechselt, um das umsetzen zu können, was er versprochen hat, sagt er quasi: Leider war ich ein so schlechter Staatssekretär für Budgetfragen, daß wir jetzt ein verhunztes Budget haben, und daher kann ich euch eure Wünsche jetzt nicht mehr erfüllen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Außerdem konzentriert sich Herr Minister Ditz auch noch auf Dinge, von denen er schon im voraus weiß, er kann sich nur kalte Füße holen. Er will nämlich unbedingt die Flexibilisierung der Ladenöffnungszeiten in einem Durchgang durchsetzen. Er weiß aber ganz genau, daß da die Sozialdemokraten massiven Widerstand leisten. Er konzentriert sich also auf Themen, bei denen er einfach keinen Erfolg haben kann, wo er zwar sagt: Da schaffen wir Polarisierungen, aber Erfolg wird es keinen geben.

Ich frage mich: Was hindert Sie denn wirklich, etwas zu tun, das Erfolg bringt? Ihr Kollege Stummvoll hat angekündigt, wir müßten rasch handeln, um der heimischen Tourismuswirtschaft zu helfen, weil die unterschiedlichen Wettbewerbsbedingungen etwa durch die erhöhten Mehrwertsteuersätze Probleme schaffen – durch die Getränkesteuer und allem, was damit zusammenhängt. Wer hindert Sie daran, hier initiativ zu werden?

Ich würde ganz gerne einmal von Ihnen eine solche Initiative sehen. Das schaue ich mir an, wenn Sie dann in der Regierung Ihr Veto gegen eine Budgetpolitik einlegen, die Ihre Vorstellungen nicht verwirklicht, ob Sie nicht wenigstens 50 Prozent dieser Forderungen durchsetzen. – Dann wäre der Wirtschaft geholfen, dann hätten Sie in diesem Bereich wirklich etwas getan. Aber Sie betätigen sich derzeit selbst als Belastungsminister! Statt zu entlasten, belasten Sie.

Der „Wirtschaftswoche“ gegenüber erklärten Sie, eine Senkung der Lohnnebenkosten sei aus budgetären Gründen nicht möglich. Gleichzeitig haben Sie aber angekündigt, der erste Schritt in die Ökosteuern sei getan. – Was war das für ein Schritt in die Ökosteuern? Man hat die Mineralölsteuer erhöht – 6 Milliarden Schilling Mehreinnahmen. Wo werden denn jetzt die Lohnnebenkosten gesenkt? Das war doch Ihre These: In dem Ausmaß, in dem wir die Ökosteuern bei der Mineralölsteuer einführen, senken wir die Lohnnebenkosten. Herunter mit den Lohnnebenkosten um 6 Milliarden Schilling! Wer hindert Sie, Herr Minister, endlich zu handeln? – Das wäre das, was Sie seit Jahren versprochen haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Eder.)*

Lieber Kollege! Sie sollten lieber einmal Buße tun für das fürchterliche Wohnrecht, das Sie Österreich beschert haben *(Beifall bei den Freiheitlichen)*, das den Menschen steigende Mieten, steigende Belastungen gebracht hat. Sie müßten zuerst einmal mit Frau Ederer eine Wallfahrt nach Mariazell machen. Bevor Sie nicht erfolgreich Abbitte geleistet haben, sollten Sie hier wirklich nichts reden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Herr Minister Ditz sagt: Wir werden die Betriebe von den Steuern entlasten. Dieselbe Regierung, in der er sitzt, plant jetzt – und seine Partei hat das sogar in einer Sitzung des Parteivorstandes diese Woche beschlossen – eine nächste Welle der Ökosteuern ab 1. Jänner 1996, nämlich: auf Strom, Gas und Kohle eine weitere Steuer von 5 Milliarden Schilling an Belastung zu machen. – Wahrscheinlich alles nicht wahr, das haben wir alle nur geträumt. Wo bleiben Ihre Entlastungen?

Derselbe Wirtschaftsminister Ditz sagt: Wir müssen die Überstunden voll besteuern. Ist das noch zu begreifen? Die Sozialdemokraten, denen man immer vorwirft, sie seien leistungsfeindlich, wehren sich dagegen, daß man die Überstunden besteuert, und der angeblich liberale Wirtschaftsminister Ditz, der für eine leistungsfreundliche Gesellschaft eintritt, ist für eine

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Bestrafung der Leistung durch die Mehrbesteuerung der Überstunden. Das darf doch alles nicht wahr sein! Wann ordnen Sie endlich Ihr wirtschaftspolitisches Konzept, damit man Sie einschätzen kann? *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie verlangen Steuererhöhungen, neue Belastungen, sind aber bisher nicht in der Lage gewesen, auch nur die Rahmenbedingungen einigermaßen zu ordnen. Da verstehe ich, daß die Frau Kollegin Fekter sagt, nicht die Leistungsfähigkeit, sondern die Leidensfähigkeit der österreichischen Wirtschaft stehe im Vordergrund.

Das ist es! Solange Sie so regieren, meine Damen und Herren, muß die Wirtschaft leiden. *(Zwischenruf der Abg. Tichy-Schreder.)* Da scheiden auch so prominente Persönlichkeiten wie die Frau Vizepräsidentin aus dem Wirtschaftsleben aus. Sie hat ja auch schon resigniert. Gäbe es so gute Rahmenbedingungen im österreichischen Wirtschaftsleben, sie würde natürlich eine begeisterte Unternehmerin sein. Aber sie hat auch schon den Hut draufgeschmissen. Unter dieser Regierung kann man in Wirklichkeit nicht erfolgreich sein. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Das zeigt auch, wie inkohärent die ganze Politik ist. Da gibt es heute zwei Berichte, meine Damen und Herren, zwei Berichte, die in sich widersprüchlich sind. In einem Bericht sagt er: Ich werde in Zukunft zur Budgetfinanzierung auch auf neue Ökosteuern setzen; die, die Herr Ditz gerade angekündigt hat, diese 5 Milliarden. Im zweiten Bericht sagt er: Die kommen sicherlich nicht!, weil er Angst hat, daß man ihn vielleicht kritisieren könnte. Was gilt jetzt? Sie haben uns bis heute die Widersprüche in Ihren Berichten nicht erklärt.

Oder: die Frage der Post. Wie lösen Sie sie jetzt wirklich? Eine mit mehr als 120 Milliarden Schilling überschuldete Post, von der Sie bisher Milliardenbeträge für das Budget zur Verfügung hatten, steht Ihnen nicht mehr zur Verfügung, wenn Sie sie privatisieren. Einerseits wollen Sie sie privatisieren, andererseits wollen Sie sie doch in öffentlicher Hand behalten, um weiterhin in die vollen Kassen der Telefonierer hineingreifen zu können.

Daher hat Ronald Barazon ganz richtig geschrieben: Die Versäumnisse der Budgetpolitik stellen jetzt die Hartwährungspolitik in Frage. – Das sagt Ronald Barazon, einer, der unbestrittenermaßen als Wirtschaftspublizist großes Ansehen genießt und der nicht leichtfertig mit einem scharfen Urteil der Regierung gegenüber auftritt, aber der heute feststellt, daß Ihre Budgetpolitik in den neun Jahren dazu geführt hat, daß die Regierung nicht zugehört hat und statt vor einer Sanierung – wie er sagt – heute vor dem Scherbenhaufen nicht gelöster Probleme steht. Das sagt Ronald Barazon: kein Freiheitlicher, kein Anhänger der F-Bewegung – um das von vornherein klarzustellen –, sondern einer, der diesem Regierungslager angehört und es auch massiv verteidigt hat. Selbst er resigniert, weil Ihre Ankündigungen, die Sie in den letzten Jahren gemacht haben, dazu geführt haben, daß der Optimismus verfliegen ist, und das ist das schlechteste in der Wirtschaft.

Sie haben Hoffnungen geweckt, diese aber nicht erfüllt. Und Rahmenbedingungen für die Wirtschaft haben auch mit Hoffnungen zu tun. Daher gibt es viele Unternehmer, die sagen: Ich überlege mir, wegzugehen. Es ist kein Renommee, wenn die Unilever-Betriebe wie Iglo, deren Konsulent Herr König gewesen ist oder immer noch ist, sagen: Wir sperren in Österreich zu, weil wir in England um 30 Prozent billiger produzieren. Sogar in England produzieren sie um 30 Prozent billiger und legen ihre Betriebe hier in Österreich still.

Das waren Paradebetriebe, und ich kann Ihnen viele Betriebe nennen, ob das jetzt Iglo ist oder ob das ... *(Abg. Dipl.-Ing. Kaiser: Der Iglo-Generaldirektor sagt, wenn wir in Österreich weiter so reden, könnten sie gezwungen werden, wegzugehen!)* – Na bitte, wer sitzt denn in der Regierung? Nicht wir! *(Präsident Dr. Neisser gibt das Glockenzeichen.)* Achten Sie darauf, daß Österreich nicht ein einziger Gefrierschrank wird, wo die Betriebe zusperrten, sondern versuchen Sie, Rahmenbedingungen herzustellen, damit hier wieder Wettbewerb herrscht und Wirtschaften Freude macht. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

20.06

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dr. Ditz. – Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz

20.06

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Die Übung, daß Herr Abgeordneter Haider zum Schluß zum Rednerpult kommt und alles besser weiß, ist schon bekannt, und ich glaube, daß es notwendig ist, doch darauf zu antworten.

Erster Punkt: Seit neun Jahren wird uns von der FPÖ eine Krise vorhergesagt – noch nie ist sie eingetroffen. Die Daten sind wesentlich besser. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen können nicht falsch gewesen sein. Wenn insgesamt die Beschäftigungssituation besser wird, die Einkommen besser werden, dann werden auch die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen gestimmt haben. Ihr Problem ist, daß Sie – egal, wie die Wirtschaftslage ist – immer dieselben Vokabeln verwenden. Das ist ein Problem. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Wir haben nicht neun Jahre lang gespart *(Abg. Mag. Gudenus: Das merken wir! Geußt haben Sie!)*, sondern wir haben die ersten Jahre gespart. Wir haben die ersten Jahre gespart, und dann haben wir bewußt auch soziale Fortschritte erzielt, haben bewußt für die Menschen neue Leistungen eingeführt. Das war notwendig – und Sie haben auch mitgestimmt. Wenn Sie jetzt dagegen sind, dann hätten Sie gleich gesagt, Sie wollen das nicht. *(Abg. Dr. Haider: Ich habe ja das Geld nicht rausgeschmissen, Sie haben es rausgeschmissen!)*

Nächster Punkt: In der Rezession hätten Sie gespart. Da wäre die Wirtschaftslage schlecht gewesen. Wir haben nicht gespart. *(Abg. Dr. Haider: Sie sitzen ja in der Regierung!)* Gott sei Dank sitzen wir in der Regierung und nicht Sie, sonst wäre die Wirtschaftslage schlechter. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Wir haben, als die Rezession gekommen ist, bewußt die Beiträge nicht erhöht. Wir haben die Investitionen erhöht, wir haben den Investitionsfreibetrag erhöht, und dadurch wurde die Beschäftigung gesichert – und nicht durch Ihre Reden, auch das muß einmal klar gesagt werden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

In guten Zeiten nimmt man derartige Maßnahmen wieder zurück, weil man eben auf wirtschaftliche Situationen reagieren muß.

Jetzt noch ein Wort zur Einfachheit und Verrechenbarkeit der Lohnverrechnung. Ich sage Ihnen ganz deutlich, Herr Haider *(Abg. Dr. Haider spricht mit einem Bediensteten des Hauses)* – er beschäftigt sich wieder mit etwas anderem –, ich sage Ihnen ganz deutlich: Wir haben Steuervereinfachungen durchgeführt, die die FPÖ abgelehnt hat; einfaches Körperschaftsteuergesetz, ganz einfach, nurmehr ein Steuersatz, kein schütt aus, hol zurück, da hätten Sie zustimmen müssen; einfaches Grunderwerbsteuergesetz. All das sind Dinge, die von uns gemacht wurden.

Auch bei der Lohnverrechnung ist eine Vereinfachung möglich. Aber die Steuerberater unter Ihnen müßten wissen, daß mit einer Vereinheitlichung der Bemessungsgrundlagen eines nicht möglich ist, nämlich: dann die fünf Überstunden aufrechtzuerhalten.

Für mich heißt Leistungsanreiz mehr, als fünf Überstunden besser zu begünstigen, denn das ist eine Begünstigung von 50 S. Wir senken den gesamten Steuertarif. Heute sind wir bei den mittleren Einkommen, wo es früher 39, 45, 51 Prozent waren, bei 32 Prozent. Das ist ein Leistungsanreiz, der noch immer wirkt. Das ist ein Leistungsanreiz, den wir auch fortsetzen werden und der uns insgesamt hilft, positive Akzente zu setzen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Man kann natürlich sagen, daß eine ökologische Akzentsetzung auch eine Belastung bedeutet. Dann muß man aber auch deutlich sagen, daß man eben nicht für ein ökologisches Handeln eintritt, wenn man sagt, das darf alles nicht passieren. Aber der Widerspruch, auf der einen Seite mehr Ökologie fordern, auf der anderen Seite eine wirksame Lenkung nicht machen, ist für uns evident, und daher werden wir unseren Weg fortsetzen. Das hat nichts mit einer Belastung zu tun, sehr wohl aber mit einer Neuorientierung des Steuersystems. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Johannes Ditz

Wenn ich den Herrn Haider immer von Eigenkapitalbildung reden höre, dann habe ich manchmal den Eindruck, er weiß nicht, wovon er spricht. (*Abg. Dr. Haider: Ich habe zum Unterschied von Ihnen einen Betrieb!*) Ich möchte von Ihnen einmal wissen, wie Sie Eigenkapitalbildung verstehen und welche Maßnahmen gesetzt werden müssen, daß das geschieht.

Wir haben die Steuern gesenkt, daher Eigenkapitalbildung von innen. Wir haben die Vermögensteuer abgeschafft – Eigenkapitalbildung von außen. Wenn Sie sich im Ausland erkundigen, werden Sie hören: Das ist das beste System, um Eigenkapital zu bilden. (*Abg. Dr. Krüger: Woher kommen die Insolvenzen?*) Jetzt liegt es an den Unternehmen, es zu nützen. Sie müssen Ihre Reden umschreiben. Es nützt nichts, wenn Sie immer dasselbe fordern, wenn die Forderungen längst erfüllt sind. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Ich finde es nett, wenn Sie meinen, ich solle mich nicht mit der Ladenöffnung beschäftigen. Als Wirtschaftsminister beschäftige ich mich mit jenen Dingen, von denen ich glaube, daß es notwendig ist, eine Veränderung herbeizuführen. Und daher erlauben Sie mir, selbst zu entscheiden, was und wozu ich etwas sage. Auch das möchte ich einmal klar festhalten. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Puttinger.*) – Als Staatssekretär habe ich auch immer klar gesagt, was ich mir gedacht habe.

Zum Schluß kommend: Ich glaube sicher, daß wir Dinge verändern müssen, ich glaube aber andererseits, daß wir bis jetzt die richtigen Maßnahmen getroffen haben und daß wir auch jetzt, wenn wir die richtigen Weichenstellungen vornehmen, sicher sein können, daß Österreich in eine gute Zukunft geht. Einer der wesentlichsten Punkte dabei ist, daß wir uns – im Gegensatz zur FPÖ – für die EU entschieden haben.

Das ist eine Grundvoraussetzung, denn wir brauchen die offenen Märkte, wir brauchen die Absatzchancen, um auch in Zukunft Arbeitsplätze sichern zu können. Wenn man das nicht will, dann koppelt man dieses Land ab, dann führt man dieses Land aber auch weg vom Wohlstand, hin zu mehr Arbeitslosigkeit. – Danke. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

20.13

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Müller. – Bitte, Herr Abgeordneter.

20.13

Abgeordneter Karl Gerfried Müller (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Herren Bundesminister! Hohes Haus! Ich bin überzeugt davon, daß alle oder zumindest der Großteil der Abgeordneten dieses Hauses eine sichere Zukunft für unser Land, aber auch eine sichere Zukunft für Europa anstreben. Durch den Beitritt zur Europäischen Union haben sich Voraussetzungen für die österreichische Wirtschafts- und Währungspolitik ergeben, die eine Vertiefung der Zusammenarbeit und die Stabilität Europas zum Ziel haben. Damit dieses Ziel auch erreicht werden kann, sind wir alle gefordert, die sogenannten Konvergenzkriterien zu erfüllen. Und wir werden sie auch erfüllen, Herr Abgeordneter Holger Bauer. Unsere zukünftige Budgetpolitik wird dahin gehend ausgerichtet sein.

Die Kombination ungünstiger Faktoren in den letzten Jahren, vor allem die Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage, hat dazu geführt, daß die festgelegten Eckwerte schwerer erreichbar scheinen, als ursprünglich angenommen. Unser Ziel muß es sein, in Perioden mit günstiger Konjunkturlage die Wiedergewinnung des budgetären Handlungsspielraumes anzustreben. Ich bin auch davon überzeugt, daß die Bevölkerung Verständnis für Konsolidierungsmaßnahmen aufbringen wird, wenn diese sozial gerecht und ausgewogen gesetzt werden und wenn auch alle Parteien ehrlich bemüht sind, ein Konsolidierungsbudget nicht nur einzufordern, sondern es auch mitzutragen.

Durch verschiedene Maßnahmen sollen Einsparungen auch mit vereinbarten und begonnenen Ausgliederungen erreicht werden. Davon betroffen sind unter anderem die Wildbach- und Lawinerverbauung, aber auch die Post- und Telegraphenverwaltung soll in eine privatrechtliche Rechtsform umstrukturiert werden. Wer den Einsatz- und Aufgabenbereich der Wildbach- und

Abgeordneter Karl Gerfried Müller

Lawinenverbauung nicht kennt, neigt sicher dazu, zu sagen, daß all diese Aufgaben von privaten Firmen und Ingenieurbüros wesentlich günstiger übernommen werden könnten.

Ich teile diese Meinung, wenn es darum geht, größere Bauwerke wie Sperren in Beton zu errichten. Ich teile aber nicht diese Meinung, wenn es darum geht, Sofortmaßnahmen zu setzen bei Unwettern, die in den Sommermonaten tagtäglich auftreten können.

Als Bürgermeister einer kleineren Gemeinde, in der jedes Gewässer in den Kompetenzbereich der Wildbach- und Lawinenverbauung ressortiert, lernt man diese Einrichtung zu schätzen. Im fünften Jahr meiner Amtstätigkeit habe ich noch keinen Sommer erlebt, in dem es keine Schäden durch austretende Bäche und Abgänge von Muren gegeben hat. Auch in diesem Jahr, in einem erst sehr kurzen Sommer, mußte ich bereits die Hilfe von Experten auf dem Gebiete der Wildbach- und Lawinenverbauung in Anspruch nehmen.

Im vergangenen Jahr hat es unter anderem auch in meiner Gemeinde Gewitter und so starke Regenfälle gegeben (*Abg. Rosenstingl: Herr Kollege! Das Katastrophengesetz kommt erst! – Abg. Aumayr: Sie sind beim falschen Thema!*) – ich bin nicht beim falschen Thema –, daß mitten in der Nacht, um eine Wohnsiedlung vor noch mehr Schaden zu schützen, Sofortmaßnahmen anzuordnen waren. Der zuständige Sachverständige für Wildbach- und Lawinenverbauung war innerhalb einer Stunde am Ort des Geschehens. – Deswegen bin ich bei diesem Thema und nicht bei einem anderen, und ich glaube, daß Privatisierungen diese Vorteile nicht bieten könnten.

Der Sachverständige für Wildbach- und Lawinenverbauung kennt die Sachlage. Er kann die Gefahren durch seine Ortskenntnis viel besser abschätzen und hilft dem Bürgermeister, seine ihm vom Bund übertragenen Aufgaben zu erfüllen. Aber auch die Erstellung von Gefahrenzonenplänen, welche Grundlage für Ausbaumaßnahmen und vor allem für die zukünftige Widmungsplanung und Bebauung von entscheidender Bedeutung sind, fallen in ihren Kompetenzbereich.

Da kleine Gemeinden über keine eigenen Sachverständigen verfügen, frage ich mich schon: Wer soll bei einer Ausgliederung für all diese Maßnahmen zukünftig die Kosten übernehmen? Daher kann ich es mir nicht vorstellen, daß der Sachverständigen- und Verwaltungsbereich für Wildbach- und Lawinenverbauung zur Gänze ausgegliedert wird.

Aber auch bei einer Ausgliederung der Post- und Telegraphenverwaltung sehe ich speziell für den ländlichen Raum, vor allem auch für kleinere Ortschaften eine Existenzbedrohung. Wir alle wissen, daß die Post in verschiedenen Bereichen defizitär ist, weil sie eine für uns alle sehr angenehme und notwendige Infrastruktur aufrechterhält.

Wie wird es bei einer Ausgliederung? Wird die Hauszustellung eingeschränkt? Wird die Bevölkerung die tägliche Post vom oft weit entlegenen Postamt abholen müssen? Wird es den Telephonanschluß in ungünstigeren Lagen nicht mehr zu einem Einheitstarif geben? Werden Postämter in Landgemeinden geschlossen? Wird uns eine so wertvolle Infrastruktur genommen? – Alles Fragen, bezüglich derer es gilt, eine für die Bevölkerung annehmbare und brauchbare Regelung zu finden.

Natürlich müssen Ausgabenpositionen eines Budgets auf Einsparungsmöglichkeiten überprüft, da und dort Einsparungsmöglichkeiten angestrebt und natürlich auch durchgeführt werden. Aber es ist mir klar, daß es um die zukünftige Gewährleistung der vielfältigen staatlichen Leistungen in Österreich geht. Es kann und wird keine willkürlichen Kürzungen geben, aber wir müssen einen Konsolidierungsweg beschreiten, damit wir den Wohlfahrtsstaat Österreich nicht nur erhalten, sondern sogar noch verbessern und ausbauen können. (*Beifall bei der SPÖ.*)

20.19

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Edler. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Josef Edler

20.19

Abgeordneter Josef Edler (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte kurz anschließen an die Ausführungen der Kollegin Fekter, die die Sozialpartnerschaft besonders positiv erwähnt und die Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft angesprochen hat.

Selbstverständlich sind wir Sozialdemokraten und ich persönlich als Arbeitnehmervertreter sehr daran interessiert, daß die Wirtschaft floriert, daß es ein gutes Wachstum gibt, weil wir genau wissen, daß wir soziale Sicherheit und sicherlich auch unseren Einstieg als Arbeitnehmer nur dann festigen können, wenn die Wirtschaft gesichert ist.

Aber sicherlich haben wir von unserer Warte aus auch mitzubetrachten – und Sie haben das angesprochen – die Sozialverträglichkeit beziehungsweise auch die Umweltverträglichkeit, was die Wirtschaftlichkeit betrifft. Und ich gebe zu – ich sage das auch als Arbeitnehmervertreter –, daß es in manchen Bereichen, besonders im städtischen Bereich, manchmal eine gewisse Wirtschaftsfeindlichkeit gibt. Dagegen haben wir gemeinsam anzutreten, diesbezüglich müssen wir aufklären. Viele glauben: Mein Arbeitsplatz ist gesichert, Betriebe, die stinken, sind für mich nicht so interessant, die sollen sich woanders ansiedeln. Das kann nicht unsere Politik sein, folgedessen kann ich das nur unterstreichen.

Meine Damen und Herren! Damit verbunden ist auch das soziale Klima als eine der Voraussetzungen für den berühmten österreichischen Weg. In Diskussionen in Europa, nicht nur in der EU, sondern auch in den Reformländern, werden wir oft angesprochen, wie wir das machen, daß wir in Österreich ein so gutes soziales Klima haben. Darüber geben wir gerne Auskunft. Wir sind Vorbild, glaube ich, für Gesamteuropa, und unser Weg ist sicherlich zu einem europäischen Modell geworden.

Meine Damen und Herren! Es wurden heute viele Bereiche der Wirtschaft angesprochen. Ich möchte kurz nochmals das unterstreichen, was diese Bundesregierung auch erklärt hat, nämlich daß Infrastrukturen grundsätzlich auch mit Privaten gestaltet, errichtet werden sollen. Grundsätzlich ein Ja dazu, man sollte das weiter verfolgen, um den Staatshaushalt zu entlasten, aber das mit großer Vorsicht. Wir haben in den letzten Jahrzehnten mit gewissen Auslagerungen – Bauträgersysteme beziehungsweise Straßengesellschaften – sehr negative Erfahrungen gemacht. Also große Vorsicht ist angesagt. Wenn wir auslagern, so glaube ich, kann es nur gemeinsam mit dem Staat und der privaten Wirtschaft geschehen, und es sind sicherlich Kontrollen vorzusehen, damit hier nichts Unrechtes geschieht, wie wir das leider in manchen Bereichen des Straßenbaues erleben mußten.

Meine Damen und Herren! Nochmals möchte ich unterstreichen – es wurde schon wiederholt angesprochen-: Um den Staatshaushalt zu sanieren, die Verkehrsprobleme zu lösen, aber auch um gute Beschäftigungspolitik machen zu können, ist es unbedingt notwendig, zu einer Kostenwahrheit im Verkehrsbereich zu kommen. Das hören wir wiederholt überall, das zieht sich durch alle Reden hier im Hohen Haus, das hört man auch draußen bei Versammlungen. Es ist da unbedingt anzusetzen. Ich glaube, es ist kein Geheimnis, daß es eine große Bevorteilung des LKW-Verkehrs gibt, und das kann, glaube ich, nicht die Verkehrspolitik Österreichs sein. Hier besteht also großer Handlungsbedarf.

Als Wiener Abgeordneter möchte ich noch einige Probleme ansprechen. Natürlich ist der Großraum Wien derzeit unter Druck. Wir merken sicherlich auch die Investitionen der Multis im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt. Wir müssen aber auch zur Kenntnis nehmen – das hat sicherlich mit der EU nichts zu tun –, daß sich einige Betriebe in die Reformländer absiedeln. Es gibt da einen gewissen wirtschaftlichen Druck auch auf die Beschäftigung. Deshalb ist es notwendig, daß die Infrastrukturmaßnahmen, die ich bereits angesprochen habe, gesetzt werden. Es ist somit die große Chance gegeben, besonders in der Bauwirtschaft und besonders auch in der Fahrzeugindustrie Beschäftigungspolitik zu machen.

Meine Damen und Herren! Es ist hier vom Krankjammern und vom Gesundbeten gesprochen worden. Persönlich glaube ich, daß wir hier im Hohen Haus aufgerufen sind, unter Einbindung vieler, die Interesse haben, Politik und Wirtschaft mitzugestalten, das Positive zu sehen. Unserer

Abgeordneter Josef Edler

Wirtschaft, so meine ich, geht es gut, sie hat die besten Voraussetzungen für das nächste Jahrtausend, wir müssen ihr nur positive Impulse geben. – Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*
20.25

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. – Bitte, Frau Abgeordnete.

20.25

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Meine Herren Bundesminister! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Haider ist den ganzen Tag nicht da, dann kommt er, ersucht seinen Klubordner, ihn zu melden – und kaum hat er gesprochen, verläßt er wieder den Saal. Was mich besonders „freut“, sind die Unwahrheiten, die er hier vom Pult aus verkündet. Er schließt mich bereits aus der Unternehmerschaft aus und sagt, ich hätte mich vom Unternehmertum zurückgezogen. Das ist eigentlich eine Anmaßung, und ich möchte wissen, woher er das hat. Im Gegenteil: Ich habe meine Firmen umstrukturiert und habe neue Bereiche übernommen, denn ein Unternehmer muß unternehmerisch sein, im Gegensatz zu ihm: Er bleibt immer auf dem gleichen Stand – unwissend. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich bewege mich nämlich mit meiner Firma, die ich übernommen habe, im europäischen Raum, und im Gegensatz zu Herrn Abgeordneten Haider bin ich wirklich im Betrieb tätig, während er praktisch nur von Aussagen seiner Frau lebt. Ich glaube, seine Frau, die seinen Betrieb führt, ist sicher besser informiert als er selbst, denn sonst könnte es nicht sein, daß er immer wieder mit falschen Informationen kommt, mit Vorstellungen, die in der Wirtschaft längst nicht mehr Realität sind.

Warum hat denn die Bundesregierung den Investitionsfreibetrag gekürzt? Es ist ganz klar, daß man auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse eingehen muß. Kein Betrieb investiert mehr wegen des Investitionsfreibetrages, sondern eine Investition hängt davon ab, ob sie sich lohnt oder nicht. Der Investitionsfreibetrag gibt nicht mehr den Anreiz. *(Zwischenruf des Abg. Haigermoser.)* Aber das weiß Herr Abgeordneter Haigermoser nicht, das ist klar. *(Abg. Haigermoser: Er hat keine Ahnung!)*

Meine Damen und Herren! Es hat sich eines gezeigt, und ich glaube, die Daten sprechen für sich *(Abg. Rosenstingl: Sie sind Wirtschaftsvertreterin und haben keine Ahnung von der Wirtschaft!)* – das merke ich bei Ihnen, Herr Kollege Rosenstingl –: Die Zahl der Betriebe hat sich in Österreich von Jänner 1990 bis Jänner 1995 von 226 900 auf 237 410 Betriebe erhöht. Die Unternehmen Österreichs wandern zum Teil ab, aber es kommen neue Betriebe nach Österreich, und das Umgliedern und Ausgliedern sind von großer Wichtigkeit, speziell, wenn es auch die Arbeitnehmer betrifft.

Die Beschäftigtenzahlen sind angestiegen, das heißt, die Unternehmer Österreichs haben mehr Beschäftigte eingestellt. Im Jänner 1990 waren es 2 366 816, im Jänner 1995 2 484 391. Wir haben also einen Zuwachs an Beschäftigten zu verzeichnen. Die Unternehmerschaft Österreichs bemüht sich um den Standort Österreich, und die Maßnahmen, die die Regierung gesetzt hat, haben Wirkung gezeigt.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch auf einiges eingehen, was Vorredner angesprochen haben. Herr Professor Van der Bellen hat vom Technologiekonzept gesprochen, das er seitens der Regierung vermisst. Der Herr Wirtschaftsminister hat darauf geantwortet, daß man zuerst die Rahmenbedingungen dafür schaffen muß. Das Problem, das sich dort und da stellt, ist folgendes: Es muß die Zusammenarbeit der einzelnen Institute und auch der privaten Forschungsinstitute intensiviert werden. Die Unternehmen geben Aufträge, und manchmal läuft manches parallel bei den Forschungsinstituten. Gerade seitens der Wirtschaftskammern hat man versucht, die Kooperation der Forschungsinstitute zu fördern, die Verständigung zu verbessern. Das sind Maßnahmen, die man setzen muß, damit hier nicht doppelgleisig geforscht wird.

Darüber hinaus gibt es über die Aktion BIT eine Hilfestellung für Klein- und Mittelbetriebe, um an den Forschungsaktionen der EU teilhaben zu können. Da wird wirklich praktische Hilfe geleistet.

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder

Da die Formulare sehr kompliziert sind, wird beim Ausfüllen der Formulare geholfen, damit auch kleinere Betriebe zum Zug kommen. Und es zeigt sich auch dort und da, daß die Förderungen greifen und bereits viel mehr Klein- und Mittelbetriebe an Forschungsprojekten von seiten der EU teilhaben können. Das ist ja auch Sinn und Zweck, damit sich die Wirtschaftsentwicklung in Österreich weiter verbessert. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich möchte aber auf ein Problem hinweisen, das die Wirtschaft hat, und speziell den Herrn Finanzminister ansprechen. Ich hatte gestern das Vergnügen, die Hotline der Wirtschaftskammer Österreich zu übernehmen. Die Unternehmen, die exportieren, kleine Betriebe, die angerufen haben, haben mir mitgeteilt, daß sie keine Probleme mit der EU haben, daß sie wunderbar in die EU exportieren können. Schwieriger wird es, was den Zoll betrifft, wenn man in die Reformstaaten exportiert.

Ich habe an den Herrn Finanzminister die Bitte, daß man die Zollsektion besonders beobachtet, denn die Beamten der Zollsektion im Finanzministerium sind nicht motiviert. Sie sind durch die Umstellung unter Druck. Und diesen Druck durch die Umstellung geben sie an die Betriebe und deren Mitarbeiter weiter, sie sind sehr sekkant, verlangen immer wieder neue Formulare und neue Ausfüllungen. Es bringt Probleme für die Mitarbeiter, daß die Freigabe der Waren an der Grenze zwei, drei Tage verzögert wird, weil die Zollbeamten sich zuwenig auskennen. Weil das elektronische System noch nicht eingeführt ist, kommt es auch zu Problemen.

Ich glaube, Herr Finanzminister, Sie sind aufgefordert, speziell auf dem Zollsektor tätig zu werden, damit die Betriebe es leichter haben, Exporte in die Reformstaaten durchzuführen. – Um die österreichische Wirtschaft ist mir nicht bange. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

20.31

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Berichterstatter ein Schlußwort? – Das ist der Fall. – Bitte, Herr Berichterstatter Kurzbauer.

20.31

Berichterstatter Johann Kurzbauer (Schlußwort): Herr Bundesminister! Sehr verehrte Damen und Herren! Zum Schluß der Debatte bringe ich folgende Druckfehlerberichtigung vor:

Im Bericht des Budgetausschusses 296 der Beilagen heißt es: „Im Jahr 1996 soll eine zusätzliche Vorbelastung in Höhe von 190 Milliarden Schilling eingegangen werden.“

Ich berichtige, daß mit dem gegenständlichen Bundesgesetz im Jahr 1996 eine zusätzliche Vorbelastung in der Höhe von 190 **Millionen** Schilling eingegangen werden soll. – Danke schön.

20.32

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für diese Berichtigung.

Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zur **Abstimmung**, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehmen werde.

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Budgetausschusses, den Bericht III-31 der Beilagen betreffend Budgetprogramm der Bundesregierung für die Jahre 1995 bis 1998, vorgelegt vom Bundesminister für Finanzen, zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist die **Mehrheit**. Dieser Antrag ist **angenommen**.

Ich lasse jetzt über den Antrag des Budgetausschusses abstimmen, den Bericht des Bundesministers für Finanzen betreffend das Österreichische Konvergenzprogramm – III-32 der Beilagen – zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. – Auch dieser Antrag ist mit **Mehrheit angenommen**.

Nunmehr kommen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Begründung weiterer Vorbelastungen durch den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten genehmigt wird, samt Titel und Eingang in 271 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung mit **Mehrheit angenommen**.

Jetzt kommen wir zur Abstimmung über den Antrag des Finanzausschusses, seinen Bericht 317 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. – Das ist mit **Mehrheit angenommen**.

Nun gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Finanzausschusses, seinen Bericht 318 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. – Auch dieser Antrag ist mit **Mehrheit angenommen**.

Ich lasse jetzt über den Antrag des Finanzausschusses, seinen Bericht 319 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen, abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür sind, um ein entsprechendes Zeichen. – Auch dieser Antrag ist mit **Mehrheit angenommen**.

8. Punkt

Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (253 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das 2. Kunst- und Kulturgutbereinigungsgesetz geändert wird (305 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Wir gelangen nunmehr zum 8. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (253 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das 2. Kunst- und Kulturgutbereinigungsgesetz geändert wird (305 der Beilagen).

Berichtersteller ist Herr Abgeordneter Dr. Lukesch. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichtersteller Dr. Dieter Lukesch: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (253 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das 2. Kunst- und Kulturbereinigungsgesetz geändert wird.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg wurden dem Bundesdenkmalamt Bilder und andere Kunst- und Kulturgüter übergeben, deren Eigentümer nicht festgestellt werden konnten. Diese Objekte stammen aus verschiedenen Quellen. Es handelt sich um von den Nationalsozialisten entzogenes Gut sowie um Gegenstände, die während der Kriegsjahre vielfach von den Eigentümern verlagert worden waren und wo eine entsprechende Zuordnung nicht mehr vorgenommen werden konnte.

Obwohl mit dem 1. Kunst- und Kulturgutbereinigungsgesetz Antragsmöglichkeiten auf Rückgabe von Kunst- und Kulturgut geschaffen worden sind, blieb die Beteiligung an diesen Verfahren

Berichterstatter Dr. Dieter Lukesch

sehr gering. Dem 2. Kunst- und Kulturgutbereinigungsgesetz war ein ähnliches Schicksal beschieden.

Die Abwicklung dieser Verfahren gestaltete sich zum Teil aufgrund der langen Zeitperiode, die vergangen ist, sehr schwierig.

Im Hinblick auf den bevorstehenden Abschluß aller noch anhängigen Verfahren und das Bemühen der Republik Österreich, 50 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg eine Lösung der Frage herbeizuführen, kam nunmehr als gegenüber der bestehenden Rechtslage bessere Lösung die Überlegung zustande, die unbeanspruchte gebliebenen Kunst- und Kulturgüter dem Bundesverband der Israelitischen Kultusgemeinden Österreichs in Vertretung jener Menschen zu übertragen, denen sie ursprünglich überwiegend gehört haben.

Der Finanzausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 6. Juli 1995 in Verhandlung gezogen.

Bei der Abstimmung wurde der in der Regierungsvorlage enthaltene Gesetzentwurf unter Berücksichtigung eines Abänderungsantrages der Abgeordneten Dr. Ewald Nowotny und Dr. Günter Stummvoll einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (253 der Beilagen) mit der dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Abänderung die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Wir gehen nunmehr in die Debatte ein.

Für diese wurde eine Redezeitbeschränkung von 10 Minuten pro Redner festgelegt, wobei einem Redner jedes Klubs eine Redezeit von 20 Minuten zur Verfügung steht.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Mrkvicka. Ich erteile es ihm.

20.38

Abgeordneter Franz Mrkvicka (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Finanzausschuß empfiehlt dem Plenum heute eine Gesetzesnovelle zur Annahme, die einen weiteren wichtigen und richtigen Beitrag der Gesetzgebung zum Gedenkjahr an das Wiedererstehen der Republik Österreich und damit an das Ende der nationalsozialistischen Herrschaft und den neuen Beginn der Demokratie in der Zweiten Republik darstellt.

Unter der sperrigen Bezeichnung „2. Kunst- und Kulturgüterbereinigungsgesetz“ kann sich wohl kaum eine Bürgerin, ein Bürger etwas vorstellen. Dahinter verbirgt sich aber die Regelung für eine Maßnahme, die die Voraussetzung dafür geschaffen hat, daß mit einer der Hinterlassenschaften des NS-Unrechts, die dem Staat Österreich zugefallen ist, wenigstens ein kleiner Beitrag zugunsten der Opfer des Nationalsozialismus und ihrer Nachkommen geleistet werden kann.

Es geht bei diesem 1986 beschlossenen Gesetz, wie auch beim Vorläufergesetz aus 1969, um die Gewährleistung der Herausgabeansprüche der ursprünglichen Eigentümer und ihrer Nachkommen beziehungsweise Rechtsnachfolger für jene Kunst- und Kulturgüter, die die Nationalsozialisten vor allem aus jüdischem Besitz zusammengeraubt haben oder die während des Krieges verlagert worden waren und für deren Rückstellung Österreich verantwortlich war und ist. Die Palette reicht von Werken der bildenden Kunst über Möbel und Münzen bis zu Schriftstücken und Literatur.

Abgeordneter Franz Mrkvicka

Mit zunehmendem zeitlichem Abstand wurde die Zahl derjenigen, die ihre Ansprüche anmelden konnten, natürlich immer geringer, und es wurde auch immer schwieriger, die legitimen Besitzansprüche festzustellen. Ein ehemaliges Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion dieses Hauses, der Abgeordnete Gradischnik, hat sich übrigens als Richter um die korrekte und menschliche Abwicklung dieser Verfahren ein besonderes Verdienst erworben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die letzten dieser Verfahren – soweit ich informiert bin, handelt es sich um etwa 50 – stehen jetzt vor dem Abschluß. Es geht jetzt darum, was mit jenen Kunst- und Kulturgütern geschehen soll, deren Besitzer nicht festgestellt werden konnten beziehungsweise sich nie gemeldet haben.

Damit komme ich zur zweiten Intention dieses Gesetzes und vor allem dieser Novelle, nämlich den bestmöglichen Weg zu finden, den finanziellen Wert, den die übriggebliebenen Objekte darstellen, im Interesse der Opfer des Nationalsozialismus einzusetzen.

1986 wurde vorgesehen, zu diesem Zweck eine freiwillige öffentliche Versteigerung durchzuführen und den bereinigten Verwertungserlös bedürftigen Personen zur Verfügung zu stellen, die aus rassistischen, religiösen oder politischen Gründen durch das NS-Regime verfolgt worden waren. Konkretere Überlegungen dazu hat es noch nicht gegeben, weil sich die Bemühungen zunächst in erster Linie natürlich darauf konzentrierten, möglichst viele der ursprünglichen Besitzer oder zumindest ihrer Erben zu finden, um ihnen ihr Eigentum zurückzugeben.

Da jetzt, wie erwähnt, der Abschluß dieser Verfahren abzusehen ist, ist die Frage, wie die in den Depots des Bundes zurückgebliebenen Objekte bestmöglich im Interesse der Opfer verwertet werden können, in den Vordergrund getreten.

An dieser Stelle möchte ich – das ist mir ein besonderes Anliegen – dem Bundesverband der Israelitischen Kultusgemeinden Österreichs meinen Dank und meinen Respekt dafür aussprechen, daß er dem Vorschlag des Finanzministers zugestimmt und seine Bereitschaft erklärt hat, die mit einer großen Verantwortung verbundene Aufgabe zu übernehmen, die übriggebliebenen Kunst- und Kulturgegenstände zu veräußern und an bedürftige Menschen zu verteilen, die unter dem Faschismus gelitten haben.

Mit der vorliegenden Gesetzesnovelle sollen nun die dafür notwendigen legislativen Voraussetzungen geschaffen werden, auch dafür, daß die Veräußerung auf dem internationalen Markt und damit das Erzielen eines möglichst hohen Betrages für den guten Zweck möglich ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich doch sehr deutlich unterstreichen, daß die Feststellung des Finanzausschusses, die auf die Haftungsfreistellung der Kultusgemeinde im Übereignungsvertrag mit dem Bund Bezug nimmt, mehr als gerechtfertigt ist. Sie übernimmt ja die Aufgabe nicht auf eigenen Wunsch, sondern auf Wunsch und im Interesse der demokratischen Republik Österreich, und es ist keineswegs einzusehen, warum sie durch ihre Bereitschaft auch noch irgendwelche Risiken in Kauf nehmen soll.

Was die Novelle selbst betrifft, so halte ich es für eine sehr glückliche Lösung, die damit gefunden wurde, nicht nur, weil die Israelitische Kultusgemeinde für jene Menschengruppe steht, die erklärtes Hauptziel der Nazi-Aggression war, sondern auch, weil bei ihr gerade aus diesem Grund das notwendige Wissen und – das ist wohl ebenso wichtig – die notwendige Sensibilität vorausgesetzt werden kann.

Ein Beleg dafür ist der auf ihre Anregung hin vom Finanzausschuß beschlossene Abänderungsantrag, der vorsieht, daß die Mittel aus der Veräußerung der übriggebliebenen Kunst- und Kulturgegenstände nicht nur den wenigen noch lebenden Bedürftigen unter den Opfern des Nationalsozialismus, sondern auch den Bedürftigen unter ihren Nachkommen zugute kommen sollen. Sehr viele von ihnen leiden ja, auch wenn sie erst nach dem Ende des Schreckens geboren wurden, an den Folgen bis heute. Und ihnen, den Opfern der zweiten Generation, wenigstens finanzielle Hilfe zu geben, wenn die Möglichkeit besteht, sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Abgeordneter Franz Mrkvicka

Noch etwas möchte ich hier betonen: Es sind nicht allein die jüdischen Opfer, die Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns, denen finanzielle Mittel aus dem Verkaufserlös zukommen sollen. 12 Prozent des Gesamtbetrages aus dem Verkaufserlös werden von der Kultusgemeinde an die drei Organisationen zu gleichen Teilen übermittelt werden, die den österreichischen politischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus repräsentieren: dem KZ-Verband, dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus und der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten.

Hier soll ebenfalls darauf hingewiesen werden, daß die Zweckwidmung des Verkaufserlöses, nämlich Bedürftigen unter den Opfern des Nationalsozialismus und ihren Nachkommen finanzielle Hilfestellung zu geben, natürlich genauso für den Bereich der Widerstandskämpfer-Organisationen gilt und damit jenen, die trotz aller Schrecken, die sie und ihre Vorfahren, Freunde und Verwandten in diesem Land erlebt haben, für dieses demokratische Österreich eintreten und jetzt sogar bereit sind, für Österreich eine – auch im Hinblick auf das internationale Ansehen – wichtige Aufgabe zu übernehmen. Jenen, die trotz Terror und herrschendem Zeitgeist ihrer politischen Überzeugung treugeblieben sind und gegen den Nationalsozialismus Widerstand geleistet haben, verdankt Österreich viel – letztlich seine Existenz als freier Staat! Ich darf nur an die Bestimmungen der Moskauer Deklaration erinnern, die ja die Behandlung Österreichs nach der Niederlage des Faschismus von dem Ausmaß abhängig machte, in dem in diesem Land selbst ein Beitrag zum Sturz des NS-Regimes geleistet wurde.

In diesem Sinn ist die vorliegende Gesetzesnovelle ein Bekenntnis, dem sich hoffentlich alle in diesem Haus anschließen werden. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

20.46

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Morak. – Bitte, Herr Abgeordneter.

20.46

Abgeordneter Franz Morak (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Minister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich habe in diesem Haus, seit ich ihm angehöre, immer und vehement darauf hingewiesen, daß das positive Erbe unserer Vergangenheit bewahrt und respektiert zu werden hat und mehr noch, daß uns durch dieses Definieren in unserem Selbstverständnis daraus auch eine Verpflichtung für die Zukunft erwächst.

Heute werde ich über den schuldhaften Teil, den nur zu gern verdrängten Teil unserer Vergangenheit sprechen und den daraus resultierenden Verpflichtungen.

Wir haben uns lange genug vor der historischen Verantwortung gedrückt, wir haben lange genug diesen Teil des Erbes nicht zur Kenntnis genommen, nicht zur Kenntnis nehmen wollen, wir haben uns lange genug als Opfer der NS-Aggression definiert und unseren Teil an der Schuld geleugnet, bagatellisiert. Mit einem Wort: Wir sind nicht ehrlich mit unserer Geschichte, wir sind nicht ehrlich mit unserer Familiengeschichte umgegangen.

Die Kunstwerke von Mauerbach sprechen wieder einmal eine andere Sprache. Sie sagen uns ganz deutlich, daß wir gelogen haben. Sie sagen uns, daß 1938 auch ein Jahr des großen Raubes war, und sie erzählen uns, daß sich unter dem Schlagwort „Arisierung“ viele Österreicher geradezu angestellt, sich gedrängt, ja vorgedrängt haben, das Eigentum jüdischer Mitbürger widerrechtlich an sich zu bringen.

Irene Etzesdorfer schreibt in ihrem Buch „Arisiert“: „In jedem Fall einer Arisierung sind die Österreicher Schlange gestanden.“

Diese Gier widerlegt dieses unser Selbstbildnis, wie es viele von uns ehemals – in der Vergangenheit – gerne gesehen haben und wie es manche heute noch sehen oder sehen wollen.

Abgeordneter Franz Morak

Dazu wäre noch nachzutragen, daß sich durch einen langen Zeitraum unsere Regierungen diesem Teil unseres Erbes nie gestellt haben.

Berühmt und mittlerweile zum Buchtitel eines Buches von Robert Knight verkommen ist der Ausspruch Oskar Helmers: „Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen.“

Daß Julius Raab im Jahre 1956 Verhandlungen einleitete, die im Kreuznacher Abkommen endeten, und zwar am 27. November 1961, war ein richtiger Schritt, wenn auch aus heutiger Sicht nicht weitreichend und nicht konsequent genug.

Jetzt haben wir uns also darauf geeinigt, die in Mauerbach gelagerten Kunstschatze über Sotheby's zu versteigern, um das Geld der Jüdischen Kultusgemeinde zur Verfügung zu stellen und in einem Schlüssel von zwölf vom Hundert diesen verbleibenden Erlös unter den Verbänden, den Opferverbänden derjenigen, die unter dem NS-Regime gelitten haben, aufzuteilen.

Dazu sei aber noch anzumerken, daß wir, wenn wir aus den Ereignissen lernen, alles daransetzen müssen, daß sich so etwas nicht wiederholt. Das heißt, wo Demokratie und Menschenwürde attackiert werden, ist jeder von uns alle Tage gefordert. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)* Auch, wenn es von seiten der Urheber nur ein zynisches Spiel zur Stimmenmaximierung ist.

Lehren sollten wir aber auch aus den negativen Beispielen der Politiker der Zweiten Republik ziehen. Es sind ganz offensichtlich kollektive Konflikte unter den Teppich gekehrt worden. Hier hat selbstzufriedene Arroganz verhindert, daß reale Probleme real auch gelöst werden. Auch daß diese Arroganz aufgezeigt wird, wo immer sie sich zeigt, wird weiterhin Aufgabe dieses Hauses sein.

Was nun den konkreten Fall der Kunstschatze von Mauerbach betrifft: 50 Jahre nach dem Holocaust wird diese beschämende Episode unserer Vergangenheit zu einem vermögensrechtlichen Ende in einer korrekten Form geführt – nicht mehr und nicht weniger. Es ist ein Schritt in die richtige Richtung. Wir tun ihn in dem Bewußtsein, daß er in dem Bemühen geschieht, sich der geschichtlichen Realität weiter anzunähern. – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

20.53

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Öllinger. – Bitte, Herr Abgeordneter.

20.53

Abgeordneter Karl Öllinger (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin sehr froh über diesen Beitrag des Abgeordneten Morak, weil er mich eigentlich auch von der Last befreit hat, hier herzutreten zu müssen und zu einem Antrag, den ich natürlich im Prinzip für gut und für richtig finde, doch negative Anmerkungen zu treffen, die jetzt nur mehr genau das wiederholen, was der Kollege Morak mir schon abgenommen hat.

Mir ist es auch darum gegangen, darauf hinzuweisen, daß wir nicht glauben sollten, daß mit diesem, wie Kollege Morak meint, korrekten Ende und, wie ich meine, buchhalterisch korrekten Ende unser Teil an Aufarbeitung schon geleistet ist.

Herr Kollege Morak hat mir schon das meiste abgenommen, aber ich möchte doch darauf hinweisen: 1938 haben sich nicht nur einzelne angestellt, um als große Ariseure ihren Profit zu erwirtschaften. Es haben auch Institutionen dieser Republik, dieser Zweiten Republik jetzt, versucht – mit Erfolg versucht –, genau jene Kunst- und Kulturgüter, um die es hier geht, in ihren Besitz zu bekommen.

Die Akademie der Bildenden Künste hat Listen erstellt, welche jüdische Kunst- und Kulturgüter sie in ihren Besitz bekommen will – und sie hat sie auch in ihren Besitz bekommen. Die Akademie ist eine Institution auch dieser Republik wieder.

Abgeordneter Karl Öllinger

1946, als es eigentlich schon unmöglich gewesen sein sollte, noch Güter, von den Nazis usurpierte Kunst- und Kulturgüter widerrechtlich außer Landes zu schaffen, sind sehr wohl von ehemaligen Nazi-Größen noch Kunst- und Kulturgüter aus eben diesen Beständen hier von Österreich nach Übersee geschafft und mit gutem Gewinn veräußert worden. Die Republik, die Zweite Republik, hat es nicht fehlen lassen, gleichzeitig die Rückstellung dieser Kunst- und Kulturgüter ... (*Abg. Mag. Mühlbacher: Wovon reden Sie denn, bitte?*) Ich rede von unserer Vergangenheit. Ist Ihnen das nicht recht? (*Abg. Mag. Mühlbacher: Doch!*) Dann hören Sie mir bitte zu. (*Abg. Mag. Mühlbacher: Ich glaube aber, Sie haben wenig Einblick in die Vergangenheit!*) Sie können sich zu Wort melden, wenn Sie geschichtsmächtiger sind (*Abg. Mag. Mühlbacher: Ich glaube schon!*), und ich würde Sie auch bitten, daß Sie darauf replizieren. Aber ich denke, ich bringe hier historische Fakten. Und wenn Sie mir dagegen etwas zu sagen haben, dann bitte, machen Sie es!

Ich will jetzt nur darauf hinweisen, daß noch 1946 und auch in den folgenden Jahren durchaus seitens der Republik damit gespielt wurde, daß diese Kunst- und Kulturgüter nicht an ihre jüdischen Eigentümer ins Ausland – ich denke da zum Beispiel an die Familie Rothschild – zurückgestellt werden können, und diese Republik hat durchaus ganz bewußt auch damit spekuliert, daß es dabei zu Schenkungen an die Republik kommen wird, daß Teile dieser Kunst- und Kulturgüter der österreichischen Republik vermacht werden, weil es den Eigentümern manchmal auch zu beschwerlich war, diesen Rechtsstreit in der österreichischen Zweiten Republik auszufechten.

Auch darauf sollte man hinweisen, wenn wir diese Sache hier zu einem buchhalterischen Ende bringen.

Jetzt, lieber Kollege, können Sie dann Ihre Ausführungen fortsetzen. Ich meine: Wenn man diese Sache mit diesem buchhalterischen Ende bewenden läßt, dann ist es nicht genug.

In diesem Sinn pflichte ich dem Kollegen Morak bei. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*)
20.58

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Krüger. – Bitte, Herr Abgeordneter.

20.58

Abgeordneter Dr. Michael Krüger (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Selten habe ich mich mit weiten Teilen der Reden meiner Vorredner so identifizieren können, identifizieren können mit Reden zu einem Kapitel, das sicher den dunkelsten Abschnitt in der Geschichte Österreichs darstellt.

Meine Damen und Herren! Lange genug hat sich Österreich in die Opferrolle zurückgezogen. Wohl muß man hier einräumen, daß die Alliierten selbst es waren, die in der Moskauer Deklaration Österreich als erstes Opfer Nazi-Deutschlands angesehen haben.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, auch wenn wir jetzt mit der Beurteilung unserer jüngsten Vergangenheit doch das eine oder andere in einem anderen Licht sehen, so darf das nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Opferentschädigung nach 1945 leider kein Ruhmesblatt in der österreichischen Gesetzgebung darstellt.

Herr Kollege Morak hat schon zu Recht auf die unfäßbaren Äußerungen des damaligen Innenministers – 1945 – Oskar Helmer, hingewiesen. Eine derartige Äußerung war damals leider kein Einzelfall, sondern war durchaus – leider! – durchaus repräsentativ mit einem Teil der Meinung übereinstimmend, die damals vorgeherrscht hat.

Denken Sie etwa auch an den sogenannten Gründungsvater der Zweiten Republik, an Staatskanzler Renner: Er hat sich, historisch erwiesen, wesentlich größere Sorgen darum gemacht, daß enteignetes sozialdemokratisches Vermögen wieder zurückgestellt wird, als daß er sich um eine Opferentschädigung bemüht hätte für unsere jüdischen Mitbürger, für ihre

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Nachkommen, für die Erben oder für Bürger, die aus anderen rassistischen oder sonstigen Gründen verfolgt und in den Konzentrationslagern vergast wurden, ums Leben gekommen oder fast verhungert sind. (*Abg. Dr. Nowotny: Historisch ist das, was Sie da sagen, nicht richtig!*)

Oder denken Sie auch an den ehemaligen Innenminister Afritsch, der seine gesamte Beamten-schaft in der Zeit, als in Israel der Eichmann-Prozeß stattgefunden hat, in Bewegung gesetzt hat, um den Nachweis zu erbringen, daß Adolf Eichmann kein österreichischer, sondern ein deutscher Staatsbürger ist. Von ihm ist der unfaßbare Ausspruch überliefert: Wir müssen uns bemühen, daß Adolf Eichmann kein Österreicher, sondern ein deutscher Staatsbürger ist, denn sonst zahlen wir uns – leider ein wörtliches Zitat – „krumm und deppert“. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Wer hat das gesagt? – Abg. Dkfm. Holger Bauer: Ein Sozialdemokrat!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Kunst- und Kulturgutbereinigungsgesetz ist sicher von der Idee her ein guter Ansatz, Unrecht – soweit das geht – gutzumachen, wobei „gut-machen“ angesichts dieser Historie ein unpassender Begriff ist, denn es wird wohl unmöglich sein, in diesem Zusammenhang etwas gutzumachen. Aber man kann so wenigstens die Nachkommen zufriedenstellen.

Das Kunst- und Kulturgutbereinigungsgesetz wurde bereits im Jahr 1985 beschlossen. Es war ein Folgegesetz des Auffangorganisationsgesetzes. Und ich darf doch darauf hinweisen – bei Beachtung des Umstandes, daß es sich hiebei um eine Konsensmaterie handelt –, daß schon das 2. Kunst- und Kulturgutbereinigungsgesetz 1985 die Möglichkeit der Republik Österreich vorgesehen hat, daß herrenloses Kunst- und Kulturgut versteigert wird und der Erlös daraus dann den Opfern des nationalsozialistischen Regimes übergeben wird.

Die Republik Österreich hat dieses Gesetz aber letztlich in diesem Punkt nicht effektiert. Jetzt ist man aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums der Zweiten Republik übereingekommen, eine endgültige Lösung durchzuführen, indem herrenloses Kunst- und Kulturgut der Israelitischen Kultusgemeinde zur Verwertung übereignet wird.

Ich erlaube mir – bei allem Konsensdenken, das es in diesem heiklen Bereich sicherlich auch seitens der Freiheitlichen gibt –, doch eine Kritik anzubringen, und zwar keine Kritik am Motiv der Gesetzgebung, sondern ganz einfach eine Kritik an der Legistik. Denn es handelt sich hiebei um eine Ermächtigung des Gesetzgebers an den Finanzminister. Der Finanzminister wird ermächtigt, ein solch unentgeltliches Übereignungsgeschäft, ein Rechtsgeschäft mit der Israelitischen Kultusgemeinde abzuschließen. In den Erläuterungen habe ich gelesen, daß bereits Vorverhandlungen stattgefunden haben und man übereingekommen ist, daß der Nettoerlös – nach Abzug aller Auslagen eben – im Ausmaß von 12 Prozent verschiedenen Widerstands-organisationen zugute kommen und der Rest, offensichtlich über die Israelitische Kultusgemeinde, den Opfern übergeben werden soll.

Ich zweifle absolut nicht daran, daß sich die Israelitische Kultusgemeinde dessen mit einem sehr hohen Verantwortungsbewußtsein annimmt. Ich vermisse jedoch eine Festlegung durch den Gesetzgeber – im Hinblick auf diese Absprache, die es diesbezüglich offensichtlich gibt, die aber nicht Eingang in das Gesetz gefunden hat –, daß auch die Angehörigen anderer Opfer, beispielsweise Roma und Sinti, entsprechend bedacht werden. Ich hoffe daher, daß auch dieser Entschädigungsanspruch, den zweifellos auch Angehörige etwa der Volksgruppe der Roma und Sinti haben, entsprechend erfüllt wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vom Gesichtspunkt des Legalitätsprinzips her weist dieser Gesetzentwurf meines Erachtens Mängel auf. Es handelt sich dabei um eine Art formal-gesetzliche Delegation, wobei keine Verordnungsermächtigung geschaffen wurde, sondern dem Finanzminister eine Ermächtigung eingeräumt wird, ein entsprechendes Rechtsgeschäft abzuschließen. Man hätte, wenn man schon so weitgehende Gespräche mit der Kultusge-meinde und mit den Opfernverbänden geführt hat, ohne weiteres mehr gesetzgeberische Kom-petenz zeigen und auch eine entsprechende Festlegung im Gesetz selbst treffen sollen, anstatt all das dem Herrn Finanzminister zu überlassen, der dieses Rechtsgeschäft dann durchzuführen hat. (*Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum Schluß meiner Ausführungen darf ich wiederholen, daß es sich hierbei wohl um eine Konsensmaterie handelt, daß aber seitens der Freiheitlichen – insbesondere auch unter dem Titel des Gleichheitsgrundsatzes – doch Bedenken gegen diese Art von Legistik vorherrschen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

21.07

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Helmut Peter. – Bitte, Herr Abgeordneter.

21.07

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Die Schatten der Vergangenheit treffen uns auch noch nach 50 Jahren. Abgeordneter Mrkvicka hat – so meine ich – sehr umfassend den Sinn dieses Gesetzes erläutert und die gute Lösung, die gefunden wurde, dargestellt. Es ist wirklich erschütternd, daß Eigentum seinen Eigentümer nicht mehr findet, überhaupt im Hinblick auf all die Schrecklichkeiten, die es da gegeben hat.

Ich kann Herrn Abgeordneten Krüger beruhigen: Wir haben die Frage im Ausschuß vorgebracht, ob alle Bevölkerungsgruppen, also zum Beispiel auch Roma und Sinti oder Homosexuelle, die vom Naziregime aufgrund ihrer Herkunft oder Veranlagung verfolgt wurden, berücksichtigt werden. – Es steht in der Erläuterung, daß durch die Einbeziehung der Opferverbände, aber auch unter in diesem Zusammenhang adäquater Berücksichtigung aller Opfergruppen sämtlichen betroffenen Personenkreisen entsprochen werden kann. Ich glaube also, daß diese Frage geklärt ist. Ich muß es allerdings Ihnen überlassen, zu entscheiden, ob es am Platz ist, bei diesem Thema auch noch parteipolitische Angriffe gegen andere Parteien zu starten, Kollege Krüger! – Ich jedenfalls halte das jetzt für unpassend.

Die Ausschlußfeststellung wurde von der liberalen Fraktion eingebracht. Wir haben mit der Israelitischen Kultusgemeinde diesbezüglich gesprochen und wollten sichergestellt wissen, daß es keine Haftungsfrage gibt, sollte sich im Zuge dieser Versteigerung – was ja eigentlich zu wünschen wäre – doch noch ein alter Eigentümer eines dieser Kulturgüter finden. Mit dieser Ausschlußfeststellung wird festgelegt, daß die Israelitische Kultusgemeinde, die die Arbeit und dankenswerterweise die ganze Organisation übernimmt, in diesem Zusammenhang haftungsfrei gestellt ist. Darum wurde diese Ausschlußfeststellung eingebracht, die mit den Stimmen aller Fraktionen – leider aber ohne die der freiheitlichen Fraktion – beschlossen wurde. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum, bei der SPÖ sowie bei den Grünen.)*

21.09

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Herr Berichterstatter, wünschen Sie ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen daher zur **Abstimmung** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 253 der Beilagen unter Berücksichtigung der dem Ausschlußbericht 305 der Beilagen angeschlossenen Abänderung.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist ebenfalls **einstimmig angenommen**.

9. Punkt

Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (220 der Beilagen): Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (301 der Beilagen)

Präsident Mag. Herbert Haupt

10. Punkt

Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (221 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Zollrechts-Durchführungsgesetz, das Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz und das Ausfuhrerstattungsgesetz geändert werden (1. ZollR-DG-Novelle) (302 der Beilagen)

11. Punkt

Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (222 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Tabakmonopolgesetz 1968 geändert wird (303 der Beilagen)

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 9 bis 11 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies Berichte des Finanzausschusses über die Regierungsvorlagen (220 der Beilagen): Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (301 der Beilagen); (221 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Zollrechts-Durchführungsgesetz, das Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz und das Ausfuhrerstattungsgesetz geändert werden (302 der Beilagen) und (222 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Tabakmonopolgesetz 1968 geändert wird (303 der Beilagen).

Berichterstatter zu den Punkten 9 und 11 ist Herr Abgeordneter Dr. Lukesch. Berichterstatteerin zu Punkt 10 ist Frau Abgeordnete Hagenhofer. Ich ersuche Herrn Dr. Lukesch, die Debatte zu eröffnen und den Bericht zu Punkt 9 zu geben. – Herr Berichterstatter! Sie haben das Wort.

Berichterstatter Dr. Dieter Lukesch: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht aus dem Finanzausschuß über die Regierungsvorlage (220 der Beilagen): Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen.

Der Finanzausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 6. Juli in Verhandlung gezogen und diese – unter Berichtigung eines Druckfehlers, der all meine Hoffnungen auf einen Königsweg zur Budgetstabilisierung zunichte gemacht hätte – im ausgedruckten Text der Regierungsvorlage unter Berücksichtigung dieser Druckfehlerberichtigung mit Mehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich bitte nun die Frau Berichterstatteerin, zu Punkt 10 zu berichten.

Berichterstatteerin Marianne Hagenhofer: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (221 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Zollrechts-Durchführungsgesetz, das Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz und das Ausfuhrerstattungsgesetz geändert werden.

Durch die gegenständliche Änderung sollen bei der Rechtsanwendung in der Verwaltungspraxis erkannte Schwierigkeiten sowie aufgetretene Auslegungsschwierigkeiten beseitigt werden, und daneben soll auch auf die bevorstehenden Änderungen des EG-Zollrechts reagiert werden.

Der Finanzausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 6. Juli 1995 in Verhandlung gezogen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Herr Dr. Lukesch! Ich darf Sie noch um den Bericht zum Tagesordnungspunkt 11 bitten.

Berichterstatter Dr. Dieter Lukesch

Berichterstatter Dr. Dieter Lukesch: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich berichte aus dem Finanzausschuß über die Regierungsvorlage (222 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Tabakmonopolgesetz 1968 geändert wird.

Der Großhandel mit Tabakwaren aus Mitgliedsstaaten darf ab Beitritt nicht diskriminiert und muß im Rahmen der erwähnten „Einfuhrkontingente“ liberalisiert werden.

Der vorliegende Gesetzentwurf enthält die zum Beitrittszeitpunkt unbedingt notwendig werden den Änderungen. Es soll jedoch im Laufe dieses Jahres das gesamte Tabakmonopol neu geregelt werden.

Bei der Abstimmung wurde der in der Regierungsvorlage enthaltende Gesetzentwurf mit Mehrheit angenommen.

Der Ausschuß beschloß folgende Feststellung:

Der Finanzausschuß geht davon aus, daß die weitere Anpassung des Tabakmonopolgesetzes, mit der eine von der Austria Tabakwerke Aktiengesellschaft unabhängige Stelle für die Bestellung von Tabakverschleißern geschaffen werden soll, dem Finanzausschuß spätestens im Oktober 1995 zur Beschlußfassung vorliegt.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (222 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich danke sowohl Herrn Dr. Lukesch als auch Frau Kollegin Hagenhofer herzlich für die Berichterstattung.

Als erster Debattenredner hiezu ist Herr Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

21.15

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Zunächst zum Tagesordnungspunkt 9: Verkauf beziehungsweise Schenkung von unbeweglichem Bundesvermögen.

Inhaltlich ist seitens der Grünen nichts gegen diese Transaktionen einzuwenden. Es handelt sich um den Verkauf beziehungsweise die Schenkung von vier Liegenschaften beziehungsweise Gebäuden.

Am interessantesten finde ich den Fall in Salzburg. Es handelt sich hiebei um eine Schenkung an Stadt und Land Salzburg. Auch dazu muß ich sagen, daß ich Sinn und Zweck dieser Transaktion keinesfalls bezweifle, jedoch feststellen muß, daß die Vorgeschichte zu diesem Fall allerdings etwas eigenartig, um nicht zu sagen, bedenklich ist. Die Republik beziehungsweise der Bund hat sich nämlich nicht vertragstreu verhalten und mußte durch das Land Salzburg erst durch einen gewissen Druck dazu verhalten werden, seine Verpflichtungen zu erfüllen.

Die Nichtzustimmung der Grünen zu solchen Transaktionen bitte ich nicht als Mißtrauen zu betrachten. Wir gehen jedoch von dem Grundsatz aus, uns aufgrund gewisser Erfahrungen der Vergangenheit bei Immobilientransaktionen „der Stimme zu enthalten“. – Ich weiß, daß „Stimmenthaltung“ unter Anführungszeichen zu verstehen ist.

Zum Tagesordnungspunkt 10: Zollrechts-Durchführungsgesetz, Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz beziehungsweise Ausfuhrerstattungsgesetz-Novellen bestehen seitens der Grünen keine Einwendungen.

Zum Punkt 11 gibt es allerdings sehr wohl Einwendungen. Die Novelle zum Tabakmonopolgesetz – das muß ich ehrlich sagen – hat mich verblüfft.

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

Am 1. Jänner 1994 ist Österreich dem Europäischen Wirtschaftsraum beigetreten. Am 1. Jänner 1995 ist Österreich der Europäischen Union beigetreten. Und ich habe gehört, daß es in diesem Zusammenhang vier Grundfreiheiten gibt hinsichtlich Kapital, Arbeit, Güter und Dienstleistungen. Ich habe gehört, daß es einen Gemeinsamen Binnenmarkt gibt. Vor allem habe ich gehört, daß der Wettbewerbsgedanke die tragende Säule der Wirtschaftsphilosophie der Europäischen Union ist. – Ich muß jetzt leider gestehen – und das treibt mir fast die Schamesröte ins Gesicht –, daß auch ich im Rahmen der Debatte um den EU-Beitritt Österreichs viele derartige Weisheiten von mir gegeben habe: blauäugig und naiv.

Die Wirklichkeit hat mich jetzt aber eingeholt, und zwar in Form des Bundesgesetzes, mit dem das Tabakmonopolgesetz 1968 geändert wird. So lautet der offizielle Titel des Gesetzes. Und selten hat ein Titel so gut gepaßt: Es wird geändert, nicht aber beseitigt. Das Tabakmonopolgesetz wird ein bißchen geändert, ein bißchen! Es gibt eine gewisse Liberalisierung im Großhandel mit den Tabakwaren. Diese Liberalisierung ist jedoch gespickt mit vielen Wenn und Aber, mit zahlreichen Bewilligungsvorbehalten verschiedener Behörden und spezifischen Vorschriften, was dieser pseudoliberalisierte Großhandel in Zukunft zu tun und zu lassen hat. Im übrigen gibt es zur Sicherheit ohnehin eine Art Rücknahmerecht. Die Bewilligung zum Großhandel ist unter anderem dann zu widerrufen, wenn die Monopolinteressen wesentlich beeinträchtigt werden.

Meine Damen und Herren! In der Regierungsvorlage bemüht man sich wirklich redlich, durch unendlich kasuistische, spezifische und spitzfindige Einzelvorschriften das Tabakmonopolgesetz so zu ändern – daß sich garantiert nichts ändern wird! Im Ausschuß wurde mir von den Regierungsfractionen erklärt, daß eine sofortige Liberalisierung des Tabakmarktes zum Crash der ATW führen würde. – Im Klartext: Nach 50 Jahren Tabakmonopolgesetz seit 1945 – ich bin großzügig und lasse die 200 oder 300 Jahre bis Maria Theresia beziehungsweise noch weiter zurück in die Geschichte, als wir schon ein Tabakmonopol hatten, jetzt weg – ist das Monopolunternehmen ATW so „gefestigt“ worden, daß es eine Liberalisierung des Marktes nicht überleben würde. – Das sind die traurigen Tatsachen.

Weiters wurde mir erklärt: Das EU-Recht sei in diesem Fall so gestaltet, daß es ein Tabakmonopol auf der Produktionsstufe und auf der Einzelhandelsstufe zuläßt und nur auf der Großhandelsstufe eine Liberalisierung vorschreibt. – Das ist wirklich eine originelle Konstruktion! Wie das in der Praxis funktionieren soll, lasse ich einmal dahingestellt. Diese Liberalisierung auf der Großhandelsstufe schreibt uns also das EU-Recht vor, und daran halten wir uns auch. Aber wir ändern sonst nichts auch nur um ein Bröserl mehr. Im Klartext: Dort, wo es das EU-Recht nur irgendwie zuläßt, werden wir unsere hervorragend geschützten Märkte nicht öffnen, sondern alles beim alten lassen. – Meine Damen und Herren! Ich hatte bisher eine andere Vorstellung von Marktwirtschaft und Wettbewerb! Letzteres richte ich namentlich an die Kollegen von der Volkspartei.

Dazu paßt, daß der Verfassungsdienst des Bundeskanzleramtes eine zehnsseitige Stellungnahme zu dieser Novelle mit Bedenken aller Art abgegeben hat. Die allerwenigsten dieser Bedenken werden jedoch in der Regierungsvorlage berücksichtigt. So zum Beispiel bezweifelt der Verfassungsdienst, daß Bestimmungen des neuen § 9d dem in Art. 71 des Beitrittsvertrages geforderten Ausschluß von Diskriminierungen entsprechen. – Das ist in der Tat ein harter Vorwurf. Denn es geht in der EU doch um den Ausschluß von Diskriminierungen! Nichtsdestotrotz wurde § 9 beibehalten.

Andererseits hält der Verfassungsdienst den bisherigen § 13 des Tabakmonopolgesetzes für verfassungsrechtlich unzulässig. Aber auch dieser alte § 13 wird mit dieser Novelle nicht geändert.

Manchmal frage ich mich schon, wozu sich der Bund eigentlich einen Verfassungsdienst hält. Denn einen solchen Umgang mit Informationen könnten wir fiskalisch auch billiger haben! *(Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.)*

Im übrigen möchte ich bei dieser Gelegenheit ein Ceterum censeo anbringen: Gesetzentwürfe, bei denen im Vorblatt steht: „Alternativen: keine“, und in der Zeile darunter: „Kosten: keine“, und

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

beides offenkundig unrichtig ist, sollte das Parlament grundsätzlich nicht zustimmen, sondern es sollte sie zurückverweisen. Zum Tabakmonopolgesetz gäbe es nämlich Alternativen. Und es entstehen selbstverständlich Kosten.

Zum Punkt Kosten zitiere ich aus dem Schreiben des Verfassungsdienstes vom 20. Jänner 1995. Ich zitiere das deswegen, weil es in geradezu nachahmlichem Sarkasmus eines erfahrenen Beamten verfaßt ist:

„Der Absatz betreffend die ‚Kosten‘ muß sowohl im Hinblick auf das Rundschreiben des Bundeskanzleramtes vom 9. Dezember 1981 als auch auf das auch dem dortigen Bundesministerium“ – gemeint ist das Finanzministerium – „zur Verfügung stehende, mit einem Vorwort des Herrn Bundesministers für Finanzen versehene Handbuch zur Berechnung der finanziellen Auswirkungen von Gesetzen: ‚Was kostet ein Gesetz‘“ als nicht ausreichend angesehen werden. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.)*

21.25

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Günter Kiermaier. – Bitte, Herr Abgeordneter.

21.25

Abgeordneter Günter Kiermaier (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie wir schon seit jener Zeit, in der wir uns mit der Thematik der EU zu beschäftigen begannen, wissen, ist das Tabakmonopol in der derzeitigen Version nicht in allen Punkten EU-konform. Daß daher eine Änderung desselben notwendig ist, ist klar.

Wir sind uns aber, so glaube ich, inzwischen einig geworden, daß im Herbst eine große umfassende Novelle unerlässlich ist, und ich bin der Meinung, daß wir uns in diesem Zusammenhang nicht treiben lassen sollten. Es ist sehr wichtig, daß wir eine gute und eine vor allem soziale Lösung zustande bringen. Ich schließe mich in diesem Punkt den Ausführungen meines Freundes Kaufmann im Ausschuß an, der meinte, daß wir nicht ständig die Musterknaben der EU sein und in vorauseilendem Gehorsam agieren müssen. Es gibt eine Reihe anderer Länder, die schon länger bei der EU sind als wir, die aber bei weitem nicht ein solch rasantes Tempo bei Rechtsanpassungen an den Tag legen wie wir.

Allerdings sollten wir für die kommende Novelle schon bald die nötigen Akzente setzen. Der wichtigste Punkt aus meiner Sicht ist nun einmal das Einzelhandelsmonopol, und wir sollten dafür sorgen, daß dieses möglichst unangetastet bleibt. Wie wir wissen, gibt es zirka 11 000 Trafikanten in Österreich, und davon sind ein erheblicher Teil Invaliden beziehungsweise behinderte Menschen. Diese Regelung stellt seit der Zeit, in der man sie kreierte, einen echten Segen für die Betroffenen dar, und wir haben daher die Pflicht und Schuldigkeit, an dieser Lösung so weit wie möglich festzuhalten.

Es ist einfach eine tolle Sache für einen Behinderten, wenn er nicht nur staatliche Unterstützungen erhält, sondern wenn er sich einen erheblichen Teil seines Lebensunterhaltes selbst verdienen kann. Als Vizepräsident des Freien Wirtschaftsverbandes, in dem eine große Anzahl an Trafikanten Mitglieder sind, kenne ich deren Situation sehr genau.

Auch in meinem Betrieb, meine Damen und Herren, werde ich von drei Trafikanten beliefert, die genau in diese Kategorie fallen. Der älteste von ihnen verlor im Krieg einen Fuß, der andere sieht fast nichts, und der dritte hat durch die Kinderlähmung eine total verkrüppelte Hand. Diese drei könnten kaum irgendeine andere Tätigkeit verrichten. Alle drei führen jedoch ein erfülltes Leben, weil sie das Gefühl haben, daß sie in dieser Gesellschaft ihren Platz haben und daß sie von ihren Mitbürgern als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft betrachtet werden.

Diese Regelung ist also in zweierlei Hinsicht eine gute Sache: Erstens hat der Staat auf diese Art und Weise nur eine begrenzte Sorgepflicht und erspart sich damit erhebliche Mittel. Und zweitens – was noch viel wichtiger ist – wird auf diese Weise dazu beigetragen, daß viele benachteiligte Menschen in ihrem Leben einen Sinn erkennen und Erfüllung finden.

Abgeordneter Günter Kiermaier

Es ist daher am Grundsatz festzuhalten, daß bei der Vergabe einer Trafik nur dann ein Nichtbehinderter zum Zug kommt, wenn sich kein behinderter Bewerber meldet. Auch sollte eine Trafik innerhalb einer Familie ebenfalls nur dann weitervererbt werden können, wenn sich kein behinderter Bewerber meldet.

Ich kann die Sorgen der Behinderten- und Invalidenverbände aus den genannten Gründen sehr gut verstehen. Ich meine, daß wir alle hier im Hause uns dieser Sorgen anzunehmen haben.

Was auch wichtig ist, ist eine geregelte Fixspanne zum Schutz der Trafikanten, die aufgrund ihrer kleinen Betriebsstruktur bei jeglichen Preisverhandlungen unweigerlich auf der Strecke bleiben würden. Daß deshalb schon heute in nicht legaler Art Geschäfte gemacht werden, ist jedem Brancheninsider längst bekannt. Es gibt Trafikanten, die zwar nicht über den Preis agieren, dafür aber in Form von Naturalrabatten das gleiche Ziel, nämlich die Abwerbung von Kunden der Mitbewerber, erreichen. Dies war immer schon verboten, viele haben sich jedoch nicht daran gehalten. Und das zu kontrollieren ist leider nicht möglich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist nun in den Bereich der Trafikanten Bewegung gekommen. Es wird sich aber auch für die Austria Tabakwerke einiges ändern. Und es werden auch so manche der liebgewonnenen Gewohnheiten im Bereich des Sports – wie bereits im Ausschuß angeklungen ist – revidiert werden.

Wichtig ist aber vor allem – und das möchte ich zum Schluß nochmals ausdrücklich betonen, weil es mir notwendig zu sein scheint –, daß wir bei der kommenden großen Novelle vor allem an die Zukunft der Behinderten denken, deren Wohl im Auge behalten und uns für sie verantwortlich fühlen. – Ich danke Ihnen. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*
21.30

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Helmut Peter. – Bitte, Herr Abgeordneter.

21.30

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Der Abverkauf hat begonnen, ich gratuliere Ihnen dazu. Sie verkaufen jetzt einige wenige Hektar Grund, die Sie nicht brauchen, und Sie haben daraus einen Erlös von einigen 50 Millionen Schilling. Das ist richtig so, denn diese Grundstücke brauchen Sie ja nicht. Es kaufen Österreicher bei Ihnen Grund und verwenden ihn sicher sinnvoller, als Sie als Finanzminister es hätten tun können.

Das kann jedoch bitte nur ein Anfang sein. Ich habe mich ein bißchen erkundigt, nur einige ganz grobe Zahlen: Die Österreichischen Bundesbahnen besitzen 209 Quadratkilometer Österreich, davon brauchen sie ungefähr drei Viertel, um ihre Aufgabe erfüllen zu können, ein Viertel davon ist ein bunte Mischung, also rund 5 000 Hektar oder 50 Quadratkilometer bleiben da über, die sie in Wirklichkeit nicht betriebsnotwendig brauchen.

Warum, Herr Finanzminister, denken Sie eigentlich nicht darüber nach, diesen Grund den Österreichern zu verkaufen? Die Österreichischen Bundesbahnen sind doch keine Grundstammstelle. Wenn Sie diese Grundstücke verkaufen, werden Sie sehr wesentliche Erlöse erzielen – das geht nicht in einem Jahr, das ist ein Prozeß von einigen Jahren –, und mit diesen Erlösen könnten Sie dann in Österreich nicht nur Budgetlöcher stopfen, sondern diejenigen Infrastrukturinvestitionen finanzieren, für die Sie jetzt kein Geld haben. Denn wenn man die Investitionsquote Ihres Budgets anschaut, dann kann man sagen, sie schmilzt dahin wie der Schnee in der Märzsonne, und wir verlieren Multiplikatoreffekte daraus.

Warum trennen Sie sich nicht von 5 000 Hektar Grund, die offensichtlich die Bundesbahnen nicht brauchen? Ich weiß schon, daß Dr. Draxler dabei ist, nach einer 40jährigen unüberschaubaren Politik in dieser Frage einmal zu sichten, was ihm denn überhaupt gehört und was er vielleicht gar nicht braucht.

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Also ich lade Sie noch einmal ein: Verkaufen Sie diese Grundstücke an die Österreicher, erlösen Sie dieses Geld – das sind Milliardenbeträge – und stecken Sie es in den Ausbau der Infrastruktur, in die Fertigstellung des hochrangigen Straßennetzes, in den Ausbau der Bahn, von Nahverkehrsmitteln, von Ortsumfahrungen, von Park-and-ride-Systemen. Da gäbe es eine Vielzahl an Möglichkeiten. *(Zwischenruf des Abg. Harald Hofmann.)*

Herr Kollege, wir haben ja noch mehr Grund, wir sind ja unendlich reich. *(Abg. Harald Hofmann: Verwenden wir die Mittel zum Ausbau der Bahn und nicht der Straße! Man kann doch nicht mit der Bahn die Straße finanzieren!)*

Einverstanden, das Geld stecken wir jetzt in den Ausbau der Bahn, aber es gibt noch 8 484,6 Quadratkilometer Grund, der den Bundesforsten gehört. Wir könnten doch anfangen – nicht auf einmal, Herr Finanzminister, aber stückweise –, den Österreichern ihr eigenes Land zu verkaufen. Dann bleibt ... *(Zwischenruf des Abg. Mag. Guggenberger.)* Jetzt bin ich gespannt, was Kollege Guggenberger da dagegen hat. Ich habe noch einen dritten Fall, ich sag es dir gleich. *(Abg. Harald Hofmann: Nichts! Aber aus den Bundesforsten kommen unsere Trinkwasserreserven, und die wollen wir nicht der Spekulation aussetzen!)*

Das ist schon ein bißchen simpel. Wer die Gestion der Österreichischen Bundesforste kennt und weiß, mit welcher Brutalität sie Forststraßen und andere Dinge bauen, und wer auch weiß, daß es ein Forstgesetz gibt, das in Österreich genauso für die Bundesforste gelten sollte, wie es für die privaten Waldbesitzer gilt, weiß auch, daß damit der Schutz der Trinkwasserreserven und der Schutzwälder ... *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Harald Hofmann.)* Ich weiß, es gibt 135 000 Kilometer Forstwege, und davon entfallen 25 Prozent auf die Österreichischen Bundesforste. *(Abg. Harald Hofmann: Stimmt nicht! 10 Prozent, 10 000 Kilometer!)* Aber das ist doch alles Nebensache! Sie bauen Nebenfronten auf, weil Sie nicht bereit sind – als Staatsinterventionisten eben –, sich von staatlichem Eigentum zu trennen, hinsichtlich dessen Sie nicht den Beweis erbringen können, daß es wirklich notwendig ist.

Dieser Finanzminister hat infrastrukturelle Aufgaben zu erfüllen – aber er hat kein Geld, also soll er den Österreichern dort, wo dies sinnvoll ist, Grund verkaufen. Und wenn die Bundesforste 8 484,6 Quadratkilometer Grund, das sind rund 850 000 Hektar, besitzen, dann können Sie mir nicht erklären, daß man davon nicht einige 10 000 oder 20 000 oder 50 000 Hektar den Österreichern verkaufen kann, damit Geld Erlöst, infrastrukturelle Investitionen tätigen kann – im Multiplikatoreffekt kommt das nicht nur der Bauwirtschaft, sondern auch allen anderen Branchen zugute, und damit kann man die Konjunktur ankurbeln, die momentan, wie Sie ja alle wissen, im Absacken ist. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Es gibt noch einen dritten Fall, meine Damen und Herren. *(Abg. Parnigoni: Zahlen Sie das aus der Überschuldung aus dem Tourismus?)* Darauf antworte ich jetzt nicht, das ist mir zu mühselig. Meine Rede hat noch einen zweiten Teil.

Es gibt noch einen dritten Fall: Das österreichische Bundesheer besitzt 80 Quadratkilometer Österreich. Und erstaunlicherweise wird das Bundesheer zwar immer kleiner, aber der Grundbesitz bleibt gleich. Schön langsam ist es nicht mehr so, daß die Leute in 18-Bett-Schlafstätten schlafen, sondern schon Einzelzimmer haben, weil sie nicht mehr wissen, was sie mit den Grundflächen tun sollen.

Also auch da, Herr Finanzminister, dasselbe: Gehen wir doch einmal wirklich her und klären wir die Frage, wieviel Grundbesitz der Bund wirklich braucht, um seine Aufgaben erfüllen zu können – und den Rest versuchen wir in die Privatisierung einzubringen und damit Infrastrukturinvestitionen zu finanzieren.

Damit, meine Damen und Herren, zum Tabakmonopolgesetz. Ich möchte mich beim Kollegen Van der Bellen bedanken, der wirklich wunderschön erklärt hat, worum es dabei geht – und genau das, was er gesagt hat, ist richtig. Das Monopol bleibt beim Anbau, Anbau haben wir in Österreich keinen, vergessen wir es also. Es bleibt bei der Gewinnung, das haben wir nur in sehr wenigen Bereichen, aber es bleibt sehr wohl bei der Bearbeitung, bei der Herstellung, es bleibt im Großhandel und es bleibt im Einzelhandel.

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Beim Einzelhandel bekenne ich mich ausdrücklich dazu, denn da hat das Monopol Sinn. Beim Einzelhandel hat Österreich eine großartige Lösung, und viele andere Länder könnten von uns lernen, wie man behinderten Menschen so die Möglichkeit gibt, ihren Eigenerwerb zu haben.

Ich hoffe nur, daß diese unabhängige Stelle für die Bestellung von Tabakverschleißern, die laut Ausschlußfeststellung – im Ausschluß von den Koalitionsparteien beschlossen – bis Ende des Jahres zu errichten ist, nicht wieder eine Stelle ist, wo nach dem Verhältnis eins zu eins – eine Wachtel, ein Pferd, ein Schwarzer, ein Roter, ein Roter, ein Schwarzer – aufgeteilt wird.

Ich fürchte sehr, daß dem wieder so sein wird, darf Ihnen aber ankündigen, Herr Finanzminister, daß wir unser Augenmerk darauf legen werden, ob das wirklich so ist. Und Sie werden uns dann beweisen können, daß das vielleicht die erste unabhängige Stelle dieser Koalitionsregierung ist, die **wirklich** unabhängig ist, nach sachlichen Gründen vorgeht und nicht nach der Kleinkorruption des Parteibuches.

Dieses Gesetz kommt einerseits um Monate zu spät, seit 1. Jänner 1995 hätte das Großhandelsmonopol aufgelöst sein sollen, und andererseits ist es eine Augenauswischerei. Es ist das wirklich zum Krenreiben – noch dazu, wenn man weiß, daß sich die Austria Tabakwerke als Monopolist, bevor dieses Gesetz in Kraft getreten ist, über langfristige Lieferverträge wiederum mehr oder weniger ein De-facto-Monopol für die im Ausland erzeugten Marken geschaffen haben, für Marken, die sie über diese Lieferverträge als Alleinimporteur nach Österreich bringen. Es bleibt das Monopol bestehen, und damit können die Austria Tabakwerke, weil sie ja glauben, sie sind so gescheit wie Philipp Morris, der macht das nämlich auch, jetzt groß in das Sportartikelgeschäft einsteigen. Und jetzt auf einmal merken wir, was passiert, wenn ein Monopolist privatwirtschaftliche Geschäfte betreibt: Herr Finanzminister, er fällt auf die Nase – und das mit unserem Geld. Das finde ich wirklich ärgerlich.

Herr Finanzminister! Kümmern Sie sich darum, was in den Austria Tabakwerken passiert. Sie sind ja der Eigentümergegenwart. Dort werden hunderte Millionen Schilling verschustert, und zwar aufgrund unternehmerischer Unfähigkeit. Als Abgeordneter und Vertreter der österreichischen Bevölkerung bin ich nicht bereit, diese Mißwirtschaft zu dulden, die da in diesem Monopol betrieben wird. Das ist Ihre Verantwortung, Herr Finanzminister!

Wir werden jedenfalls am Ball bleiben und im Herbst Ihre Verantwortung einklagen. – Danke schön. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

21.38

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Dr. Josef Höchtl. – Bitte, Herr Abgeordneter.

21.38

Abgeordneter Dr. Josef Höchtl (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Drei Gesetzesvorlagen stehen jetzt zur Diskussion. Die erste Vorlage über den Verkauf von unbeweglichem Bundesvermögen stellt kein Problem dar – bis eben auf die Wünsche mancher, die gleich in einem Aufwaschen noch mehr verkaufen wollen.

Zweitens: Das Zollrechtsgesetz ist eine Frage, die außer Diskussion steht.

Drittens: Was das Tabakmonopolgesetz anbelangt, sind einige Einwände auch im Ausschluß vorgebracht worden, insbesondere jener, daß man ja eigentlich gleich ein umfassendes Gesetz, eine Änderung des Tabakmonopolgesetzes vornehmen hätte können, weil bei diesem Gesetz nur eine Frage gelöst wird, aber nicht die entscheidende: die entscheidende ist zweifellos die Vergabe der Trafiken.

Ich stimme mit dem Kollegen Kiermaier überein, daß das eine ganz wesentliche Frage von sozialer Sensibilität ist. Zweifellos hat die Vergabe von Tabaktrafiken sozialen Zwecken zu dienen, insbesondere soll dadurch für Behinderte eine Existenzgrundlage geschaffen werden. Aber es wäre sinnvoll gewesen, hätte man doch das mehr oder weniger ausverhandelte und

Abgeordneter Dr. Josef Höchtl

akkordierte umfassende Gesetz dieser Änderung des Tabakmonopolgesetzes gleich in einem gemacht, um nicht in einem Jahr zweimal Änderungen dieses Gesetzes vornehmen zu müssen.

Wir von der Österreichischen Volkspartei stimmen aber trotzdem allen drei Gesetzesvorlagen zu. *(Beifall bei der ÖVP.)*

21.40

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Peter Rosenstingl. – Bitte, Herr Abgeordneter.

21.40

Abgeordneter Peter Rosenstingl (F): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Änderung des Tabakmonopolgesetzes kann aus Sicht von uns Freiheitlichen nur ein erster Schritt sein. Die Auflösung des Monopols auf Großhandelsebene für Waren aus EU-Mitgliedstaaten ist zu begrüßen. Trotzdem bleiben auch in diesem Bereich einige Regelungen aufrecht, die entbehrlich erscheinen. Ich meine zum Beispiel die Regelung über die Handelsspanne. Diese ist zwar zum Schutz der Tabaktrafikanten gedacht, aber ich glaube, eine Mindestspannenregelung wäre sinnvoller gewesen, und zwar auch für die Tabaktrafikanten. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Man hätte es dem Großhändler freistellen können, den Tabaktrafikanten auch höhere Spannen als die Mindestspanne einzuräumen.

Herr Bundesminister! Das Argument, das im Ausschuß gebracht wurde, daß ein Tabaktrafikant nicht die Möglichkeit habe, sich bei mehreren Großhändlern zu erkundigen, welche Preise sie verrechnen und es daher besser ist, wenn eine fixe Spanne vorgefunden wird, ist nicht stichhaltig. Ich bin der festen Überzeugung, daß Großhändler, die zwar wissen, daß sie eine Mindestspanne einräumen müssen, aber natürlich bestrebt wären, ins Geschäft zu kommen, sich an die Tabaktrafikanten gewandt hätten und diesen vielleicht doch höhere Spannen angeboten hätten. Das heißt, daß diese Regelung, die eigentlich als Schutz für die Trafikanten gedacht ist, vielleicht sogar nun das Einkommen dieser Tabaktrafikanten schmälert.

Ich glaube daher, daß bis zum Herbst Überlegungen angestellt werden müssen, daß, wenn es um die weitere Novellierung des Tabakmonopolgesetzes geht, diese Spannenregelung verändert und eben diesen Tabaktrafikanten die Möglichkeit gegeben wird, mehr zu verdienen, wenn sie höhere Spannen – durch Konkurrenz von mehreren Großhändlern – angeboten bekommen.

Es stellt sich auch die Frage, warum der Großhandel für Waren aus Drittstaaten nicht gleich mitliberalisiert wurde. Nur, daß laut EU-Richtlinien der Großhandel aus Drittstaaten ein Monopol bleiben darf, kann doch nicht der Grund sein, diesbezüglich keine Veränderungen herbeizuführen. Da wäre auch Handlungsbedarf gegeben, und da gilt auch nicht das Argument, daß vielleicht die Austria Tabakwerke irgendwelche Nachteile davon haben könnten. Wir müssen auch auf dieses Unternehmen schauen, weil ich glaube, daß es für die Austria Tabakwerke im Vergleich EU-Importe, Drittstaatenimporte doch Möglichkeiten gegeben hätte, konkurrenzfähig zu bleiben. Ich glaube daher, Herr Bundesminister, daß das auch ein Bereich ist, der im Herbst mitgeregelt werden sollte. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Vorgesehen bei der nächsten Novellierung ist die Neuregelung der Tabaktrafiken. Es soll, wie schon erwähnt, eine von der Austria Tabakwerke AG unabhängige Stelle geschaffen werden, die die Bestellung von Tabakverschleißern vornimmt.

Herr Bundesminister! Unabhängig von den Tabakwerken bedeutet natürlich nicht, daß sie abhängig von Parteien sein soll. Wir Freiheitlichen rechnen damit, daß da im Herbst keinerlei parteipolitische Interessen berücksichtigt werden. Die Regierungsparteien haben sich von dieser Stelle vollkommen fernzuhalten. Da haben Parteien nichts zu suchen, da müssen wirtschaftliche Lösungen gefunden werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)* Wir Freiheitlichen werden jedenfalls genauestens darauf achten.

Warum ich diesbezüglich etwas besorgt bin, Herr Bundesminister, möchte ich Ihnen auch sagen: Nach Ihrem Amtsantritt ist es gerade bei den Austria Tabakwerken wieder zu parteipoli-

Abgeordneter Peter Rosenstingl

tischen Bestellungen in den Aufsichtsrat gekommen. Ich befürchte daher, daß vielleicht auch bei dieser Stelle parteipolitischer Einfluß geltend gemacht wird.

Herr Bundesminister! Sie kommen aus der Wirtschaft. Sie sollten lernen und es vielleicht Ihre Parteikollegen auch lehren, daß sich Parteipolitik im Interesse einer gesunden Wirtschaft aus der Wirtschaft herauszuhalten hat. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wir hoffen, Herr Bundesminister, daß es Ihnen möglich sein wird, das Ihre Kollegen in den beiden Regierungsparteien bis zum Herbst zu lehren. Wir sind zuversichtlich, daß Sie das doch schaffen, und darum werden wir heute diesem ersten Schritt zustimmen. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

21.45

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als letzter zu diesem Tagesordnungspunkt zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schöll. – Bitte, Herr Abgeordneter.

21.45

Abgeordneter Hans Schöll (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich in Richtung der Abgeordneten der Grünen eine Beruhigung aussprechen. Ich habe mir die Preise angeschaut. Das, was erzählt wird seitens des Bundes, ist in Ordnung. Es wurde ordentlich ausgeschrieben, es wurde ordentlich und auch mehrfach geschätzt, ich kann also Ihre diesbezüglichen Bedenken wirklich zerstreuen.

Dem Abgeordneten Peter muß ich zunächst recht geben, wenn er kritisiert, was mit den Liegenschaften der ÖBB geschieht. *(Abg. Eder: Schöll! Verkaufen!)* Aber ich glaube, es sollte Ihnen bekannt sein, daß sich der Rechnungshof mit dieser Situation ausführlich beschäftigt und eine deutliche Kritik ausgesprochen hat, und der Rechnungshofausschuß wird sich im September dieser Sache annehmen. Ich gebe Ihnen durchaus recht, daß einiges dort vielleicht in Ordnung ist, aber vieles abenteuerlich läuft und auch vieles zum Teil stümperhaft verläuft. *(Abg. Parnigoni: Weil Sie nichts verdienen dabei!)* Daher besteht da garantiert Handlungsbedarf, da gebe ich Ihnen recht, Herr Kollege Peter.

Bei den Bundesforsten bin ich schon ein bißchen skeptischer. Eigentlich interessiert uns eher, wer dort wann und wo und zu welchem Preis jagt. Deswegen brauchen wir nicht gleich die gesamten Bundesforste zu verkaufen. Man kann dieses oder jenes behutsam in Erwägung ziehen.

Beim Bundesheer sollte man auch nicht in Bausch und Bogen alles, was nicht benötigt wird, veräußern. Was wäre denn das Resultat? – Das Resultat wäre zweifelsohne, daß dann die Preise wahrscheinlich lächerlich gering ausfallen würden, wenn plötzlich große Teile des Bundesvermögens auf den Markt geworfen werden. *(Abg. Parnigoni: Und dieses Argument gilt für die ÖBB nicht?)*

Herr Kollege! Schauen Sie sich zunächst einmal den Rechnungshofbericht an, wie teilweise wirklich abenteuerlich die Liegenschaftsbetreuung der ÖBB vor sich gegangen ist. *(Abg. Parnigoni: Harmlos!)* Ich werde Ihnen dann anläßlich der kommenden Plenardebatten im Herbst gerne Details berichten. Heute würde das vielleicht den Rahmen ein bißchen überschreiten.

Wie gesagt: Die Erlöse, die die Republik daraus erzielt – über die Schenkung in Salzburg wurde schon gesprochen –, sind in Ordnung.

Eines möchte ich hier schon noch kritisch anmerken, nämlich daß die Liegenschaft in Wien, das ehemalige Arbeitsamt Embelgasse – Amtshausgasse – Siebenbrunnenfeldgasse jahrelang leerstanden ist, insgesamt rund acht Jahre. Da muß man schon sagen: Wirtschaftliche Überlegungen soll man anstellen, aber deswegen braucht ein solch großes Gebäude nicht jahrelang leerzustehen. Es fallen Betriebskosten an, es gibt Instandhaltungskosten, und daher sollte man sich schon rechtzeitig überlegen und das nicht erst im Zuge der BIG-Ausschreibung – die sicherlich gewissenhaft gemacht wurde, ich habe mich bei den beiden Direktoren erkundigt –

Abgeordneter Hans Schöll

dann auf den Markt werfen. Man hätte das sicherlich schon vorher angehen können. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich auch darüber, daß sich der Herr Finanzminister so interessiert für den Konjunkturab- und -aufschwung in den USA und für die Auswirkungen auf den amerikanischen Wohnbau. Ich freue mich natürlich auch, daß er dasselbe tut hinsichtlich japanischer Devisenaktien, Börsenmärkte und sich auch beschäftigt mit den Auswirkungen auf den japanischen Immobiliensektor.

Aber wie gesagt, Herr Bundesminister: Vielleicht sollten Sie sich mehr um die österreichische Situation kümmern. Schenken Sie der Bundesimmobiliengesellschaft einmal Gehör, diese hat große Sorgen. Sie könnte sicherlich viel effizienter und rascher arbeiten, wenn man ihr da und dort ein bißchen mehr Kapital, und zwar rasch, zur Verfügung stellen würde. Dann könnte sie vielleicht effizienter wirtschaften und dann hätten Sie vielleicht auch die Liegenschaft in der Embelgasse gar nicht verkaufen müssen.

Das, Herr Bundesminister, wäre neben der Beobachtung der ausländischen Situation – ich weiß, Sie sind erst sehr kurz im Amt, aber das vielleicht für die Zukunft – auf diesem Sektor äußerst wichtig. – Danke schön. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

21.48

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Berichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen jetzt zur **Abstimmung**, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehme.

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen samt Titel und Eingang in 301 der Beilagen.

Ich bitte zunächst die Damen und Herren, ihre Plätze einzunehmen.

Nunmehr bitte ich jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die **Mehrheit**. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **angenommen**.

Nunmehr kommen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Zollrechts-Durchführungsgesetz, das Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz und das Ausfuhrerstattungsgesetz geändert werden, samt Titel und Eingang in 302 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die sich für diesen Gesetzentwurf aussprechen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem gegenständlichen Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein bejahendes Zeichen. – Das ist ebenfalls **einstimmig**. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **angenommen**.

Ich lasse jetzt über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Tabakmonopolgesetz geändert wird, samt Titel und Eingang in 222 der Beilagen abstimmen.

Ich ersuche jene Mitglieder des Hohen Hauses, die hiefür eintreten, ein Zeichen zu geben. – Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung zustimmen, um ein Zeichen. – Das ist die **Mehrheit**. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **angenommen**.

12. Punkt**Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (72 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Salzmonopolgesetz und das Berggesetz 1975 geändert werden (170 der Beilagen)**

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir gelangen nunmehr zum 12. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (72 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Salzmonopolgesetz und das Berggesetz 1975 geändert werden (170 der Beilagen).

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Lukesch. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen. – Herr Berichterstatter, Sie haben das Wort.

Berichterstatter Dr. Dieter Lukesch: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage (72 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Salzmonopolgesetz und das Berggesetz 1975 geändert werden.

Das österreichische Salzmonopol ist ein Teilmonopol. Es umfaßt die Gewinnung, die Erzeugung und die Einfuhr von Salz. Durch den EU-Beitritt Österreichs können die geltenden monopolrechtlichen Einfuhrregelungen nicht weiter bestehen bleiben.

Aus Gründen der EU(EG)-Konformität und der Verwaltungsvereinfachung soll der § 206 des Berggesetzes 1975 möglichst umgehend neu gefaßt werden.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Darüber hinaus bringe ich dem Hohen Haus folgende Druckfehlerberichtigung zur Kenntnis:

Im Artikel II des Gesetzentwurfes hat im Einleitungssatz das Zitat statt „Bundesgesetzblatt Nr. 633/1994“ richtig „Bundesgesetzblatt Nr. 297/1995“ zu lauten.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Für diese Debatte wurde eine Redezeitbeschränkung von 10 Minuten pro Redner festgelegt, wobei einem Redner jedes Klubs dennoch eine Redezeit von 20 Minuten zusteht.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Hermann Böhacker. Ich erteile es ihm.

21.56

Abgeordneter Hermann Böhacker (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! In aller Kürze: Wie bereits im Bericht dargestellt, ist das Salzmonopol ein Teilmonopol, das heißt, die Gewinnung, die Einfuhr und die Erzeugung waren monopolisiert. Durch das EWR-Abkommen und verschiedene EFTA-Abkommen ist ab 1. Jänner 1995 die Einfuhr aus diesen Vertragsstaaten liberalisiert worden. Es verblieb dann nur mehr das Einfuhrmonopol aus den sogenannten Nichtvertragsstaaten. Dieses Einfuhrmonopol hat aber keine wirtschaftliche Bedeutung, daher sollte es auch aufgehoben werden.

Wir von der freiheitlichen Fraktion begrüßen das, weil hiemit wirklich ein erster Schritt im Bereich des Salzmonopols weg vom Monopol gesetzt wird. Die Erzeugung und Gewinnung bleibt weiterhin bei der Österreichischen Salinen AG beziehungsweise besteht aufgrund der Änderung

Abgeordneter Hermann Böhacker

des Berggesetzes 1975 die Möglichkeit, daß auch Tochtergesellschaften mit entsprechenden Partnern im Konzernbereich diese Tätigkeit ausüben können.

Durch die Aufhebung dieses Einfuhrmonopols befindet sich nun die Österreichische Salinen AG im freien Wettbewerb und muß sich auch ausländischen Anbietern stellen. Es ist also so, daß jetzt der geschützte Markt weg ist, was bei der Salinen AG zu einem dramatischen Umsatzeinbruch von etwa 30 Prozent geführt hat. Bedauerlich ist, daß gerade in dieser schwierigen Situation die Anpassungsmöglichkeiten der Österreichischen Salinen AG an den rauen Wettbewerb dadurch erschwert wurden, daß in den vergangenen Jahren der Herr Finanzminister immer tief in die Kasse der Salinen AG gegriffen und Milliardenbeträge entnommen hat.

Nach der erfolgten Liberalisierung der Einfuhr von Salz müßte als zweiter logischer Schritt die Privatisierung der Österreichischen Salinen AG ins Auge gefaßt werden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie, Herr Bundesminister, haben zu Beginn Ihres Amtsantrittes gemeint, Sie hätten keine wie immer gearteten ideologischen Vorbehalte gegenüber Privatisierungen. Andererseits ist bekannt, daß der Staat der schlechteste Unternehmer ist. Wenn man beides kombiniert, kann man daher nur zum Schluß kommen, daß die Österreichische Salinen AG so rasch wie möglich privatisiert werden muß, um auf dem neuen – rauen – Markt entsprechend bestehen zu können. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wenn eine Privatisierung schon früher stattgefunden hätte, hätten viele Dinge im Zusammenhang mit der Salinen AG, die als Mißwirtschaft bezeichnet werden müssen, verhindert werden können. Wir werden noch an anderer Stelle, wenn wir den Rechnungshofbericht über die Salinen AG behandeln, darauf zu sprechen kommen.

Ich darf jetzt nur einige „Schmankerl“ anführen: So etwa wurden bei der Österreichischen Salinen AG Transportleistungen in Höhe von 80 Millionen Schilling jährlich – und das seit Jahrzehnten – ohne Ausschreibung vergeben. Es konnten daher auch keine entsprechenden Preise erzielt werden.

Genauso kam es im Bereich der Schließung der Saline Salzburg-Hallein zu einer langjährigen Verzögerung, was einen Schaden von etwa 20 bis 25 Millionen Schilling zur Folge hatte.

Positiv zu erwähnen sind die neu eingerichteten Schaubergwerke, die sich großer Beliebtheit erfreuen.

Ich darf daher abschließend nochmals an Sie, Herr Bundesminister, appellieren, alle Voraussetzungen dafür zu schaffen, damit die Österreichische Salinen AG möglichst rasch privatisiert werden kann. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

21.58

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen zur **Abstimmung** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 170 der Beilagen unter Berücksichtigung der vom Herrn Berichterstatter vorgebrachten Druckfehlerberichtigung.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **einstimmig angenommen**.

Präsident Mag. Herbert Haupt**13. Punkt****Wahl eines von Österreich zu entsendenden Abgeordneten zum Europäischen Parlament**

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir gelangen zum Punkt 13 der Tagesordnung: Wahl eines von Österreich zu entsendenden Abgeordneten zum Europäischen Parlament.

Abgeordneter Mag. Walter Posch hat mit Wirkung vom 30. Juni 1995 auf sein Mandat als Mitglied des Europäischen Parlaments verzichtet. Gemäß Artikel 151 Abs. 11 Ziffer 5 B-VG hat daher der Nationalrat eine Neuwahl durchzuführen.

Das Vorschlagsrecht liegt beim Klub der Sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte, der vorschlägt, Herrn Bundesrat Albrecht Konečný in das Europäische Parlament zu entsenden.

Für die Debatte wurde festgelegt, daß zwei Redner pro Fraktion mit einer Redezeit von jeweils 5 Minuten zu Wort gelangen.

Wir gehen in die Debatte ein.

Als erster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Walter Posch. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

22.00

Abgeordneter Mag. Walter Posch (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Anlässlich der Designierung eines neuen EU-Abgeordneten durch das österreichische Parlament möchte ich zunächst gerne dem Nachfolger in meinem Mandat, Albert Konečný, alles Gute für die neue Aufgabe wünschen.

Zum zweiten: Wenn ich eine Kurzbilanz ziehen sollte auf der Suche nach dem, was die Wirklichkeit über den österreichischen EU-Beitritt beziehungsweise die ersten österreichischen Erfahrungen als EU-Parlamentarier betrifft, wenn ich also das reflektiere, was an österreichischen Erfahrungen gemeinsam kolportiert wird, so würde ich mich gerne den EU-Euphorikern, aber auch den Apologeten des Weltunterganges verweigern.

Sicherlich wirft diese Interimsphase bis zu den EU-Wahlen einige Probleme auf, da der Arbeitsaufwand – darüber sind sich die meisten Abgeordneten einig – in der Doppelfunktion mit dem österreichischen Mandat ein beträchtlicher ist. Von diesem sehr subjektiven Standpunkt aus spräche einiges dafür, möglichst bald Wahlen zum EU-Parlament durchzuführen. Da gebe ich etlichen Kritikern recht.

Andererseits spricht etliches für eine Verlängerung der Lemphase. Ich brauche etwa nur an das Abstimmungsverhalten der Freiheitlichen bei der umstrittenen Richtlinie zum rechtlichen Schutz biotechnologischer Erfindungen oder beim Votum über den Brennerpaß-Tunnel zu denken. Es wird sicher noch einiger Zeit bedürfen, um aus der geistigen und politischen Isolation des Europaparlaments einigermaßen herauszukommen.

Ich möchte mich aber auch allen anderen Allgemeinplätzen verweigern. So hat etwa Johannes Voggenhuber von den Grünen auf der einen Seite erklärt, daß die Ablehnung der EU-Richtlinie zum Schutz biotechnologischer Erfindungen im Europaparlament die österreichische Position zum Gegenstand eindrucksvoll bestätigt hat. Weiters sagt er: Alle Stimmen, die von einer Isolierung Österreichs gesprochen haben, sind damit eindeutig demaskiert. Österreichs Vorreiterrolle hat große Anerkennung gefunden. Die Notwendigkeit unserer Position hätte nicht besser demonstriert werden können als durch dieses Ergebnis.

Ein paar Monate später führt derselbe Herr Voggenhuber jedoch unter der Überschrift: „Die Delegation der Dolme“ aus, wie sich Österreichs Abgeordnete in Brüssel und in Straßburg blamieren – wörtlich –: „Die EU ist keine moralische Anstalt, aber so etwas wie unsere Politikultur ist denen seit dem Beitritt der Griechen nicht mehr untergekommen.“ Dabei will ich annehmen, daß das nicht rassistisch gemeint ist. Weiters: „Gilt es, einen Fonds auszuschöpfen, sind wir

Abgeordneter Mag. Walter Posch

stets gut vorbereitet. Nur mit politischen Initiativen lassen wir uns Zeit. Die EU zeigt sich neuen Mitgliedern recht großzügig. Ein halbes Jahr haben wir noch, um unseren Ruf endgültig zu ruinieren.“ – Unter diesem Aspekt wären natürlich baldige Neuwahlen sehr von Vorteil. Oder es heißt weiter: „Immerhin beglücken wir die europäische Bühne mit einer neuen Figur, dem österreichischen Schlawiner. Wir betreiben die balkanesische Politik des Augenzwinkerns.“

Daß diese Politik nicht immer unbedingt die schlechteste sein muß, hat das Beispiel der Diskussion um das slowakische Atomkraftwerk Mochovce gezeigt, die sicher ganz anders verlaufen wäre, wenn Österreich nicht EU-Mitglied gewesen wäre, und die vor allem gezeigt hat, daß Mochovce der Beginn einer breiten Atomenergiediskussion nicht nur im Europaparlament sein muß, sondern auch hier im nationalen Parlament, vor allem auch angesichts der skandalösen französischen Atomversuche im Muroroa-Atoll.

In jedem Fall ist Österreich zu einer Zeit nach Brüssel gekommen, in der das Europäische Parlament ein neues Selbstbewußtsein entwickelt hat. Durch den Vertrag von Maastricht hat das Parlament zusätzliche Rechte und in einer Reihe von Sachgebieten Mitentscheidungskompetenz eingeräumt bekommen. Das ist zwar nur ein erster Schritt, dem aber in zwei Jahren bei der vorgesehenen Regierungskonferenz ein weiterer, breit angelegter Schritt zu einer Institutionenreform in Richtung einer echten legislativen Funktion des Parlaments folgen wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Insofern war der österreichische Schritt in die Europäische Union ein positiver Schritt, ein Schritt heraus aus der Enge ausschließlich national bestimmter Politik in das Feld internationaler Politik, wo sich Österreich auch mit seinen insgesamt nur 21 Abgeordneten sicher bewähren wird und wo das Gewicht Österreichs, gemessen an seiner Einwohnerzahl und an seiner wirtschaftlichen Kraft, ein überproportionales sein wird. Es ist auch ein Schritt zu mehr Kooperation und Integration und damit die einzige wirkliche Alternative zum Nationalismus. Denn „Nationalismus, das ist der Krieg“, wie es Francois Mitterrand ausgedrückt hat. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

22.04

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Karl Donabauer. – Bitte, Herr Abgeordneter.

22.04

Abgeordneter Karl Donabauer (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Bei der Diskussion über den Beitritt zur Europäischen Union war immer die Frage relevant, ob Österreich als kleines Land in Europa ein Mitspracherecht hat, ob wir uns dort überhaupt durchsetzen können. In der Zwischenzeit haben wir die Erfahrung gewonnen, daß wir sehr wohl in Brüssel sehr aktiv mitarbeiten, Kompetenz zeigen und Anerkennung gefunden haben. Zum ersten deshalb, weil unser Land einen Kommissar nach Brüssel entsandt hat, Dr. Franz Fischler, der dem Land, wie ich glaube, alle Ehre macht. *(Abg. Aumayr: Besonders als er von den deutschen Bauern ausgepiffen wurde!)* Er leistet dort großartige Arbeit, liebe Frau Kollegin Aumayr, auch wenn Sie das nicht wahrhaben wollen! *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Zum zweiten sind wir auch im Europäischen Parlament gut vertreten. Es ist zwar so, daß nicht immer alle anwesend sind, da sehr viele Doppelmandate ausüben. Das ist eben sehr schwierig. Man kann nicht zwei Herren dienen. Unser Klub hat in diesem Fall eine ganz klare Entscheidung getroffen. Bei uns ist es so, daß jeder nur ein Mandat ausübt, und das ist auch richtig so. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn wir heute hier über die Nachbesetzung von Herrn Mag. Walter Posch entscheiden, dann wird die ÖVP dem Vorschlag, Herrn Bundesrat Albrecht Konečný nach Brüssel zu entsenden, zustimmen. Wir glauben, daß er gute Voraussetzungen und die Zeitausstattung hat, um in Brüssel und in Straßburg Österreich entsprechend vertreten zu können.

Wir erwarten, daß das ein richtiger Weg ist, und ich meine, daß es nicht mehr notwendig ist, hier darüber lange zu reden, was wir alles bewegt haben. Ich glaube, daß große Arbeit vor uns liegt.

Abgeordneter Karl Donabauer

Zur Frage, wann wir die Wahlen zum Europaparlament haben werden, kann ich Ihnen sagen, daß wir uns heute im Verfassungsausschuß – im Anschluß an die Haussitzung – mit der Wahlordnung für das Europaparlament beschäftigen werden und daß wir sicherlich im Herbst über diese Frage auch hier in diesem Hause Beratungen führen können.

Das heißt, wir werden zeitgerecht dafür vorsorgen, daß diese Wahlen stattfinden können. Und bis dahin hat das Parlament gemäß Artikel 31 des Beitrittsvertrages das Recht, zu entsenden. So wird es gemacht, und wir werden diesem Vorschlag zustimmen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*
22.07

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler. – Bitte, Herr Abgeordneter.

22.07

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F): Herr Präsident! Hohes Haus! Es ist eine mittlerweile bekannte Methode der Sozialisten, daß sie Freiheitliche im Ausland, insbesondere im Europäischen Parlament, diffamieren und das Ganze dann parteipolitisch in Österreich instrumentalisieren. – Das ist nicht neu. Ähnliches hat vor uns schon Exbundespräsident Dr. Kurt Waldheim mitgemacht, wie sich dann im Zuge von Prozessen herausgestellt hat. Das setzt die sozialistische Fraktion in „bewährter“ Tradition auch im Europäischen Parlament fort.

Herr Kollege Posch! Wenn Sie im Glashaus sitzen, sollten Sie nicht mit Steinen werfen. Sie sollten also nicht uns Freiheitlichen vorwerfen, wir würden uns im Parlament in geistiger und politischer Isolation befinden und sagen: Ich schütte Sie nicht an, wenn gleich der nächste Satz dann eine einzige Anschüttungsaktion ist. Herr Kollege Posch! Wer so wie Sie im Europäischen Parlament Innenpolitik vorträgt, um eine politische Partei und politische Bewegung dieses Landes zu diffamieren, hinter dem immerhin 1 Million Wähler stehen, hat nicht das Recht, von geistiger und politischer Isolation zu reden. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Wer sich so wie Sie, Herr Kollege Posch, ständig in die Anwesenheitsliste einträgt und dann bei allen Abstimmungen – 26 an der Zahl! – nicht anwesend ist, hat nicht das Recht, mit dem langen Finger auf uns Freiheitliche zu zeigen. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Wer so wie Sie in einer Fraktion sitzt, aus deren Mitte sich etwa der Parlamentarier Farthofer nicht ein einziges Mal an das Rednerpult bemüht hat, hat nicht das Recht, den Freiheitlichen vorzurechnen, wie gut oder schlecht sie die Republik Österreich im Europäischen Parlament vertreten! – Unsere fünf Parlamentarier haben genauso viele Wortmeldungen im Europäischen Parlament zustande gebracht wie alle anderen Europaparlamentarier von der SPÖ, der ÖVP, den Grünen und den Liberalen zusammen, meine Damen und Herren. Das zeigt den Fleiß dieser Fraktion! *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wenn sich unsere Fraktion in die Anwesenheitsliste einträgt, dann fehlt sie auch nicht bei Abstimmungen, sehr im Gegensatz zu Kollegen Posch, der das insgesamt 26mal zustande gebracht hat. Und wenn Kollege Donabauer sich hier brüstet und sagt, wir haben Doppelmandate und man könne nicht zwei Herren dienen, dann muß ich sagen: Wir wären froh, wenn Ihre Leute wenigstens einem Herrn zum Wohl der Republik Österreich dienen! Bisher hat die Österreichische Volkspartei lediglich mit einer einzigen Anfrage im Europäischen Parlament „geglänzt“. Wissen Sie, wie oft die Freiheitlichen mittlerweile mit dem wichtigsten Instrument der parlamentarischen Kontrolle agiert haben? Wissen Sie das? – 46mal, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Die Österreichische Volkspartei hat bisher im Europäischen Parlament durch sagenhafte Untätigkeit geblüht, meine Damen und Herren! Das ist Faktum. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Sie haben also keine Veranlassung, hier den Freiheitlichen vorzurechnen, wie aktiv beziehungsweise wie wenig aktiv sie sind. Diese Fraktion ist im Europäischen Parlament die nachweisbar aktivste Fraktion, die dieses Haus entsendet hat, meine Damen und Herren! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ.)* Das ist belegbar anhand von

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Zahlen und Aktivitäten. Daher wären wir froh, Herr Kollege Donabauer, Sie würden einem Herrn dienen. Dienen Sie ihm ordentlich! Wir bringen es fertig, sowohl im österreichischen Parlament ordentliche politische Arbeit zu leisten als auch im Europäischen Parlament! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Meine Damen und Herren! Sie von den sozialistischen Koalition haben nur das eine Problem. Sie haben das Problem, daß Sie den Leuten bis heute nicht klarmachen konnten, wo die Segnungen dieses Beitrittes liegen. Daher nützt es auch nichts, wenn man im „Amtsblatt zur Wiener Zeitung“ Ausschreibungen kundmacht, um eine positive EU-Kampagne auf werblicher Basis auf die Schiene zu bringen. – Das ist der Grund, meine Damen und Herren – und nicht, wie Herr Kollege Donabauer gesagt hat, weil wir das Wahlrecht noch nicht beschlossen haben. Der Grund dafür, daß nicht gewählt wird, ist, weil Sie sich nicht getrauen, vor dem Hintergrund katastrophaler Ergebnisse in Meinungsumfragen vor den Wähler hinzutreten und jetzt Rechenschaft für das abzulegen, was Sie ihnen an leeren Versprechungen vor der Volksabstimmung am 12. Juni 1994 serviert haben. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Sie können – um ein Zitat Ihres ehemaligen Abgeordnetenkollegen Türtscher zu verwenden – Ihren Wählern nicht mehr gerade in die Augen schauen für das, was Sie ihnen vor dem 12. Juni an leeren Versprechungen gegeben haben und jetzt nicht einzuhalten in der Lage sind. Aber das wird sich auch in eineinhalb Jahren nicht ändern. Sie werden auch in eineinhalb Jahren vor der Bevölkerung nicht besser dastehen, meine Damen und Herren! *(Beifall und Bravorufe bei den Freiheitlichen.)*

22.12

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits. – Bitte, Frau Abgeordnete.

22.12

Abgeordnete Mag. Terezija Stoisits (Grüne): Dobar večer, poštovane dame i gospodo! Sehr geehrter Herr Präsident! – Auf der Regierungsbank ist jetzt niemand. *(Abg. Schieder: Heute hätten Sie in einer EU-Sprache beginnen sollen!)* Kroatisch wird hoffentlich auch einmal eine EU-Sprache werden. Die Grünen sind ja dafür bekannt, daß sie ein vereintes Europa nicht in den engen Grenzen der 15, wie es jetzt besteht, verstehen. Ich bin ganz optimistisch, daß auch unsere süd- und südöstlichen Nachbarstaaten einmal auch in Ihrer aller Sinn zu Europa gehören werden, auch im Sinne von Peter Schieder, wobei ich weiß, daß er diesem Gedanken nicht abgeneigt ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich schließe an die Ausführungen des Kollegen Stadler an. Er hat allerdings etwas gemacht, was man unter noblen Leuten nicht tut: Denn wenn jemand aus dem Europäischen Parlament ausscheidet, der zweifelsfrei in den letzten Monaten ganz, ganz starken Belastungen ausgesetzt war, eben durch diese Tätigkeit, dann halte ich es für ziemlich schofel, wenn Sie einen solchen Kollegen, über dessen Arbeit Sie wahrscheinlich genauso wenig im Detail informiert sein können wie ich – ich bin auch nicht Mitglied des Europäischen Parlaments –, bei dieser Gelegenheit abkanzeln. *(Beifall bei den Grünen, der SPÖ sowie bei Abgeordneten der ÖVP. – Abg. Dr. Mertel: Stadler weiß alles!)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Mir geht es darum, an diesem Tag, an dem wir Kollegen Albrecht Konečný in das EU-Parlament entsenden – dem ich im übrigen wirklich alles Gute wünschen möchte; es ist das bestimmt keine leichte Aufgabe, die er dort haben wird, aber ich glaube, er wird sie nach bestem Wissen und Gewissen und mit höchster Kraftanstrengung erfüllen –, zwei Feststellungen zu treffen:

Ich teile die Auffassung des Kollegen Stadler: Nicht ein noch nicht beschlossenes oder noch nicht zur Gänze ausverhandeltes Europawahlrecht ist der Grund für Verzögerungen, sondern, meine Damen und Herren, Ihre Angst vor dem Undank des Wählers und der Wählerin, die sich jetzt in der sehr seltsamen Situation wiederfinden, leeren Versprechungen auf den Leim gegangen zu sein.

Abgeordnete Mag. Terezija Stoitsits

Das ist es, wovor Sie Angst haben. Das ist der Grund für diese Verzögerung der Europawahl! Wahrscheinlich überhaupt zum letztmöglichen Termin, der uns durch die EU-Vorschriften vorgegeben ist, wird diese Wahl stattfinden. Aber wenn die österreichische Bundesregierung und die Koalitionsparteien nicht in den nächsten Monaten oder im nächsten Jahr – möglicherweise dauert es noch länger als ein Jahr bis zu diesen Wahlen – eine Kraftanstrengung an den Tag legt, die ihresgleichen sucht, dann, meine Damen und Herren, wird Ihnen das auch nichts nützen, diese Wahl bis zum Ende des nächsten Jahres hinauszuzögern. Denn dann wird dieses Wahlergebnis ganz trostlos für Sie sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Grünen haben immer eine sehr kritische Position zum Beitritt Österreichs zur EU eingenommen. Ich habe auch zu jenen gehört, die diesen sehr kritisch gesehen haben und am 12. Juni vergangenen Jahres mit einem „Nein“ gestimmt haben. Durch vieles, was inzwischen passiert beziehungsweise nicht passiert ist, fühle ich mich in dieser Art von Stimmabgabe von damals bestätigt. Allerdings nehme ich zur Kenntnis, daß wir jetzt vor vollendeten Tatsachen stehen und daß so etwas wie ein Austritt aus der EU für Österreich unmöglich geworden ist. Und genau deshalb ist es jetzt mein ganz dringender Wunsch vor allem an die Vertreter der Regierung, die politischen Initiativen, die wir von den Grünen so vermissen, nämlich in Richtung Regierungskonferenz 1996, um das Klima und die Stimmung bezüglich EU und Europa in Österreich zu verbessern, endlich auf den Tisch zu legen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie werden nicht daran vorbeikommen, dem ökologische und soziale Kriterien zugrunde zu legen. Denn wenn es darum geht, daß sich die österreichische Bevölkerung mit dieser Tatsache, für die sie sich ja – und sogar sehr eindeutig – entschieden hat, daß wir jetzt Mitglied der EU sind, abfindet, dann ist es umso notwendiger, Akzente zu setzen, die die Menschen auch beruhigen, aber nicht im Sinne von Abwiegeln von Bedürfnissen, sondern indem man ihnen das Gefühl gibt, daß es sich gelohnt hat, am 12. Juni mit 66 Prozent für die EU zu stimmen.

Da sind Sie gefordert, und auch Ihre Angst vor den Europawahlen darf Sie nicht davon abhalten, diese Versprechen einzulösen und die Menschen dafür wiederzugewinnen. *(Beifall bei den Grünen.)*

22.18

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager. – Bitte, Herr Abgeordneter.

22.18

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager (Liberales Forum): Herr Präsident! Hohes Haus! Das Ausscheiden des Kollegen Posch und die dadurch notwendige Neuwahl eines Mitgliedes des Nationalrates für das Europäische Parlament geben wirklich Gelegenheit, ein paar Punkte zur Frage der Legitimation des Parlamentarismus in Blickrichtung Europäische Union hier zur Sprache zu bringen.

Zunächst einmal kann mir niemand einreden, daß ein Abgeordneter oder eine Abgeordnete dieses Hauses zugleich ein Mandat auf europäischer Ebene wirklich wirksam ausführen kann. Jeder, der das behauptet, weiß, daß er die Unwahrheit sagt. Deshalb habe ich überhaupt kein Verständnis dafür, daß Doppelmandate – ein Sitz hier in diesem Parlament und zugleich einer im Europäischen Parlament – heute überhaupt noch möglich sind. Das ist ein Fehler, und das schadet sowohl dem europäischen Parlamentarismus als auch unserem Parlamentarismus. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Aber schon gar kein Verständnis habe ich, wenn nun diese Übergangsphase, in der das Hin- und Herschupfen von Mandaten notwendig ist, noch zu ganz merkwürdigen Trickereien verwendet wird: Da tritt Abgeordneter Graff wieder auf, dann scheidet er aus, dann kommt er wieder, Herr Abgeordneter König kommt für zwei Tage wieder zurück oder auch nicht, man weiß es nicht. Wer ein solches Theater aufführt, wird in der österreichischen Bevölkerung weder für den europäischen noch für den innerstaatlichen Parlamentarismus Verständnis erzeugen. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager

Daher richte ich den Appell an Sie, diese Sache mit den Doppelmandaten so bald wie möglich zu beenden. Am raschesten geht das natürlich dann, wenn wir das tun, was die „europäische Verfassung“ – unter Anführungszeichen – vorsieht: Wenn ein Staat der Europäischen Union beitrifft, hat er nach der derzeitigen Rechtslage ehebaldigst – und spätestens nach zwei Jahren – Wahlen zum Europäischen Parlament durchzuführen. Ich verstehe nicht, warum wir da so lange warten! Nach dem 12. Juni hat es geheißen: Vielleicht wird sogar schon im Herbst gewählt. Dann hat es geheißen: Im Frühjahr 1995; dann; im Herbst 1995. Inzwischen hat Außenminister Schüssel den 12. Juni 1996 genannt; und jetzt liest man vom Herbst 1996. Die Regierungsmehrheit hier in diesem Hause rafft sich also wirklich zum letztmöglichen Termin auf, das Volk gnädig zur europäischen Wahlurne zu führen!

Ich meine, man betreibt da wirklich Schindluder auf Kosten der positiven Grundhaltung der Österreicher zur Europäischen Integration. Es ist überhaupt kein Argument, daß wir noch gesetzliche Vorbereitungshandlungen hier zu setzen haben. Denn die Regierungsvorlagen für das europäische Wählerevidenzgesetz und für die europäische Wahlordnung, die wir brauchen, liegen nämlich tatsächlich schon ein halbes Jahr hier im Parlament!

Es hält uns eigentlich nichts und niemand davon ab, diese Dinge ehebaldigst unter Dach und Fach zu bringen – noch dazu, da es meiner Meinung nach gar keine großen Konflikte gibt. Ich verstehe also nicht – außer man möchte den Wahltermin möglichst lange hinausschieben –, warum man geradezu eine Flucht vor der Wahl praktiziert. Wenn wir also heute in der Nacht mühselig endlich unsere gesetzgeberische Pflicht antreten und hier die gesetzlichen Grundlagen für die europäische Wahl fixieren, dann ist es wirklich allerhöchste Zeit!

Meine Damen und Herren! Wir wissen, daß es einen Euro-Frust gibt. Wir wissen aber auch, daß weit über 80 Prozent der Bevölkerung Österreichs wissen, daß es keine Alternative zur Europäischen Integration gibt. Deshalb sehe ich in einer Wahl, in einer vernünftigen Wahlauseinandersetzung eine riesige Chance, abgehend von der Groschenmentalität, die jetzt in der Argumentation so stark im Vordergrund steht, die politische Dimension der Europäischen Integration in der Bevölkerung in einer durchaus positiven, harten, vielleicht auch konfliktreichen Auseinandersetzung stärker zu verankern. Dazu sollen Wahlen ja auch dienen! Deshalb meine ich, daß wir ehest baldig die Wahl zum Europäischen Parlament in Österreich durchführen sollten, wie es die europäische Rechtslage vorsieht. *(Beifall beim Liberalen Forum.)*

22.23

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer. – Bitte, Herr Abgeordneter.

22.23

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Wahl eines Abgeordneten zum Europäischen Parlament und seine Delegation dorthin ist von mehreren Kriterien geprägt. Zum ersten sind die österreichischen Abgeordneten zum Europäischen Parlament derzeit durch die Tatsache behindert, daß sie *delegierte* Abgeordnete und *nicht gewählte* Mandatare sind. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

In Schweden und Finnland wird jetzt im Herbst gewählt. Ich halte es für ein Versagen der Koalition, für Österreichs EU-Wahl weder einen Termin noch eine Wahlordnung zu haben.

Zum zweiten gibt es einige negative Auswirkungen: Im organisatorischen Bereich entsteht Mehrarbeit durch Mandatarwechsel. Im inhaltlichen Bereich ist ein Wechsel mit einem Wissensverlust in der Arbeit in den Ausschüssen verbunden. Und darunter leidet die Effizienz Österreichs in der parlamentarischen Vertretung.

Drittens: Es ist keine Frage, daß der Erfolg österreichischer parlamentarischer Arbeit von der fachlichen Qualifikation unserer Parlamentarier in Brüssel und Straßburg abhängt – und nicht von polemischen Aussagen nie anwesender Parlamentarier. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Problematisch ist die parlamentarische Besetzung dann, wenn der entsandte Parlamentarier das Europäische Parlament zur Bühne einer innerparteilichen, österreichspezifischen Auseinander-

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer

setzung macht. Denn dann ist der Auftrag, für Österreichs Bürger bestmögliche Politik zu machen, nicht erfüllt. *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

Der Auftrag ist auch dann nicht erfüllt, wenn Abgeordnete zum Europäischen Parlament ihre Arbeit darin sehen, dort eine Beobachtung der politischen Gegner durchzuführen und dann Fehler oder vermeintliche Fehler oder anderes Verhalten als das eigene – wie immer Sie das bezeichnen wollen – nach Wien zu melden und damit zu punkten. Ich bin kein Mensch *(Abg. Schieder: Sie sind kein Mensch? Was sind Sie dann?)*, der andere Menschen in die Pfanne haut. Ich bin mir zu gut dafür. Diese ständigen Angriffe auf unsere Fraktion und diese ständige Hetze gegen Dr. Haider veranlassen mich aber doch, ganz nüchtern einige Zahlen zu nennen.

Im Europäischen Parlament haben die freiheitlichen Abgeordneten bis jetzt 34mal im Plenum zu bestimmten Themen gesprochen, die von der SPÖ 16mal, ÖVP-Abgeordnete 13mal und Grüne sechsmal. Das heißt: Mitglieder unserer Fraktion haben doppelt so viel gesprochen wie die jeder anderen Fraktion! *(Zwischenruf des Abg. Dkfm. Mühlbacher.)* Mein Gott! Sie verstehen das nicht, weil Sie dort nicht waren! Sonst würden Sie sich mit der Sache auseinandersetzen! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ.)*

Darüber hinaus – das wurde bereits gesagt – hat die ganze Koalition bis jetzt zwei Anfragen zustande gebracht, unsere Fraktion hingegen immerhin 46. Ich gebe Herrn Abgeordneten Frischenschlager recht: Das Doppelmandat ist ein Problem. Aber es kommt auf den Fleiß an, den man dort zeigt. *(Abg. Dr. Haselsteiner: Es kommt aber vor allem auf die Qualität an! – Zwischenruf des Abg. Koppler.)*

Herr Koppler! Sie haben einen Abgeordneten in Ihren Reihen, der jetzt nach Brüssel gegangen ist. Er hat es fertiggebracht, hier überhaupt nie zu sprechen und in Brüssel und Straßburg bis jetzt viermal. Ich habe ein Doppelmandat, ich habe jedoch hier achtmal und draußen achtmal gesprochen! *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Koppler: Das ist kein Fleiß!)*

Herr Koppler! Hätten Sie den Fleiß wie unsere freiheitlichen Mandatäre, dann würde es besser um diese Koalition und besser um die Beschäftigungspolitik aussehen. Das können Sie mir glauben. *(Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Koppler. – Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)*

Herr Guggenberger! Wenn Sie als Lehrer oder Lehrervertreter solche Aussagen und Zwischenrufe machen, dann kann ich mir vorstellen, daß unsere Jugend nicht dorthin geführt wird, wohin sie geführt werden soll, nämlich in Richtung der Befähigung, Verantwortung zu tragen für unseren Staat Österreich! *(Beifall bei den Freiheitlichen.)*

22.28

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Ing. Monika Langthaler. – Bitte, Frau Abgeordnete.

22.28

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem wir jetzt genau wissen, wer wie oft wo gesprochen hat, möchte ich nun die Gelegenheit nutzen zu bekennen, daß ich ein volles Jahr nach der Volksabstimmung noch immer eine glühende Befürworterin des EU-Beitritts bin. Ich habe es für richtig gehalten und halte es nach wie vor für richtig, daß Österreich dieser Europäischen Union angehört. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Ich gehöre also zu der Minderheit unter den Grünen, auch unter den europäischen Grünen, die die Europäische Union für eine unglaubliche politische Herausforderung und für ein spannendes politische Projekt hält. Deshalb ärgert es mich besonders, daß die Regierung so wenig macht, um den Leuten diese europäische Idee wirklich nahezubringen.

Auch da spielen, wenn es um die Wahl der Abgeordneten zum Europäischen Parlament geht, innenpolitische Befindlichkeiten die größte Rolle. Der Grund, warum nicht gewählt wird, so hört man und liest man, ist in erster Linie, weil die Umfragedaten für die beiden großen Parteien

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

schlecht seien. Das verhält sich so, obwohl wir wissen, daß das Europäische Parlament weit mehr Kompetenzen hat, als es vor Maastricht hatte, und daß es tatsächlich in Europa auch eine moralische Instanz ist.

Wenn Sie sich heute in der „Zeit im Bild 1“ die Proteste der europäischen Parlamentarier gegenüber Jacques Chirac betreffend Atombombenversuche angesehen haben, dann hätten Sie doch feststellen können, daß man stolz und froh sein muß, daß es eine Plattform und eine Bühne gibt, wo tatsächlich Proteste gegenüber einem solchen Vorgehen eines Staatspräsidenten, der so etwas forciert, gemacht werden können!

Das Europäische Parlament ist eine ganz wichtige Instanz. Es hat noch weit zuwenig Rechte und Möglichkeiten, und es muß Abgeordnete geben, die sich voll und ganz der Arbeit im Europäischen Parlament widmen. Und gerade im Hinblick darauf, daß nächstes Jahr die Regierungskonferenz stattfindet, der gesamte Maastricht-Vertrag zur Disposition steht und auch die Möglichkeit besteht, im Euro-Atombereich etwas zu tun, wäre es umso mehr notwendig, mit ganzer Kraft auf parlamentarischer Ebene auch mitzuarbeiten.

Deshalb auch mein Appell gerade an die Regierungsfractionen: Ermöglichen Sie eine rasche Wahl der Abgeordneten zum Europäischen Parlament, eine Europawahl in Österreich, und verbinden Sie das nicht mit einer Werbekampagne, die viel kostet, den Leuten viel verspricht, viel mehr, als man halten kann. – Versuchen Sie, dieses politische Projekt einer Integration, die es verunmöglichen soll, daß in Europa in Zukunft je wieder Kriege stattfinden, ein antifaschistisches Projekt, ein Projekt, das für den Ausbau der Toleranz, für die Stärkung der Menschenrechte stehen soll, den Leuten näherzubringen, und versuchen Sie nicht, nach wie vor auch mit der Europäischen Union innenpolitisches Kleingeld zu kassieren.

Ich bitte Sie deshalb wirklich als eine überzeugte Europäerin: Lassen Sie bald wählen und versuchen Sie, die wichtigen Inhalte einer Europäischen Union den Leuten näherzubringen! – Danke. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*)
22.32

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur **Wahl**.

Ich darf die Damen und Herren Abgeordneten bitten, ihre Plätze einzunehmen.

Gemäß § 87 Abs. 7 der Geschäftsordnung werde ich über den Wahlvorschlag durch Erheben von den Sitzen abstimmen lassen.

Erhebt sich gegen diese Vorgangsweise ein Einwand? – Das ist nicht der Fall. Ich werde daher so vorgehen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für die Annahme des von mir bekanntgegebenen Wahlvorschlages sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist **mehrheitlich angenommen**.

Somit wird Herr Bundesrat Albrecht Konečný vom Nationalrat in das Europäische Parlament entsendet.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Einlauf

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 324/A bis 340/A eingebracht wurden.

Ferner sind die Anfragen 1580/J bis 1608/J eingelangt.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Schließlich ist eine Anfrage der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen an den Präsidenten des Nationalrates eingebracht worden.

Die *nächste* Sitzung des Nationalrates berufe ich für Mittwoch, den 12. Juli 1995, um 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen. Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die Sitzung ist *geschlossen*.

Schluß der Sitzung: 22.34 Uhr